

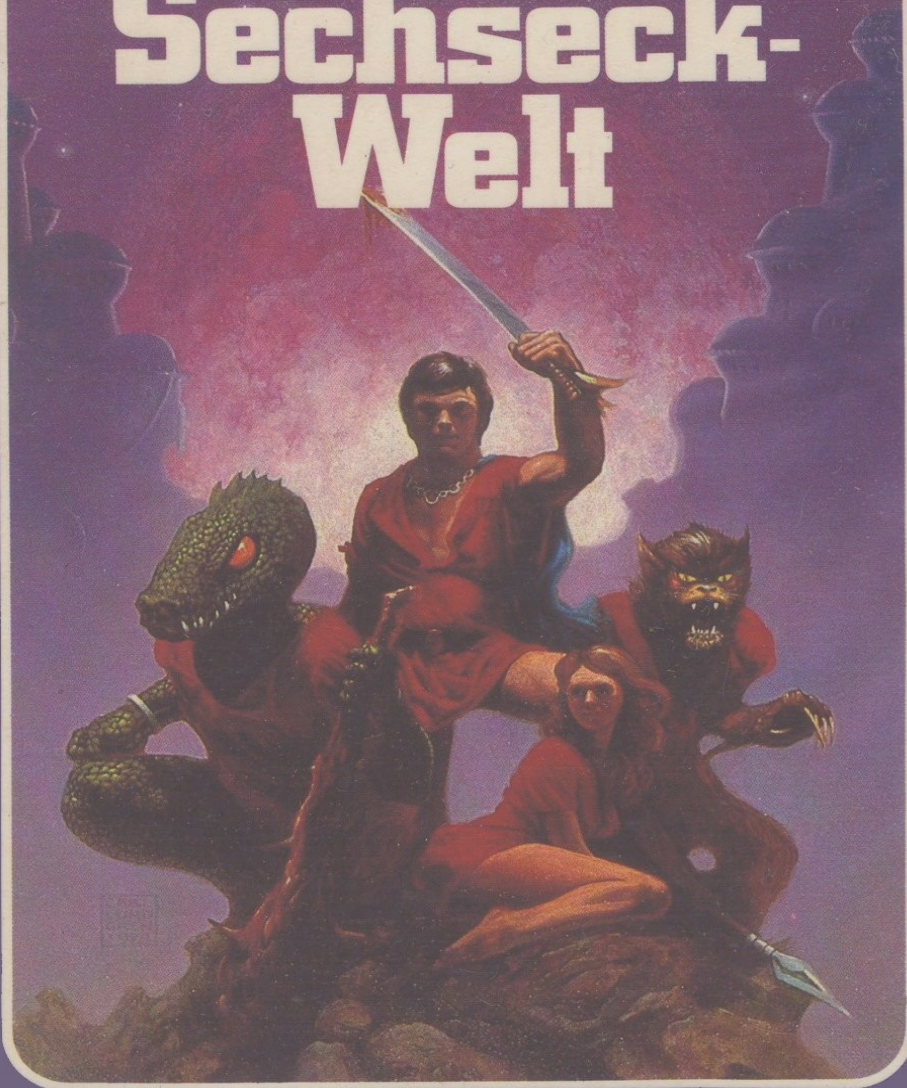


Goldmann

FANTASY-ROMAN

Jack L. Chalker

Die Sechseck- Welt



Jack L. Chalker

Die Sechseck-Welt

MIDNIGHT AT THE WELL OF SOULS

Sechseck-Welt Band 1



Version 2.0
July 2009

Aus dem Amerikanischen übertragen von
Tony Westermayr

Made in Germany • 1/80

1. Auflage – 1112

© der Originalausgabe 1977 by Jack L. Chalker

© der deutschsprachigen Ausgabe 1980 by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München

Umschlagfoto: Agt. Schlück, Garbsen

Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh

Verlagsnummer 23338

Lektorat: Helmut Putz/Melanie Berens

Herstellung: Lothar Hofmann

ISBN 3-442-23338-0

Dalgonia

Massenmord ist gewöhnlich um so entsetzlicher der unerwarteten Schauplätze und des früheren Charakters des Mörders wegen. Das Massaker von Dalgonia kann als Beispiel dienen.

Dalgonia ist ein unfruchtbarer, felsiger Planet in der Nähe einer sterbenden Sonne, überflutet nur von geisterhaftem, rötlichem Licht, dessen wundersame Strahlen unheimliche Schatten auf die schroffen Gipfel werfen. Von der dalgonischen Atmosphäre ist nur wenig geblieben, das anzeigt, daß hier je Leben geherrscht haben kann; das Wasser ist verschwunden oder, wie der Sauerstoff, jetzt tief im Gestein gebunden. Die schwächliche Sonne, unfähig, der Landschaft mehr zu geben als die dunkelrote Färbung, vermag den Horizont nicht zu erhellen, der trotz eines bläulichen Dunstes von den noch darin enthaltenen inaktiven Elementen so dunkel war wie die Schatten. Es war eine Welt von Gespenstern.

Und wurde von ihnen heimgesucht.

Neun Gestalten stapften lautlos in die Ruinen einer Stadt, die man leicht für die zerklüfteten Wände der nahen Berge hätte halten können. Verkrümmte Türme und zerbröckelnde Burgen von grünlich-braunem Gestein standen vor ihnen und ließen sie zwergenhaft unbedeutend erscheinen. Nur ihre weißen Schutzanzüge hoben sie aus dieser düster-schönen Welt der Stille hervor.

Die Stadt hatte mit nichts so sehr Ähnlichkeit wie mit einer, die Äonen zuvor aus Eisen erbaut und in einem toten Meer ausgedehnter Verwitterung durch Rost und Salz ausgesetzt worden war. Wie ihre Welt war sie stumm und tot.

Ein genauerer Blick auf die Gestalten hätte gezeigt, daß sie alle waren, was man ›menschlich‹ nannte – Bewohner des jüngsten Teiles des Spiralarmes ihrer Galaxis. Fünf waren weiblich, vier männlich; der Anführer war ein hagerer, zerbrechlich wirkender Mann in mittleren Jahren. Auf seinem Rücken und an der Sichtscheibe war der Name ›Skander‹ zu lesen.

Sie standen am halb zerfallenen Stadttor, wie schon so oft zuvor,

und starrten die unfäßbaren, großartigen Ruinen an. Durch ihre Köpfe, wie durch jene Tausender von anderen, die auf über zwei Dutzend ebenfalls toten Planeten ähnliche Ruinen besichtigt hatten, gingen immer wieder die offenbar nicht zu beantwortenden Fragen.

Wer waren sie, die mit solcher Pracht bauen konnten?

Warum sind sie untergegangen?

»Da dies Ihr erster Ausflug als graduierte Studenten zu einer Markovier-Ruine ist«, sagte Skanders dünne Stimme in ihren Helmen und riß sie aus ihrer staunenden Versunkenheit, »möchte ich eine kurze Einführung geben. Ich entschuldige mich, wenn ich Bekanntes wiederhole, aber das wird auch eine gute Gedächtnisauffrischung sein. Jared Markov entdeckte die erste dieser Ruinen vor Jahrhunderten auf einem Planeten, der über hundert Lichtjahre von hier entfernt ist. Es war die erste Begegnung unserer Rasse mit Anzeichen von Intelligenz in unserer Galaxis, und die Entdeckung erregte ungeheures Aufsehen. Diese Ruinen wurden auf ein Alter von über einer Viertelmillion Standardjahren geschätzt – und sie waren die jüngsten von allen seither entdeckten. Es zeigte sich, daß, während unsere Rasse noch auf ihrer Heimatwelt mühevoll ihr Leben fristete und gerade erst das Feuer entdeckt hatte, jemand anderer – diese Wesen – ein riesiges interstellares Reich von noch immer unbekannten Ausmaßen besaßen. Alles, was wir wissen, während wir in die Galaxis eindringen, ist, daß diese Überreste immer häufiger vorkommen. Und trotzdem haben wir noch keinerlei Hinweise darauf, wer sie gewesen sind.«

»Gibt es denn überhaupt keine Artefakte?« fragte eine weibliche Stimme ungläubig.

»Keine, wie Sie wissen sollten, Bürgerin Jainet«, kam die ein wenig mißbilligend klingende Antwort. »Das ist ja das Ärgerliche daran. Die Städte, ja, über deren Erbauer sich einige Schlußfolgerungen ziehen lassen, aber keine Einrichtungsgegenstände, keine Bilder, nichts von auch nur entfernt nützlicher Art. Die Räume sind, wie Sie alle sehen können, völlig leer. Es gibt auch keine Friedhöfe, ebenso wenig irgend etwas Mechanisches.«

»Das liegt am Computer, nicht wahr?« fragte eine andere, tiefere

Frauenstimme. Sie gehörte dem stämmigen Mädchen von der Hoch-Schwerkraftwelt, dessen Familienname Marino war.

»Ja«, sagte Skander. »Aber kommen Sie, wir gehen in die Stadt hinein und können uns auf dem Weg unterhalten.«

Sie machten sich auf den Weg und erreichten bald eine Straße, die ungefähr fünfzig Meter breit war. Auf beiden Seiten verliefen Gehwege, jeder sechs bis acht Meter breit, ähnlich den Gleitwegen in Raumflughäfen. Man sah aber kein Laufband oder etwas Vergleichbares; die Gehwege bestanden aus demselben grünlich-braunen Gestein oder Metall (oder was es auch war), woraus sich die ganze Stadt zusammensetzte.

»Die Kruste dieses Planeten ist von durchschnittlicher Dicke«, fuhr Skander fort, »vierzig bis fünfundvierzig Kilometer. Messungen auf dieser und anderen Welten der Markovier haben zwischen der Kruste und dem natürlichen Mantelgestein darunter überall eine Diskontinuität von etwa einem Kilometer Dicke ergeben. Es handelt sich dabei, wie wir feststellen konnten, um eine künstliche Schicht aus einem Material, das eigentlich Plastik ist, aber eine Art von Leben erhalten zu haben scheint – jedenfalls schließen wir das aus den Erkenntnissen. Bedenken Sie, wieviel Information Ihre eigenen Zellen enthalten. Sie sind die Produkte der besten Techniken genetischer Manipulation, physisch und geistig vollkommene Exemplare des Besten Ihrer Rassen, an Ihre Heimatplaneten angepaßt. Und trotzdem sind Sie weit mehr als die Summe Ihrer Teile. Ihre Zellen, vor allem Ihre Gehirnzellen, speichern Eingaben in einem erstaunlichen und anhaltenden Ausmaß. Wir glauben, daß dieser Computer unter Ihren Füßen aus unendlich komplexen künstlichen Gehirnzellen bestanden hat. Stellen Sie sich das einmal vor. Er verläuft durch den ganzen Planeten, einen Kilometer dick – nur Gehirn. Und das alles, wie wir glauben, auf die einzelnen Hirnwellen der Bewohner dieser Stadt eingestimmt! Stellen Sie sich das vor, wenn Sie können. Wünschen Sie sich irgend etwas, und schon ist es da. Nahrung, Möbel – wenn sie solche benutzt haben –, sogar Kunst, erschaffen vom Gehirn des Wünschenden und durch den Computer verwirklicht. Wir haben jetzt natürlich inzwischen kleine und primitive Ausgaben davon – aber das liegt Generationen,

vielleicht Jahrtausende, in der Zukunft für uns. Was man sich auch vorstellen könnte, es würde geliefert werden.«

»Diese utopische Theorie erklärt das meiste, was wir gesehen haben, aber nicht, warum das alles Ruinen geworden sind«, meldete sich eine hohe, jugendliche Stimme. Sie gehörte Varnett, dem jüngsten und vermutlich begabtesten, unzweifelhaft phantasievollsten Mitglied der Gruppe.

»Ganz richtig, Bürger Varnett«, bestätigte Skander, »und es gibt drei verschiedene Meinungen dazu. Die eine ist, daß der Computer zusammenbrach, eine zweite, daß er Amok lief – und daß die Wesen damit nicht fertig wurden. Kennt jemand die dritte Theorie?«

»Stagnation«, erwiderte Jainet. »Sie starben, weil sie nichts mehr hatten, wofür sie leben, sich anstrengen oder arbeiten konnten.«

»Genau«, erwiderte Skander. »Und alle drei Mutmaßungen lassen Zweifel aufkeimen. Eine Interstellar-Kultur dieser Größenordnung hätte Defekte berücksichtigt, ein Ersatzsystem wäre vorgesehen gewesen. Was die Amok-Theorie angeht – nun, sie hört sich ganz logisch an, nur weist alles darauf hin, daß dasselbe gleichzeitig überall eintraf, im ganzen Imperium. Ein Planet, sogar mehrere, gut, aber nicht alle zur selben Zeit. Ich bin nicht unbedingt bereit, diese letzte Theorie zu akzeptieren, obwohl es diejenige ist, die am besten paßt. Irgend etwas sagt mir, daß sie sogar das berücksichtigt hätten.«

»Vielleicht haben sie ihre eigene Degeneration programmiert«, meinte Varnett, »und den Ablauf nicht mehr unter Kontrolle bekommen.«

»Wie? Programmierte – geplante Degeneration? Eine interessante Theorie, Bürger Varnett. Vielleicht werden wir es eines Tages erfahren.« Er winkte, und sie betraten ein Gebäude mit einem seltsamen, sechseckigen Eingang. Alle Türen waren Sechsecke, wie es den Anschein hatte. Das Innere des Raumes war sehr groß, aber einen Hinweis auf Zweck oder Funktion gab es nicht. Er sah aus wie ein Laden oder eine Wohnung, nachdem die Besitzer ausgezogen waren und alles mitgenommen hatten.

»Der Raum ist sechseckig«, sagte Skander, »wie die ganze Stadt, wie nahezu alles darin, aus dem richtigen Blickwinkel betrachtet. Die Zahl Sechs scheint für sie von entscheidender Bedeutung gewesen zu

sein. Oder heilig. Daraus, und aus Größe und Form der Eingänge, Fenster und dergleichen – ganz zu schweigen von der Breite der Gehwege – haben wir eine gewisse Vorstellung darüber gewonnen, wie die Wesen ausgesehen haben müssen. Wir gehen davon aus, daß sie Ähnlichkeit mit einem Kreisel oder einer Rübe hatten, mit sechs Gliedmaßen, die Tentakel gewesen sein mögen, verwendbar als Gehwerkzeuge oder als Hände. Wir vermuten, daß die Sechs auf vielen Gebieten für sie wichtig war – in ihrer Mathematik, in der Architektur. Vielleicht hatten sie sogar insgesamt sechs Augen. Nach den Türen zu schließen, und wenn man lichte Höhe und Breite berücksichtigt, waren sie im Durchschnitt etwa zwei Meter hoch und in der Mitte möglicherweise etwas breiter – wo, wie wir glauben, die sechs Arme oder Tentakel oder was auch immer angebracht waren, was der Grund dafür sein mag, daß die Eingänge an dieser Stelle breiter sind.«

Sie blieben einige Zeit stehen und versuchten, sich solche Wesen vorzustellen, wie sie in den Zimmern lebten und die Gehwege bevölkerten.

»Am besten gehen wir jetzt ins Lager zurück«, sagte Skander schließlich. »Sie werden hier ausreichend Zeit haben, zu studieren und sich jeden Winkel anzusehen.«

Es war vorgesehen, daß sie ein ganzes Jahr hier verbringen sollten, unter Anleitung des Professors in der Universitäts-Station.

Sie gingen in der leichteren geringeren Schwerkraft schnell zurück und erreichten das Hauptlager, das etwa fünf Kilometer von den Stadttoren entfernt lag, in knapp einer Stunde.

Das Lager selbst glich einer Ansammlung von großen Zelten eines seltsamen Zirkus. Es waren im ganzen neun, grellweiß wie die Schutzanzüge. Lange Röhren, mit denen die Zelte untereinander verbunden waren, bogen sich gelegentlich, als die Monitor-Computer Temperatur und Luftdruck jedes aufgeblasenen Verbindungsganges den Bedingungen anpaßten. Auf einer toten Welt wie dieser brauchte man daneben kaum etwas, und das Innere war beschichtet, um Lecks nahezu unmöglich zu machen. Sollten sie doch vorkommen, würden nur jene im unmittelbaren Bereich des Loches sterben; der Computer konnte jeden Teil des Komplexes sofort abdichten.

Skander stieg als letzter in die Luftschleuse, nachdem er sich vergewissert hatte, daß keiner seiner Schützlinge oder wichtiges Gerät vergessen worden war. Bis die Schleuse Druckausgleich hergestellt hatte und ihm den Zugang ins Vorzelt erlaubte, hatten die anderen ihre Raumanzüge schon ganz oder teilweise ausgezogen.

Er sah sich die Leute an. Acht Vertreter von vier Planeten der Konföderation – und bis auf das Mädchen von der Welt mit hoher Schwerkraft sahen sie alle gleich aus.

Alle waren ungewöhnlich gesund und kräftig; man hätte sie ohne weiteres für eine Turnerriege halten können. Im Alter waren sie zwar zwischen vierzehn und zweiundzwanzig Jahren, sahen aber alle vorpubertär aus, was sie auch waren. Ihre sexuelle Entwicklung war genetisch angehalten worden und würde es wohl noch bleiben. Varnett und Jainet etwa – das jüngste und das älteste Mitglied der Gruppe, beide vom selben Planeten, dessen Namen Skander im Augenblick nicht einfiel, und doch genau gleich groß und schwer und mit ihren rasierten Köpfen praktisch wie eineiige Zwillinge. Sie waren in einem Labor, einer Geburtsfabrik, hervorgebracht worden und vom Staat so aufgezogen, daß sie so gleichartig dachten, wie sie aussahen. Er hatte einmal, nur halb im Spaß, gefragt, warum man sich überhaupt noch die Mühe mache, männliche und weibliche Exemplare zu produzieren. Natürlich handle es sich um ein Notsystem, war ihm erklärt worden, für den Fall, daß die Geburtsfabriken versagten.

Die Menschheit war auf mindestens dreihundert Planeten ansässig und bis auf eine Handvoll von derselben Art wie die Welt, die diese beiden hervorgebracht hatte. Absolute Gleichheit, dachte er mürrisch. Gleiches Aussehen, gleiches Verhalten, gleiches Denken, für alle Bedürfnisse gesorgt, alle Wünsche in gleichem Maß erfüllt, der Arbeit gewidmet, für die sie geschaffen worden waren, und belehrt, daß das der einzig richtige Platz für sie und ihre Pflichten war. Er fragte sich, wie die Technokraten entschieden, wer was sein sollte.

Er dachte an die letzte Gruppe vor dieser. Drei davon waren von einer Welt gekommen, die sogar auf Namen und persönliche Fürwörter verzichtet hatte.

Er fragte sich nebenbei, wie verschieden die Menschheit zu diesem Zeitpunkt von den Wesen der Stadt dort draußen war.

Selbst auf Planeten wie seiner eigenen Heimatwelt war es in Wirklichkeit so. Gewiß, sie ließen sich Bärte wachsen, und Gruppensex war die Norm, etwas, das diese Leute hier zutiefst schockiert hätte. Seine Welt war gegründet worden von einer Gruppe Nonkonformisten, die vor dem technokratischen Kommunismus der äußeren Spirale geflüchtet waren. Aber auf ihre Weise war sie ebenso konformistisch wie Varnetts Heimatwelt, dachte er. Wenn man Varnett in eine caligristische Stadt stellte, würde er verhöhnt, beschimpft, vielleicht sogar gelyncht werden. Er besaß nicht den Bart oder die Kleidung oder den Sex, um in den Lebensstil von Caligristo zu passen.

Man kann nicht Nonkonformist sein, wenn man nicht die richtige Uniform trägt.

Er hatte sich oft gefragt, ob etwas ganz tief in der menschlichen Psyche auf Stammesordnung beharrte. Die Menschen hatten Kriege geführt, nicht so sehr, um ihre eigene Lebensweise zu schützen, als um sie anderen aufzuzwingen.

Deshalb waren so viele Welten wie jene dieser Leute – es hatte Kriege gegeben, um den Glauben zu verbreiten, die Unterdrückten zu bekehren. Das verbot die Konföderation jetzt – aber die vorhandene Konformität von Welt zu Welt war der Status quo, den sie schützte. Die Führer jedes Planeten saßen in einem Rat, mit einem Exekutivarm, der fähig war, jeden Planeten zu zerstören, der auf ›unsichere‹ Wege geriet. Er war besetzt mit eigens ausgebildeten barbarischen Psychopathen. Aber diese Terrorwaffen konnten nicht ohne die Entscheidung einer Mehrheit des Rates eingesetzt werden.

Das hatte gewirkt. Es gab keine Kriege mehr.

Man hatte die gesamte Masse der Menschheit gleichgeschaltet.

Und bei den Markoviern war es genauso gewesen, dachte er. Gewiß, die Größe und manchmal Farbe und Ausführung der Städte waren unterschiedlich, aber nur in geringem Maße.

Was hatte der junge Varnett gesagt? Vielleicht hätten sie das System *bewußt* zerstört?

Skanders Stirn war zerfurcht, als er den Rest seines Druckanzugs

ablegte. Solche Überlegungen zeigten hohe Intelligenz und Kreativität an – aber sie waren gefährliche Gedanken für eine Zivilisation wie jene, aus welcher der junge Mann kam. Sie belebten die alten religiösen Vorstellungen wieder, daß nach der Perfektion der wahre Tod eintrat.

Woher konnte er eine solche Idee haben? Und warum war er nicht gefaßt und aufgehalten worden?

Skander sah den nackten jungen Leibern nach, als sie durch den Tunnel zu den Duschen und zum Schlafzelt gingen.

Nur Barbaren dachten so.

Hatte die Konföderation erraten, was er hier im Sinn hatte? War Varnett nicht der unschuldige Student, für den er gehalten wurde, sondern der Urheber seiner Alpträume?

Hatte man Verdacht geschöpft?

Plötzlich war ihm kalt, obwohl die Temperatur sich nicht veränderte.

Wenn sie das nun *alle* waren...?

Drei Monate vergingen. Skander betrachtete das Bild auf seinem Fernsehschirm, ein elektronisches Mikrogramm des Zellgewebes, das vor einem Monat vom Kernbohrer heraufbefördert worden war.

Es war dieselbe Struktur wie bei den älteren Entdeckungen – dasselbe zarte Zellgefüge, aber im Inneren unendlich komplexer als jede menschliche oder tierische Zelle – und von immenser Fremdartigkeit.

Und eine sechseckige Zelle dazu. Er hatte sich oft nach dem Grund dafür gefragt – waren sogar ihre *eigenen* Zellen sechseckig gewesen? Er bezweifelte es zwar, aber beim Vorrang, den diese Zahl zu genießen schien, wollte er es auch nicht für unmöglich halten.

Er starrte das Muster unverwandt an. Schließlich streckte er die Hand aus, drehte auf maximale Vergrößerung und setzte die Spezialfilter auf, die er in über neun Jahren auf diesem öden Planeten entwickelt und verfeinert hatte.

Der Bildschirm wurde plötzlich lebendig. In der Zelle zuckten kleine Fünkchen von einem Punkt zum anderen. Ein kleiner

Gewittersturm. Er blickte, fasziniert wie immer, auf das, was nur er je gesehen hatte.

Die Zelle *lebte*.

Aber die Energie war keine elektrische – deshalb hatte man sie nie entdeckt. Er hatte keine Ahnung, was sie war, aber sie verhielt sich wie gewöhnliche elektrische Energie. Sie war nur nicht zu messen, wurde nicht sichtbar, wie Elektrizität es tun sollte.

Die Entdeckung war ein Zufall gewesen, dachte er, vor drei Jahren. Irgendein unbekümmerter Student hatte mit dem Bildschirm gespielt, um hübsch aussehende Effekte zu erzielen, und ihn so belassen. Skander hatte ihn am nächsten Tag eingeschaltet, ohne etwas Besonderes zu bemerken, und dann das übliche Energieortungs-Programm für einen langweiligen Durchlauf mehr eingegeben.

Es war nur ein Vorbeihuschen, ein Aufzucken, aber er hatte es gesehen – und monatelang für sich allein gearbeitet, um ein Filtersystem zu entwickeln, das diese Energie photographisch darstellen würde.

Er hatte die klassischen Proben von anderen Ausgrabungen untersucht, sich eine sogar von einem Versorgungsschiff schicken lassen. Sie waren alle tot gewesen.

Aber nicht diese hier.

Irgendwo, um die vierzig Kilometer unter ihnen, war das markovische Gehirn noch lebendig.

»Was *ist* das, Professor?« sagte eine Stimme hinter Skander. Er schaltete schnell ab und fuhr herum.

Es war Varnett, den ewig unschuldigen Ausdruck auf seinem ewig kindlichen Gesicht.

»Nichts, nichts«, sagte Skander hastig. »Ich lasse nur spielerische Programme laufen, um zu sehen, wie die elektrischen Ladungen in der Zelle ausgesehen haben könnten.«

Varnett wirkte skeptisch.

»Sah mir aber sehr echt aus«, sagte er störrisch. »Wenn Sie einen entscheidenden Durchbruch erzielt haben, sollten Sie uns das sagen. Ich meine –«

»Nein, nein, es ist nichts«, widersprach Skander zornig. Er gewann seine Fassung wieder und sagte: »Das wäre alles, *Bürger* Varnett!

Lassen Sie mich jetzt allein!«

Varnett entfernte sich achselzuckend.

Skander blieb einige Minuten im Sessel sitzen. Seine Hände – sein ganzer Körper – begannen, heftig zu zittern, und es dauerte seine Zeit, bis der Anfall vorüberging. Langsam begab er sich zum Mikroskop und entfernte vorsichtig den Spezialfilter. Seine Hand war immer noch so unsicher, daß er ihn kaum festhalten konnte. Er legte den Filter mühsam in das winzige Etui und schob es in den breiten Gürtel für Werkzeug und private Dinge, den sie als einziges Kleidungsstück im Inneren trugen.

Er kehrte zu seinem eigenen Raum im Schlafzelt zurück, legte sich auf das Bett und starrte an die Decke.

Varnett, dachte er. Immer Varnett. In den drei Monaten seit der Ankunft hatte der Junge sich um alles gekümmert. Viele der anderen trieben ihre Freizeitspiele und Studentenalbernheiten, aber nicht er. Ernsthaft, nur zu fleißig, und stets mit der Lektüre der Projektberichte, der alten Aufzeichnungen, beschäftigt.

Skander hatte plötzlich das Gefühl, daß alles auf ihn einzudringen schien. Er war von seinem Ziel noch so weit entfernt!

Und jetzt wußte Varnett davon. Wußte zumindest, daß das Gehirn lebte. Der Junge würde gewiß den einen Schritt weitergehen – erraten, daß Skander den Code beinahe entschlüsselt hatte und vielleicht in einem weiteren Jahr dem Gehirn eine Botschaft würde schicken, es reaktivieren können.

Um ein Gott zu werden.

Er würde derjenige sein, welcher die menschliche Rasse mit eben den Werkzeugen rettete, die ihren Schöpfer vernichtet hatten.

Skander sprang plötzlich auf und ging zurück zum Labor. Irgend etwas nagte an ihm, ein Verdacht, daß es in Wahrheit schlimmer stand, als er wußte.

Leise trat er ein.

Varnett saß an der Fernsehkonsole. Und auf dem Bildschirm war dieselbe Zelle zu sehen, die Skander betrachtet hatte; *die Energiepole waren deutlich sichtbar!* Skander war fassungslos. Er griff schnell in die Tasche, wo er den Filter aufbewahrte. Ja, er war noch da.

Wie konnte das sein?

Varnett stellte Berechnungen an, verglich mit der Anzeige auf einem zweiten Schirm, über den er mit den Mathematikspeichern des Laborcomputers verbunden war. Skander stand regungslos und stumm da. Er hörte Varnett zustimmend murmeln, als entspräche eine Lösung seinen Erwartungen.

Skander warf einen Blick auf seinen Chronometer. Neun Stunden! Es waren neun Stunden gewesen! Er hatte nicht nur nachgedacht, sondern geschlafen und dem Jungen Gelegenheit geboten, seinen schlimmsten Alptraum wahrzumachen.

Irgend etwas sagte Varnett plötzlich, daß er nicht allein war. Er blieb einen Augenblick starr sitzen, dann schaute er sich ängstlich um.

»Professor! Ich bin froh, daß Sie es sind! Das ist unfassbar! Warum sagen Sie das nicht allen?«

»Wie –« Skander stockte und zeigte auf den Schirm. »Wie sind Sie zu dem Bild gekommen?«

Varnett lächelte.

»Ach, das war einfach. Sie haben vergessen, den Computerspeicher zu löschen, als Sie abschalteten. Was Sie sich angesehen hatten, war neu gespeichert worden.«

Skander verfluchte sich innerlich. Natürlich, die Anzeigen aller Instrumente wurden vom Computer routinemäßig aufgezeichnet. Er war durch Varnetts Entdeckung seiner Arbeit so verstört gewesen, daß er vergessen hatte, den Speicher zu löschen.

»Es ist nur ein vorläufiges Ergebnis«, brachte der Professor endlich heraus. »Ich wollte abwarten, bis ich etwas wirklich Erstaunliches zu berichten hätte.«

»Aber das *ist* erstaunlich!« rief der Junge aufgeregt. »Sie sind jedoch zu nahe an dem Problem gewesen, an Ihren eigenen Disziplinen, um es zu lösen. Hören Sie, Ihre Fächer sind Archäologie und Biologie, nicht wahr?«

»Richtig. Ich war zunächst Exobiologe und befaßte mich mit der Archäologie, als ich mit meiner Arbeit an den markovischen Gehirnen begann.«

»Ja, ja, aber Sie sind trotzdem Generalist. Meine Welt zieht, wie

Sie wissen, von dem Augenblick an, in dem sich das Gehirn ausbildet, auf allen Gebieten Spezialisten heran. Das meine kennen Sie.«

»Mathematik«, sagte Skander. »Wenn ich mich recht entsinne, werden auf Ihrer Welt alle Mathematiker nach einem frühen mathematischen Genie Varnett genannt.«

»Stimmt«, sagte der Junge. »Als ich mich in der Geburtsfabrik entwickelte, prägte man das gesamte mathematische Wissen der Welt direkt auf. Es war ständig zur Stelle, als ich aufwuchs. Bis mein Gehirn mit sieben Jahren völlig entwickelt war, beherrschte ich die ganze angewandte und theoretische Mathematik, die wir kennen. Zuletzt ist alles Mathematik, und so sehe ich alles vom mathematischen Standpunkt aus. Ich bin von meiner Welt hierher geschickt worden, weil mich die fremdartige mathematische Symmetrie in den Dias und Proben des markovischen Gehirns faszinierte. Aber das war alles umsonst, weil ich nichts von der Energiematrix wußte, mit der die Zellbestandteile verbunden sind.«

»Und jetzt?«

»Es ist Unsinn. Es trotzt aller mathematischen Logik. Es heißt, daß es in der Mathematik *nichts* Absolutes gibt. Überhaupt nichts. Jedesmal, wenn ich die Struktur in bekannte mathematische Begriffe zwingen wollte, kam heraus, daß zwei und zwei gleich vier keine konstante, sondern eine *relative* Behauptung ist.«

Skander begriff, daß der Junge versuchte, ihm die Dinge kinderleicht darzustellen, aber trotzdem begriff er nicht, was gemeint war.

»Was hat das alles zu bedeuten?« fragte er verwirrt.

»Es bedeutet, daß alle Materie und Energie in einer Art mathematischem Verhältnis steht. Daß nichts eigentlich real, nichts eigentlich irgend etwas ist. Wenn man das ›ist gleich‹-Zeichen wegnimmt und es durch ›ist proportional zu‹ ersetzt, und wenn es wahr ist, kann man *alles* verändern oder verwandeln. Keiner von uns, dieser Raum, dieser Planet, die ganze Galaxis, das ganze Universum – nichts davon ist eine Konstante. Wenn man die Gleichung für irgend etwas nur gering verändern, die Proportionen ändern könnte, wäre aus allem alles zu machen, alles in alles zu verwandeln.« Er

verstummt, als er Skander ansah, daß dieser noch immer im dunkeln tappte. »Ich will ein ganz einfaches, grundlegendes Beispiel nennen«, sagte Varnett, der ruhiger geworden war. »Machen Sie sich zuerst dies klar, wenn Sie können: Es gibt im All eine endliche Menge an Energie, und das ist die einzige Konstante. Nach unseren Maßstäben ist die Menge unendlich, aber das ist wahr, wenn dies wahr ist. Können Sie mir folgen?«

Skander nickte. »Sie sagen also, daß es nichts gibt als reine Energie?«

»Mehr oder weniger«, bestätigte Varnett. »Alle Materie und *gefesselte Energie*, wie Sterne, wird aus diesem Energiefluß geschaffen. Sie wird dort in diesem Zustand – Sie, ich, der Raum, der Planet, auf dem wir uns befinden – durch ein mathematisches Gleichgewicht festgehalten. Irgend etwas – eine Quantität – wird in Proportion zu einer anderen Quantität gesetzt, und das formt uns. Und hält uns stabil. Wenn ich die Formel für Elkinos Skander oder Varnett Mathematik Zwei Einundsechzig wüßte, könnte ich unsere Existenz abändern oder sogar aufheben. Selbst Dinge wie Zeit und Entfernung, die besten Konstanten, könnten geändert oder abgeschafft werden. Wenn ich Ihre Formel wüßte, könnte ich, unter einer Bedingung, Sie nicht nur, sagen wir, in einen Stuhl verwandeln, sondern alle Ereignisse so verändern, daß Sie immer ein Stuhl *gewesen* wären.«

»Und was ist das für eine Bedingung?« fragte Skander nervös.

»Nun, Sie würden ein Mittel brauchen, die Formel in die Wirklichkeit zu übersetzen. Und eine Methode, es zu veranlassen, daß es ihren Wünschen gehorcht.«

»Das markovische Gehirn«, flüsterte Skander.

»Ja. Das ist es, was Sie entdeckt haben. Aber dieses Gehirn – dieses Mittel – scheint nur für den lokalen Gebrauch gedacht zu sein. Das heißt, es würde diesen Planeten beeinflussen, vielleicht das Sonnensystem, in dem es sich befindet, aber nicht mehr. Doch irgendwo muß es eine Hauptanlage geben – eine Anlage, die mindestens auf die halbe, wenn nicht auf die ganze Galaxis wirkt. Es *muß* sie geben, wenn der ganze Rest meiner Hypothese zutrifft.«

»Warum muß es sie geben?« fragte Skander dumpf.

»Weil *wir* stabil sind«, erwiderte der Junge mit staunendem Unterton.

Eine Minute lang waren nur die mechanischen Geräusche des Labors zu hören, als ihnen die Konsequenzen aufgingen.

»Und Sie haben den Code?« fragte Skander schließlich.

»Ich glaube es, obwohl es gegen mein ganzes Wesen verstößt, daß solche Gleichungen richtig sein können. Und trotzdem – wissen Sie, warum diese Energie mit konventionellen Mitteln nicht wahrzunehmen ist?«

Skander schüttelte langsam den Kopf, und der Mathematiker fuhr fort: »Es ist die Grundenergie selbst. Hören Sie, haben Sie den Filter dabei?«

Skander nickte stumm und zog das kleine Etui heraus. Der Junge griff eifrig danach, aber statt ihn in das Mikroskop zu schieben, ging er an die Außenwand. Er zog langsam Schutzoverall und Brille an, die dem Strahlenschutz dienen, und forderte Skander auf, das gleiche zu tun. Dann sperrte er das Labor gegen Zutritt und schälte das Zeltfutter an einer Stelle ab, wo es eine Luke verdeckte – sie war hier nicht im Gebrauch, aber die Zelte waren Allzweckprodukte und verfügten über viele nutzlose Merkmale.

Die düster-rötliche Landschaft zur Mittagszeit zeigte sich vor ihnen. Der Junge hielt langsam und bedächtig den kleinen Filter vor ein Auge und schloß das andere. Er hielt den Atem an.

»Ich hatte recht«, stieß er hervor.

Nach einer qualvollen halben Minute, die wie eine Ewigkeit anmutete, reichte er Skander den kleinen Filter. Durch ihn war die ganze Landschaft als von einem heftigen elektrischen Sturm durchtobt zu erkennen. Skander konnte sich von dem Anblick nicht losreißen.

»Das markovische Gehirn umgibt uns überall«, flüsterte Varnett. »Es zieht an, was es braucht, und stößt ab, was es nicht braucht. Wenn wir eine Verbindung herstellen könnten –«

»Wären wir wie Götter«, ergänzte Skander. Er gab widerwillig den Filter an Varnett zurück, der wieder hindurchstarrte.

»Und was für ein Universum würden Sie erschaffen, Varnett?« fragte Skander halblaut, griff dabei unter die Schutzkleidung und zog

ein Messer heraus. »Ein mathematisch perfektes, wo alles absolut identisch wäre, *dieselbe* Gleichung?«

»Stecken Sie Ihre Waffe weg, Skander«, sagte Varnett, ohne den Blick von der Landschaft zu wenden. »Ohne mich gelingt es Ihnen nicht, und wenn Sie darüber nachdenken, wird es Ihnen klar werden. In nur wenigen Monaten wird man unsere Leichen finden und Sie hier – oder sterbend in der Stadt – und was bringt Ihnen das ein?«

Das Messer verharrte einen Augenblick, dann glitt es langsam in den Gürtel unter der Schutzkleidung zurück.

»Was, zum Teufel, sind Sie, Varnett?« fragte Skander argwöhnisch.

»Eine Abweichung«, erwiderte der andere. »Manchmal kommen wir vor. Gewöhnlich entdecken sie uns, und dann ist es aus. Aber nicht mich, noch nicht. Sie werden mich aber aufspüren, wenn ich nichts dagegen zu unternehmen vermag.«

»Was meinen Sie, eine Abweichung?« fragte Skander unsicher.

»Ich bin ein Mensch, Skander. Ein richtiger Mensch. Und ehrgeizig. Auch ich möchte ein Gott sein.«

Varnett hatte nur sieben Stunden gebraucht, die mathematische Lösung zu finden, aber es würde viel mehr Zeit kosten, das markovische Gehirn auf sich aufmerksam zu machen. Ihr Projekt war von solcher Intensität, daß die anderen aufmerksam wurden und Fragen zu stellen begannen, vor allem die Forschungsassistenten. Schließlich beschlossen sie, alle einzuweihen – Varnett, weil er davon überzeugt war, die anderen, sobald der Kontakt mit dem markovischen Gehirn hergestellt war, zu seiner Sicht der Dinge bekehren zu können, und Skander, weil ihm keine andere Wahl blieb. Während sie im Labor arbeiteten, durchkämmten die anderen die Stadt und mit kleinen Flugmaschinen die übrigen Städte und Gebiete des Planeten.

»Ihr müßt nach einer Art Schacht, Eingang, Portal oder zumindest einem Tempel oder ähnlichem Bauwerk suchen, das eine Art direkter Berührung mit dem markovischen Gehirn bedeuten könnte«, erklärte ihnen Skander.

Und die Zeit ging weiter, während die anderen, allesamt gute Universalisten, sich darauf freuten, der Konföderation die Nachricht zu überbringen, daß die vollkommene Gesellschaft in Reichweite des Menschen sei.

Schließlich, eines Tages, nur zwei Monate, bevor das nächste Schiff fällig war, fanden sie es.

Jainet und Dunna, einer der Forschungsassistenten, stellten durch die großen Filter, die sie für die Suche hergestellt hatten, fest, daß ein winziges Gebiet in der Nähe des Nordpols durch das Fehlen des allgegenwärtigen Blitzens auffiel.

Sie überflogen es und sahen unter sich ein tiefes, sechseckiges Loch von totaler Schwärze. Sie wollten ohne Rückfrage nicht weiterforschen und riefen die anderen über Funk heran.

»Ich sehe nichts«, klagte Skander enttäuscht. »Hier ist kein Sechseckloch.«

»Aber es war da!« protestierte Jainet, und Dunna nickte zustimmend. »Es war wirklich da, fast direkt über dem Pol. Hier! Ich beweise es!«

Sie ging hinüber und ließ die Aufnahmescheibe der Bugkamera um etwas mehr als die Hälfte zurücklaufen. Sie verfolgten die Abspielung mit skeptischem Schweigen, als auf dem Bildschirm der Boden unter ihnen dahinglitt. Und plötzlich war es da.

»Seht ihr!« rief Jainet. »Was habe ich gesagt?«

Und es war da, deutlich, unzweifelhaft. Varnett blickte auf den Schirm, auf die Szene unter ihnen, wieder zurück. Alles stimmte überein. Es hatte ein sechseckiges Loch gegeben, an der breitesten Stelle fast zwei Kilometer im Durchmesser. Die Merkmale der Gegend stimmten überein – es war an dieser Stelle.

Aber dort gab es jetzt kein Loch.

Sie warteten, fast einen ganzen Tag. Plötzlich schien die flache Ebene zu verschwinden, und da war das Loch wieder.

Sie fotografierten es und führten alle Analysen durch, die möglich waren.

»Lassen wir etwas hineinfallen«, schlug Varnett schließlich vor. Sie fanden einen Ersatz-Druckanzug, schwebten unmittelbar über dem Loch und warfen ihn hinein, die Anzuglampe war eingeschaltet.

Der Anzug prallte auf das Loch. »Prallte« war das einzige Wort, das sie dafür fanden. Der Anzug fiel auf das Loch und schien dort zu haften, nicht hineinzufallen. Nachdem er dort einen Augenblick schwebte, schien er vor ihren Augen zu verblassen. Nicht zu fallen, sondern sich aufzulösen – denn sogar die Filme zeigten, daß er nicht hineinfiel. Er verschwand einfach.

Einige Minuten später verschwand das Loch selbst.

»Sechsvierzig Standard-Minuten«, sagte Varnett. »Genau. Und ich wette, daß es sich morgen zur selben Zeit wieder öffnet.«

»Aber wohin ist der Anzug gekommen? Warum ist er nicht hineingefallen?« fragte Jainet.

»Denkt an die Macht dieses Dinges«, sagte Skander. »Wenn Sie hinkämen, würden Sie nicht über vierzig Kilometer hinabsinken. Sie würden einfach hinbefördert werden.«

»Richtig«, sagte Varnett. »Es würde die Gleichung einfach ändern, und man wäre *dort*, statt *hier*.«

»Aber wo ist *dort*?« fragte Jainet.

»Wir glauben, im Steuerzentrum des markovischen Gehirns«, sagte Skander. »Es würde eines geben – so, wie es in einem Raumschiff zwei Brücken gibt. Das andere ist für Notfälle.« Oder männliche und weibliche Mitglieder auf Ihrem Planeten, hätte Skander beinahe gesagt.

»Am besten kehren wir um und lassen das alles durch unsere eigenen Datenbanken laufen«, schlug Varnett vor. »Schließlich war das ein langer Tag für uns. Das Loch öffnet und schließt sich regelmäßig. Wir können morgen also dasselbe tun wie heute.«

Sie murmelten alle ihre Zustimmung, und einigen ging erst jetzt auf, wie müde sie waren.

»Jemand sollte hierbleiben«, sagte Skander, »wenn auch nur, um die zeitlichen Abläufe festzuhalten und die Kamera laufen zu lassen.«

»Das mache ich«, sagte Varnett. »Ich kann hier in der Maschine schlafen, und ihr fliegt mit den beiden anderen zurück. Wenn sich irgend etwas ergibt, sage ich euch Bescheid. Dann kann mich morgen jemand ablösen.«

Alle waren damit einverstanden, und sie kehrten bis auf Varnett ins

Lager zurück.

Fast alle legten sich sofort schlafen, nur Skander und Dunna gaben ihre Aufzeichnungen noch in die Datenbank ein, dann suchten auch sie ihre Quartiere auf.

Skander saß auf der Kante seines Bettes, zu erregt, um Müdigkeit zu spüren. Seltsamerweise fühlte er sich statt dessen in Hochstimmung, aufgeputscht wie von Adrenalinstößen.

Ich muß das Spiel riskieren, dachte er. Ich muß davon ausgehen, daß das wirklich das Tor zum Gehirn ist. In weniger als fünfzig Tagen wird diese Mannschaft ausgetauscht, und sie werden nach Hause gehen und das Geheimnis ausplaudern. Dann werden alle Bescheid wissen, und die Statisten der Konföderation gewinnen die Macht.

War es das, was mit den Markoviern geschehen war? Waren sie zu einem solchen Gemeinschaftsparadies geworden, daß sie stagnierten und ausstarben?

Nein! sagte er sich. *Nicht für sie! Ich werde sterben oder die Menschheit retten!*

Er ging zuerst zur Datenbank und löschte alle Informationen. Als er fertig war, blieb nichts übrig; dann zerstörte er die Maschinen, damit niemand auch nur den entferntesten Hinweis finden konnte. Anschließend ging er zum Hauptkontrollzentrum. Dort wurden die atmosphärischen Bedingungen hergestellt. Langsam und methodisch stellte er alle Systeme bis auf den Sauerstoff ab. Er wartete dort fast eine Stunde, bis die Meßgeräte anzeigten, daß die Luft überall in den Zelten fast ausschließlich aus Sauerstoff bestand.

Dann ging er bedächtig zur Luftschleuse, darauf bedacht, nirgends anzustreifen oder irgendeinen Funken hervorzurufen. Obwohl ihn die Möglichkeit nervös machte, daß einer der Schläfer wach werden und den Funken erzeugen mochte, nahm er sich die Zeit, seinen Druckanzug anzuziehen und alle anderen Anzüge mit hinauszunehmen.

Als nächstes holte er aus dem Notkoffer eines der Flugzeuge ein kleines Kästchen und öffnete es.

Vorgefertigte Geräte für alle Gelegenheiten. Es war eine Leuchtpistole.

Das Loch, das sie hervorrief, würde durch die automatischen Anlagen binnen Sekunden abgedichtet werden, aber nicht, bevor sich der Sauerstoff im Inneren entzündet hatte.

Es war in einem plötzlichen Aufflammen vorbei, wie Flamppapier.

Danach konnte er die dem Vakuum ausgesetzten Überreste der Schlafenden sehen, deren verkohlte Leiber noch in ihren Betten lagen.

Sieben erledigt, bleibt noch einer, dachte er ohne Reue.

Er stieg in ein Flugzeug und flog zum Nordpol. Er schaute auf den Chronometer. Der Rückflug hatte neun Stunden in Anspruch genommen, drei Stunden lang hatte er seine Arbeit getan; und nun noch einmal neun, um zum Pol zu gelangen.

Ungefähr eine Stunde übrig, bis das Loch sich wieder öffnete.

Genug Zeit für Varnett.

Es schien Tage zu dauern, bis Skander ankam, aber der Chronometer zeigte knapp über neun Stunden an.

Als er über den Horizont kam, suchte er nach Varnetts Flugzeug. Es war nirgends zu sehen.

Plötzlich entdeckte Skander es – am Boden, dort unten auf der Polebene. Er bremste und schwebte über ihm. Plötzlich erkannte er in der Düsternis nahe dem Mittelpunkt der Ebene einen winzigen weißen Punkt.

Varnett! Er würde als erster hineingelangen!

Varnett entdeckte eine Bewegung und schaute zum Flugzeug hinauf. Plötzlich begann er auf sein eigenes zuzulaufen.

Skander schoß auf ihn herab, so niedrig über dem Boden, daß er einen Absturz befürchtete. Varnett duckte und überschlug sich, war aber unverletzt.

Skander verfluchte sich und beschloß zu landen. Er hatte immer noch das Messer, und es mochte genügen. Er nahm die Leuchtpistole mit, die, wenn sie den Anzug auch nicht zu durchdringen vermochte, durch blendendes Licht ablenken konnte. Er war kein großer Mann, aber einen Kopf größer als der Junge, und im übrigen schienen ihm die Chancen ausgeglichen zu sein.

Er landete bei Varnetts Flugzeug, sprang heraus, die Leuchtpistole

in der rechten, das Messer in der linken Hand. Er verfluchte die Dunkelheit und die Tatsache, daß er den Blick von Varnett hatte abwenden müssen, um landen zu können.

Varnett war verschwunden.

Bevor Skander sich damit auseinandersetzen konnte, sprang eine weiße Gestalt vom anderen Flugzeug herab, ihm in den Rücken. Skander stürzte hin und verlor die Leuchtpistole.

Die beiden Gestalten rollten über den felsigen Boden und rangen um das Messer. Skander war größer, aber älter und körperlich in schlechterer Verfassung als Varnett. Schließlich stieß Skander den Jungen weg und ging mit dem Messer auf ihn los. Varnett ließ ihn ganz nah herankommen; als das Messer vorschnellte, packte der Junge zu und bekam das Handgelenk Skanders zu fassen. Die beiden rangen und ächzten in ihren Anzügen, während Skander mit dem Messer zuzustoßen versuchte.

Sie waren in dieser Stellung, als plötzlich das Loch aufging.

Sie befanden sich bereits beide darin.

Beide verschwanden.

Ein anderer Teil des Feldes

Nathan Brazil reckte sich in seinem riesigen, gepolsterten Ruhesessel auf der Brücke des Frachters ›Stechekin‹, der mit einer Ladung Korn für das von einer Dürre heimgesuchte Coriolanus und drei Passagieren seit neun Tagen von Paradies unterwegs war. Passagiere waren bei solchen Flügen üblich – das Schiff verfügte über ein Dutzend Kabinen –, da Frachtverkehr viel billiger war als Passagierdienst, und einfacher dazu, wenn man sein Ziel möglichst schnell erreichen wollte. Auf jeden Passagierflug nahezu überallhin kamen tausend Frachtflüge.

Die Besatzung bestand allein aus Brazil. Die Schiffe waren jetzt automatisiert, so daß er nur für den Fall eines Defekts da war. Nahrung für alle war vor dem Start zubereitet und in die automatische Küche eingegeben worden. Bei den Gelegenheiten, wenn jemand außerhalb seiner Kajüte oder mit dem Kapitän essen wollte, benützte man eine winzige Messe.

In Wahrheit betrachteten die Passagiere ihn mit größerer Verachtung, als er sie. In einem Zeitalter extremer Anpassung waren Männer wie Nathan Brazil die Außenseiter, die Einzelgänger, diejenigen, welche nicht dazupafßen. Rekrutiert meist von den Barbarenwelten der Grenzbereiche, konnten sie die Einsamkeit ertragen, die endlosen Wochen oft ohne menschliche Gesellschaft. Die meisten Psychologen bezeichneten sie als Soziopathen, Menschen, die sich der Gesellschaft entfremdet hatten.

Brazil mochte die Menschen durchaus, aber nicht die fabrikgefertigten. Er saß lieber hier in seinem Reich, die Sterne auf den großen dreidimensionalen Schirmen vor sich, und dachte darüber nach, warum die Gesellschaft sich ihm entfremdet hatte.

Er war ein kleiner Mann, ungefähr 1,70 m groß, schwächig und dünn. Er hatte eine dunkle Haut. Zwei funkelnde, braune Augen flankierten eine auffallende Römernase über einem Mund, der sehr breit, dehnbar und voller Zähne war. Sein schwarzes Haar hing lang auf die Schultern herab, war aber strähnig und fett und nicht sauber.

Er hatte einen dünnen Schnurrbart und einen noch dünneren Vollbart, der aussah, als habe jemand versucht, eine dichte Haarbürste wachsen zu lassen, aber ohne Erfolg. Er trug einen weiten, grellbunten Kittel, eine dazu passende Hose und Sandalen von widerwärtigem Grün.

Die Passagiere hatten, wie er wußte, eine Heidenangst vor ihm, und das gefiel ihm. Leider würden sie noch fast dreißig Tage unterwegs sein, und Langeweile und Beengung würden sie früher oder später dazu treiben, daß sie sich irgendwo einmischten und auf seinem Schoß landeten.

Ach was, dachte er. Hol sie ruhig alle zusammen. Sie haben lange genug in dem kleinen Aufenthaltsraum im Heck gekauert.

Er betätigte einen Hebel über sich.

»Der Kapitän«, erklärte er mit Tenorstimme, die trotzdem einen rauhen Unterton hatte, so daß sie ein wenig schroff und unabsichtlich sarkastisch klang, »versucht heute um das Vergnügen Ihrer Gesellschaft beim Abendessen. Wenn Sie wollen, können Sie in dreißig Minuten zu mir in die Messe kommen. Denken Sie sich nichts dabei, wenn Sie keine Lust haben. Ich tue es auch nicht«, schloß er und schaltete den Lautsprecher ab, während er leise in sich hineinlachte.

Warum mache ich das? fragte er sich zum hundertsten – oder zum tausendsten? – Mal. Neun Tage lang jage ich sie herum, tyrannisiere sie und sehe von ihnen so wenig wie möglich. Und wenn ich anfangs, gesellig zu sein, geht es daneben.

Er seufzte, streckte die Hand aus und wählte die Speisen an. Jetzt würden sie kommen oder hungern müssen. Er kratzte sich zerstreut und fragte sich, ob er vor dem Essen duschen sollte oder nicht. Nein, entschied er, ich habe erst vor fünf Tagen geduscht; ich nehme einfach ein Deodorant.

Er griff nach dem Buch, das er mit Unterbrechungen gerade las, eine blutige Romanze auf irgendeinem fernen Planeten, vor Jahrhunderten veröffentlicht und von einer überraschten und zufriedenen Bibliothekarin für ihn als Faksimileausgabe hergestellt.

Er nannte Bibliothekare seine Geheimagenten, weil er zu den ganz wenigen Leuten gehörte, die überhaupt Bücher lasen. Bibliotheken

waren gewöhnlich Einzeleinrichtungen auf Planeten und wurden nur von sehr wenigen Leuten aufgesucht. Niemand schrieb mehr Bücher, dachte er, nicht einmal diesen Mist hier. Was man an Informationen brauchte, bezog man aus dem Computeranschluß in jedem Haushalt; selbst davon war die übergroße Mehrheit Sprachgeräte, die Fragen beantworteten. Nur die Technokraten mußten lesen.

Nur Barbaren und Wanderer lasen noch.

Und Bibliothekare.

Alle anderen brauchten lediglich einen Schalter zu drehen, um eine volle, dreidimensionale Bild-Ton-und-Geruchs-Schöpfung ihrer eigenen Phantasie oder die einer vom Staat ausgewählten Mannschaft hingebungsvoller Phantasten zu erleben.

Langweiliger Dreck, dachte er. Selbst die Menschen wurden ohne Einfallskraft geboren. Die Phantasiereichen wurden gezügelt – oder beseitigt. Zu gefährlich, wenn mal jemand dachte, außer nach den Maßstäben des Staates.

Brazil fragte sich nebenbei, ob einer seiner Passagiere lesen konnte. Vielleicht das Schwein – sein Name für Datham Hain, der sehr große Ähnlichkeit mit einem Schwein hatte –, aber er las vermutlich nur das Zeug, das er verkaufte, oder ähnlichen Mist. Vielleicht ein Handbuch über zwanzig verschiedene Methoden, jemanden zu erdrosseln, dachte er. Hain machte den Eindruck, als könnte ihm das Genuß bereiten.

Das Mädchen in seiner Begleitung war schwerer zu beurteilen. Wie Hain stammte sie offenkundig nicht von den Kommune-Welten – sie war gereift, um die Zwanzig, und wenn sie nicht so ausgezehrt gewirkt hätte, wäre sie hübsch gewesen. Nicht toll gebaut oder schön, aber hübsch. Sie hatte jedoch einen leeren Blick und war dem fetten Kerl völlig Untertan. Wu Julee hieß sie nach dem Ladeverzeichnis. *Julie Wut* fragte es in einem Winkel seines Gehirns. Da war es wieder! Verdammt! Er versuchte, die Wurzel des Gedankens zu fassen, aber sie verschwand.

Aber sie sieht chinesisch aus, sagte die kleine Stimme und tauchte wieder unter.

Chinesisch. Das Wort hatte einmal etwas bedeutet. Er wußte es. Wo kamen diese Ausdrücke her? Und warum konnte er sich nicht

erinnern, woher sie kamen?

Dann verschwand der Gedanke plötzlich, und er war wieder bei seiner Hauptüberlegung.

Der dritte Passagier – fast das Übliche, dachte er, nur, daß er nie den üblichen, ewig zwölfjährigen Automaten bei seinen Flügen erwischte. Sie waren alle aufgezogen und konditioniert, um gleich auszusehen, gleich zu denken und zu glauben, ihre sei die beste aller Welten. Kein Grund zu reisen. Aber Vardia Diplo 1261 war jedenfalls unter der Oberfläche dasselbe: sah aus wie Zwölf, war flachbrüstig, wahrscheinlich geschlechtslos gemacht, da eine gewisse Beckenbreite festzustellen war. Sie war Kurier zwischen ihrer Welt und dem nächsten Haufen Roboter entlang der Reihe. Brachte ihre ganze Zeit damit zu, Gymnastik zu treiben.

Ein dünner Glockenton verkündete, daß das Essen serviert war. Er stand auf und ging zur Messe.

Die Messe – niemand wußte, warum sie so genannt wurde – bestand lediglich aus einem großen, am Boden befestigten Tisch und einer Reihe von Stühlen, die Teil des Bodens waren, bis man an einem kleinen Ring zog, worauf sie in die Höhe gingen und zu bequemen Sitzen wurden. Ansonsten war der Raum aus milchig weißem Kunststoff – Wände, Boden, Decke, sogar die Tischplatte. Die Monotonie wurde nur durchbrochen von kleinen Tafeln, die Namen, Baudaten und Eigentümer des Schiffes nannten, sowie von seiner und des Schiffes Bestellung durch die Konföderation und seiner Kapitänsurkunde.

Er ging hinein, rechnete halb damit, daß niemand zur Stelle sein würde, und sah überrascht die beiden Frauen schon am Tisch sitzen. Der dicke Mann stand vor dem Kapitänspatent und las den Text.

Hain trug eine hellblaue Toga, in der er aussah wie Nero; Wu Julee hatte sich ähnlich gekleidet, sah aber damit besser aus. Die Komwelt-Bewohnerin Vardia trug ein schlichtes, einteiliges, schwarzes Gewand. Er nahm nebenbei wahr, daß Wu Julee in Trance verfallen zu sein schien und vor sich hinstarrte.

Hain setzte sich zu ihr, eine steile Falte auf seiner Stirn.

»Was ist an meinem Patent so merkwürdig?« fragte Brazil.

»Dieses Formular«, erwiderte Hain mit sanfter, beunruhigender

Stimme. »Es ist so alt. Nach meiner Erinnerung ist es nie benutzt worden.«

Der Kapitän nickte und lächelte, dann drückte er einen Knopf unter seinem Stuhl. Die Speisefächer öffneten sich oben, und vor jedem standen Platten mit dampfender Nahrung. Eine große Flasche und vier Gläser stiegen aus einer runden Öffnung in der Tischmitte.

»Ich habe es vor langer Zeit bekommen«, sagte er, griff nach einem Glas und goß nicht-alkoholischen Wein ein.

»Sie sind also verjüngt worden, Captain?« fragte Hain höflich.

Brazil nickte.

»Sehr oft. Frachtschiffkapitäne sind bekannt dafür.«

»Aber das kostet – es sei denn, man hat Einfluß beim Rat«, meinte Hain.

»Gewiß«, sagte Brazil, während er an seinem synthetischen Fleisch kaute. »Aber wir werden gut bezahlt, sind alle paar Wochen nur wenige Tage im Hafen, und die meisten von uns hinterlegen ihre Gehälter einfach, um zu bezahlen, was wir brauchen. Heutzutage gibt es sonst nicht viel, wofür man es ausgeben kann.«

»Aber das Datum«, warf Vardia ein. »Es ist so alt. Bürger Hain sagte, es seien dreihundertzweiundsechzig Jahre.«

»Nicht so ungewöhnlich«, sagte Brazil achselzuckend. »Ein anderer Kapitän auf dieser Linie ist über fünfhundert.«

»Ja, das ist wahr«, erklärte Hain. »Aber auf dem Patent steht ›Dritte Erneuerung – P. C.‹. Wie alt sind Sie denn nun wirklich?«

Brazil zuckte wieder mit den Schultern.

»Ich weiß es ehrlich nicht. Jedenfalls so alt wie die Aufzeichnungen. Das Gehirn hat eine endliche Aufnahmefähigkeit, so daß jede Verjüngung von der Vergangenheit ein wenig mehr auslöscht. Ich habe manchmal Erinnerungsfetzen, aber nichts, was ich festhalten kann. Ich könnte sechshundert Jahre alt sein – oder sechstausend, obschon ich das bezweifle.«

»Sie haben nie nachgeforscht?« fragte Hain.

»Nein.« Brazil schluckte den Brei hinunter und trank einen Schluck Wein nach. »Scheußliches Zeug«, sagte er und hielt das Glas hoch. »Ich bin durchaus neugierig gewesen, was das betrifft«, fuhr er fort, »aber die Aufzeichnungen hören einfach auf. Ich habe zu

viele Bürokratien überlebt. Nun, ich habe ohnehin immer für jetzt und die Zukunft gelebt.«

Hain war mit dem Essen schon fertig und klopfte auf seinen großen Bauch.

»Ich bin in ein, zwei Jahren zur ersten Verjüngung fällig. Ich bin fast neunzig und fürchte, daß ich in den letzten Jahren sehr rücksichtslos mit mir umgesprungen bin.«

»Nun, *meine* Laufbahn hängt hier an der Wand«, sagte Brazil nach einer Pause, »und was Bürgerin Vardia macht, ist klar. Aber was veranlaßt Sie, zwischen den Sonnensystemen herumzuflitzen, Hain?«

»Ich bin – tja, nun, ein Verkäufer, Captain«, erwiderte der dicke Mann. »Alle Planeten sind in den Überschüssen, die sie produzieren, auf ihre Weise einzigartig. Was auf dem einen Überschuß ist, wird auf dem anderen meist gebraucht – wie das Korn, das Sie in Ihrem schönen Schiff transportieren. Ich bin ein Mann, der solche Geschäfte abschließt.«

»Und Sie, Bürgerin Wu Julee?« fragte Brazil. »Sind Sie seine Sekretärin?«

Das Mädchen wirkte tief verwirrt. Sie hat echte Angst, dachte Brazil erstaunt. Sie wandte sich sofort Hain zu und sah ihn flehend an.

»Meine – äh, Nichte ist sehr scheu und still, Captain«, sagte Hain sofort. »Sie bleibt lieber im Hintergrund. Du *bleibst* doch lieber im Hintergrund, nicht wahr, meine Liebe?«

Sie erwiderte mit einer Stimme, die vom Nichtgebrauch ganz brüchig war, dünn und ausdruckslos wie jene von Vardia.

»Ich ziehe es vor, im Hintergrund zu bleiben«, meinte sie dumpf wie eine Maschine.

»Verzeihung«, sagte Brazil zu ihr und hob resigniert die Hände.

Seltsam, dachte er. Die eine, die wie ein Roboter aussieht, ist gesprächig und ein bißchen neugierig, und die andere, die wie ein richtiges Mädchen aussieht, ist ein Roboter. Nach dem Aussehen darf man nicht gehen.

Vardia brach das Schweigen. Schließlich war sie für den diplomatischen Dienst erschaffen worden.

»Ich halte es für faszinierend, daß Sie so alt sind, Captain«, sagte

sie freundlich. »Vielleicht sind Sie der älteste lebende Mensch. Meine Rasse kennt natürlich keine Verjüngung – sie ist nicht erforderlich.«

Nein, natürlich nicht, dachte Brazil bedrückt. Sie lebten ihre achtzig Jahre als jugendliche Spezialistenglieder im Ameisenstaat ihrer Gesellschaft, dann erschienen sie ruhig vor der örtlichen Todesfabrik, um zu Dünger verarbeitet zu werden.

Ameisenstaat? dachte er erstaunt. Was, zum Teufel, sind Ameisen?

»Nun, alt oder nicht, kann ich nicht sagen, aber es nützt einem nicht viel, wenn man nicht einen Beruf hat wie den meinen«, sagte er. »Ich weiß nicht, warum ich immer noch weiterlebe – das muß wohl in mir angelegt sein.«

Vardias Miene hellte sich auf. *Das* war etwas, das sie verstehen konnte.

»Möchte wissen, was für eine Welt das sein muß, die einen solchen Imperativ des Überlebens verlangt?« meinte sie und bewies damit allen, daß sie überhaupt nichts verstand.

Brazil ging darüber hinweg.

»Eine, die lange tot und untergegangen ist, meine ich«, sagte er trocken.

»Ich glaube, wir gehen in unsere Kabinen zurück, Captain«, sagte Hain, stand auf und reckte sich. »Um die Wahrheit zu sagen, das einzige, was anstrengender ist, als irgend etwas zu tun, ist, gar nichts zu tun.« Julee erhob sich fast im selben Augenblick, und sie gingen gemeinsam hinaus.

Vardia sagte: »Ich werde wohl auch gehen, Captain, doch ich hätte gern wieder Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen und mir vielleicht die Brücke anzusehen.«

»Aber gern«, erwiderte er liebenswürdig. »Ich nehme hier alle Mahlzeiten zu mir, und Gesellschaft ist immer willkommen. Vielleicht essen wir morgen miteinander, unterhalten uns, und ich zeige Ihnen danach, wie das Schiff gesteuert wird.«

Als er in der Messe allein war, sah er sich die leeren Teller an. Hain hatte, wie erwartet, keinen Bissen übriggelassen, ebenso Vardia und er selbst – die Mahlzeiten wurden einzeln nach den jeweiligen Vorlieben und dem Körperbau zubereitet.

Julees Essen war fast unberührt. Sie hatte im Teller nur herumgestochert.

Kein Wunder, daß sie dahinsiecht, jedenfalls körperlich, dachte er. Aber warum seelisch? Sie war ganz gewiß nicht Hains Nichte, und er bezweifelte, ob sie eine Angestellte sein konnte.

Was dann?

Er drückte auf den Abräumknopf und versenkte die Stühle, dann kehrte er auf die Brücke zurück.

Im Weltraum waren Frachterkapitäne natürlich das Gesetz. Sie mußten es sein. Alle Schiffe besaßen Sicherheitsvorkehrungen, die bei jedem Kapitän verschieden waren, aber auch solche, die allen gemeinsam waren, wenn auch nur diesen Kapitänen bekannt.

Brazil ließ sich in seinem Kommandosessel nieder und blickte auf den Projektionsschirm, der noch immer die fast unveränderte Sternenwelt zeigte. Sie sah sehr realistisch und eindrucksvoll aus, war aber unecht, eine Computersimulation; der Balla-Drubbik-Antrieb, der Überlichtgeschwindigkeit erlaubte, war in seiner Art außerdimensional. Außerhalb des Energieschachts des Schiffes befand sich 3° einfach nichts, was menschlichen Begriffen zugänglich gewesen wäre.

Er tippte auf der Computertastatur ein: **›ICH VERMUTE ILLEGALE HANDLUNGEN. KABINE 6 AUF DEM LINKEN, KABINE 7 AUF DEM RECHTEN BILDSCHIRM ZEIGEN.‹**

Der Computer ließ eine kleine gelbe Lampe aufflammen, um anzuzeigen, daß er die Anweisung erhalten und den Code des Kapitäns registriert hatte, dann wurde das simulierte Sternfeld durch die nebeneinanderliegenden Ansichten der beiden Kabinen ersetzt.

Die Tatsache, daß in allen Kabinen Kameras versteckt waren und von den Kapitänen bedient werden konnten, war ein streng gehütetes Geheimnis, obschon bei mehreren Personen, die zufällig dahintergekommen waren, die Konföderation dieses Wissen gelöscht hatte. Aber mit diesen Methoden war so mancher Wahnsinnige und Pirat gefaßt worden, und Brazil wußte auch, daß die Hafenbehörden der Konföderation sich die Aufzeichnungen dessen ansehen würden, was er live sah, um ihn nach seinen Motiven zu befragen. Man tat so

etwas nicht leichtfertig.

Kabine 6 – Hains Kabine – war leer, aber der Gesuchte befand sich in Wu Julees Kabine 7. Ein weniger erfahrener, weniger abgestumpfter Mann wäre von der Szene abgestoßen gewesen.

Hain stand an der geschlossenen und verriegelten Tür und war völlig nackt. Wu Julee, einen Ausdruck des Entsetzens im Gesicht, war ebenfalls nackt.

Brazil drehte den Ton auf.

»Komm, Julee«, befahl Hain. Es stand nicht im Zweifel, was er erwartete.

Das Mädchen zuckte angstvoll zurück.

»Bitte! Bitte, Meister!« flehte sie mit all der hysterischen Leidenschaft, die sie vor anderen Augen verbarg.

»Wenn du es getan hast, Julee«, sagte Hain leise. »Erst dann.«

Sie tat, was er verlangte.

Weniger erfahrene und weniger abgestumpfte Männer wären von dem Anblick abgestoßen worden, gewiß.

Brazil begann, sich zu erregen.

Als sie fertig war, flehte Wu Julee den dicken Mann erneut an, ihn ihr zu geben. Brazil wartete aufmerksam, schon halb im klaren darüber, was das sein mußte. Er mußte nur sehen, wo es versteckt war und wie es geschützt wurde.

Hain versprach ihr, es zu bringen, und zog seine Toga wieder an. Er entriegelte die Tür und schaute sich im Korridor um, ging zu seiner eigenen Kabine und sperrte die Tür auf. Der unsichtbare Zeuge blickte auf Kabine 6.

Hain kam herein und zog unter dem Waschbecken einen kleinen, schmalen Aktenkoffer heraus. Er verfügte über den wirksamsten Sicherheitsverschluß, stellte Brazil fest – fünf kleine Quadrate, darauf programmiert, fünf von Hains zehn Fingerabdrücken in einer gewissen Reihenfolge aufzunehmen. Hains Körper verdeckte die Kombination, aber das spielte ohnehin keine Rolle – ohne Hains Berührung würde das ganze Innere sich in einem Säurebad sofort auflösen.

Hain öffnete den Koffer vor einem Fach mit Schmuck und Körperschminke. Normal genug, und der Einsatz schien tief genug

zu sein, den ganzen Koffer auszufüllen. Keine Zollprobleme.

Durch den dünnen Kunststoff, der die zusätzliche Sperre verdeckte, betätigte er eine zweite Fingerabdruck-Kombination, und das Fach löste sich heraus und schien auf etwas anderem zu schweben. Der dicke Mann hob das Fach heraus.

Zum erstenmal bemerkte Brazil, daß Hain hauchdünne Handschuhe trug. Er hatte nicht gesehen, wie er sie angezogen hatte – vielleicht schon vor der Szene, die er zuvor beobachtet hatte –, aber sie waren da.

Der dicke Mann griff hinein und zog einen winzigen Gegenstand heraus, der vor Feuchtigkeit beinahe tropfte. Brazil konnte sehen, daß der ganze Kofferboden damit ausgefüllt war. Sein Verdacht hatte sich bestätigt.

Datham Hain war Schwamm-Händler.

Das Schmuggelgut wurde ›Schwamm‹ genannt, weil es genau das war – ein fremdes Schwammgewächs von einer fernen Meereswelt, die inzwischen durch die Konföderation zum Sperrgebiet erklärt worden war.

Brazil erinnerte sich an die Hintergründe. Ein schöner Planet, zum größten Teil Ozean, aber mit Millionen von Inseln, durch ein Netz von Untiefen miteinander verbunden. Tropisches Klima, außer an den Polen. Die Welt glich einem Paradies, und die Tests hatten ergeben, daß es für den Menschen nichts Schädliches gab. Eine Versuchskolonie – zwei-, dreihundert Leute – wurde, wie üblich, für die fünfjährige Prüfzeit auf den beiden größten Inseln abgesetzt. Freiwillige, das verstand sich von selbst, die letzten Überbleibsel der Pioniere unter der Menschheit.

Wenn sie überlebten und florierten, gehörte ihnen die Welt – um sie zu entwickeln oder mit ihr anzufangen, was sie wollten. Da aber die Prüfinstrumente des Menschen nur das Bekannte und das Theoretische zu analysieren vermochten, gab es keine Möglichkeit, eine Bedrohung zu entdecken, die so fremdartig war, daß man sie sich nicht einmal hatte vorstellen können. Das war der eigentliche Grund für die Prüfzeit.

Die Menschen hatten sich also niedergelassen und gelebt und geliebt und gespielt und auf ihren Inseln gebaut.

Fast einen Monat lang.

Dann fingen sie an, wahnsinnig zu werden, die Angehörigen dieser Kolonie. Sie entwickelten sich zurück – zuerst langsam, dann zunehmend schneller. Sie verwandelten sich in primitive Tiere, als das, was von ihnen Besitz ergriffen hatte, ihre Hirne zerfraß. Sie wurden wie wilde Affen, nur ohne selbst die winzigsten Reste irgendwelcher Überlegung. Schließlich starben sie an ihrer Unfähigkeit, auch nur die Grundanforderungen von Essen und Unterkunft zu bewältigen. Die meisten ertranken; einige brachten sich gegenseitig um.

Und aus ihren Leibern wuchsen schließlich die hübschen Blumen der Insel in neuer Fülle.

Wissenschaftler kamen zu dem Schluß, daß eine Art elementarer Organismus – nicht mit dem Grundstoff Kohlenstoff oder Silikon, sondern den Eisenoxyden im Gestein ihrer schönen Insel – durch die Luft nicht auf sie direkt, sondern auf die synthetischen Lebensmittelrationen einwirkte, die sie mitgebracht hatten, um davon zu leben, bis sie ihre Landwirtschaft aufbauen konnten.

Und sie hatten ihn gegessen, und er hatte sie zerfressen.

Aber es hatte einen Überlebenden gegeben – eine Frau, die sich in den riesengroßen Schwammkolonien an einem besonders felsigen Ufer versteckte. Sie war dann auch gestorben – aber fast drei Wochen später als die anderen, als sie nicht mehr jeden Abend zurückkam, um im Schwammbett zu schlafen.

Die natürlichen Absonderungen des Schwammes wirkten als Hemmer – nicht als Gegenmittel. Solange ein Opfer jedoch täglich das Sekret zugeführt bekam, schien der mutierte Stamm unwirksam zu sein. Ließ man den Stoff fort, begann der Verfallsprozeß von neuem. Wissenschaftler hatten jedoch Proben von dem mutierten Stamm und des lebenden Schwammes mitgenommen, um sie in ihren Labors auf fernen Welten zu studieren. Man hatte angenommen, alles sei danach vernichtet worden – aber offenbar war dem nicht so. Übelste Elemente hatten sich etwas davon verschafft und entwickelten es im unbekannten Raum in ihren eigenen Labors.

Die perfekte Ware.

Wenn man den Stoff Leuten insgeheim ins Essen tat, steckte man

sie an. Wenn dann die ersten Symptome auftauchten und die ganze Umgebung vor Rätsel stellten, erschien der Händler auf dem Plan. Er linderte die Schmerzen und führte den Normalzustand herbei, indem er einem ein bißchen Schwamm gab – wie Hain in eben diesem Augenblick Wu Julee eine Dosis verabreichte.

Die Konföderation half einem nicht. Sie behielt eine Schwammkolonie auf der gesperrten Welt für die Betroffenen bei, wo man ein normales, wenn auch sehr primitives Dasein führen und jede Nacht ein Schwammbad nehmen konnte. Das heißt, wenn man das Opfer noch hinzuschaffen vermochte, bevor die Krankheit zu weit fortgeschritten war und es sich nicht mehr lohnte.

Die Schwamm-Händler suchten sich nur die Reichsten und Mächtigsten aus – oder ihre Kinder, wenn ihre Welt Familien kannte. Für den täglichen Schwammbedarf wurde nichts verlangt, o nein. Man tat nur, was sie verlangten, wenn sie etwas verlangten.

Es herrschte sogar der Verdacht, so viele Machthaber der Konföderation seien dem Stoff verfallen, daß das der Grund sei, weshalb man nie ernsthaft nach einem Gegen- oder Heilmittel gesucht hatte.

Denn Macht war das überragende Ziel der Schwamm-Händler.

Nathan Brazil fragte sich, wer Wu Julee war. Die Tochter eines hohen Machthabers oder Bankiers oder Industriellen? Vielleicht das Kind des Exekutivleiters der Konföderation? Sie war wohl eher eine Versuchsperson, dachte er. Es lohnte nicht, sich bloßzustellen.

Sie war zweifellos Hains absolute Sklavin. Die Krankheit hatte in ihr bis kurz vor dem Punkt Fuß fassen dürfen, wo sie unkontrollierbar wurde. Menschlich, ja, aber wahrscheinlich der Intelligenzquotient schon halbiert, ständig von leichten Schmerzen geplagt, die zunahmen, sobald die Wirkung des Schwamm-Antitoxins nachließ. Eine wirksame Demonstration, die es dem Händler ersparte, eine unschuldige Person zu infizieren und den Dingen freien Lauf zu lassen. Das geschah im Bedarfsfall natürlich auch – aber es war nicht gut, einen langen Zeitraum entstehen zu lassen, in dem den Agenten der Konföderation offenbar wurde, daß ein Schwamm-Händler frei herumlief.

Brazil fragte sich beiläufig, warum das Mädchen nicht Selbstmord

beginnt. Er glaubte, daß *er* das in einem solchen Fall getan hätte. Ein Opfer ist aber wahrscheinlich schon zu hilflos, um daran zu denken, bis es begreift, daß Selbstmord der einzige Ausweg ist, entschied er.

Brazil blickte wieder auf den Bildschirm. Hain hatte den Koffer wieder verschlossen und weggestellt und legte sich schlafen. Raffiniert, der Koffer, dachte der Kapitän. Schwamm ist außerordentlich stark komprimierbar und braucht nur so viel Meerwasser, daß er feucht bleibt. Er wuchs sogar in dem Koffer, dachte er. Wenn man Stücke verteilte, wuchsen neue nach. Das war der Grund, warum ein Opfer stets nur die Mindestmenge erhielt – wenn man genug davon in die Hand bekam, konnte man ihn selbst züchten.

Wu Julee lag auf ihrem Bett, ein Bein hing herab. Sie atmete schwer, aber auf ihrem Gesicht war eine Art Idiotenlächeln zu sehen.

Linderung für einen weiteren Tag, der kleine Schwammwürfel geschluckt, während der Körper das Beweismaterial aufspaltete.

Nun drehte sich Brazil doch der Magen um.

Was warst du, Wu Julee, bevor Datham Hain ein Essen servierte? fragte er sich. Studentin oder Gelehrte oder Spezialistin wie Vardia? Eine verwöhnte Göre? Eine Jungfrau, die vielleicht eines Tages Kinder zur Welt zu bringen hoffte?

Alles fort, dachte er düster. Die Aufzeichnungen würden Hain eindeutig überführen – und das Syndikat der Schwamm-Händler würde ihn auch opfern. Im höchsten Fall hatte er von Zwangsselbstmördern gehört, wenn sie Psychosonden oder dergleichen über sich ergehen lassen mußten. Sie würden von ihm nichts bekommen als sein Leben.

Aber Wu Julee – ohne Schwamm brauchte sie, von ihrem Zielpunkt aus gerechnet, bei Höchstgeschwindigkeit achtzehn Tage, um die verdammte Planetenkolonie zu erreichen, und sie befand sich bereits vor oder am Stadium unkontrollierbarer Ausbreitung der Krankheit.

Sie würde als hirnlos vegetierendes Wesen ankommen, unfähig zu allem, was nicht vom autonomen Nervensystem gesteuert wurde, nachdem sie den Großteil der Reise als Tier zugebracht hatte. Ein, zwei Tage danach würde ihr Nervensystem zerfressen werden, und

sie mußte sterben.

Man würde sich also nicht die Mühe machen, sondern sie einfach zur nächsten Todesfabrik schicken, um von ihr wenigstens noch etwas zu haben.

Man sagte, Nathan Brazil sei ein harter Mann: erfahren, tüchtig und kalt wie Eis, jeder Gedanke nur für sich selbst.

Aber Nathan Brazil weinte im Dunkeln allein auf der Brücke seines Schiffes.

Weder Hain noch Wu Julee kamen noch einmal zum Essen, obwohl er den dicken Mann oft sah und dieser die Vorspiegelung unschuldiger Freundschaft aufrechterhielt.

Vardia erinnerte ihn eines Tages daran, daß er versprochen habe, ihr die Brücke zu zeigen.

»Gewiß«, sagte er. »Warum nicht gleich?«

Sie machten sich auf den Weg vom Aufenthaltsraum im Heck nach vorn, auf dem großen Laufgang über der Fracht.

»Ich möchte nicht neugierig sein«, sagte er zu ihr, »aber ist Ihr Auftrag von lebenswichtiger Bedeutung?«

»Sie meinen, Krieg oder Frieden, etwa in diesen Begriffen?« erwiderte Vardia. »Nein, das kommt nur selten vor. Sie können ruhig wissen, daß ich nichts von den Botschaften weiß, die ich überbringe. Sie sind blockiert, und nur der Schlüssel bei unserer Botschaft auf Coriolanus kann freisetzen, was ich zu sagen habe. Dann wird die Information gelöscht, und ich werde heimgeschickt, mit oder ohne einer Antwort. Aber am Tonfall und Gesichtsausdruck der Leute, die mir die Botschaft übergeben, kann ich gewöhnlich erkennen, ob es etwas Ernstes ist, und das trifft diesmal gewiß nicht zu.«

»Möglicherweise hängt es mit der Ladung zusammen«, meinte Brazil, als sie die Messe betraten, hindurchgingen und einen zweiten, kürzeren Laufgang überquerten. Die gewaltigen Motoren, die das Echt-All-Kraftfeld um sie aufrechterhielten, pulsierten unter ihnen. »Wissen Sie, wie schlecht es auf Coriolanus steht?«

»Nicht allzu schlimm«, meinte sie achselzuckend. »Es herrscht noch keine umfassende Hungersnot. Das wird erst in einigen Monaten der Fall sein, wenn die Ernte nicht eingebracht werden kann, weil es das letzten Mal nicht geregnet hat und der Boden zu

hart ist. Dann wird man diese Fracht brauchen. Warum fragen Sie?«

»Ach, nur aus Neugier«, erwiderte er gepreßt.

Sie betraten die Brücke, und Vardia sah sich alles an, eifrig wie ein Kind, wollte alles erklärt und vorgeführt haben.

Den Computer bestaunte sie besonders.

»Ich habe noch nie einen gesehen, bei dem man schreiben und lesen muß«, erklärte sie ihm mit der Ehrfurcht, die echten Altertümern gebührte.

»Nun, man gewöhnt sich daran«, erwiderte er. »Er ist genauso modern und leistungsfähig wie ein anderer. Ich habe es ausprobiert und komme mit diesem besser zurecht. Obwohl ich wenig zu tun habe, muß ich im Notfall in Sekundenbruchteilen entscheiden. Es ist besser, in einer solchen Lage instinktiv anzuwenden, was man weiß.«

Sie entdeckte seine Taschenbücher mit den bunten Umschlägen, und er fragte sie, ob sie lesen könne, aber sie sagte, nein, wozu auch? Bestimmte Berufe auf ihrer Welt verlangten natürlich die Fähigkeit zu lesen, aber nur sehr wenige.

Er war jedenfalls froh darüber, daß sie nicht lesen konnte. Er hatte einen sehr beunruhigenden Augenblick durchgemacht, als sie an den Computer getreten war und er bemerkte, daß er vergessen hatte, die Anzeige abzuschalten.

Der Computer hatte seine übliche halbstündliche Warnung ausgespuckt.

»**UNERLAUBTE KURSÄNDERUNG**«, stand auf dem Schirm.
»**DIESE MASSNAHME IST NICHT GERECHTFERTIGT. DER KURS WIRD AUFGEZEICHNET UND DER KONFÖDERATION NACH ERREICHEN DES ZIELES SOFORT MITGETEILT.**« Und sie fragte sich, warum er keinen sprechenden Computer hatte.

So flogen sie auf neuem Kurs weiter, ohne daß außer Brazil oder dem Computer jemand etwas von ihrem neuen Ziel ahnte.

Ein Geniestreich, gratulierte er sich, nachdem Vardia gegangen war. Die Antworten der Kurierperson hatten sein Gewissen erleichtert, was Coriolanus anging. Sie würden ihr Korn bekommen – eben verspätet. Inzwischen würde Hain Wu Julee weiter mit Schwamm versorgen, bis der Tag kam, an dem sie die Schwamm-

Welt selbst erreichten. Dort würde er zwei Passagiere verlieren – Wu Julee würde leben, und Hain würde der Kolonie als Drogenhändler vorgestellt werden.

Brazil glaubte, daß kein Marinegericht der Galaxis ihn verurteilen würde; außerdem hatte er schon die größte Zahl von mündlichen und schriftlichen Verweisen aller Kapitäne.

Ein lauter, hohl klingender Gongton schreckte ihn aus seiner Versunkenheit. Er dröhnte durch das Schiff. Brazil sprang auf und starrte auf den Computerschirm.

›**NOTSIGNALFELD AUFGEFANGEN**‹ Stand dort.
›**ERWARTE ANWEISUNGEN**‹ Er schaltete zuerst den Gong ab, dann drückte er auf die Taste der Bordsprechanlage. Seine drei Passagiere waren natürlich alle besorgt.

›Keine Aufregung‹, sagte er. ›Es ist nur ein Notzeichenfeld. Ein Raumschiff oder eine kleine Kolonie ist in Schwierigkeiten und braucht Hilfe. Ich muß den Ruf beantworten. Es wird also eine kleine Verzögerung geben. Warten Sie ab, ich halte Sie auf dem laufenden.‹ Er wandte sich dem Computer zu und wies ihn an, die Koordinaten des Signals zu berechnen. Es gefiel ihm gar nicht – das Signal mußte von einer Stelle kommen, die weitab von seinem vorgesehenen Kurs lag. Das vergrößerte die Gefahr vorzeitiger Entdeckung. Trotzdem konnte er einen solchen Ruf nicht übergehen. Er war selbst schon zu oft durch solche Notrufe gerettet worden, und die Chancen, daß jemand anderer ihn auffing, waren gering.

Die Schiffsmotoren stöhnten, dann verklang das Pulsieren, das Teil seines Alltags war, zu einem dumpfen Hintergrundgeräusch, als das Energiefeld rund um das Schiff mit dem Normalraum verschmolz.

Auf den beiden Bildschirmen erschien plötzlich die wirkliche, nicht die nachgemachte Galaxis – und mit ihr ein Planet. Ein großer, wie er sah. Felsig und rötlich im schwachen Licht einer Zwergsonne.

Er verlangte vom Computer die Koordinaten. Die Bildschirme blieben lange leer, dann erwiderte er: ›**dalgonia, stern arachnis, TOTE WELT, MARKOVISCHEN URSPRUNGS, KEINE WEITEREN INFORMATIONEN. unbewohnt**‹, fügte er überflüssigerweise hinzu. Es verstand sich von selbst, daß dort nichts leben konnte, was *er* kannte.

›NOTRUFKOORDINATEN FESTSTELLEN UND STELLE VERGRÖßERN‹, gab er ein, und der Computer suchte das triste Panorama Quadrant für Quadrant ab. Schließlich verharrte er an einer bestimmten Stelle und brachte sie stark vergrößert auf den Schirm.

Das Bild war körnig und voll ›Schnee‹, aber die Szene zeigte deutlich ein kleines Lager. Irgend etwas schien damit nicht in Ordnung zu sein.

Brazil brachte das Schiff in eine stationäre Umlaufbahn und schickte sich an, hinunterzufliegen und nachzusehen. Zuerst drückte er wieder auf die Sprechtaaste.

›Ich fürchte, ich muß Sie achten einsiegeln‹, sagte er zu seinen Passagieren. ›Ich muß auf dem Planeten etwas nachprüfen. Wenn ich in acht Standardstunden nicht zurück bin, bringt das Schiff Sie automatisch mit Höchstgeschwindigkeit nach Coriolanus. Sie haben also nichts zu befürchten.‹

›Kann ich mitkommen?‹ fragte Vardias Stimme.

Er lachte leise.

›Nein, bedaure, die Vorschriften. Sie stehen über die Sprechanlage ständig mit mir in Verbindung, wissen also immer, was vorgeht.‹

Er schlüpfte in einen Raumanzug, was er schon seit Jahren nicht mehr getan hatte, stieg durch eine Luke in der Brücke in ein Abteil unter dem Motorenschacht und setzte sich in den kleinen Lander. Fünf Minuten danach war er unterwegs.

Der Schiffscomputer führte ihn über Funk zu der Stelle, die er nach knapp einer Stunde erreichte. Er klappte das Dach auf – die kleine Maschine besaß keine eigene Druckkabine – und kletterte hinunter. In der geringeren Schwerkraft kam er sich vor, als sei er drei Meter groß. Das Schiff wurde natürlich zur Bequemlichkeit aller unter 1 G gehalten.

Er brauchte nur wenige Minuten, um sich die Umgebung anzusehen und die Aufzeichnungsgeräte im Schiff zu unterrichten, während die Passagiere sorgenvoll jedes Wort mithörten.

›Es ist ein Basislager, wie wissenschaftliche Expeditionen es benutzen‹, sagte er. ›Zeltanlagen, Moduln, ziemlich modern – scheint aus irgendeinem Grund alles explodiert zu sein.‹ Er wußte,

daß das unmöglich war – und wußte, daß sie es wußten –, aber es war trotzdem so. Er fragte sich gerade laut, was dazu geführt haben konnte, als er die aufeinandergestapelten Druckanzüge in der Nähe der Schleuse bemerkte. Er ging hinüber und griff nach einem.

»Die Anzüge liegen außerhalb – leer. So, als hätte sie jemand hier hingeworfen. Die Explosion, oder was immer hier stattgefunden hat, kann es nicht gewesen sein, weil sie keine Schäden aufweisen.« Er ging zu den Schlafzelten. »Tja«, sagte er, »ein ziemlich übler Tod. Sie starben, als das Vakuum eindrang, wenn nicht die Explosion sie getötet hat. Hmmm... Sieben. Kann ich nicht verstehen. Es sieht wüst aus, aber die Explosion hat eigentlich nicht mehr bewirkt, als die Zelte zu zerreißen. Das hat aber vollauf genügt.« Er trat an eine andere Stelle. »Seltsam, da scheint jemand an der Energieanlage manipuliert zu haben. Es ist unverkennbar. Jemand hat auf reinen Sauerstoff umgestellt und den Rest der Luft abgedreht. Danach genügt ein Funke. Macht mir aber Sorgen. Dagegen gibt es zwei Dutzend Sicherheitsvorkehrungen. Jemand muß das mit Absicht getan haben.« Er schwieg kurze Zeit. »Ich habe gerade die Betten gezählt. Ein Schlafraum für fünf Personen, einer für drei und ein Einzelraum – vermutlich für den Leiter des Unternehmens. Nur im Einzelraum und in einem Bett von den fünf keine Leichen. Hmm... Es waren sieben Druckanzüge. Hätten neun sein sollen.« Seine Zuhörer hörten ihn eine Weile herumgehen. Schließlich fuhr er fort: »Zwei Flugzeuge fehlen, also müssen die Vermißten anderswo auf dem Planeten sein. Man kann mit Gewißheit davon ausgehen, daß zumindest einer von ihnen die anderen umgebracht hat.«

Wieder blieb es lange still. Die Passagiere im Frachtschiff hielten den Atem an.

»Jetzt wird es noch seltsamer«, meldete sich der Kapitän wieder. »Ich bin am Notsignal. Es befindet sich ungefähr einen Kilometer außerhalb des Lagers, auf einem niedrigen Kamm. Aber es ist nicht eingeschaltet.«

Es vergingen fast zwei weitere Stunden, bevor Nathan Brazil zum Schiff zurückkehrte. Er zog den Anzug nicht aus, legte aber den Helm auf seinen Sitz, während er den Computer befragte, der ihm bestätigte, daß er nach wie vor ein Signal vom Notpeiler dort unten

empfang.

Nur wußte Brazil, daß das nicht sein konnte. Es war einfach nicht möglich.

Er entsperrte das Achterdeck und ging zu den Passagieren, die alle im Aufenthaltsraum saßen.

»Was halten Sie nun davon, Captain?« fragte Hain.

»Tja, ich fange langsam an, an Geister zu glauben. *Der Signalgeber ist nicht in Betrieb.* Um ganz sicherzugehen, habe ich ihn vor dem Rückflug demoliert. Aber das Signal hier oben ist trotzdem unüberhörbar.«

»Es muß ein anderes Signal sein«, meinte Vardia logisch.

»Nein. Ein Computer macht auf diesem Gebiet einfach keine Fehler.«

»Dann gehen wir von dem aus, was wir wissen«, schlug Hain vor. »Wir wissen, daß ein Signal da ist – nein, nein, lassen Sie mich ausreden«, sagte er, als Brazil etwas einwerfen wollte. »Wie gesagt, es *gibt* ein Signal. Es wurde von jemandem ausgelöst, der mutmaßlich zu den Überlebenden gehört. Jemand – oder etwas – wünscht, daß wir hinuntergehen, wollte, daß wir die Station finden, will irgend etwas.«

»Eine bössartige fremde Zivilisation, Hain?« sagte Brazil skeptisch. »Hören Sie auf. Wir haben bis jetzt – wie viele? – an die tausend Sonnensysteme erforscht, und jedes Jahr werden es mehr. Wir haben Überreste der Markovier gefunden – eine ihrer Städte befindet sich in der Nähe des Lagers, vermutlich hat die Gruppe sich damit befaßt – und jede Menge tierisches und pflanzliches Leben. Aber keine lebenden, jetzt bestehenden fremden Zivilisationen.«

»Aber das ist doch nur eine Winzigkeit!« wandte Hain ein. »Es gibt eine Milliarde Sterne. Sie kennen die Chancen.«

»Aber nicht hier, innerhalb unseres Bereichs«, sagte Brazil.

»Doch, er hat recht, wissen Sie«, warf Vardia ein. »Vielleicht hat jemand – oder etwas – *uns* entdeckt.«

»Nein«, sagte der Kapitän, »das ist es nicht. Es gibt eine einfachere Erklärung. Was da unten geschehen ist, war kaltblütiger, menschlicher Mord durch ein Mitglied der Gruppe. Aus welchem Wahnsinn heraus, kann ich nicht sagen. Mit dem, was sie haben,

können sie den Planeten nicht verlassen. Und wenn sie nicht vorher verhungern, schnappt sie ihr Schiff, das sie abholen soll.«

»Sie meinen, Sie wollen nicht versuchen, sie zu finden?« fragte Vardia. »Aber das müssen Sie! Sonst meldet sich vielleicht irgendein anderes Schiff, und die Mörder überwältigen die Leute darin, bevor sie etwas ahnen.«

»Ach, die Aussichten, daß andere den Notruf hören, sind verschwindend gering«, sagte Brazil geduldig.

»Ich versichere Ihnen, das letzte, was ich tun möchte, ist, auf einer unbekannten Welt einen Mörder zu jagen«, sagte Hain tonlos, »aber Bürgerin Vardia hat recht. Wenn wir sie gefunden haben, könnte das anderen auch passieren.«

Brazil zog erstaunt die Brauen hoch.

»Können Sie mit einer Pistole umgehen?« fragte er den dicken Mann. »Oder Sie, Vardia?«

»Ich kann es und habe es schon getan«, erwiderte Hain ruhig.

»Das bleibt der Militärkaste überlassen«, antwortete Vardia, »aber ich kann mit dem Degen umgehen und habe einen Ehrendegen dabei. Er durchbohrt einen Druckanzug.«

Sie eilte in ihre Kabine und brachte einen glänzenden, wunderschönen Degen mit.

»Man bekommt schnelle Reflexe und starke Muskeln davon«, sagte sie.

»Und was ist mit Wu Julee?« fragte Brazil, den Blick auf Hain gerichtet.

»Sie geht hin, wo ich hingehe«, erwiderte Hain bedächtig, »und im Notfall wird sie uns mit ihrem Leben schützen.«

Da bin ich sicher, dachte Brazil mürrisch. Auf jeden Fall dich.

Bei Druckanzügen gab es keine Probleme; sie dehnten sich oder schrumpften und paßten sich fast jedem menschlichen Träger an, wenngleich Hain mit dem seinigen gewisse Schwierigkeiten hatte. Sie waren außerordentlich leicht, und sobald der Helm aufgesetzt und die Abdichtung betätigt war, nahm der Träger ihn kaum noch wahr. Die Luft wurde durch zwei kleine, leichte Filter an beiden

Helmseiten erneuert und gereinigt. Der Vorrat reichte für fast einen ganzen Tag. In einem Notfall konnte das Rettungsboot den Luftbedarf für fünfzehn Personen einen Monat lang liefern, so daß es genug für jeden gab.

Brazil führte sie zuerst zum Notpeiler, nur um sich noch einmal zu vergewissern, daß er sich nicht irrte. Sie untersuchten ihn gründlich und waren sich darin einig, daß er nie und nimmer senden konnte.

Aber der kleine Monitoranschluß im Rettungsboot bestand darauf, daß er es tat.

Sie stiegen wieder ein und fegten nach Norden. Der Schiffcomputer hatte die beiden vermißten Fähren auf einer Ebene am Nordpol geortet.

»Warum sollten sie da oben sein?« sagte Vardia zu Brazil.

»Nach meiner Vorstellung konnte der Mörder einen im Basislager nicht in die Falle locken, der sich eine Fähre nahm und davonflog. Es muß eine Verfolgungsjagd gegeben haben, und auf der Ebene sind sie wohl zusammengetroffen. Wir werden es gleich wissen, weil wir bald da sind.«

Da das Rettungsboot über Raumantrieb verfügte, konnte Brazil die weite Strecke überwinden, indem er in eine Umlaufbahn zurückkehrte und dann abbremste. Auf diese Weise verkürzte sich die Flugzeit auf knapp über neunzig Minuten. Er bremste ab und überflog eine letzte Hügelkette.

»Da sind sie!« rief Vardia. Sie starrten auf die beiden kleinen Maschinen, die im Zwielficht zwei kleine Silberscheiben am Rand einer kleinen Bodenverfärbung waren.

Brazil umkreiste die Stelle mehrmals.

»Ich sehe niemanden«, meldete Hain. »Keine Spur von Leben, kein Druckanzug, nichts. Vielleicht sind sie noch in den Maschinen.«

»Okay«, sagte Brazil. »Ich setze ein paar hundert Meter davon entfernt auf. Hain, Sie bleiben am Boot und geben mir Deckung. Die beiden Frauen bleiben im Boot. Wenn uns etwas zustoßen sollte, holt das Schiff das Boot zurück.«

Es gab einen sanften Aufprall, und sie waren auf der Oberfläche von Dalgonia gelandet. Brazil griff in den breiten schwarzen Gürtel, den er über dem Druckanzug trug, zog eine der beiden Pistolen

heraus und gab sie Hain.

Die Pistolen sahen harmlos aus, konnten aber kurze Energieimpulse von einem bis fünfhundert in der Sekunde ausstrahlen, wobei letztere zwar nicht zielgenau waren, aber ein kleines Regiment niedermähen konnten. Es gab eine Einstellungsmarke ›Betäubung‹, mit der ein Mensch für eine halbe Stunde oder länger gelähmt werden konnte, aber die beiden Männer stellten die Waffen auf höchste Leistung ein.

Weit im Süden lagen sieben Tote.

Brazil schob sich in der unheimlichen Stille des Beinahe-Vakuums aus der Luke und ging hinter dem Boot in Deckung. Hain mühte sich hinter ihm heraus und stellte sich am Bug auf.

Brazil trat langsam vor.

Er hatte die erste der beiden Maschinen nach weniger als zwei Minuten erreicht.

»Noch kein Lebenszeichen«, sagte er über Funk. »Ich steige hinauf und schaue hinein.« Er kletterte die Außenleiter hoch und ging zur Einstiegs Luke. »Immer noch nichts. Also.« Es dauerte nur drei Minuten länger, hineinzusteigen und festzustellen, daß niemand an Bord war. Er durchsuchte auch die zweite Maschine, die ebenfalls leer war, allerdings erkennen ließ, daß darin jemand viele Stunden verbracht hatte.

Brazil rief sie alle zu sich und warf einen belustigten Blick auf Vardia, die ihren kleinen Degen umklammerte.

»Seht euch hier den Boden an«, sagte er und deutete auf die Fußabdrücke einer Person im Druckanzug, die zu einer Stelle führte, wo in weitem Umkreis der Staub aufgewühlt war. »Meine Theorie scheint zu stimmen. Der erste war hier, sah den zweiten landen und versteckte sich auf der Maschine. Als der Verfolger niemanden sah, ging er hierher und wurde von oben angesprungen. Sie kämpften hier miteinander, dann ergriff der eine die Flucht, und der andere lief hinter ihm her.«

Vardia folgte den Spuren mit dem Blick. Plötzlich erstarrte sie und glotzte auf den Boden.

»Captain! Kommt alle her!« rief sie drängend. Sie stürmten auf sie zu. Sie zeigte auf den Boden vor sich.

Der feine Staub war hier dünner, und das Gestein war hier eher grau als rötlich, aber zuerst sahen sie nicht, was sie meinte. Brazil ging hin und bückte sich. Dann begriff er.

An der Stelle, wo ein Mann hingetreten war, genau dort, wo die beiden Gesteinsflächen sich berührten, war ein halber Fußabdruck zu sehen. Wo das Grau begann, war der Staub unberührt.

»Wie ist das möglich, Captain?« fragte Vardia erschrocken.

»Es *muß* eine Erklärung geben. Ich bin sicher, daß die Spuren drüben weitergehen.«

Sie gingen ein ganzes Stück auf dem grauen Boden weiter. Plötzlich blieb Vardia stehen und schaute sich um.

»Captain!« stieß sie entsetzt hervor. Die anderen folgten ihrem Beispiel und drehten sich ebenfalls um. Vardia zeigte auf die Schiffe, wo sie hergekommen waren.

Da waren keine Flugzeuge. Da war kein Rettungsboot. Nur eine öde, ununterbrochene rötliche Ebene, die sich bis hin zu den Bergen erstreckte.

»Ja, aber was...« stieß Brazil hervor.

»Was ist passiert?« fragte Hain mit dünner Stimme.

Plötzlich machte sich eine Vibration bemerkbar, einem kleinen Erdbeben vergleichbar. Sie stürzten alle zu Boden.

Brazil fing den Sturz ab und blieb auf Händen und Knien liegen. Er riß den Kopf hoch.

Die ganze Umgebung schien plötzlich von unheimlichen, blauweißen Blitzen erfüllt zu sein, die zu Tausenden aufzuckten.

Wu Julee schrie gellend auf.

Dann gab es nichts als Dunkelheit und die seltsamen, bläulichen Blitze, die jetzt mit goldenen Funken vermischt zu sein schienen. Sie hatten alle das Gefühl, als stürzten sie hinab, wirbelten durch die Luft einem bodenlosen Abgrund entgegen. Es gab kein Oben, kein Unten, nichts als dieses Schwindelgefühl.

Und Wu Julee kreischte ununterbrochen.

Plötzlich lagen sie auf einer flachen, glasglatten, schwarzen Oberfläche. Ringsum brannte Licht, und sie schienen ein Bauwerk vor sich zu haben – so, als befänden sie sich in einem großen Lagerhaus.

Eine Weile noch drehte sich alles um sie. Sie waren schwindlig und erbrachen sich, mit Ausnahme Brazils, in ihre Helme, die das Zeug sofort wegspülten. Brazil erholte sich als erster und setzte sich auf dem schwarzen, glasartigen Boden auf.

Es war ein Zimmer, sah er – nein, eine riesige Kammer mit sechs Seiten. Die glasige Fläche war ebenfalls ein Sechseck, umgeben von einem Geländer und einem Laufgang. Ein einzelnes großes Licht, ebenfalls mit sechs Seiten, hing über ihnen an der gewölbten Decke. Der Raum war riesig, stellte Brazil fest, und konnte ohne Mühe ein kleines Frachtschiff aufnehmen.

Die anderen waren da. Vardia setzte sich bereits auf, aber Wu Julee schien ohnmächtig geworden zu sein. Hain blieb schwer atmend am Boden liegen. Brazil raffte sich mühsam auf und ging schwankend zu Wu Julee hinüber. Er konnte feststellen, daß sie noch atmete, aber bewußtlos war.

»Alles in Ordnung?« rief er den anderen zu. Vardia nickte und versuchte aufzustehen. Er half ihr auf die Beine. Hain stöhnte und raffte sich mühsam hoch.

»Ungefähr ein G«, sagte Brazil. »Interessant.«

»Was nun?« fragte Datham Hain.

»Das Geländer scheint Lücken zu haben – die nächste ist hier drüben auf Ihrer rechten Seite. Am besten versuchen wir es dort.« Er hob Wu Julees schlaffen Körper hoch und ging voran. Sie war leicht wie eine Feder.

Er blickte dumpf auf sie hinunter. Was wird jetzt aus dir werden, Wu Julee? dachte er. Aber ich habe es versucht. Und wie ich es versucht habe!

Sie öffnete die Augen und blickte durch die getönten Sichtscheiben in die seinen. Vielleicht war es die sanfte Art, wie er sie trug, vielleicht sein Ausdruck, vielleicht aber auch die Tatsache, daß sie ihn sah und nicht Hain, aber sie lächelte.

Auf halbem Weg wurde sie viel schwerer, stellte er fest, als das Adrenalin, das beim Fallen in sein Blut gepumpt worden war, verbraucht wurde. Schließlich mußte er aufgeben und sie auf die Beine stellen. Sie erhob keinen Widerspruch, aber als sie weitergingen, klammerte sie sich fest an seinen Arm.

Was auch immer geschehen mochte, sie war nicht mehr Hains Besitz.

Stufen, die aus poliertem Stein zu bestehen schienen, führten zu der Lücke im Geländer – es waren sechs. Schließlich standen sie alle auf einer Art Plattform, von der sich ein Transportband erstreckte, das aber nicht in Bewegung war.

Sie sahen alle den Kapitän an, obwohl er selbst nicht wußte, wie es weitergehen sollte.

»Hm«, sagte er, »wenn wir hierbleiben, verhungern oder ersticken wir. Wir sollten uns wenigstens ansehen, wo wir sind. Es muß ja einen Ausgang geben.«

»Vermutlich sechs«, sagte Hain beißend.

Brazil trat auf eines der Transportbänder, das sich sofort in Bewegung setzte. Die Bewegung kam so unerwartet, daß er immer weiter davongetragen wurde, bevor irgend jemand etwas sagen konnte.

»Steigt lieber auf«, rief er, »sonst verlieren wir uns! Ich weiß nicht, wie man das Ding anhält!«

Er fuhr immer weiter von den anderen davon, bis Wu Julee endlich auf das Band trat. Die beiden anderen folgten ihr sofort.

Die Geschwindigkeit war nicht hoch, aber schneller, als man flott gehen konnte. Bevor Brazil sich umsah, tauchte eine größere, breitere Plattform auf. Er glitt hinauf, stolperte, stürzte und rollte ein ganzes Stück weit.

»Vorsicht! Da kommt eine Plattform!« rief er. Die anderen sahen sie und ihn rechtzeitig und konnten absteigen.

»Offenbar soll man auf dem Band gehen«, meinte Vardia. »So, wie wir jetzt auf die Plattform getreten sind. Es gibt sogar mehrere Bänder, eines immer ein bißchen langsamer als die anderen.«

Das Band kam plötzlich zum Stehen.

»Hier gibt es keine Tür«, sagte Hain. »Wollen wir weiter?«

»Denke schon – holla!« rief Brazil, als er hinaustreten wollte: Das andere Band lief plötzlich in der Gegenrichtung.

»Da scheint uns jemand begrüßen zu wollen«, meinte Brazil spaßhaft, zog aber trotzdem seine Pistole, was auch Hain tat.

Sie konnten eine Riesengestalt auf sich zukommen sehen und

traten alle an den hinteren Rand der Plattform zurück. Als die Gestalt näher kam, konnten sie sehen, daß sie mit nichts im bekannten Universum Ähnlichkeit hatte.

Man beginne mit einem schokoladenbraunen menschlichen Oberkörper, unfäßbar breit und so gerippt, daß die Brustmuskeln quadratische Platten zu sein schienen. Ein ovaler Kopf, ebenso braun und unbehaart bis auf einen riesigen, weißen Walroß-Schnurrbart unter einer breiten, flachen Nase. Sechs Arme – in zwei Reihen zu je drei Exemplaren am Oberkörper angebracht –, außerordentlich muskulös, aber, bis auf das Schulterpaar, an Kugelgelenken befestigt wie die Scheren einer Krabbe. Darunter verschmolz der Oberkörper-Rumpf zu einer immensen braun-gelb gestreiften Reihe von Schuppen, die zu einer gewaltigen, schlangenartigen unteren Hälfte führte, eingerollt, aber offensichtlich fünf Meter lang oder länger, wenn ausgestreckt.

Während das Wesen sich der Plattform näherte, betrachtete es sie mit großen, menschlich aussehenden Augäpfeln, die kohlschwarze Pupillen besaßen. Als es den Rand der Plattform erreichte, klatschte der untere linke Arm auf das Gelände. Das Band blieb kurz vor der Plattform stehen. Dann starrten sie einander eine Ewigkeit lang, wie es schien, nur an – die vier Menschen in geisterhaft weißen Druckanzügen und dieses Wesen irgendeiner unvorstellbar fremden Herkunft.

Das Fremdwesen deutete schließlich auf sie und zeigte mit den obersten Armen an, sie sollten die Helme abnehmen. Als sie sich nicht rührten, deutete es noch einmal auf sie und schien tief einzuatmen.

»Ich glaube, er versucht uns klarzumachen, daß wir hier atmen können«, sagte Brazil vorsichtig.

»Sicher, das glaubt *er*, aber was atmet er?« warf Hain ein.

»Keine andere Wahl«, sagte Brazil. »Unsere Luft geht ohnehin bald zu Ende. Wir sollten es ruhig riskieren.«

»Ich tue es«, sagte unerwartet Wu Julee und entriegelte ihren Helm, ließ ihn herabfallen und atmete ein.

Und atmete weiter.

»Das genügt mir«, sagte Vardia, und sie und Brazil taten dasselbe.

Hain zögerte noch eine Weile, aber als er sah, daß alle anderen noch atmeten, nahm auch er seinen Helm ab.

Die Luft erschien ein wenig feucht und ziemlich sauerstoffreich – sie spürten einen leichten Schwindel, der aber rasch verging – war aber sonst durchaus gut.

»Was nun?« fragte Hain.

»Weiß der Teufel«, sagte Brazil ehrlich. »Wie sagt man zu einer Riesen-Walroß-Schlange guten Tag?«

»Na, hol mich doch der Henker«, rief die Walroß-Schlange in perfekter Konföderations-Sprache, »wenn das nicht Nathan Brazil ist!«

Zone

(Auftreten Gespenster)

Keiner in der Gruppe hätte verblüffter sein können als Nathan Brazil.

»Ich wußte, daß Sie irgendwann hier landen«, fuhr das Wesen fort.
»Früher oder später geht es fast jedem Senior so.«

»Sie kennen mich?« fragte Brazil fassungslos.

Das Wesen lachte.

»Aber klar doch – und Sie mich auch, wenn Sie nicht schon eine Verjüngung zuviel hinter sich haben. Ich weiß Bescheid, hatte dasselbe Problem, als ich durch den Schacht fiel. Sagen wir nur, daß die Leute sich hier wirklich verwandeln, und belassen wir es dabei. Wenn ihr mitkommt, Sorge ich für eure Bequemlichkeit und orientiere euch ein bißchen.« Damit entrollte sich das Wesen rückwärts und ringelte sich auf dem Band wieder zusammen. »Steigt auf«, sagte es.

Die anderen sahen Brazil an.

»Ich glaube nicht, daß uns etwas anderes übrigbleibt«, meinte er. Als er sah, daß Hain immer noch die Pistole zückte, sagte er: »Stecken Sie die Knallbüchse weg, bis wir uns besser auskennen. Hat keinen Sinn, sich selber abknallen zu lassen.«

Sie traten auf das Band, das nicht anfuhr, als sie aufstiegen, sondern erst in Bewegung geriet, als ihr fremder Gastgeber auf das Geländer schlug. Zum ersten Mal konnten sie Lärm hören – riesenhafte Gebläse, so schien es, die in dem Riesenbau hallten. Das Band selbst summt elektrisch.

»Ah – essen Sie, was wir essen?« rief Hain.

Das Wesen lachte.

»Nein, nicht mehr, aber keine Sorge, Kannibalen gibt es hier auch keine. Jedenfalls keine vom Typ Einundvierzig wie ihr. Aber ich glaube, wir können etwas zu essen beschaffen – und zwar *richtiges* Essen, vielleicht für jeden außer Nate zum erstenmal in seinem Leben.«

Sie fuhren mit drei Bändern, bis sie eine Plattform erreichten, die viel größer war als alle anderen. Hier wölbten und krümmten sich die Wände vom Schacht fort. Brazil konnte sehen, warum das von weitem nicht erkennbar gewesen war.

Sie folgten dem Schlangenmann durch einen langen Korridor. Sie sahen andere Gänge abzweigen, legten aber fast tausend Meter zurück, bevor sie abbogen.

Er führte sie in einen sehr großen Raum, der wie eine Empfangshalle aussah. Es gab eine Fülle von bequemen, für Menschen geeigneten Stühlen, und ein Wandbezug aus Kunststoff war mit Blumen geschmückt. Hier wirkten solche Beigaben so ungereimt, wie das fremde Wesen auf ihre Welten gewirkt hätte. Das Wesen hatte eine Art Schreibtisch, halbkreisförmig und offenbar seiner Form so angepaßt, daß es sich bequem dahinter zusammenrollen konnte. Auf dem Schreibtisch gab es nur einen ganz gewöhnlich aussehenden Federhalter, einen kleinen Block Papier und ein – natürlich sechseckiges – Siegel, dem Anschein nach in durchsichtigem Kunststoff aus reinem Gold gegossen.

Das Siegel zeigte eine Schlange, die sich um ein Kreuz ringelte, und war umrandet von einer Schrift, die keiner von ihnen kannte.

Der Schlangenmann klappte einen kleinen Teil seiner Schreibtischplatte hoch und gab den Blick auf eine Instrumententafel von fremdartiger Konstruktion und Zweckbestimmung frei. Ein großer, roter Knopf war das auffälligste Merkmal, und er drückte darauf.

»Mußte den Schacht umstellen«, erklärte er. »Sonst könnten welche kommen, die keinen Sauerstoff atmen, und aufbewahrt werden, bis jemandem einfällt, auf den Knopf zu drücken. Ich will gleich noch die Essensbestellung eingeben – Nate, Sie waren immer sehr für Steak und Folienkartoffel, und dabei bleiben wir.« Er drückte hintereinander einige Knöpfe an der Konsole, dann klappte er sie zu. »In zehn, fünfzehn Minuten wird das Essen da sein – und auch richtig zubereitet. Halb durch, nicht wahr, Nate?«

»Sie scheinen mich besser zu kennen als ich mich selbst«, erwiderte Brazil. »Es ist so lange her, seit ich zuletzt ein Steak gegessen habe – vielleicht fast ein Jahrhundert. Ich hatte beinahe

schon vergessen, was das ist. Woher kennen Sie mich überhaupt?«

Ein breites, aber ein wenig wehmütiges Lächeln zeigte sich auf dem Gesicht des Wesens.

»Erinnern Sie sich an einen alten Kerl namens Serge Ortega, Nate? Vor langer Zeit?«

Brazil überlegte, dann fiel es ihm plötzlich ein.

»Ja, sicher, an den erinnere ich mich – aber das muß wohl hundert Jahre her sein. Ein Freiberufler – höflicher Name für einen Piraten«, erklärte er den anderen. »Ein richtiger Halunke. Für Geld tat er alles, wurde fast überall gesucht – ein toller Bursche. Das können Sie jedoch nicht sein – er war ein kleiner Kerl, von Hispaniola, bevor man sich dort der Kom-Welt anschloß und den Planeten ›Frieden und Freiheit‹ nannte.«

»Tut mir leid, das zu hören«, sagte das Wesen traurig. »Das heißt, daß meine Leute tot sind. Wer war die Grundform? Brassario?«

»Richtig«, sagte Brazil. »Aber das alles erklärt nichts.«

»O doch«, erwiderte der Schlangenmann. »Denn ich *bin* Serge Ortega, Nate. Diese Welt hat mich in das verwandelt, was Sie sehen.«

Brazil starrte das Wesen an. Die Stimme, die Augen – auf irgendeine Art kamen sie ihm wirklich bekannt vor und erinnerten ihn vage an Ortega. Dasselbe wilde Funkeln in den Augen, dieselbe rasche, scharfe Sprechweise, manchmal aufflackernde Arroganz, die Ortega in mehr Kneipenraufereien verwickelt hatte als jeden anderen.

Aber das war so lange her.

»Hören Sie mal«, sagte Hain. »Genug von dieser Wiedersehensfeier, Ortega hin, Ortega her. Sir, oder wie auch immer, ich möchte sehr gern wissen, wo wir sind, warum wir hier sind, und wann wir zu unserem Schiff zurückkehren können.«

Ortega zeigte sein hämisches Lächeln.

»Nun, was die Frage angeht, wo ihr seid – ihr seid auf der Schacht-Welt. Es gibt keinen anderen Namen dafür, denn genau das ist sie. Und wo sie sich befindet – tja, hol mich der Teufel, wenn ich das weiß. Niemand, der je hier war, hat sie wieder verlassen können. Ich weiß nur, daß der Nachthimmel mit nichts Ähnlichkeit besitzt, was ihr gesehen habt. Ich war fast zweihundert Jahre im Weltraum, und

keines der ganz auffälligen Merkzeichen kommt einem bekannt vor. Das Allermindeste ist, daß wir uns auf der anderen Seite der Galaxis befinden, vielleicht sogar in einer ganz anderen. Und warum ihr hier seid – nun, ihr seid auf irgendeine Weise in ein Markovier-Portal gestolpert, genau wie ich und vielleicht Tausende anderer. Und hier sitzt ihr fest, genau wie alle anderen. Sie sind für immer hier. Gewöhnen Sie sich lieber dran.«

»Hören Sie«, fuhr Hain auf, »ich habe Macht und Einfluß –«

»Besagt hier gar nichts«, erwiderte Ortega kalt.

»Mein Auftrag!« wandte Vardia ein. »Ich muß meine Pflicht erfüllen!«

»Keine Pflichten, überhaupt nichts mehr, außer euch und der Welt hier«, sagte der Schlangenmann. »Seid euch im klaren darüber: Ihr befindet euch auf einer Welt, die von den Markoviern gebaut worden ist – ja, *gebaut*. Das ganze Ding mit allem Drum und Dran. Soviel wir wissen, ist das ganze verdammte Ding ein markovisches Gehirn, das bestens funktioniert und vorprogrammiert ist.«

»Ich dachte, wir sind im Inneren von Dalgonia«, sagte Brazil. »Man hatte das Gefühl, irgendwo hineinzustürzen.«

»Nein«, erwiderte Ortega, »das war kein Sturz. Die Markovier hatten wirklich gottähnliche Kräfte. Materieübermittlung war für sie eine Kleinigkeit. Fragt mich nicht, wie das funktioniert, aber es ist so, weil wir hier eine lokale Ausgabe davon haben. Ich würde es nicht einmal verstehen, wenn einer es mir erklären sollte.«

»Aber so etwas ist ausgeschlossen«, protestierte Hain. »Es verstößt gegen die Naturgesetze.«

Ortegas sechs Achseln zuckten.

»Wer weiß? Einmal war auch das Fliegen unmöglich. Dann war es unmöglich, einen Planeten zu verlassen, dann ein Sonnensystem, dann, die Lichtgeschwindigkeit zu übertreffen. Das einzige, was etwas unmöglich macht, ist Unwissenheit. Hier auf der Schacht-Welt ist das Unmögliche an der Tagesordnung.«

In diesem Augenblick kam das Essen, gebracht von einem kleinen Wagen, der offenbar eine Art Roboter war. Er fuhr der Reihe nach zu jedem hin und bot ein Tablett mit heißem Essen an, unter dem, wenn es abgenommen wurde, sofort das nächste erschien. Brazil nahm den

Deckel ab und starrte eine Minute lang auf den Inhalt. Dann sagte er fassungslos und ehrfürchtig: »Ein *echtes* Steak!« Er zögerte einen Augenblick, dann sah er zu Ortega hinüber. »Es *ist* doch echt, oder?«

»O ja«, versicherte der Schlangenmann. »Es ist wirklich echt. Die Kartoffel und die Bohnen auch. Natürlich nicht *exakt* ein Rind, nicht *exakt eine* Kartoffel, und so weiter, aber doch so nah, daß ihr den Unterschied nie merkt. Nur zu, versuchen Sie's.«

Hain machte sich bereits gierig über seine Portion her, während Vardia das Essen verwirrt anstarrte.

»Was ist los?« fragte Brazil zwischen zwei Bissen. »Probleme?«

»Es ist ganz ungefährlich«, versicherte ihr Ortega. »Es gibt keine Mikroorganismen, die Ihnen Schwierigkeiten machen können – jedenfalls nicht, bis Sie hinausgehen. Das Zeug ist biologisch verträglich.«

»Nein, nein – es ist –«, stammelte sie. »Nun, ich habe noch nie solche Nahrung gesehen. Wie macht man...?«

»Sehen Sie mir zu und machen Sie dasselbe«, sagte Brazil lachend. »Sehen Sie? Man schneidet das Fleisch mit Messer und Gabel so, dann –«

Sie machten sich über die Portionen her, und Vardia fand sich schnell zurecht, obwohl sie mehrmals behauptete, es schmecke gräßlich. Aber sie waren alle zu hungrig, um zu protestieren.

Ortegas Blick fiel auf Wu Julee, die das Essen anstarrte und es nicht berührte.

»Ist sie krank?« fragte er die anderen.

Brazil hörte plötzlich auf zu essen und starrte Hain an, der schon fertig war und laut rülpste.

»Sie ist schwammabhängig«, sagte Brazil leise.

Hain zog die Brauen hoch, sagte aber nichts.

Ortegas Miene wurde ernst.

»Wie weit fortgeschritten?« fragte er.

»Ziemlich weit, würde ich sagen«, erwiderte Brazil. »Rückentwicklung auf vielleicht fünf Jahre, bewußtes Handeln praktisch nur aus dem Gefühl.« Er fuhr plötzlich auf seinem Sessel herum und funkelte Hain mit eisigen Augen an. »Wie ist es, Hain?« fauchte er. »Würden Sie das bestätigen?«

Hains Schweinsgesicht blieb ausdruckslos, und seine Stimme klang beinahe erleichtert, als er sagte: »Sie sind also dahintergekommen. Habe mir beinahe gedacht, daß ich es bei dem Abendessen übertrieben habe.«

»Wenn wir nicht auf Dagonia in die Falle geraten wären, hätte ich Sie *und sie* auf Arkadian abgesetzt, bevor Sie zum Nachdenken gekommen wären«, erklärte Brazil.

Hains Gesicht verriet Erschrecken und Überraschung. Dann kam ihm ein Gedanke, und seine alte Selbstsicherheit kehrte zurück.

»Offenbar bin ich also durch diesen – äh – Zwischenfall nicht in eine schlimme, sondern in eine sehr günstige Lage geraten«, sagte er gelassen. »Schade um die junge Dame, versteht sich.«

»Sie Dreckskerl!« Brazil sprang auf und packte den dicken Mann am Hals. Hain war einen Kopf größer und doppelt so schwer wie er, aber die Wut verlieh Brazil Kräfte. Die beiden rollten am Boden umher, und der Kapitän würgte Hain, bis sein Gesicht blutrot wurde.

Vardia beobachtete sie mit offenem Mund. Sie hatte kaum etwas begriffen und fand Brazils Verhalten, jetzt und vorher, unverständlich. In ihrer Welt gab es keine Menschen, nur Zellen, die sich zu einer Gemeinschaft fügten. Eine kranke Zelle wurde einfach ausgemerzt.

Wu Julee sah teilnahmslos zu.

Plötzlich sprang Ortega über seinen Schreibtisch und packte Brazil mit kraftvollen Armen. Das Riesenwesen bewegte sich so schnell, daß man mit dem Auge kaum folgen konnte.

Brazil versuchte sich loszureißen, und Ortegas mittlerer Arm schoß plötzlich vor und traf den kleinen Mann hart am Kinn. Er erschlaffte.

Hain, von seinem Angreifer befreit, rang keuchend nach Luft, rollte sich auf den Rücken und blieb dort liegen. Er betastete seinen Hals.

Ortega untersuchte den Bewußtlosen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß nichts gebrochen war, legte er Brazil auf den Boden.

»Ich danke Ihnen, Sir«, ächzte Hain und massierte seine Kehle. »Sie haben mir gewiß das Leben gerettet.«

»Das wollte ich nicht und hätte es in normalen Zeiten auch nicht getan«, fauchte Ortega ihn an. »Und wenn Nate Sie draußen jemals

in die Hände bekommt, werde ich nicht da sein, um Sie zu retten – und wenn doch, dann helfe ich gerne mit, Sie in Stücke zu reißen. *Aber hier lasse ich so etwas nicht zu.*« Er widmete sich wieder Brazil, der langsam zu sich kam.

Hain schien entgeistert zu sein, sah aber, wo seine Pulspistole hingefallen war und griff unauffällig danach.

»Nein!« schrie Wu Julee plötzlich auf, aber Hain hatte die Waffe schon ergriffen und richtete sie auf den Schlangenmann und Brazil, der sich aufsetzte, sein Kinn rieb und den Kopf schüttelte. Ortega hatte Hain den Rücken zugekehrt, aber Brazil hob plötzlich den Kopf und sah die Waffe. Ortega bemerkte, wie er die Augen aufriß, und drehte sich um.

»Ihr benehmt euch jetzt beide, dann tue ich nichts Überstürztes«, sagte Hain ruhig. »Aber ich verlasse diesen reizenden Ort auf der Stelle.«

»Wie denn?« fragte Serge Ortega.

Die Frage schien Hain zu beunruhigen.

»So – so, wie wir hereingekommen sind«, antwortete er.

»Die Tür führt zu einem Korridor. Der Korridor führt in einer Richtung zum Schacht – und das ist eine Sackgasse«, erklärte ihm Ortega. »In der anderen Richtung gibt es noch mehr Räume wie diesen – siebenhundertachtzig sind es, in einem Wabenlabyrinth. Dahinter kommen Unterkünfte und Erholungseinrichtungen für die Wesen, die dieses Büro benutzen – siebenhundertachtzig verschiedene Arten, Hain. Manche davon atmen nicht dasselbe wie Sie. Manche davon werden Sie überhaupt nicht mögen und Sie vielleicht umbringen.«

»Es gibt einen Weg nach draußen«, fauchte Hain, aber seine Stimme klang verzweifelt. »Es muß einen geben. Ich finde ihn.«

»Und dann?« sagte Ortega gelassen. »Dann sind Sie auf einer Welt, die relativ groß ist. Die Oberfläche läßt sich am ehesten mit Fünfkommaeins mal zehn hoch acht Kilometern *im Quadrat* angeben. Und Sie wissen nicht einmal, wie der Planet aussieht, kennen keine Sprachen, *nichts*. Sie sind ein kluger Mann, Hain. *Wie stehen die Chancen?*«

Hain wirkte verwirrt und zögerte. Dann warf er einen Blick auf

seine Pistole, und sein Gesicht hellte sich auf.

»Damit bin ich im Vorteil«, sagte er.

»Darauf sollten Sie sich nicht verlassen, bis Sie die Spielregeln kennen«, sagte Ortega leise und ging langsam auf ihn zu.

»Ich drücke ab«, drohte Hain und seine Stimme war eine Oktave höher als sonst.

»Nur zu«, sagte Ortega, während sein riesiger Schlangenkörper auf den anderen zuglitt.

»Gut, verdammt noch mal!« schrie Hain und zog den Abzug durch. Nichts geschah.

Hain drückte immer wieder ab. Die Waffe knackte, das war alles.

Ortega stieß plötzlich mit der unfassbaren Geschwindigkeit zu, und die Waffe schien aus der Hand des erschrockenen Mannes zu verschwinden.

»In diesem Raum funktioniert keine Waffe«, sagte Ortega. »Alles in Ordnung, Nate?« fragte er.

»Ja, Sie Saukerl«, erwiderte Brazil dumpf. »Mann! Das war vielleicht ein Schlag!«

Ortega lachte leise.

»Ich war in einer Bar auf Siprianos einmal der einzige, der kleiner war als Sie. Ich war voll Schnaps und Drogen und wollte es mit dem ganzen Laden aufnehmen, in dem jeder einzelne mir mit Vergnügen die Kehle durchgeschnitten hätte. Ich fing gerade Streit mit dem Rausschmeißer an, als Sie mich packten und k.o. schlugen. Ich brauchte zehn Wochen, bevor mir klar wurde, daß Sie mir das Leben gerettet hatten.«

Brazils Unterkiefer klappte herunter.

»Sie sind wirklich Serge Ortega«, sagte er staunend. »Das hatte ich völlig vergessen...«

»Ich hab' es doch gesagt, Nate«, erklärte Ortega lächelnd.

»Aber wie haben Sie sich verändert«, meinte Brazil kopfschüttelnd.

»Ich sagte doch, daß diese Welt die Leute verwandelt, Nate. Sie wird auch Sie verändern. Euch alle.«

»Früher hätten Sie mich nicht daran gehindert, das Schwein kaltzumachen, Serge.«

»Das wohl nicht. Und jetzt eigentlich auch nicht – aber das ist Zone. Und wenn Sie sich da drüben hinsetzen, von Hain weit entfernt«, er wies auf eine Sitzbank ohne Rückenlehne, »und wenn *Sie*«, fuhr er fort, »Ihre kleinen Spielchen unterlassen und versprechen, ruhig zu sein, erkläre ich euch, wie es hier steht – die Regeln, wo sie gelten, und wo nicht, und ein paar andere Dinge, die eure Zukunft betreffen.«

Hain murmelte etwas Unverständliches und ging zu seinem Platz zurück. Brazil, der immer noch sein schmerzendes Kinn betastete, stand wortlos auf und ging zu der Sitzbank, sank nieder und ächzte.

»Bin immer noch schwindlig«, beklagte er sich. »Und ich bekomme wahnsinnige Kopfschmerzen.«

Ortega lächelte und zog sich hinter seinen Schreibtisch zurück.

»Sie haben schon Schlimmeres mitgemacht«, sagte er. »Aber alles der Reihe nach. Wollen Sie noch etwas essen? Sie haben alles in die Gegend gestreut.«

»Sie wissen genau, daß ich die nächsten paar Tage überhaupt nichts hinunterbringe«, stöhnte Brazil. »Verdammt! Warum haben Sie sich überhaupt eingemischt?«

»Eigentlich aus zwei Gründen. Erstens ist das – nun, man könnte fast sagen, eine diplomatische Abordnung. Ein Mord durch einen Neuling an einem anderen wäre meiner Regierung auf keinen Fall plausibel zu machen. Aber wichtiger noch, sie ist nicht verloren, Nate, und damit wird Ihr Motiv noch dürftiger.«

Brazil vergaß seine Schmerzen.

»Was sagen Sie?«

»Ich sage, sie ist nicht verloren, Nate, und das entspricht der Wahrheit. Dieser Abstecher hat Hain nicht nur der Gerechtigkeit entzogen, sondern sie auch gerettet. Arkadian war im Grunde keine Lösung. Sie waren offenbar der Ansicht, es lohne sich, sie zu retten, als Sie den Umweg machten – aber im Augenblick ist sie kaum mehr als ein dahinvegetierendes Wesen. Hain hat die Dosis offenbar stetig verringert, als sie sich an die Schmerzen immer mehr gewöhnte. Er ließ sie verfaulen – aber ganz langsam, damit es auf der Reise keine Schwierigkeiten gab. Darf ich nach dem Grund fragen, Hain?«

»Sie stammt von einer der Kom-Welten. Lebte im üblichen

Bienenstock und arbeitete auf einer großen Volksfarm. Dreckarbeit – Latrinen leeren und so weiter. Der IQ genetisch beeinflusst niedrig gehalten – sie ist Arbeiterin, von Natur aus geistig zurückgeblieben und kann nur einfache Befehle ausführen. Nicht einmal auf dem Gebiet taugte sie etwas, und man setzte sie als Parteihure ein. Aber auch da versagte sie.«

»Das ist eine Verleumdung der Kom-Völker!« brauste Vardia auf. »Jeder Bürger ist dazu da, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, und dafür ist er geschaffen worden. Ohne Leute wie sie oder ich würde die ganze Gesellschaft zusammenbrechen.«

»Wollen Sie mit ihr tauschen?« fragte Brazil sarkastisch.

»Oh, natürlich nicht«, sagte Vardia. »Ich bin froh, daß ich bin, wozu man mich gemacht hat. Alles andere würde mich nicht glücklich machen. Aber auch solche Bürger sind nötig.«

»Und Sie sagen, daß meine Welt denselben Weg gegangen ist«, meinte Ortega traurig. »Aber ich hätte doch gedacht, daß derart primitive Arbeiten automatisiert sind. War ja zu meiner Zeit schon vielfach so.«

»O nein«, meinte Vardia. »Die Zukunft des Menschen ist mit dem Boden und der Natur verbunden. Die Automation führt zu gesellschaftlichem Verfall.«

»Aha«, sagte Ortega trocken. Er sah Hain an. »Aber wie sind Sie an das Mädchen geraten? Und warum haben Sie es süchtig gemacht?«

»Gelegentlich brauchen wir eine – sagen wir, Versuchsperson, ein Demonstrationsobjekt. Wir nehmen meistens solche wie sie – Kom-Leute, die niemand vermißt, die ohnehin nur dahinvegetieren. Es ist jedoch schwierig, das Zeug in ihr Essen zu schmuggeln oder auch nur bei einem Präsidiumsmitglied eine Audienz zu bekommen. Wenn man es aber einmal geschafft hat, beherrscht man die ganze Welt – eine Welt von Leuten, die darauf programmiert sind, bei allem, was sie tun, glücklich zu sein, die von Geburt an auf blinden Gehorsam gegenüber der Partei eingestellt sind. Wenn man die Königin beherrscht, folgen einem alle Bienen im Schwarm. Ich hatte eine Audienz bei einem Präsidiumsmitglied auf Coriolanus – hat drei Jahre harte Arbeit gekostet, sie zu erreichen. Es gibt Hunderte von

Möglichkeiten, jemanden anzustecken, wenn man ihm einmal gegenüber sitzt. Bis dahin wäre die arme Wu Julee schon im tierischen Stadium gewesen, weil ich die Dosis immer mehr verringert habe. Sie wäre die Drohung gewesen für den hochgeschätzten Herrn. Er hätte sehen können, was aus einem wird, wenn man ihm nicht hilft.«

»Auf meiner Welt wäre so etwas nicht möglich«, sagte Vardia stolz. »Ein Präsidiumsmitglied würde Sie, das Mädchen und sich selbst sofort einer Todesfabrik übergeben.«

Hain lachte.

»Ihr erstaunt mich immer wieder«, sagte er. »Glaubt ihr denn wirklich, eure Oberen wären so? Sie sind Nachkommen der ursprünglichen Partei, die sich in der fernen, größtenteils verlorengegangenen Geschichte ausgebreitet hat. Sie verkündeten Gleichheit und behaupteten, von einem künftigen Utopia zu träumen, wo es keinen Staat mehr geben werde, nichts. Sie wollten aber nicht einmal vor sich selber zugeben, daß sie in Wahrheit nur die Macht liebten – sie haben nie auf den Feldern gearbeitet, sie haben überhaupt nicht gearbeitet, nur Befehle erteilt und Pläne entworfen. Und die Kinder ihrer Kindeskinde tun das immer noch. Ein Planet voll glücklicher, zufriedener, gehorsamer Sklaven, die alles tun, was man von ihnen verlangt. Und wenn der Schmerz anfängt, kaum eine Stunde nach der Infektion, tun sie alles, um am Leben zu bleiben. *Alles.*«

»Aber doch recht riskant für Sie, nicht?« sagte Ortega. »Wenn Sie nun trotz allem von einem Fanatiker umgebracht werden?«

»Risiken gibt es überall«, meinte Hain achselzuckend. »Wir verlieren die meisten Leute, wenn sie sich hocharbeiten. Aber wir sind alle Außenseiter, Verlierer, oder Leute, die auf den schlimmsten aller Welten ganz unten angefangen haben. Wir sind nicht zur Macht geboren – wir strengen uns dafür an, gehen Risiken dafür ein, verdienen sie uns. Und – der Sieger kassiert die Beute.«

Ortega nickte grimmig.

»Wie viele – ruhig, Nate, oder ich geb' Ihnen wieder eins drauf –, wie viele Welten beherrschen Sie jetzt?«

»Wer weiß das?« sagte Hain. »Ich sitze nicht im Rat. Über zehn

Prozent – dreißig, fünfunddreißig vielleicht – und es werden mehr. Und für jede Kolonie, die wir übernehmen, entstehen zwei neue, so daß das Reich sich ständig ausdehnt. Und das wird es eines Tages sein – ein Reich. Ein großes Reich. Vielleicht einmal die ganze Galaxis.«

»Beherrscht vom Abschaum«, sagte Brazil dumpf.

»Von den Stärksten«, gab Hain zurück. »Den Klügsten, den Überlebensfähigen. Von den Leuten, die es verdienen.«

»Ich zögere, soviel Böses in *diese* Welt hereinzulassen«, sagte Ortega, »aber wir haben hier schon genauso Schlimmes und Schlimmeres gehabt. Diese Welt wird Sie voll und ganz auf die Probe stellen, Hain. Ich glaube, sie wird Sie zuletzt das Leben kosten, aber das ist Ihre Sache. Hier gibt es keinen Schwamm und keine anderen Suchtmittel. Selbst wenn es sie gäbe, müßten Sie sie an fünfzehnhundertsechzig verschiedenen Arten ausprobieren, und manche davon sind so fremdartig, daß Sie nicht einmal begreifen können, *was* sie sind, warum sie tun, was sie tun, oder ob sie überhaupt etwas tun. Manche dagegen werden fast so sein wie die zu Hause. Diese Welt ist ein Irrenhaus, Hain. Eine Welt, die vom Wahnsinn geschaffen wurde, glaube ich, und sie wird Sie töten. Wir werden sehen.«

Sie schwiegen eine Zeit. Schließlich brach Brazil das Schweigen. »Sie haben gesagt, sie ist nicht verloren, Serge. Warum nicht?«

»Es hängt mit dieser Welt und dem zusammen, was sie mit den Leuten tut«, erwiderte der Schlangenmann. »Ich sage Ihnen später alles. Aber – hier verwandelt man sich nicht nur, man bekommt auch wieder, was man verloren hat. Man bekommt seine volle Gesundheit wieder, Nate, und selbst Ihr Gedächtnis wird sich wieder einstellen. Sie werden sich sogar an Dinge erinnern, von denen Sie nichts mehr wissen wollen. Und Sie werden auf das, was und wo Sie sind, vorbereitet – programmiert, wenn Sie so wollen. Nicht in dem Sinn, wie auf den Kom-Welten – was *Sie* brauchen. Das verschafft Ihnen einen neuen Anfang, Nate – doch hier gibt es keine Verjüngung. Das ist eine einmalige Angelegenheit, Leute – ein frischer Anfang. Aber ihr werdet hier früher oder später sterben, und die Spanne hängt davon ab, was ihr seid.«

Sie schliefen auf Liegen, die Ortega zur Verfügung stellte. Alle waren todmüde, und Brazil hatte auch den k.o.-Schlag des Riesenwesens, das die Reinkarnation seines früheren Freundes zu sein schien, noch nicht verdaut. Hain schlief getrennt von den anderen, eingeschlossen in ein Büro, dessen Örtlichkeit der jähzornige kleine Kapitän nicht erfuhr.

Am nächsten Morgen wurden sie von Ortega geweckt. Sie nahmen an, daß es Morgen war, obwohl sie nicht im Freien gewesen waren und auch gar nicht wußten, wie es draußen auf diesem sonderbaren und doch auf irgendeine Weise vertrauten Planeten aussah. Ein Frühstück alten Stils aus, wie es aussah, normalen Hühnereiern, gerührt, Wurst, Toast und Kaffee erwartete sie, serviert von demselben kleinen Wagen, der am Abend vorher schon das Essen gebracht hatte. Als sie gegessen hatten und der Wagen auf kleinen Reifen davongesummt war, drückte Ortega auf einen anderen Knopf seiner kleinen Konsole, worauf an seiner rechten Seite ein Bildschirm heruntersank.

»Die Zeit ist hier leider begrenzt – sowohl für euch, als auch, weil ich viele andere Pflichten habe, für mich. Als ich vor langer Zeit in Zone abgesetzt wurde, hatte ich nur eine kurze Orientierung, bevor man mich hinausfeuerte. Ich wollte Ihnen ein bißchen mehr vermitteln, damit Sie es leichter haben als ich.«

»Wie lange ist das eigentlich her, daß Sie hier abgestürzt sind, Bürger Ortega?« fragte Vardia.

»Hm, schwer zu sagen. Weit über siebzig Standardjahre – es werden doch immer noch dieselben Jahre verwendet, Nate, oder?«

Brazil nickte, und Ortega fuhr fort: »Es war während einer unruhigen Zeit, und ich schmuggelte Waffen für streikende Arbeiter auf Astroiden hinter dem Sirius. Ich brachte sie auch hin, entkam allen Polizisten, geriet aber in irgendeine verdammte Röhre mitten im Weltraum, bevor ich ÜLG erreichen konnte oder sonst was. Ich habe erfahren, daß die meisten – vielleicht eine übergroße Mehrheit – der Portale auf Planeten sind, und vielleicht war das auch einmal bei diesem der Fall. Vielleicht sind alle diese Asteroide früher ein

markovischer Planet gewesen, der aus irgendeinem Grund auseinanderbrach.«

»Wie lange gibt es das hier – diesen Planeten – schon, Serge?« fragte Brazil.

»Das weiß niemand. Länger als die Menschheit, Nate. Ein paar Millionen Jahre, dem Anschein nach. Da die ältesten Angehörigen der ältesten Rasse auf dem Planeten nur vierhundert Jahre alt sind – und sie befinden sich schon an der Schwelle des Todes –, ist die alte Geschichte der Welt hier so in Rätsel und Mythologie gehüllt wie unsere eigene. Es geht bei allem um die Markovier – weiß einer von euch etwas über sie?«

»Niemand weiß sehr viel«, erwiderte Brazil. »Eine Art Superrasse, die ihre Planeten mit Gehirnen unter der Oberfläche betrieb und plötzlich ausstarb.«

»Das wäre es so ungefähr«, bestätigte Ortega. »Die Wissenschaftler hier glauben, daß sie vor zwei bis fünf Millionen Jahren ihre Blütezeit hatten. Und sie waren über die ganze Galaxis ausgebreitet, Nate. Vielleicht noch weiter. Schwer zu sagen, aber hier stürzen viele herein, deren Wissen vom Universum nicht mit dem übereinstimmt, was wir Menschen wissen. Und das ist das Allerseltsamste – verdammt viele davon sind nahezu menschlich.«

»In welcher Beziehung meinen Sie das, Serge?« fragte Brazil. »Menschlich wie wir oder wie Sie?«

Ortega lachte.

»Beides. Humanoid wäre vielleicht ein besserer Ausdruck. Also, laßt euch zuerst einmal zeigen, was euch bevorsteht, und den Rest erkläre ich nebenbei.« Der Schlangenmann verdunkelte die Beleuchtung, und eine Karte, die zwei Halbkugeln zeigte, erschien auf dem Bildschirm. Sie sah aus wie eine normale Planetenkarte, aber die beiden Kreise waren von Pol zu Pol mit Sechsecken ausgefüllt.

»Die Markovier, die ganz verrückt nach der Zahl Sechs waren, haben diese Welt erbaut«, begann Ortega. »Wir wissen nicht, wie oder warum, aber wir wissen, was. Jede ihrer Welten hatte mindestens ein Portal von der Art, das einen hierher befördert. Ihr befindet euch jetzt an der Südpol-Zone, was aus naheliegenden

Gründen hier nicht exakt dargestellt werden kann. Alles auf Kohlenstoff beruhende Leben kommt hierher, und alle Hexagons nördlich von uns bis zu dieser dicken Äquatorlinie sind auf Kohlenstoff aufgebaut oder könnten in einer auf Kohlenstoff beruhenden Umwelt leben. Die Mechs von Hex Drei-Siebenundsechzig sind beispielsweise nicht auf Kohlenstoff aufgebaut, aber ihr könntet in ihrem Hex leben.«

»Die Nordpol-Zone ist also für die biologischen Exoten gedacht?« fragte Hain.

Ortega nickte.

»Ja, dort sind die wahren Fremdwesen, mit denen wir buchstäblich nichts gemein haben. Ihre Hexe reichen auf der nördlichen Halbkugel bis zum Äquator herunter.«

»Ist das schwarze Band am Äquator nur eine Karten-Trennlinie oder etwas anderes?« fragte Vardia.

»Nein, das ist nicht nur auf der Karte, und es war scharfsinnig von Ihnen, das zu bemerken. Es ist – nun, am besten kann ich es beschreiben als eine glatte Mauer, undurchsichtig und mehrere Kilometer hoch. Man kann sie eigentlich nicht sehen, bis man vor ihr steht, unmittelbar vor der Grenze des letzten Hex. Man kann nicht hindurch und sie nicht überfliegen oder sonst irgend etwas. Sie ist, nun, einfach *da*. Wir haben natürlich einige Theorien darüber, und die beste ist, daß es sich um den bloßliegenden Teil des markovischen Gehirns handelt, das, wie es scheint, den ganzen Kern dieses Planeten ausmacht. Der alte Name dafür scheint zu sein ›Der Schacht der Seelen‹ – und es gibt einen alten Spruch hier: ›Bis Mitternacht am Schacht der Seelen‹, den ihr vermutlich hören werdet. Das ist jetzt nur ein alter Ritualspruch, aber er könnte früher, in der fernen Vorgeschichte, einen echten Sinn gehabt haben. Wenn das der Schacht der Seelen ist, dann muß immer irgendwo Mitternacht sein!«

»Was stellen die Sechsecke dar?« fragte Hain.

»Nun, es gibt auf dem Planeten fünfzehnhundertsechzig davon«, erwiderte Ortega. »Niemand weiß auch hier, was der Grund ist, aber die Zahl enthält wenigstens nur eine Sechs. Jedes Hexagon ist von gleicher Größe – jede der sechs Seiten ist knapp unter dreihundertfünfundfünfzig Kilometer lang, mit einem Durchmesser

von etwas unter sechshundertfünfzehn Kilometern. Man braucht nicht zu betonen, daß sie nicht unsere Maße verwendet haben, als sie die Welt bauten, und wir wissen nicht, welches System sie hatten, aber das verschafft euch eine Vorstellung nach unseren Maßstäben.«

»Aber was ist *in* den Sechsecken?« fragte Brazil.

»Nun, man könnte sie Nationen mit Grenzen nennen«, antwortete Ortega, »aber das wäre eine Untertreibung. Jedes Hex ist eine abgeschlossene Biosphäre für eine bestimmte Lebensform – und für verwandte niedrigere Lebensformen. Sie werden alle vom markovischen Gehirn aufrechterhalten, und jede einzelne wird auch auf einer bestimmten technologischen Ebene gehalten. Die soziale Höhe wird dem überlassen, was die Bewohner entwickeln können oder haben wollen, so daß es von Monarchien über Diktaturen bis zur Anarchie alles gibt.«

»Was meinen Sie mit technologischer Ebene?« fragte Brazil. »Soll das heißen, daß es Stellen gibt, wo Maschinen vorhanden sind, und andere, wo das nicht der Fall ist?«

»Hm, ja, das natürlich«, bestätigte Ortega. »Aber, nun, man kann nur die technologische Höhe erreichen, die durch die Hilfsmittel im Hex selbst möglich wird. Alles, was darüber hinausgeht, funktioniert einfach nicht, wie gestern Hains Pistole.«

»Ich habe den Eindruck, daß ihr hier eigentlich völlig überbevölkert sein müßtet«, sagte Brazil. »Schließlich gehe ich davon aus, daß alle Wesen sich hier fortpflanzen – und dann befördert das markovische Gehirn noch zusätzlich Leute hierher.«

»Dazu kommt es einfach nicht«, erwiderte Ortega. »Zum einen kann man hier, wie gesagt, sterben und tut es auch. Manche Hexe haben sehr billiges Leben, manche Arten leben vergleichsweise kurze Zeit. Die Fortpflanzungsraten sind der Todesrate angeglichen. Wenn Überbevölkerung droht und natürliche Faktoren wie Katastrophen, die es hier geben kann, oder Kriege, die auch vorkommen, wenngleich sie nicht übermäßig häufig und in der Regel lokal begrenzt sind, die Zahlen nicht vermindern, nun, dann wird der Großteil der folgenden Nachkommenschaft in jeder Beziehung normal, aber unfruchtbar geboren, mit nur einer ganz kleinen Zahl, die für den Fortbestand der Art sorgen kann. Wenn die Bevölkerung

zurückgeht, werden wieder fruchtbare Nachkommen geboren. In jedem Hex ist die Bevölkerung tatsächlich ziemlich stabil – von einer Untergrenze bei ungefähr zwanzigtausend bis zu einer Obergrenze von über einer Million. Was Neuzugänge wie euch angeht – nun, die Markovier hatten sich, wie gesagt, weit ausgedehnt, aber viele ihrer alten Gehirne sind tot und manche der Portale aus dem einen oder anderen Grund für immer geschlossen. Andere sind so gut getarnt, daß es ein so absurdes Danebentappen wie das meine braucht, damit man den Eingang findet. Wir haben insgesamt im Jahr nicht mehr als um die hundert Neuzugänge. Wenn der Schacht aktiviert wird, haben wir ein Auslösesignal, und einige von uns wechseln sich täglich ab, um auf die Alarmsignale zu reagieren. War reines Glück, daß ich auf euch gestoßen bin, aber ich mache auch oft Dienst. Manche von den Leuten hier schätzen Neulinge gar nicht und behandeln sie schlecht, also übernehme ich ihren Dienst, und sie sind mir verpflichtet.«

»Es gibt hier also Vertreter aller Rassen der südlichen Halbkugel?« fragte Vardia.

Der Schlangenmann nickte.

»Von den meisten. Zone ist eigentlich eine Art Botschafterstation. Die Entfernungen sind hier riesig, die Reisen dauern lange, so daß hier in Zone Vertreter aller Arten sich treffen und gemeinsame Probleme besprechen können. Das Portal – zu dem wir bald kommen – bringt mich schlagartig nach Hause, obwohl es, hol's der Teufel, niemanden hin- und herbefördert außer von hier zu seinem eigenen Hex. Ah, ja, es gibt eine besondere Kammer für die aus dem Norden, und in der Nord-Zone eine für uns, nur für den Fall, daß wir etwas zu besprechen haben – was selten vorkommt. Sie haben gelegentlich etwas, das bei uns knapp ist, oder unsere Wissenschaftler und die ihren wollen Vergleiche anstellen oder irgend etwas in dieser Art. Aber sie sind von uns so verschieden, daß das ganz selten vorkommt.«

Brazil starrte den anderen an und sagte: »Serge, Sie erklären uns die Welt, so gut Sie können, aber eines haben Sie nicht erwähnt – wie ist aus einem kleinen romanischen Burschen wie Ihnen eine sechssarmige Walroß-Schlange geworden?«

Ortegas Miene wirkte resigniert.

»Ich dachte, das ergibt sich von selbst. Wenn man das erstmal zum Portal hinauskommt, entscheidet das Gehirn, welches Hex eine Person oder auch vier aufnehmen kann, und das wird man dann. Ihr werdet natürlich auch im richtigen Hex landen.«

»Und was dann?« fragte Hain nervös.

»Nun, dann kommt natürlich eine Zeit der Anpassung. Ich bin durch das Portal so gekommen, wie Nate mich in Erinnerung hat, und tauchte im Land der Uliks so auf, wie ich jetzt aussehe. Ich brauchte eine Weile, um mich an alles zu gewöhnen, und noch länger, um in meinem Kopf mit den Dingen fertigzuwerden, aber, na ja, die Verwandlung führt auch zu einer Anpassung. Ich stellte fest, daß ich die Sprache beherrschte, jedenfalls alle Entsprechungen zu meiner alten, und begann, mich in meiner neuen körperlichen Rolle immer behaglicher zu fühlen. Ich bin zu einem Ulik *geworden*, Nate, während ich geblieben bin, der ich war. Jetzt kann ich mich kaum noch erinnern, wie es gewesen ist, anders zu sein. Theoretisch, ja, gewiß – mein Verstand ist nie klarer gewesen. Aber die fremden Wesen seid jetzt *ihr*.«

Es blieb lange still, als sie die Informationen verdauten. Dann sagte Brazil: »Aber wenn es siebenhundertachtzig Lebensformen mit entsprechenden Biosphären gibt, Serge, warum hat es dann hier im Süden kein Weltbürgertum gegeben? Ich meine, warum sitzt jeder in seinem kleinen Bereich fest?«

»Es gibt natürlich eine gewisse Vermischung«, erwiderte Ortega. »Manche Hexagons sind vereinigt worden, andere nicht. Die Leute bleiben aber meist in ihren Gebieten, weil jedes anders ist. Außerdem haben die Leute Andersartige nie gut leiden können. Die Menschheit – die unsere und offenbar auch die aller anderen – hat stets selbst nach kleinen Vorwänden gesucht, andere Gruppen zu hassen. Hautfarbe, Sprache, sonderbar geformte Nasen, Religion oder irgend etwas anderes. Zu verschiedenen Zeiten sind hier viele Kriege geführt worden, und es hat große Gemetzel gegeben. Das ist jetzt selten – verlieren tun alle dabei. Also hält sich in der Regel jeder an sein eigenes Hex und kümmert sich um seine eigenen Angelegenheiten. Außerdem kommt der Faktor der Vereinbarkeit dazu. Könnten Sie sich wirklich mit einer drei Meter großen

Haarspinne gut verstehen, die Lebendfleisch frißt, selbst wenn sie nebenbei Schach spielt und Orchestermusik liebt? Und – könnte eine Gesellschaft mit hoher Technologie ein Hex erobern, wo ihre Technologie nicht funktioniert? Auf diese Weise wird eine Art Gleichgewicht gewahrt – technologische Hexe erwerben notwendige Güter wie Lebensmittel von nicht-technologischen Farm-Hexagons, wo Anarchie herrscht und nur Schwerter wirksam sind. Und in manchen Hexagons gibt es natürlich recht tüchtige Zauberer – und ihre Sprüche wirken.«

»Ach, hören Sie«, sagte Hain angewidert. »Ich glaube ja viel – aber Magie? Unsinn!«

»Alles, was Magie bedeutet, ist eine Grenzlinie zwischen Wissen und Unwissenheit«, gab Ortega zurück. »Ein Magier ist jemand, der etwas kann, das man selbst nicht kann. Für einen Primitiven ist etwa alle Technologie Zauberei. Vergessen Sie nicht, das ist eine sehr alte Welt, und ihre Bewohner unterscheiden sich von allem, was Sie kennen. Wenn Sie – irgend jemand von Ihnen – den Fehler machen, Ihre eigenen Maßstäbe, eigene Regeln, eigene Vorurteile auf irgend etwas davon anzuwenden, haben Sie keine Chance.«

»Können Sie mich über die allgemeine politische Lage informieren, Serge?« fragte Brazil. »Ich möchte weit mehr wissen, bevor ich da hinausgehe.«

»Nate, das schaffe ich in einer Million Jahren nicht. Wie bei jedem Planeten mit einer hohen Zahl von Ländern und gesellschaftlichen Systemen ist alles ständig im Fluß. Die Bedingungen ändern sich, ebenso die Machthaber. Sie werden im Lauf der Zeit alles lernen müssen. Ich kann nur sagen, daß es eine Menge kleiner Auseinandersetzungen gibt und große Konflikte ausbrechen würden, wenn irgendeine Seite einen Weg finden würde, sich durchzusetzen. Vor ungefähr tausend Jahren hat ein General mehr als sechzig Hexagons erobert. Aber am Ende scheiterte er an der Notwendigkeit langer Nachschublinien und an seiner Unfähigkeit, einige nicht vereinbare Hexagons in seinem Rücken zu unterdrücken, die ihn schließlich von hinten aufrollten. Hier wird jetzt alles eher mit Biegen als mit Brechen gemacht.«

»Meine Linie«, sagte Hain leise.

»Und jetzt müßt ihr gehen«, schloß Ortega. »Ich kann euch nicht länger als einen Tag hierbehalten und das vor meiner Regierung rechtfertigen. Ihr könnt ohnehin nicht auf unbestimmte Zeit aufschieben hinauszugehen.«

»Aber es müssen doch noch viel mehr Fragen beantwortet werden«, sagte Vardia. »Klima, Jahreszeiten, Tausende von entscheidenden Einzelheiten.«

»Was das Klima angeht, so unterscheidet es sich von einem Hex zum anderen, hat aber keinen Zusammenhang mit der geographischen Lage«, erklärte Ortega. »Das Klima wird in jedem Fall vom Gehirn bestimmt. Überall auf dem Globus herrscht genau fünfzig Prozent jedes vollen Tages Tageslicht. Die Tage liegen innerhalb weniger Stunden im Standard, so daß es vierzehneinachtel Standard-Tagesstunden und ebensoviele Nachtstunden gibt. Die Achse ist genau senkrecht gestellt – keinerlei Achsenneigung. Aber das verändert sich auf künstliche Weise. Und – sehen Sie! Ich könnte ewig weitermachen, und Sie würden nie genug wissen.«

»Wenn ich mich nun weigere?« fragte Vardia und hob ihren Degen.

Mit derselben blitzschnellen Bewegung, die schon bei dem Kampf am Vortag zu bemerken gewesen war, schnellte Ortegas Schlangenkörper wie eine zusammengedrückte Feder hinaus, riß den Degen an sich und war in weniger als einer halben Sekunde wieder hinter dem Schreibtisch. Er sah sie traurig an.

»Sie haben überhaupt keine Wahl«, sagte er leise. »Kommt ihr jetzt alle mit?«

Sie folgten dem Ulik-Botschafter widerwillig, aber resigniert. Er führte sie wieder den langen, gewundenen Korridor hinunter, durch den sie am Vortag hereingekommen waren, und allen kam es vor, als wollte der Weg nie enden.

Nach etwa einer halben Stunde stellten sie fest, daß der Korridor sich in einen großen Raum öffnete. Drei Seiten waren nackte, kunststoffartige Wände, ähnlich denen in Ortegas Büro, aber ohne Verzierungen. Die vierte war völlig schwarz.

»Das ist das Portal«, erklärte Ortega. »Wir benutzen es, um

zwischen unseren eigenen Hexagons und Zone hin- und herzugelangen, und ihr benutzt es für eure Zuweisung. Bitte, habt keine Angst. Das Portal wird eure Persönlichkeit nicht verändern, und nach der Anpassungszeit werdet ihr feststellen, daß ihr geistig besser in Form seid als vorher. Für das kleine Mädchen hier wird der Durchgang bedeuten, daß die Normalität wiederkehrt, daß die Sucht geheilt ist, daß die Einschränkungen ihres Intelligenzquotienten und ihrer Fähigkeiten aufgehoben werden. Sie mag natürlich immer noch eine eher dumpfe Arbeiterin sein, wird aber auf keinen Fall schlechter dastehen als vor ihrer Sucht.«

Keiner von ihnen stürzte durch das Portal.

Schließlich wurden sie von Ortega gedrängt.

»Die Tür hinter euch ist geschlossen. Niemand, nicht einmal ich, kann in Zone zurück, bevor er zuerst in einem Hexagon gewesen ist. So funktioniert das System.«

»Ich gehe als erster«, sagte Brazil plötzlich und trat einen Schritt auf das Portal zu. Er spürte eine große Hand auf seiner Schulter, die ihn zurückhielt.

»Nein, Nate, nicht jetzt«, flüsterte Ortega. »Als letzter.«

Brazil war verwirrt, begriff aber die Absicht. Der Botschafter wollte ihm etwas sagen, das die anderen nicht hören sollten. Brazil nickte und wandte sich an Hain.

»Wie wäre es mit Ihnen, Hain? Oder soll ich wieder auf Sie losgehen? Wir sind nicht mehr in der Botschaft.«

»Beim erstenmal haben Sie mich überrascht, Captain«, erwiderte Hain höhnisch. »Aber wenn Sie in Ruhe nachdenken, wissen Sie, daß ich Sie fertigmachen kann. Botschafter Ortega hat *Ihnen* das Leben gerettet, nicht mir. Ich werde trotzdem gehen. Dort draußen liegt meine Zukunft.« Damit schritt Hain zuversichtlich in die Schwärze hinein.

Die Dunkelheit schien ihn augenblicklich zu verschlucken. Sonst war nichts zu sehen.

Vardia und Wu Julee blieben regungslos stehen.

Ortega ergriff Wu Julees linken Arm und drängte sie zu der schwarzen Wand. Sie schien nicht protestieren zu wollen, bis sie ganz nah an die Dunkelheit herangekommen war, dann blieb sie

plötzlich stehen und schrie: »Nein! Nein!« Sie drehte den Kopf und starrte Brazil flehend an.

»Nur zu«, sagte er leise, aber sie riß sich los und lief zu ihm zurück.

»Sie müssen gehen«, sagte Brazil. »Sie müssen. Ich werde Sie finden.«

Sie klammerte sich an ihm fest. Plötzlich wurde sie mit solcher Heftigkeit von ihm fortgerissen, daß Brazil zu Boden stürzte. Ortega schleuderte sie im nächsten Augenblick in die Schwärze.

Sie schrie auf, aber der Schrei riß ab, als die Dunkelheit sie aufnahm, so plötzlich, als hätte man eine Schallaufzeichnung schlagartig abgeschaltet.

»Das ist manchmal wirklich unerfreulich«, sagte Ortega bedrückt. Er drehte sich um und sah Brazil an, der sich aufraffte. »Alles in Ordnung?«

»Ja«, sagte Brazil und sah dem Wesen in die traurigen Augen. »Ich verstehe, Serge.«

Ortega streckte den rechten oberen Arm aus und drückte Brazil an sich. In seinen Augen standen Tränen.

»Mein Gott!« rief der Schlangenmann. »Wie kann die Größe in Menschen so ungeliebt sein?« Er ließ Brazil los und drehte sich nach Vardia um, die sich nicht von der Stelle gerührt hatte. In ihrem geordneten, geplanten Leben war sie solche Umwälzungen einfach nicht gewohnt.

Brazil überlegte kurz und glaubte, die Lösung gefunden zu haben.

»Vardia«, sagte er im Befehlston, »wir haben uns eine Aufgabe gestellt, als wir auf Dalgonia landeten. Die Fährte hat uns hierhergeführt. Jetzt führt sie dort hinein. Auf Dalgonia liegen sieben Leichen, Vardia. Sieben, darunter mindestens eine Person von Ihrer Welt. Sie haben eine Pflicht zu erfüllen.«

Sie atmete schwer, drehte sich plötzlich um, sah die beiden an, lief auf die Schwärze des Portals zu.

Und war verschwunden.

Brazil und Ortega standen allein im Saal.

»Was war das von sieben Leichen, Nate?« fragte der Schlangenmann.

Brazil berichtete von dem sonderbaren Notruf, dem Massenmord auf Dalgonia und den Spuren der beiden Leute, die ebenso verschwunden waren wie sie selbst.

»Hätte ich davon nur vor zehn Wochen gewußt, als die beiden hier durchkamen«, sagte Ortega ernst. »Das hätte im Rat vieles geändert.«

»Sie kennen Sie also?«

»Ja. Ich habe sie nicht selbst durchlaufen lassen, mir aber die Aufzeichnung ihrer Ankunft immer wieder angesehen. Es gab große Debatten ihretwegen, bevor sie durch das Portal gingen.«

»Wer waren sie? Was haben sie erklärt?«

»Sie kamen gemeinsam an, und einer versuchte, den anderen noch immer umzubringen, als Gre'aton – er ist vom Typ Sechs, Zweiundzwanzig, sieht so ähnlich aus wie eine Riesenheuschrecke – dem ein Ende machte. Ein paar von den mehr menschlich aussehenden Leuten griffen ein und trennten die beiden, damit sie einander nicht mehr zu Gesicht bekamen. Jeder erzählte eine phantastische Geschichte, wonach er und er allein eine Art mathematischer Beziehung entdeckt hätte, die von den markovischen Gehirnen verwendet würde. Jeder behauptete, alles im Universum sei eine Reihe von gegebener mathematischer Beziehungen, bestimmt durch ein Hauptgehirn der Markovier. Als sie die übliche Grundeinweisung erhielten, gerieten sie beide in enorme Aufregung, beide waren davon überzeugt, daß die Schacht-Welt das Hauptgehirn sei und sie auf irgendeine Weise damit in Verbindung treten und es sogar kontrollieren könnten. Jeder behauptete, der andere hätte seine Entdeckung gestohlen, hätte den anderen zu töten versucht und sei hier angekommen, um sich als Gott einzusetzen. Natürlich behauptete jeder auch, er versuche, den anderen daran zu hindern.«

»Habt ihr ihnen geglaubt?«

»Sie waren recht überzeugend. Wir haben die üblichen Lügendetektoren angewandt und es mit einem aus dem Norden mit Telepathie versucht, und die Ergebnisse waren stets dieselben.«

»Nämlich?«

»So weit wir das feststellen konnten – über die Methoden für eine wirkliche wissenschaftliche Untersuchung verfügen wir nicht –

sagten sie beide die Wahrheit.«

»Sie meinen, sie waren durch und durch Psychopathen?«

»Nein, jeder glaubt wirklich, er hätte entdeckt, was der Code bedeutet, und jeder glaubt, der andere hätte ihn gestohlen, und jeder glaubt, er wäre geeignet als Gott und der andere grauenhaft:«

»Glauben Sie wirklich an diese göttliche Sache?«

»Wer weiß? Eine Reihe von Leuten hier haben ähnliche Ideen, aber noch keiner hat etwas damit anfangen können. Wir haben einen Rat einberufen – eine Vollsitzung mit über zwölfhundert Botschaftern. Allen wurden die Tatsachen vorgelegt, und man debattierte über alles. Die Idee erklärt natürlich vieles. Die ganze Magie etwa. Aber sie ist überaus esoterisch. Und selbst wenn es wahr wäre, würde es nicht viel bedeuten, wie einige unserer mathematisch gesinnten Freunde betonten, weil niemand das Gehirn verändern könnte. Am Ende stimmte die Mehrheit dafür ab, sie durchzulassen, obwohl auch viele Stimmen sich dafür aussprachen, sie zu töten.«

»Für was haben Sie gestimmt?«

»Für ihren Tod, Nate. Sie sind beide Wahnsinnige und beide genial. Jeder glaubte, er könnte tun, was er sich vorgenommen hat, und beide schienen zu glauben, es sei Schicksal, daß sie so bald nach der Entdeckung hierhergebracht worden seien.«

»Glauben Sie das auch?«

»Ja. Im Augenblick halte ich die beiden für die gefährlichsten Wesen im ganzen Universum. Und, was noch wichtiger ist, ich glaube, daß einer von ihnen, welcher, weiß ich nicht, Aussicht auf Erfolg hat.«

»Wie heißen sie und wo kommen sie her, Serge?«

Ortegas Augen funkelten.

»Gott in seiner unendlichen Weisheit übt also doch Gnade. Sie wollen ihnen das Handwerk legen, und dazu hat Gott sie uns geschickt.«

Brazil überlegte.

»Serge, haben Sie je davon gehört, daß ein markovisches Gehirn Leute in die Falle lockt, indem es falsche Signale aussendet?«

»Nein, soviel ich weiß, war es immer nur Zufall. Deshalb kommen so wenige. Verstehen Sie jetzt, was ich meine, wenn ich sage, Gott

hat Sie geschickt?«

»Irgend jemand war es ganz bestimmt«, sagte Brazil trocken. »Ich würde zu gern die Filme sehen und möglichst viel über sie erfahren, bevor ich versuche, zwei unsichtbare Nadeln in einem planetengroßen Heuhaufen zu suchen.«

»Das können Sie«, versicherte Ortega. »Ich habe das ganze Material in meinem Büro.«

Brazil starrte ihn an.

»Aber Sie haben gesagt, es führt kein Weg zurück.«

Ortega zuckte alle sechs Achseln.

»War gelogen«, antwortete er.

Einige Stunden danach hatte Brazil alles erfahren, was die Aufzeichnungen ihm mitteilen konnten.

»Können Sie mir irgendeinen Hinweis auf Skander und Varnett geben?« fragte er schließlich. »Wo sind sie jetzt? Und was?«

»Neuankömmlinge fallen hier ziemlich stark auf, weil es so wenige sind und sie einfach herausragen. Aber ich kann Ihnen gar nichts sagen. Der Planet scheint sie verschluckt zu haben.«

»Ist das nicht ungewöhnlich? Oder sogar verdächtig?«

»Verstehe, was Sie meinen. Der ganze Planet hat gesehen und gehört, was ich Ihnen vorgeführt habe. Sie könnten natürliche Verbündete besitzen.«

»Ja, das macht mir die meisten Sorgen. Alles spricht dafür, daß hier ein gigantisches Wettrennen stattfindet, und daß alles hier, die Vernunft selber gegen das ist, was passieren würde, wenn die falsche Seite den Sieg davontragen würde.«

»Sie könnten beide tot sein«, meinte Ortega hoffnungsvoll.

Brazil schüttelte heftig den Kopf.

»Nein, die nicht. Mindestens einer von ihnen schafft es, und er wird einen Weg finden, seine Verbündeten danach abzuhängen.«

»Sie haben die Hilfe von allen Sechsecken, die für ihren Tod gestimmt haben«, versprach Ortega.

»Gewiß, Serge, und ich werde das nutzen, wenn es sein muß. Aber im Grunde ist das etwas für einen Einzelgänger, das wissen Sie selbst

am besten. Ich habe keine andere Wahl, als beide zu töten, und zwar so schnell wie möglich. Hilfe brauche ich vielleicht, um hinzukommen.«

»Wohin?«

»Zum Schacht der Seelen, natürlich. Und das vor Mitternacht.«

Ortega glotzte ihn an.

»Aber das ist doch nur ein alter Spruch –«

»Es ist die Lösung, Serge«, gab Brazil zurück. »Nur konnte niemand den Code entziffern und ihn anwenden.«

»Darauf gibt es im Grunde keine Antwort. Es ergibt einfach keinen Sinn.«

»Doch. Es ist die Antwort auf eine ungeheuerliche Frage, und der Schlüssel zur unfaßbarsten Bedrohung. Ich habe Skanders und Varnetts Augen aufleuchten sehen, als sie den Satz das erstemal hörten, Serge.«

»Aber wie lautet die Frage?« sagte Ortega verwirrt.

»Das weiß ich noch nicht. Doch sie hielten den Satz für die Antwort, und sie glauben beide, der Sache auf den Grund gehen zu können. Wenn sie es können, kann ich es auch. Hören Sie, Serge, warum ist diese Welt gebaut worden? Nein, nicht das Gehirn; wir gehen davon aus, daß es dem Universum eine gewisse Stabilität verschafft hat. Wenn sie recht haben, sind wir alle nur Vorstellungen einer toten markovischen Einbildungskraft. Nein, *warum das alles?* Der Schacht, die Hexagons, die Zivilisationen? Wenn ich *das* beantworten kann, dann auch die größere Frage. Und ich werde dahinterkommen.«

»Woher nehmen Sie die Gewißheit?«

»Weil jemand – oder etwas – das will. Deshalb bin ich hierhergelockt worden. Deshalb bin ich überhaupt hier, Serge«, sagte Brazil erregt. »Das gleicht das Zeitliche aus. Sie haben schon einen Vorsprung von zehn Wochen, das haben Sie selbst gesagt.«

Ortega schüttelte düster den Kopf.

»Das war nur wieder meine alte Lateinerseele, Nate. Ich habe mich wieder mit Jesuiten abgegeben – ja, wir haben einige hier, aus der alten Missionszeit, sie kamen in einem einzigen Schiff und versuchten, draußen die Heiden zu bekehren. Aber überlegen Sie

doch. Ohne den Umweg hätten Sie Dalgonia nie gefunden. Ohne Wu Julee hätten Sie nie den Umweg gemacht, und daß sie auf Ihrem Schiff war, kann kaum geplant gewesen sein, so wenig wie Ihre Anwandlung, sie zu retten.«

»Ich glaube, es *war* geplant, Serge«, sagte Brazil ruhig. »Ich glaube, ich bin von Anfang an übertölpelt worden. Ich weiß nicht, von wem oder zu welchem Zweck, aber man hat mich hereingelegt.«

»Ich wüßte nicht, wie«, sagte Ortega. »Aber selbst wenn es so wäre, wie wollten Sie je dahinterkommen?«

»Ich werde es erfahren«, erklärte Brazil. »Ich werde es wissen, um Mitternacht am Schacht der Seelen.«

Sie standen wieder, zum letztenmal, am Portal.

»Also, wir sind uns einig«, sagte Ortega. »Sobald Sie durch sind und sich orientiert haben, melden Sie sich beim örtlichen Machthaber. Alle werden von Ihrem Erscheinen unterrichtet sein, mit der Anweisung, jede Hilfe zu gewähren. Aber mindestens einer davon wird mit Ihren Gegnern unter einer Decke stecken, Nate. Seien Sie Vorsichtig. Wenn Sie umkommen, räche ich Ihren Tod.«

Brazil lächelte und blickte auf das Portal.

»Gehen Sie mit Gott, Sie alter Heide«, sagte Ortega.

Brazil trat durch das Portal.

Und in der Dunkelheit träumte er.

Er stand auf einem riesigen Schachbrett, das sich in alle Richtungen erstreckte. Sieben Bauern standen auf seiner Seite – der weißen. Sie sahen aus wie verbrannte und erstarrte Leichen auf verkohlten Betten.

Durch das zumeist gesichtslose Feld der schwarzen Figuren konnte er Skander und Varnett sehen, König und Dame.

Skander war eine Dame in wallenden Gewändern, mit einem Zepter in der Hand. Die Dame schaute sich um, konnte den König aber nicht finden. Wu Julee, ein Bauer, war vorgerückt, ebenso Vardia, ein Springer, das blitzende Schwert schwingend.

Ortega, ein Läufer, glitt rasch vorbei und wurde von einem schwarzen Turm mit dem Gesicht Datham Hains geschlagen.

Die Dame huschte vorbei, auf Hain zu, um ihm mit dem Zepter in das dicke, häßliche Gesicht zu schlagen, als Ortega plötzlich wieder auftauchte und ihn wegstieß.

»Die ganze schwarze Königsfamilie ist entkommen, Eure Hoheit!« rief Ortegas Stimme. »Sie sind unterwegs zum Schacht der Seelen!« Die Dame schaute sich um, aber von den gegnerischen Figuren war nichts zu sehen.

»Aber wo ist der Schacht der Seelen?« kreischte die Dame. »Ich kann nicht zum König, ohne es zu wissen.«

Von jenseits des Schachbretts kam überwältigendes kosmisches Gelächter. Es war gewaltig, hohl, allumfassend. Eine Riesenhand packte die Dame und schob sie ganz auf die andere Seite des Brettes. »Da sind sie«, sagte die ungeheure Stimme höhnisch.

Die Dame schaute sich um und kreischte vor Entsetzen. Der König mit Skanders Gesicht war nur auf einem Feld rechts, die Dame mit Varnetts Gesicht auf einem Feld davor aufgestellt. »Unser Zug«, sagten sie beide und lachten irr.

Brazil erwachte.

Er stand hastig auf. Seltsam, dachte er, ich bin wacher, fühle mich besser, mein Kopf ist klarer, als ich mich je erinnern kann.

Schnell betrachtete er seinen Körper, um zu sehen, was er war. Entsetzt schaute er sich um, zu den Ufern eines nahen Sees. Dort waren Tiere, und andere von seiner Art.

»Hol mich der Teufel!« sagte er laut. »Natürlich! Das mußte die Antwort auf die erste Frage sein. Ich hätte mir das in Serges Büro schon denken können.«

Manchmal mußte das Naheliegende auch noch betont werden.

Brazil bedachte, wie primitiv es hier war, und machte sich sorgenvoll auf den Weg, um festzustellen, ob er das Zone-Portal finden konnte.

Czill – Frühling

(Auftritt Vardia Diplo 1261, schlafend)

Sie war nie sicher, warum sie schließlich durch das Portal getreten war. Vielleicht, um das Unausweichliche hinzunehmen, vielleicht aus Gehorsam der Autorität gegenüber, wie es ihr eingetrichtert war.

Es gab Muster von Farben, hinein- und ablaufend, in einem rhythmischen, kosmischen Herzschlag pulsierend: Gelbtöne, Grün, Rot, Blau – Kaleidoskopstrukturen formend, begleitet von einem mechanisch hallenden, seltsam symphonischmonotonen Ton.

Dann war sie schlagartig wach.

Sie befand sich auf einer üppigen Savanne. Hohes grünes und goldenes Gras reichte bis zu niedrigen Hügeln in der Ferne. Einige Bäume, an Eukalyptusbäume erinnernd, standen auf der Ebene.

Sie entdeckte plötzlich, daß die Baumstämme sich bewegten. Sie bewegten sich in einem Synkopenrhythmus von höchst sonderbarer Art. Die Baumstämme waren in Wirklichkeit Beine, begriff sie, und es schien, als machten sie alle große Schritte, ohne aber von der Stelle zu kommen. Es sah aus wie ein Wettlauf in Zeitlupe. Das täuschte aber; die langsamere Bewegung war offenbar nur eine Illusion, und während sie zusah, legten einige in kürzester Zeit große Strecken zurück.

Sie schienen alle etwas zu tun zu haben oder ein Ziel erreichen zu wollen. Zweckbestimmtheit bedeutet eine Art von Zivilisation, und ich muß feststellen, wo ich bin und was das hier ist, bevor ich mich meinen eigenen Absichten zuwenden kann.

Sie ging auf die fernen Gestalten zu.

Und blieb plötzlich stehen, als sie von sich selbst etwas sah.

Sie blickte staunend an sich hinunter.

Sie war hellgrün, ihre Haut war von glatter, rankenartiger Beschaffenheit. Ihre Beine waren dick und doch lang und weich, ohne erkennbares Gelenk. Ihr Rumpf zeigte keine Spur von Brüsten oder Vaginalhöhle, und obwohl ihre Füße platte Sockel besaßen, schienen ihre Arme von derselben Art zu sein wie ihre Beine, nur

dünnere, auslaufend nicht in Hände, sondern Fühler. Ein zweiter, kürzerer Fühler wuchs aus dem Hauptarm, etwa zehn Zentimeter von seiner Spitze entfernt. Vielleicht ein Daumen?

Sie stellte fest, daß die gummiartigen Arme in beide Richtungen leicht zu bewegen waren, biegsam und ohne erkennbares Gelenk oder Knochen, und sie berührte ihren glatten Rücken. Auch kein After, stellte sie fest.

Sie fuhr mit dem Arm über ihr Gesicht. Ein breiter Schlitz war ohne Zweifel der Mund, aber er öffnete sich nur einen winzigen Spalt. Die Nase schien ein einzelnes festes, hartes Loch über dem Mund zu sein. Oben wuchs aus ihrem Kopf etwas Dünnes, Hartes, ungefähr von der Größe eines Mörtelbretts, wenngleich von unregelmäßiger Form.

Was ist aus mir geworden? fragte sie sich angstvoll. Sie versuchte, sich in die Gewalt zu bekommen. Tiefes Einatmen half immer, aber sie stellte fest, daß sie nicht einmal das konnte. Sie atmete, gewiß, das spürte sie – aber dieses Nasenloch nahm nur einen ganz winzigen Teil der Luft auf.

Sie begriff, daß es in erster Linie ein empfindliches Geruchsorgan war; sie atmete mit unwillkürlichen Muskelzusammenziehungen durch die Poren in ihrer glatten, grünen Haut.

Nach einer Weile schien ihre Panik sich zu legen, und sie dachte nach. Die fernen Gestalten gingen immer noch ihrer Tätigkeit nach. Sie schien sich auf einer Art Straße zu befinden.

Wie auch immer, sie mußte zu diesen Wesen und herausfinden, was vorging. Sie machte sich auf den Weg und entdeckte überrascht, daß sie die Entfernung – fast ein Kilometer durch das hohe Gras – in viel kürzerer Zeit zurücklegte, als sie erwartet hatte.

Es *war* eine Straße, sah sie – eigentlich ein unbefestigter Weg, aber breit und aus rötlich-brauner Scholle.

Die Wesen, die ihn benutzten, beachtetten sie nicht im geringsten, aber sie studierte sie eindringlich. Sie waren wie sie selbst, das wußte sie. Was sie aus der Selbstbetrachtung nicht entnehmen konnte, wurde jetzt deutlich: zwei große, runde, gelbe Augen mit schwarzen Pupillen, offenbar ohne Lider.

Was aus ihrem Kopf wuchs, erwies sich als ein einzelnes großes

Blatt von unregelmäßigen Umrissen – keine zwei waren gleich. Der Stengel war dick und sehr kurz, die Farbe von viel dunklerem Grün als der Leib, und von beinahe wächsernem Aussehen.

Sie ging auf der Straße weiter zu den Hügeln. Der Weg war bei weitem nicht so überfüllt, wie sie angenommen hatte, aber mindestens ein Dutzend Leute – Leute? – befand sich vor ihr. Sie holte ein Paar ein und entdeckte plötzlich, daß es sich unterhielt. Die Laute klangen melodisch, und sie nahm wahr, daß sie beinahe verstehen konnte, was gesagt wurde. Als sie auf drei oder vier Meter herankam, verlangsamte sie den Schritt und wurde sich bewußt, daß sie den seltsamen flüsternden Singsang wirklich verstand.

»...hat sich auf das bla'ahaliagische Geisterschicht-Zeug eingelassen und läßt jetzt nicht einmal mehr mit sich reden. Wenn der Selige Ältere mit dem Quatsch nicht bald aufhört, lasse ich mich zur Katalogabteilung versetzen.«

»Hmmm... Langweilige Sache, aber ich kann Sie verstehen«, sagte der andere mitfühlend. »Grindel ist unter Mudiul in ein ausgefallenes, primitives Spiel geraten, das ein Zugang uns vor ungefähr dreihundert Jahren mitgebracht hat. Nach den ersten Zügen scheint es nahezu unendliche Möglichkeiten zu geben, und dann gab es ein Projekt, es einem Computer beizubringen. War nicht zu schaffen. Unheimliches Zeug. Grindel wäre beinahe zu den Meditationen gegangen und verrottet.«

»Wie hat der Werte sich herausgewunden?« fragte der erste.

»Mudiul erwischte einen Virus, und der Ältere mußte neun Jahre in Quarantäne«, gluckste der andere. »Bis der Werte zurückkam, hatte der Ausschuß das Projekt eingestellt und das Personal umverteilt. Die Alte stieg darauf ein, ob Felsen Seelen haben, und das sollte den Werten unschädlich machen, bis die Fäule den Werten erwischt.«

Sie unterhielten sich noch geraume Zeit, und für Vardia klärte sich damit nicht viel. Sie stellte fest, daß die beiden als einzigen Schmuck Goldketten um ihre Hälse trugen, aber was daran befestigt war, konnte sie nicht erkennen, ohne besonders aufzufallen.

Sie gingen nun schon einige Zeit dahin, und sie erkannte einige andere Dinge. Erstens schienen die Bewohner in Gemeinschaften zu leben. Sie kam hier und dort an Gruppen vorbei, zwischen drei oder

vier bis zu mehreren Dutzend. Von Gebäuden war aber nichts zu sehen. Die Gruppierungen schienen wie Lagerkreise zu sein, nur ohne Feuer. Ab und zu sah sie in der Mitte der Gruppen ganz kurz rätselhafte Gebilde, aber nichts, was groß genug gewesen wäre, um hervorzuragen. Manche Gruppen schienen zu singen, andere zu tanzen, während wieder andere lebhaftere Unterhaltungen von so komplizierter und esoterischer Art führten, daß ein einziges melodisches Plappern daraus wurde.

Außerdem spürte sie, wie ihr plötzlich auffiel, weder Müdigkeit noch Hunger. Eine gute Sache, dachte sie, denn sie wußte nicht, was diese Leute aßen.

Sie blieb an der Kreuzung des Hauptweges und einer Zugangsstraße zum See stehen und blockierte halb den Durchgang. Jemand kam hinter ihr heran und zwängte sich an ihr vorbei.

»Verzeihung«, sagte sie automatisch und trat zur Seite.

»Schon gut«, erwiderte der andere und ging weiter.

Es dauerte fast eine volle Minute, bis sie begriff, daß sie gesprochen hatte und verstanden worden war.

Sie eilte dem Wesen nach, das schon einen weiten Vorsprung hatte.

»Warten Sie! Bitte!« rief sie ihm nach. »Ich brauche Ihre Hilfe!«

Der andere blieb stehen und drehte sich um.

»Was gibt es denn?« fragte das Wesen, als sie herankam.

»Ich – ich finde mich nicht zurecht«, stieß sie hervor. »Ich bin gerade – gerade einer von euch geworden und weiß nicht, wo ich bin oder was ich tun soll.«

Der andere begriff plötzlich.

»Ein Neuzugang? Na, so etwas! Wir haben in meinem ganzen Leben keinen Neuzugang in Czill gehabt. Aber natürlich sind Sie durcheinander. Kommen Sie, Sie schlafen heute nacht mit uns, und wir erzählen Ihnen von unserem Ursprung und von Czill«, sagte er eifrig, wie ein Kind mit einem neuen Spielzeug. »Kommen Sie.«

Sie folgte dem Wesen zum Hain hinunter. Es beeilte sich und versammelte seine Genossen, so schnell es konnte, erregt berichtend, daß sie einen Neuzugang in Riverbend hatten, wie das Lager offenbar hieß.

Vardia nahm die ganze Aufmerksamkeit nervös hin, noch immer verlegen und unsicher.

Sie umdrängten sie und stellten hundert Fragen gleichzeitig, bis schließlich eine besonders kräftige Stimme Ruhe forderte.

»Immer langsam!« rief das Wesen gestikulierend. »Seht ihr denn nicht, daß das arme Ding zu Tode verängstigt ist? Wäret ihr das nicht auch, wenn ihr heute nacht schlafen und als, sagen wir, Pia erwachen würdet?« Es wandte sich Vardia zu und fragte sie ruhig: »Wie lange sind Sie schon in Czill?«

»Ich – ich bin eben angekommen«, erwiderte sie. »Sie sind die ersten Personen, mit denen ich spreche. Ich war nicht einmal – nun, ich wußte nicht einmal genau, *wie*.«

»Tja, Sie sind an den schlimmsten Haufen von Schwätzern geraten«, sagte das Wesen mit der lauten Stimme belustigt. »Ich bin Brouder und will gar nicht versuchen, alle anderen hier vorzustellen. Wir werden ohnehin eine immer größere Menge anziehen, wenn sich das herumspricht.«

Es war interessant, dachte sie, daß ein derart unheimliches Pfeifen und Schnalzen sich in ihrem Gehirn augenblicklich in die Entsprechungen der Konföderations-Sprache übersetzte. Das Wesen hieß natürlich nicht Brouder – es war ein kurzer Pfiff, fünf Schnalzlaute, ein langer Pfiff und eine Reihe verklingender Schnalzlaute. Aber das war, was sich ihr als ›Brouder‹ darstellte, und es schien auch umgekehrt zu funktionieren.

»Ich bin Vardia Diplo Zwölf-Einundsechzig«, sagte sie, »von Nueva Albion.«

»Ein Kom-Welt-Bewohner!« rief jemand. »Kein Wunder, daß er hier gelandet ist!«

»Achten Sie nicht darauf, Vardia«, sagte Brouder. »Sie wollen nur zeigen, wie gebildet sie sind.«

»Was haben Sie gemacht, bevor Sie hierherkamen?« fragte jemand.

»Mein Beruf?« sagte Vardia. »Ich war diplomatischer Kurier zwischen Nueva Albion und Coriolanus.«

»Seht ihr?« schnob Brouder. »Gebildet!«

»Ich wette trotzdem, daß der Eleve nicht lesen kann!« rief der

andere aus der Menge.

»Vergessen Sie das«, sagte Brouder und schwenkte seinen Fühler. »Wir sind in Wirklichkeit eine freundliche Gruppe. Ich war – ist etwas?« fragte er plötzlich.

»Mir wird schwindlig«, sagte sie, als Boden und Umstehende plötzlich schwankten. Sie griff hin, um sich an Brouder festzuhalten. »Merkwürdig«, murmelte sie. »So plötzlich.«

»Das kommt vor«, erwiderte Brouder. »Ich hätte daran denken sollen. Kommen Sie, ich helfe Ihnen hinunter zum Wasser.« Er führte sie hinunter zum brodelnden Wasser, das eine seltsam beruhigende Wirkung auf sie ausübte. Er trat mit ihr ins Wasser. »Bleiben Sie hier ein paar Minuten stehen«, sagte der Czillaner. »Kommen Sie herauf, wenn Sie sich besser fühlen.«

Automatisch schoben sich kleine Ranken aus Öffnungen in ihren Füßen und bohrten sich in das seichte Flußbett. Sie sog durch sie das kühle Wasser in sich hinein, und das Schwindelgefühl und die Schwäche vergingen.

Sie sah zum Ufer hinauf und bemerkte, daß alle sie beobachteten, eine Reihe von fünfzehn oder zwanzig hellgrünen, geschlechtslosen Wesen mit starrenden Augen und schwankenden Blättern auf den Köpfen. Sie fühlte sich auf einmal wieder ausgezeichnet, zog ihre dünnen Ranken wieder ein und ging steif hinauf.

»Besser?« sagte Brouder. »Es war dumm von uns – Sie können natürlich nicht viel Wasser in sich gehabt haben. Sie sind der erste Neuzugang seit langer Zeit, und für uns der erste überhaupt. Bitte, sagen Sie es uns, wenn Sie sich auf irgendeine Weise merkwürdig oder schlecht fühlen. Wir unterstellen einfach so viel.«

Die Sorge in seiner Stimme klang echt, und sie fand Trost darin. Alle hatten besorgt gewirkt, als sie aus dem Fluß heraufgekommen war.

Sie fühlte sich wirklich unter Freunden.

»Ich muß ein paar Fragen stellen«, sagte sie. »Was bin ich eigentlich? Das heißt, was sind wir?«

»Ich bin Gringer«, sagte ein anderer und trat heran. »Vielleicht kann ich das beantworten. Sie sind ein Czillaner. Das Land wird Czill genannt, und obwohl das eigentlich nichts erklärt, haben Sie

wenigstens einen Namen.«

»Und was bedeutet er?«

»Eigentlich nichts. Die meisten Namen bedeuten heute nichts mehr. Früher war das sicher anders, aber niemand weiß mehr davon. Jedenfalls sind wir in dieser Gegend ungewöhnlich, weil wir Pflanzen sind, statt irgendwelche Tiere. Auf der Schacht-Welt gibt es noch andere intelligente Pflanzenwesen, elf hier im Süden, neun im Norden, obwohl ich nicht sicher bin, daß das wirklich Pflanzen sind, in dem Sinne, wie wir sie verstehen. Wir sind auf jeden Fall hier entschieden in der Minderheit. Aber es hat auch große Vorteile, im Pflanzenreich angesiedelt zu sein.«

»Nämlich?« fragte sie fasziniert.

»Nun, wir sind nicht von irgendeiner Nahrung abhängig. Unsere Körper stellen sie her, indem sie Licht von der Sonne umwandeln, wie die meisten Pflanzen. Ein paar Stunden echte oder künstliche Sonne am Tag, und man kann nicht verhungern. Man braucht ein paar Minerale aus dem Boden, aber die gibt es fast überall auf der Welt, so daß man nahezu überall durchkommt. Das einzige wirkliche Bedürfnis ist Wasser, und das braucht man nur einmal alle paar Tage. Der Körper sagt einem, wann – wie vorhin bei Ihnen. Es gibt hier auch keinen Sex, nichts von den Urtrieben, durch die alle Tiere so neurotisch durcheinandergeraten.«

»Auf meinem Heimatplaneten ist dergleichen sehr gedämpft worden«, sagte sie. »Nach allem, was Sie sagen, ist es hier ganz ähnlich wie bei mir zu Hause. Aber wenn Ihr keine Geschlechter habt, pflanzt ihr euch dann auf künstliche Weise fort?«

Die Zuschauer lachten in sich hinein.

»Nein«, sagte Gringer, »alle Rassen auf dieser Welt sind autarke biologische Einheiten, die unter bestimmten Umweltbedingungen ohne jede Hilfe überleben könnten. Wir vermehren uns langsam, denn wir gehören zu den ältesten, langlebigsten Arten hier. Wenn etwas geschieht, das zusätzliche Bevölkerung erfordert, pflanzen wir uns für längere Zeit ein und bringen durch Teilung ein zweites Exemplar hervor. Das ist viel praktischer als der andere Weg, denn alles, was wir sind, entsteht, Zelle für Zelle, als Duplikat, so daß das neue Gewächs eine exakte Kopie ist, die sogar dieselben

Erinnerungen und Persönlichkeiten enthält. Obwohl Sie in einigen Jahrhunderten verbraucht sind, werden Sie also ewig leben – denn die Exemplare sind völlig identisch, so daß selbst wir kaum sagen können, wer wer ist.«

Vardia schaute sich in der Gruppe um.

»Sind solche Zwillinge hier?« fragte sie.

»Nein. Wir neigen dazu, uns zu trennen, fern voneinander zu leben, bis die Jahre uns mit der Vielfalt der Erfahrungen zu verschiedenen Leuten machen. Wir leben in kleinen Lagern wie diesem, zusammengesetzt aus verschiedenen Berufen und Interessen, so daß die Lager eine breite Auswahl bieten und das Leben nicht zu langweilig wird.«

»Was arbeitet ihr?« fragte Vardia. »Ich meine, die meisten – äh, tierischen Zivilisationen betonen die Nahrungsproduktion, den Bau und die Erhaltung von Unterkünften, die Ausbildung der Jungen und die Fabrikation. Ihr scheint das alles nicht zu brauchen.«

»Das ist wahr«, bestätigte Brouder. »Deshalb können wir uns auch den Dingen zuwenden, für die andere Rassen nur einen Bruchteil ihrer verfügbaren Zeit aufbringen können.«

»Was meinen Sie damit?«

»Wir denken«, sagte Brouder.

»Brouder meint, daß wir auf fast allen Gebieten forschen«, erläuterte Gringer, als er ihren verständnislosen Blick sah. »Sie können uns als eine Riesenuniversität betrachten. Wir sammeln Wissen, sortieren es, spielen mit theoretischen und praktischen Problemen und tragen zur allgemeinen Erkenntnis bei. Wären Sie der Hauptstraße in der anderen Richtung gefolgt, hätten Sie das Zentrum erreicht, wo diejenigen von uns, welche Laboranlagen und technische Geräte brauchen, arbeiten, und wo sich Leute treffen, die ihre Feststellungen und Probleme miteinander besprechen.«

»Warum?«

»Warum was?« sagte Gringer verblüfft.

»Warum tut ihr das? Zu welchem Zweck?«

Das schien die anderen zu verstören, und es gab in der Gruppe erregte Diskussionen.

»Ich meine, welchem Ziel dient die ganze Forschung?« sagte

Vardia. »Ihr scheint das Wissen nicht selbst anzuwenden, also für wen ist es gedacht?«

Gringer schien einem Anfall nahe zu sein.

»Aber die Suche nach Wissen ist das einzige, was intelligente Wesen von den primitivsten Gräsern oder den niedrigsten Tieren unterscheidet«, sagte der Czillaner ein wenig schrill.

»Was halten Sie denn für das Endziel der Zivilisation?« fragte Brouder herablassend. »Was ist das Ziel Ihres Volkes?«

»Nun, in Glück und Harmonie mit allen anderen für immer zusammenzuleben«, erwiderte Vardia mechanisch, wie sie es gelernt hatte.

Gringers lange Ranken verrieten Erregung. Er riß einen Halm von dem gelblichen Gras aus dem Boden und hielt ihn ihr hin.

»Dieser Grashalm ist glücklich«, sagte er entschieden. »Er erhält, was er braucht, um zu überleben. Er denkt nicht und braucht nicht zu denken. Er bleibt glücklich, obwohl ich ihn ausgerissen habe und er sterben wird. Er weiß es nicht und wird es nicht einmal wissen, wenn er tot ist. Seine Verwandten dort draußen auf den Ebenen sind genauso. Auf sie paßt Ihre Definition vom höchsten Ziel der zivilisierten Gesellschaft. Er weiß nichts, und in seiner völligen Unwissenheit liegt seine völlige Perfektion und seine Harmonie mit seiner Umgebung. Sollen wir also einen Weg schaffen, daß alle intelligenten Wesen in Grashalme verwandelt werden? Werden wir dann den Gipfel der Evolution erreicht haben?«

Vardias Gedanken gingen wild durcheinander. Diese Art von Logik und diese Fragen lagen außerhalb ihrer Erfahrung und ihrer geordneten, programmierten Welt. Sie wußte keine Antwort auf diese – Ketzereien.

»Ich will zurück in meine eigene Welt«, jammerte sie plötzlich.

Brouders Miene wirkte traurig, und Mitleid erfaßte die Versammlung, Mitleid nicht nur angesichts Vardias weltanschaulichen Dilemmas, sondern auch für ihresgleichen, für Milliarden, die blindlings einem solchen Ziel entgegenstrebten.

»Alle anderen Fragen und Probleme haben Zeit«, sagte Brouder, legte eine Ranke um die ihre und zog sie in den rötlich-braunen, aufgeworfenen Boden des Lagers. »Es wird dunkel, und Sie müssen

sich ausruhen. Außer im künstlichen Licht des Zentrums sind wir in Dunkelheit nicht aktiv. Wir brauchen das Verwurzeln, um gesund und beweglich zu bleiben. Wir gewinnen Mineralien und Stärke daraus, und auch für die geistige Gesundheit ist es wichtig.«

»Und wie – verwurzele ich mich?« fragte sie.

»Suchen Sie sich einfach einen Platz nicht allzunah bei den anderen aus, und warten Sie auf die Dunkelheit. Sie werden sehen.« Der Czillaner zeigte ihr eine gute Stelle, dann entfernte er sich fünf lange Schritte von ihr.

Vardia stand eine Weile da und betrachtete die Gemeinschaft im Halbdunkel. Sie entdeckte, daß sie Sehschwierigkeiten bekam, obwohl ihre Augen offen blieben. Alles sah sehr dunkel aus, als blicke sie durch einen stark unterbelichteten Film. Dann spürte sie, wie die zahllosen kleinen Ranken in ihren Füßen auf ein automatisches Signal hin hinausdrangen und sich tief in den lockeren Boden bohrten. Müdigkeit und Kälte schienen zu verschwinden, und sie spürte, wie Wärme in ihr hochstieg. Alle Zellen ihres neuen Körpers schienen zu prickeln, und sie wurde erfaßt von einem orgasmischen Gefühl höchster Lust, das alles Denken auslöschte.

Im ganzen Hex von Czill verwurzelten sich alle, die nicht im Zentrum arbeiteten. Für einen fremden Beobachter wäre das Land gesprenkelt gewesen mit über einer Million hoher, dicker Stämme, die so regungslos waren wie die Bäume.

Und doch war die Landschaft nicht ohne Bewegung. Millionen von Nachtinsekten stimmten einen Chor an, und verschiedene kleine Säugetiere huschten auf der Suche nach Nahrung herum und wühlten dabei den Boden auf, lüfteten ihn und düngten ihn. Sie lieferten die Kohlendioxid-aus-Sauerstoff-Umwandlung, die zum atmosphärischen Gleichgewicht in diesem Hex nötig war. Die wimmelnden Legionen des Lebens existierten mit den Tageslicht-Czillanern in vollkommener Übereinstimmung. Sie lebten unter den Tausenden von Sternen am Nachthimmel, die das schlafende Pflanzen-Volk nicht sehen konnte.

Da Vardias Augen lidlos waren, sah sie das Erwachen, während sie es erlebte. Es war seltsam, aus diesem unendlich angenehmen Schlaf aufzutauchen und den Morgen hell werden zu sehen. Mehrere von

den anderen standen in ihrem Gesichtsfeld, und sie sah, daß die Schlafhaltung eine sehr starre war. Das Entwurzeln hing offenbar davon ab, daß die Sonnenstrahlen auf das einzelne Blatt auf dem Kopf fielen, so daß man um so später erwachte, je länger es dauerte, bis man von der Sonne erreicht wurde. Sie konnte sich plötzlich wieder bewegen.

Brouder kam auf sie zu.

»Nun? Fühlen Sie sich wohler?« fragte er.

»Ja, sehr«, erwiderte sie, und so war es auch. Zum erstenmal fiel ihr auf, daß Brouder eine Halskette wie jene beiden trug, die sie gestern gesehen hatte. Sie betrachtete den winzigen Gegenstand daran genauer.

Es war eine Digitaluhr.

Brouder sah ihren Blick und nickte.

»Wir sind früh dran«, sagte er und fügte verlegen hinzu: »Das sage ich immer, obwohl wir immer zur selben Zeit aufwachen.«

»Warum dann eine Uhr? Es ist doch eine, oder?«

»O ja. Ich brauche sie, damit sie mir Zeit und Datum für die Begegnungen im Zentrum angibt. In der letzten Zeit geht es hektisch zu, und ich habe immer Angst, daß ich festsitze und nachts nicht heimkommen kann.«

»Woran arbeiten Sie?« fragte sie.

»An einem sehr seltsamen Projekt, selbst für diesen Ort. Wir versuchen, ein vermutlich unlösbares Rätsel zu lösen, das überall auf dieser Welt vorkommt. Viele befassen sich damit, aber die meisten glauben, daß es nicht zu lösen ist.«

»Warum dann die Mühe?«

»Weil auch andere daran arbeiten, obwohl wir am besten dafür ausgerüstet sind. Wenn irgendeine Aussicht auf Lösbarkeit besteht, wird das höchste Wissen uns gehören. In den Händen anderer könnte es das Überleben von uns allen bedrohen.«

Vardia drängte ihn, ihr weitere Einzelheiten zu verraten, aber der Czillaner vertröstete sie auf einen anderen Zeitpunkt.

»Ich gehe jetzt zum Zentrum«, sagte er. »Sie sollten mitkommen. Da sehen Sie nicht nur etwas von unserem Land – das jetzt auch das Ihre ist –, sondern Sie können auch nur im Zentrum getestet und

eingeteilt werden.«

Sie machten sich auf den Weg, und Brouder nannte ihr einige Daten. »Czill hat einen Durchmesser von sechshundertvierzehnkommasechsundachtzig Kilometern, wie jedes andere Hex auf der Welt, mit Ausnahme der Äquator-Hexagons. Wir haben natürlich sechs Nachbarn, zwei davon Meeresgattungen. Unsere sieben großen Flüsse werden durch Hunderte von kleinen Wasserläufen wie dem an unserem Lager gespeist. Die Flüsse wiederum ergießen sich in einen großen Ozean – einen von drein im Süden –, der fast hundert Hexagons bedeckt. Der unsere ist der Overdark-Ozean. Einer der Meeresbewohner ist ein Meeres-Säugetier, halb humanoid, halb Fisch. Sie atmen Luft, leben aber die meiste Zeit unter Wasser. Sie heißen Umiau, und es kann sein, daß Sie im Zentrum einigen davon begegnen. Wir arbeiten immer bei einigen Projekten zusammen, vor allem bei ozeanographischen Untersuchungen, da wir ihre Welt außer in Druckanzügen nicht besuchen können. Die andere Meeresgattung ist eine üble Gruppe mit dem Namen Pia – böartige Typen mit großen Gehirnen und humanoiden Augen. Sie besitzen aber zehn Tentakel mit schleimigen Haftsaugnäpfen und einem klaffenden Mund mit ungefähr zwanzig Zahnreihen. Man kann eigentlich kaum mit ihnen reden, obwohl sie sehr intelligent sind. Sie neigen dazu, jeden zu fressen, der nicht von ihrer Rasse ist.«

Vardia schauderte.

»Und warum fressen sie die Umiau nicht?« fragte sie.

»Das würden sie tun, wenn sie könnten, aber wie bei allen Sechsecken in der Nähe von feindseligen Arten auf der Welt hier sind in das System natürliche Schranken eingebaut. Das Land der Umiau befindet sich nah der Mündung von drei Flüssen, und der niedrige Salzgehalt behagt den Pia nicht. Außerdem besitzen die Umiau gewisse natürliche Abwehrmethoden und können schneller schwimmen. Zur Zeit besteht ohnehin ein unsicherer Waffenstillstand, weil die Umiau Pia auch fressen können und es tun, ohne auf diesem Gebiet fanatisch zu sein.«

Sie erreichten eine große Weggabelung, an der Brouder sagte: »Wir gehen nach links. Nehmen Sie nie den rechten Weg – er führt

zu den Lagern der Kranken und Isolierten.«

»Was für Krankheiten?« fragte sie unsicher.

»Ungefähr dieselbe Zahl wie sonst überall auch. Aber jedesmal, wenn wir einen Immunstoff finden, gibt es bei den Viren eine neue Mutation. Ich würde mir aber keine Sorgen machen. Die durchschnittliche Lebensspanne auf Czill ist über zweihundertfünfzig Jahre, und wenn nichts Ernstes geschieht, um das zu ändern, werden Sie sich ohnehin ein paarmal verdoppeln. Die Bevölkerung beträgt stabile eineinhalb Millionen – überfüllt, aber nicht so sehr, daß es nicht leere Flächen und Lagerplätze gäbe. Tod und Geburt gleichen sich beinahe aus – das Hauptgehirn des Planeten sorgt dafür. Da wir außerdem nicht wirklich altern, wie die anderen Wesen, und da wir die meisten unserer Teile erneuern können, gibt es natürlich einen stetigen Todesfaktor, um die Bevölkerung in Grenzen zu halten. Das Hauptgehirn greift nur in kritischen Situationen ein.«

»Erneuern?« sagte Vardia erstaunt. »Heißt das, ein Arm oder ein Bein, das ich verliere, wächst nach?«

»Genau das«, bestätigte Brouder. »In jeder Zelle Ihres Körpers ist die ganze Struktur enthalten. Da die Atmung direkt durch die Poren erfolgt, kommt alles wieder, solange das Gehirn intakt ist. Es ist schmerzhaft – und wir kennen kaum Schmerz –, aber möglich.«

»Ich brauche also nur meinen Kopf zu schützen«, meinte sie.

Brouder lachte schrill.

»Nein, nicht den Kopf, gewiß nicht. Beide Füße«, sagte er und wies auf ihre seltsamen Füße, die aussahen wie umgestülpte Schüsseln mit schwammigen Deckeln als Sohlen.

»Soll das heißen, daß ich auf meinen Gehirnen laufe?« fragte sie fassungslos.

»So ist es. Jedes steuert die Hälfte Ihres Körpers, aber jedes einzelne besitzt den ganzen Umfang dessen, was der Körper zuführt, einschließlich Denken und Erinnerung. Wenn wir Sie unten am Stengel abhackten, würden Ihre beiden Füße sich in den Boden graben und Sie jeweils neu hervorbringen. Ihr Kopf enthält nur Nervenschaltungen für Sinneseingaben – er ist vorwiegend hohl. Wenn man ihn abschnitte, würden Sie nur einschlafen und sich eingraben, bis ein neuer gewachsen wäre.« Er blickte nach vorn.

»Und da ist das Zentrum.«

Es war ein riesiges Gebäude, das sich kilometerweit am Horizont auszudehnen schien. In der Mitte gab es eine große Kugel, die wie ein Spiegel glänzte, dann mehrere Arme – es waren sechs, wie sie belustigt feststellte –, offenbar aus durchsichtigem Glas, die sich symmetrisch ausdehnten. Sie sah Wolkenkratzer aus demselben Material um die Kugel und an den Enden der Arme aufragen.

»Unfaßbar!« stieß sie hervor.

»Mehr, als Sie ahnen können«, erwiderte Brouder stolz. »Dort lösen unsere besten Gehirne Probleme und speichern das Wissen, das wir erlangen. Die silbernen Schienen, die sich durch Wände und Decken ziehen, sind künstliches Sonnenlicht, das uns nachts wachhält und ernährt, und am Horizont sehen Sie den Fluß Averil. Das Zentrum ist über ihm erbaut, so daß wir stets mit Wasser versorgt sind. Mit Licht und Wasser und einigen Vitaminbädern kann man sieben bis zehn Tage rund um die Uhr arbeiten, aber früher oder später bekommt man es zu spüren, und je länger man wach bleibt, desto länger muß man sich dann eingraben.«

»Haben Sie hier eine Bibliothek?«

»Die beste. Sie besitzt alles, was wir haben sammeln können, von unseren Studien auf diesem Planeten und von Neuzugängen wie Ihnen, die Geschichten, Soziologie und sogar technische Informationen beisteuern.«

»Auch Geschichten?« fragte sie.

»O ja«, erwiderte er. »Legenden, Märchen, was immer. Die Umiau sind da besonders fruchtbar. Sie kommen durch den Fluß zum Zentrum.«

»Und was hält dann die Pia fern?«

»Sie vertragen Süßwasser nicht und würden es atmen müssen. Die Umiau sind Säugetiere, so daß ihnen die Art des Wassers gleichgültig ist.«

Im Zentrum wurde sie einem Gelehrten vorgestellt, der Mudriel hieß. Er war Industriepsychologe, und im Lauf der nächsten Tage – es wurden sogar Wochen – war Vardia mit Gesprächen, Tests und anderen Experimenten beschäftigt. Außerdem brachte man ihr die Czill-Sprache bei, die sie immer besser zu beherrschen begann.

Vardia schien die einzige Person zu sein, mit der Mudriel sich beschäftigte, und sie sprach ihn darauf an.

»Sie sind in unserer Lebenszeit der erste Neuzugang«, sagte er. »Manchmal bringen wir Neuzugänge aus anderen Sechsecken her, um sie zu informieren. Wenn das nicht möglich ist, gehe ich hin. Ich gehöre zu den vielleicht tausend Personen, mehr sind es nicht, die auf der nördlichen Halbkugel gewesen sind.«

»Wie ist es dort?« fragte sie. »Es soll ganz anders sein.«

»Das ist der richtige Ausdruck«, sagte Mudriel. »Aber auf unserer Hälfte gibt es fast genauso schlimme Arten. Haben Sie sich vorgestellt, wie das ist, mit einem Pia in seiner eigenen Umwelt zu sprechen, wenn er einem helfen und einen gleichzeitig verschlingen will? Ich habe das schon getan.«

»Und doch überlebt«, sagte sie bewundernd.

»Nicht immer. Ich war einmal auf meine Füße reduziert, drei- oder viermal praktisch wochenlang kaputt, und bin zweimal umgebracht worden.«

»Umgebracht!« rief Vardia. »Aber —«

»Ich habe mich viermal natürlich verdoppelt«, erklärte Mudriel achselzuckend, »und einmal, als ich nur noch meine Gehirne hatte. Es gibt immer noch vier von mir. Wir bleiben im gleichen Beruf und wechseln uns auf den Reisen ab, um das Risiko zu verkleinern.«

Eines Tages rief Mudriel sie in sein Büro und blätterte in einer überaus dicken Akte. »Es wird Zeit, Sie einzuteilen«, sagte er. »Sie sind nun lange genug hier. Wir kennen Sie schon fast besser als jeden anderen Czillaner. Ich muß Ihnen sagen, Sie waren ein wunderbarer Prüfling, aber ein verwirrender.«

»In welcher Beziehung?«

»Sie haben sich normalisiert«, sagte Mudriel. »Inzwischen fühlen Sie, als wären Sie geboren wie einer von uns, und Ihre Vergangenheit und alles, was damit zusammenhängt, ist eine rein intellektuelle Erinnerungserfahrung.«

»Das ist wahr. Mir kommt es manchmal vor, als sei meine ganze Vergangenheit einer anderen Person geschehen.«

»Das gilt für alle Neuzugänge.«

»Was verwirrt Sie dann an mir?«

»Ihr Mangel an Fähigkeiten«, sagte der Psychologe. »Jeder kann irgend etwas. Sie sind offenbar zu hoher Intelligenz gefördert worden, wissen aber nichts. Sie könnten Botschaften und Gespräche mühelos übermitteln, aber nichts anderes. Das verblüfft uns. Sie waren praktisch eine menschliche Aufzeichnungsmaschine. Man hat außerordentlich tiefreichende Programmierungen vorgenommen, um sicherzustellen, daß Sie Ihre außerordentlich hohe Intelligenz nie nutzen. Über allem lag die Person Vardia Diplo Zwölf-Einundsechzig, eine Zahl, deren Bedeutung mir zuwider ist. Das hat Sie neugierig gemacht, aber nur an der Oberfläche. Keine der Informationen konnte Sie veranlassen, zu handeln, Sie verspürten den Wunsch dazu gar nicht. Sie haben jetzt deutliche Erinnerungen an Captain Brazil und die anderen Passagiere, und an Dalgonia. Die hätten Sie nicht, wenn Sie nach Coriolanus gekommen wären und man nach dem Abfragen der Botschaft Ihre Erinnerung wieder gelöscht hätte. Was wissen Sie noch von Ihrem Leben, bevor Sie auf Brazils Schiff gingen?«

Vardia dachte nach. Sie erinnerte sich an den Abschied vom Personal des Politischen Büros, an die Fahrt zum Raumflughafen, an das Besteigen der Fähre. Davor an nichts.

»Ich ahnte gar nicht –«, begann sie.

»Ich weiß. Das gehört zum Tiefenprogramm. Aber keine Sorge, das haben wir entfernt. Sie bleiben Sie selbst. Wollen Sie hören, was für eine Nachricht Sie überbringen sollten?«

Vardia nickte dumpf. Der Psychologe steckte einen winzigen durchscheinenden Würfel in einen kleinen Recorder.

Vardia hörte plötzlich ihre alte Stimme sagen: »Das Kommissariat stellt Sie Datham Hain vor, der mit einer Begleiterin dasselbe Schiff wie der Kurier benutzte. Bürger Hain ist in einer Mission von lebenswichtiger Bedeutung für das Kommissariat unterwegs und ersucht um Termine für Arbeitssessen mit mehreren Mitgliedern des Präsidiums von Coriolanus. Sie haben seinen Anweisungen ohne Fragen oder Zögern zu folgen. Behalten Sie den Kurier, bis mindestens ein solches Zusammentreffen vereinbart ist, dann programmieren Sie ihn um, um über dieses Treffen zu berichten, in Hains Gegenwart und mit seiner Zustimmung. Aller Ruhm der

Volksrevolution, aller Ruhm ihren Propheten.«

Vardia sah ihn betäubt an.

»Wollen Sie sich verwurzeln und in Ruhe nachdenken?« fragte der Psychologe leise.

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein«, flüsterte sie, »ich – ich schaffe es schon.«

»Ich weiß«, sagte er beruhigend. »Es ist schrecklich, die Lüge in seinem Leben zu finden. Das ist ein Grund, warum wir uns hier der Aufdeckung der Wahrheit widmen. Es gibt auf dieser Welt ebenso schlimme Gesellschaften und Personen, vielleicht noch schlimmere. Hain ist hier irgendwo und hat sich vielleicht schon mit Bösewichten zusammengetan. Solche Gesellschaften sind die Feinde aller Zivilisation, und gegen sie führen wir Krieg. Wollen Sie sich dem Kampf anschließen?«

Vardia schwieg kurze Zeit, dann sagte sie entschieden und scharf:
»Ja.«

Der Psychologe lächelte und drückte einen Stempel auf die Akte. Vardia Diplo 1261 gab es nicht mehr.

Vardia, die Czillanerin, verließ das Büro.

Das akkafische Reich

(Auftritt Datham Hain, schlafend)

Datham Hain war mit gespielter Kühnheit durch das Portal gegangen, in Wahrheit hatte er Todesangst. Seine Urängste drängten an die Oberfläche, als das markovische Gehirn jedes Subjekt analysierte und einstufte, nach alten, längst untergegangenen Maßstäben.

Er erwachte schlagartig und schaute sich um.

Er begriff sofort, daß er jetzt farbenblind war, obwohl es statt nur Schwarz, Weiß und Grautönen eine sanfte Sepiaschattierung gab, durch die manches verschwommen aussah und anderes deutlich hervortrat. Seine Tiefenwahrnehmung war immens, stellte er fest. Auf einen Blick konnte er genau sagen, wie weit alles Sichtbare voneinander entfernt war, und sein Gesichtsfeld schien auf 180 Grad erweitert zu sein.

Er schien sich auf einem Gesims über einer unfäßbaren Landschaft zu befinden. Das Land war öd und sandbedeckt, und es gab Hunderte von Kegeln, die wie gleichmäßig geformte Vulkane aussahen. Er strengte seine Augen an und stellte plötzlich fest, daß sich das Bild vergrößerte, jedesmal um das Doppelte. Dabei verstärkte sich auch eine kaum bemerkte haarfeine Linie in der Mitte des Sehbereichs, die zu einem dicken Balken wurde, der das Bild in zwei Ansichten trennte. Es war, als starrte er durch zwei Fenster, vor dem Mittelpfosten stehend.

Da unten waren Wesen, die sich bewegten. Hain starrte fasziniert hinunter. Es waren riesige Insekten, zwischen einem und fast vier Metern lang, bei einer Durchschnittshöhe von fast einem Meter. Sie besaßen zwei große, offenbar facettenreiche Augen, die wie bei Fliegen starr vorn am Kopf saßen. Unter den Augen saßen enorme Kiefer zu beiden Seiten eines Mundes, der einem Papageienschnabel glich. Erstaunt sah er eines der Wesen stehenbleiben und sich mit einer langen schwarzen Zunge das Gesicht putzen.

Der Körper war länglich und schien behaart zu sein. Angelegt auf dem Haar waren Flügel, mehrere Paare, wie Hain erkannte. An der Hinterseite des Körpers zeigte sich eine nackte, knochige Spitze, die zweifellos ein Stachel war.

Hain versuchte, sich das Schicksal eines davon Gestochenen vorzustellen.

Der Kopf schien an einem Scharnier oder Rundgelenk befestigt zu sein. Dann sah Hain zum erstenmal die Fühler, Riesenexemplare, die ein Eigenleben zu besitzen schienen und sich in alle Richtungen bewegten, außer nach vorn – auch senkrecht nach oben. Sie endeten in behaarten Knoten.

Die acht Beine waren dick und ebenfalls dicht mit Haaren bewachsen, die länger waren und abwärts zeigten. Sie besaßen mehrere Gelenke, und er sah zwei von den Wesen ihre Vorderbeine wie Hände gebrauchen, um einen Felsblock zur Seite zu räumen. Er sah, daß die Spitzen nicht aus Haaren bestanden, sondern dornartig waren, bedeckt mit einem klebrig aussehenden Sekret.

Die Insekten bewegten sich manchmal mit unglaublicher Geschwindigkeit, und ab und zu erhob sich eines in die Luft. Offenbar konnten sie bei ihrem Gewicht nicht weit fliegen, aber notfalls einen kurzen Luftsprung machen. Hain entdeckte, daß einige von ihnen Maschinen bedienten! Eine sah aus wie ein Schneepflug und räumte Staub und Schutt von den Wegen, andere dienten keinem sofort erkennbaren Zweck.

Er versuchte, den Kopf zu drehen, um an sich hinabzublicken, aber das ging nicht. Er öffnete den seltsam starren Mund und streckte die Zunge heraus. Sie war über drei Meter lang, beweglich wie ein Arm, und mit einer immens klebrigen Substanz bedeckt.

Ich bin einer von ihnen, dachte er, eher verwundert als angstvoll.

Er hob den Kopf und schob die Vorderbeine hoch. Er hatte recht gehabt. Drei Gelenke, alle in jeder Richtung beweglich. Die Spitzen *waren* Dorne, wie aus Hartgummi, und er experimentierte, indem er hinausgriff und einen kleinen Stein packte. Als seine Beine ihn berührten, verlieh ein klebriges Sekret ihm Halt. Als er losließ, wurde das Sekret fest und fiel ab wie abgestoßene Haut.

Als der Stein zu Boden fiel, bemerkte Hain sofort, daß er das nicht

hörte, sondern *fühlte*, als harten Schlag. Die Fühler, sagte er sich. Sie nahmen Luftbewegung wahr, aber keinen Schall.

Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er Tausende kleiner Impulse durch sie empfing, dann spürte er unfäßbarerweise fast bei jedem einzelnen Ursprung und Entfernung.

Er kam dahinter, daß er etwa drei Meter lang und einen Meter hoch war, also von Durchschnittsgröße. Er bewegte seine Flügel – sechs Paare, stellte er fest –, lang, aber außerordentlich dünn und zerbrechlich, um sein Gewicht zu tragen. Er beschloß, sie nicht auszuprobieren, bis er über seine Anatomie besser Bescheid wußte.

Und wie komme ich von dem Gesims herunter? dachte er. Er beschloß, einen Versuch zu unternehmen, und schob seinen Körper ein wenig vor. Als seine Vorderbeine die Felswand berührten, schieden sie die Substanz aus und klebten fest.

Ermuntert stieß er sich ab und lief an der Wand hinunter. Es ging erstaunlich leicht, und er begriff, daß er sogar an einer Decke würde laufen können, wenn der Klebstoff sein Gewicht trug. Er fragte sich, wie diese Wesen sich miteinander verständigten, und war überaus nervös, als er sich unten einem der Insekten näherte.

Die anderen sahen ihn und blieben stehen.

»Warum stehen Sie einfach herum, Markling?« fragte sein Gegenüber streng. »Haben Sie keine Arbeit?«

Hain war betäubt. Die Sprache war eine Reihe unglaublich schneller Pulsierungen, auf irgendeine Weise von den Fühlern des anderen den seinen übermittelt, und trotzdem hatte er alles verstanden.

»Bitte. Ich bin auf dieser Welt neugeboren und brauche Hilfe und Anleitung«, sagte er.

»Was denn?« fragte der andere. »Krank – oder was ist?«

»Nein, nein«, erwiderte Hain. »Ich komme gerade von Zone, wo ich als einer von euch erwacht bin.«

Der andere dachte kurz nach.

»Hol mich der Teufel! Ein Neuzugang! Hatten seit über zehn Jahren keinen mehr. Sie passen sich gut an. Die meisten sind tagelang zu nichts zu gebrauchen. Na, ich bringe Sie zum nächsten Staatsgebäude, das ist dann deren Problem. Ich habe meine Arbeit.

Kommen Sie mit.«

Hain sah, daß sein Führer fast um ein Drittel größer war als er. Die meisten Wesen, an denen sie vorbeikamen, schienen von seiner Größe oder etwas kleiner zu sein. Es gab mehrere große, die das Kommando zu führen schienen.

Sie liefen an einigen der hohen Kegel vorbei und schließlich an einem hinauf, der nicht anders aussah, und oben in das Loch hinein. Der obere Teil des Kegels, ungefähr zehn Meter hoch, war hohl, und sie liefen nicht nur abwärts, sondern am Überhang entlang.

Der Boden bestand aus Metall. Tunnels, mit Fliesen ausgelegt, beleuchtet von langen Leuchtröhren, führten wie Speichen hinaus. Sie waren breit genug, um zwei von den Wesen aneinander vorbeizulassen.

Hain sah türlose Öffnungen zu großen Kammern, die angefüllt waren mit allen möglichen seltsamen Gegenständen und in denen oft Dutzende der Insekten an der Arbeit waren. Schließlich erreichten sie eine Kammer, über deren Eingang ein Lichter-Sechseck zu sehen war. Im Inneren des Hexagons befand sich ein breiter grauer Ring, darin ein kleinerer schwarzer, in diesem ein weißer Punkt. Das erinnerte Hain ein wenig an die Rückansicht seines Führers, mit dem bedrohlichen Stachel.

Mehrere kleine und mittelgroße Wesen arbeiteten hier; offenbar handelte es sich um eine Art Büro. Riesengroße Druckmaschinen, die aussahen wie Schreibmaschinen, standen überall herum, während Fernsehschirme wiedergaben, was die Wesen mit ihren Vorderbeinen auf sonderbaren Tastaturen schrieben. Die Tastatur war eine Anordnung von offenbar gleichartigen Würfeln, vierzig oder fünfzig an der Zahl, die bei Berührung kurz aufleuchteten. Auf den Bildschirmen entstand ein irres Punktmuster ohne erkennbare logische Anordnung. Wenn der Schirm voll war, trat ein Hinterbein gegen einen großen Stift, der Schirm war leer, und es wurde weitergetippt.

Lesen kann ich die Sprache also nicht, dachte Hain. Nun, man kann nicht alles haben.

Der Führer wartete geduldig, bis jemand ihn bemerkte und aufsah.

»Ja?« fragte der Arbeiter böse.

»Habe den Markling auf der Straße gefunden, behauptet, ein Neuzugang zu sein«, sagte Hains Führer.

Was konnte ein Markling sein?

»Augenblick«, erwiderte der andere. »Ich stelle fest, ob Ihre Hoheit Sie empfängt.« Er ging durch einen Nebeneingang und blieb einige Minuten fort. Als er wieder auftauchte, sagte er: »Ihre Hoheit empfängt den Neuzugang. Nur diesen. Sie gehen wieder an Ihre Arbeit.«

»Gut«, entgegnete der Führer, drehte sich um und ging.

Hain sammelte seinen ganzen Mut und betrat den Nebenraum.

Im Inneren befand sich das größte Wesen, das er je gesehen hatte. Seine Haare waren weiß.

Es lagen ein paar Kisten und Säcke herum, und es gab eine der Schreibmaschinen mit einem viel größeren Bildschirm. Das war alles. Das riesige Wesen hob sich auf die hinteren vier seiner acht Beine.

»Wie ist Ihr Name?« fragte es.

»Datham Hain, Hoheit«, erwiderte er respektvoll.

Der Funktionär fuhr nachdenklich mit der Zunge über seinen Schnabel. Schließlich ging er zur Schreibmaschine und tastete etwas ein. Der Schirm füllte sich mit den seltsamen Punkten. Das Wesen studierte sie minutenlang, dann drehte es sich um.

»Normalerweise würden wir Sie nur ausbilden und konditionieren, Sie würden sich anpassen oder sterben. Aber in diesem Fall haben wir eine besondere Aufgabe für Sie. Schade, daß Sie als Markling aufgetaucht sind, aber das war zu erwarten. Sie werden hier in der Nähe untergebracht – einer meiner Mitarbeiter zeigt es Ihnen. Essen Sie zuerst einmal. Die meisten Neuzugänge kommen hungrig hier an. Zerschneiden Sie sich nicht den Kopf, was das ist, wir können fast alles essen. Warten Sie in Ihrer Unterkunft, bis ich Anweisungen vom Kaiserlichen Hauptquartier erhalte.«

»Hoheit, darf ich eine Frage stellen?«

»Ja, ja«, sagte der andere ungeduldig. »Also?«

»Was ist ein Markling?«

»Hain, das Leben im akkafischen Reich ist hart und billig. Die Kindersterblichkeit ist enorm hoch, die Gründe werden Sie

kennenlernen. Deshalb werden, um den Fortbestand der Rasse zu sichern, für jedes männliche ungefähr fünfzig weibliche Wesen geboren. Ein Markling ist ein weiblicher Akkafier, Hain. Sie haben eine Geschlechtsumwandlung erlebt.«

Datham Hain wurde von einem der Büroangestellten in einen großen Raum voller seltsamer Tiere, Pflanzen und Würmer geführt, die zum Teil noch lebten. Als Akkafier sich zu ernähren, war nicht erfreulich, jedenfalls für Hains unangepaßte Psyche, aber notwendig. So schlecht schmeckte das Zeug auch gar nicht, und es füllte die Leere in den offenbar mehrfach vorhandenen Mägen.

Entdeckt zu haben, daß er jetzt weiblich war, schockierte Hain nicht besonders; die Sexualität hier würde so völlig anders sein, daß es ohnehin kaum eine Rolle spielte. Beunruhigend war nur, daß die Männer allein zu bestimmen schienen. Die Nirlings, wie die männlichen Wesen genannt wurden, waren größer, beherrschten den Staat und die Technologie. Die Weibchen, zumeist geschlechtslos gemacht, leisteten die Arbeit, dem Anschein nach unter einem inneren Zwang.

Nach dem Essen wurde Hain zu einem Ruheraum gebracht, der mehrere Stockwerke hoch war, eine gewaltige unterirdische Wand von Zellen, jede gerade groß genug, eines der Wesen aufzunehmen. Die Arbeit ging offenbar rund um die Uhr weiter, und die Arbeiter lösten sich in Schichten ab. Hain kletterte mühelos hinauf und schob sich in die zugewiesene Zelle. Sie war warm und außerordentlich feucht, viel angenehmer als die trockene Luft im Büro. Es gab eine Art Teppich aus Tierhaaren, und eine kleine Tafel mit zwei Knöpfen, von denen einer hineingedrückt war. Neugierig drückte Hain den anderen. Sie hatte offenbar ein Radio vor sich, aus dem seltsam angenehme Geräusche drangen. Eine Welle der Erleichterung verlief über ihren Insektenleib, und sie verfiel in einen traumlosen Schlaf.

Der Büroangestellte ging zur Steuerkonsole der Aufseherin unter den Zellenreihen und sagte: »Auf Befehl Ihrer Hoheit muß der Markling in Eins-Achtundneunzig im Schlaf gehalten werden, bis man nach ihm verlangt. Der Beruhiger soll bei Schichtwechsel

weiterlaufen.«

Die Aufseherin drückte auf zwei Knöpfe und nickte. Hain war in seligem Schlaf gefangen, bis die Knöpfe wieder gelöst wurden. Der Angestellte kehrte zurück ins Büro des Barons, um Bericht zu erstatten. Der große weiße Nirling nickte zustimmend. Als der Angestellte gegangen war, trat er an seine Kommunikationskonsole und wählte die Nummer des Palastes. Nach langer Zeit meldete sich jemand.

»Hier Baron Kluxm von Sub-Hex Neunzehn. Ich habe eine wichtige Nachricht zur sofortigen Vorlage im Staatsrat Ihrer Majestät.«

»Der Staatsrat ist nicht versammelt«, kam gelangweilt die Antwort.
»Hat das nicht Zeit, Baron?«

»Eben nicht. Ich übernehme die volle Verantwortung.«

»Ich verbinde mit General Ytil vom Kaiserlichen Stab. Er wird entscheiden.«

Bevor Kluxm etwas antworten konnte, hörte er ein Knacken, dann sagte eine andere Stimme: »Ytil.«

»Ich hatte heute einen Neuzugang, General, einen von jenen, auf die wir achten sollten.«

»Einen Neuzugang? Welchen?«

»Sein Name lautet Datham Hain. Als gewöhnliche Markling-Brüterin.«

»Markling-Brüterin! Schade! Aber sich vorzustellen, daß wir einen haben! Hmmm. Das könnte sogar unser Vorteil sein. Ich muß meine Unterlagen und Aufzeichnungen aus Zone durchgehen, doch wenn ich mich recht erinnere, ist Hain der habgierige und ehrgeizige Typ.«

»Ja, das geht aus meinen Unterlagen hervor«, bestätigte Kluxm.
»Sie war hier aber ungewöhnlich respektvoll und still. Scheint sich sehr gut angepaßt zu haben.«

»Ja, ja, das war zu erwarten. Hain ist klug genug, das Gesellschaftsgefüge und ihre Grenzen darin klar zu erkennen. Wo ist sie jetzt?«

»In einem Ruheraum in meiner Nähe. Mit vollem Magen und bei Schlafmusik dürfte es zwei, drei Tage dauern, bis der Hunger sich wieder durchsetzt.«

»Ausgezeichnet. Ich rufe den Staatsrat zusammen, und wir lassen sie holen, wenn es soweit ist. Sie sind sehr zu loben, Baron.«

Klar, dachte Kluxm düster. Und du schreibst alles auf dein Konto.

Der General hastete durch den Palastkorridor, nahm in einem Sicherheitsraum ein kleines, schwarzes, edelsteinartiges Gerät an einer langen Kette an sich, hängte es über seinen rechten Fühler und stieg hinunter zum untersten Stockwerk des Palastes.

Der akkafische General trat mit schnellen Schritten in die Dunkelheit am Ende des Kellerkorridors.

Und kam in Zone heraus.

Zone – die akkafische Botschaft

Die Markling-Empfangsperson starrte General Ytil erstaunt an, als er durch das Zone-Portal kam.

Jedes Hex besaß irgendwo ein Portal, das jeden augenblicklich zu Zone und von dort zu seinem Heimat-Hex beförderte. Es gab 789 solche Portale zu den Büros jeder einzelnen der Rassen auf der südlichen Halbkugel, sowie ein Hauptportal für die Klassifizierung, durch das alle Neuzugänge gingen, und das riesige, nur als Zugang dienende Portal im Zentrum.

General Ytil machte sich sofort auf den Weg zum Büro des Kaiserlichen Botschafters.

Baron Azkfru war kaum von der Angestellten unterrichtet worden, als der General hereinstürmte.

»Mylord Baron!« rief der General. »Es ist geschehen! Wir haben einen der Neuzugänge, wie es vorausgesagt war!«

»Beruhigen Sie sich, Ytil«, knurrte Azkfru. »Sie verlieren Ihre Orden für Würde und Selbstbeherrschung. Also, erzählen Sie in Ruhe.«

»Hain ist heute in Kluxms Baronie als Markling-Brüterin aufgetaucht«, sagte Ytil erregt.

»Hmmm. Schade, daß sie Brüterin ist, aber das läßt sich nicht ändern. Wo ist sie jetzt?«

»Im Einlullschlaf, zwei oder drei Tage noch. Kluxm glaubt, ich hätte den Kaiserlichen Haushalt und den Staatsrat verständigt. Er rechnet damit, daß sie abgeholt wird.«

»Sehr gut«, sagte Azkfru anerkennend. »Es scheint in unserem Sinn zu laufen. Ich habe nie viel von Wahrsagern und dergleichen Scharlatanen gehalten, aber wenn das geschehen ist, hat die Vorsehung uns eine große Gelegenheit geboten. Wer weiß außer Kluxm und Ihnen davon?«

»Niemand, Hoheit«, erwiderte Ytil. »Ich bin sehr vorsichtig gewesen.«

»Gut, kehren Sie auf Ihren Posten zurück, und zu keinem ein Wort

davon! Ich Sorge für alles.«

»Schließen Sie den Handel mit den Nordbewohnern ab?«

Azkfru seufzte.

»Ytil, wie oft muß ich Sie noch daran erinnern, daß *ich* der Baron bin? Sie nehmen nur Befehle entgegen. Gehen Sie jetzt!«

Ytil drehte sich um. Azkfru griff in eine Schublade und zog eine Puls-Waffe heraus. Sie funktionierte in Zone, jedenfalls in seinen Büros.

»Ytil!« rief er dem anderen zu, der schon an der Tür war.

Ytil blieb stehen, konnte sich unter der Tür aber nicht umdrehen.

»Ja?«

»Leben Sie wohl, Sie Narr«, sagte Azkfru und feuerte mehrmals, bis der weißbehaarte Körper eine verkohlte Leiche war. Azkfru ließ seine Adjutanten kommen und sagte: »Der General wollte mich töten. Ich mußte in Notwehr handeln. Er und Baron Kluxm scheinen an der Spitze einer Revolte der Barone zu stehen. Schaffen Sie dieses Aas weg, gehen Sie zu Kluxm und beseitigen Sie ihn und seinen ganzen Stab. Dann holen Sie aus dem dortigen Ruheraum eine Markling namens Hain und bringen sie zu mir auf meinen Besitz. Tun Sie das unauffällig. Über die Revolte erstatte ich selbst Bericht.«

Sie nickten, und es dauerte nur wenige Minuten, bis sie die Überreste verschlungen hatten.

Als sie gegangen waren, drückte Azkfru auf einen Knopf und sagte zu der Angestellten: »Sie gehen zum Haupt-Portal und betreten es. Es wird Sie zur Nord-Zone bringen. Dort verlassen Sie den Portalraum nicht und sagen nur der ersten Person, die erscheint, daß Sie mit Botschafter Dreizehn-Vierzig sprechen wollen. Wenn er kommt, sagen Sie ihm, wer Sie sind, wer Sie geschickt hat, und daß wir zustimmen wollen. Verstanden?«

Die Angestellte bestätigte. Azkfru drückte auf die Taste für die Empfangsperson.

»General Ytil war nicht hier«, sagte er. »Verstanden? Sie haben nie von ihm gehört!«

Sie begriff und löschte die Eintragung in ihrem Logbuch. Azkfru wußte, daß er alles auf eine Karte setzte und ihn das Spiel vielleicht sein Leben kosten konnte. Aber der Einsatz! Er war zu groß, als daß

man ihn fahren lassen durfte.

Die Baronie Azkfru, akkafischs Reich

Datham Hains Körper lag im Betäubungsschlaf in der Mitte des untersten Stockwerks von Baron Azkfrus Nest. Der Raum war angefüllt mit Computerschränken, die surrten und knackten und blinkten. Vier große Kabel waren mit Anschlüssen an Hains Kopf befestigt, zwei kleinere an ihren Fühlern. Zwei Markling-Technikerinnen prüften die Anzeigen der Meßgeräte.

Baron Azkfrus Fühler verrieten vollkommene Befriedigung. Er hatte sich oft gefragt, was der Kaiserliche Haushalt sagen würde, wenn er wüßte, daß er eines dieser Geräte besaß.

Zumindest würde es einen Bürgerkrieg geben, dachte er.

Die Konditionieranlage war vor fast achtzig Jahren von einem besonders begabten akkafischen Wissenschaftler entwickelt worden. Sie beendete die regelmäßig ausbrechenden Revolten der Barone und sicherte die Stabilität der neuen – jetzt alten – Ordnung, indem sie eine Revolution praktisch unmöglich machte.

Vermutlich träumte jeder Baron davon, die Herrschaft zu stürzen, aber sie vermochten einem direkten kaiserlichen Befehl nicht zu widerstehen.

Nur Azkfru konnte das.

Sein Vater hatte die Anlage hier nachgebaut, und Schlüsselfiguren wurden mit ihrer Hilfe von der alten Konditionierung befreit und einer neuen unterworfen. Immer klappte das nicht, weil die Grundstruktur nicht beeinflußt werden konnte. Deshalb hatte Ytil beseitigt werden müssen. Er war zu dumm, um den Mund zu halten.

Azkfru stieg hinunter, und zwei Kabel wurden an seinen Fühlern befestigt. Wenn er jetzt etwas sagte, würde es in die Anlage gelangen, verstärkt, verarbeitet und direkt in das Gehirn Datham Hains eingegeben werden, wo es sich tief einprägen würde.

»Datham Hain!« rief das Gehirn des Botschafters.

Hain antwortete trotz seiner Bewußtlosigkeit.

»Ja?«

»Deine Vergangenheit bis zu diesem Punkt behältst du, aber sie ist

eine akademische Vergangenheit, unwichtig für deine Gegenwart und Zukunft«, erklärte der Baron. »Das einzige für dich Wichtige ist, daß du eine Brüter-Markling der Baronie Azkfru bist. Deine Bestimmung ist, was der Baron von Azkfru wünscht, und das ist für dich annehmbar und normal. Mein Wille ist dein Wille, dein einziger Wille. Du existierst nur, um mir zu dienen. Du wirst mich nie verraten noch zulassen, daß mir etwas Böses geschieht. Du bist mein Eigentum, und das ist alles, was gut und schön ist in deinem Denken und Leben. Ich bin dein Führer, dein Herr und dein einziger Gott. Deine Anbetung ist normal. Verstehst du das?«

»Ich verstehe, Mylord«, antwortete Hain automatisch.

Der Baron bedeutete den Technikerinnen, den Kontakt zu unterbrechen, was sofort geschah.

»Wie hat es gewirkt?« fragte er.

»Das Subjekt ist aufnahmefähig. Das psychologische Profil verrät jedoch extreme Eigensucht. Das könnte den Einfluß der Konditionierung einmal zunichte machen und zum geistigen Zusammenbruch führen.«

»Was raten Sie dann?«

»Passen Sie sich dem an. Machen Sie ihr klar, daß ihr einziger Weg zu Reichtum und Macht über Sie und niemand anderen führt. Das kann sie ohne Vorbehalt akzeptieren. Wenn sie wach ist und Sie mit ihr reden, bieten Sie ihr die höchste Stellung an, die eine Markling-Brüterin erreichen kann.«

»Verstehe«, sagte der Baron. Damit war alles klar. »Bringen wir die Konditionierung zum Abschluß«, befahl er.

Datham Hain erwachte mit sehr seltsamen Gefühlen, ahnte aber nichts davon, daß über zehn Tage vergangen waren, seitdem sie im Land der Akkafier aufgetaucht war.

Eine Markling mit den Abzeichen des Barons Azkfru kam herein und sah, daß sie wach war.

»Sie müssen sehr hungrig sein«, sagte sie. »Kommen Sie mit.«

Datham Hain war halb verhungert und schlang sich im Nährraum mit großen, weißgerippten Würmern voll.

»Der Baron züchtet seine *Fighfs* selbst«, erklärte seine Führerin, als Hain sich vollaß. »Nur das Beste für diesen, bis Mitternacht am

Schacht der Seelen.«

Hain hörte plötzlich auf zu essen.

»Wie war das?« fragte sie.

»Ach, das ist nur ein Spruch.«

Hain vergaß es für den Augenblick und aß weiter. Danach folgte sie der Führerin in einen großen Vorraum, der mit weichem Pelz ausgelegt war, wurde allein gelassen und ging nervös auf und ab.

Der Baron hatte bereits einen Gast – oder Gäste, er wußte es nicht genau. Die nördliche Halbkugel war ihm so fremd, daß er mehr Verbundenheit mit den völlig andersartigen Rassen im Süden als mit den näher verwandten im Norden empfand.

Das Objekt seiner Überlegungen und Befürchtungen schwebte etwa drei Meter vor ihm. Ja, schwebte, entschied er – keine sichtbaren Mittel für Stützung oder Fortbewegung. Es sah aus wie ein etwas nach oben gewölbter Streifen Kristall, von dem Dutzende kleiner Kristallglöckchen herabhingen. Das Ganze war etwa einen Meter lang und endete knapp über dem Boden. Auf dem Kristallstreifen schwebte ein Wesen, das aus Hunderten rasch aufzuckender Lichter zu bestehen schien. Ihr Muster und ihre Regelmäßigkeit deuteten an, daß sie in einer durchsichtigen Kugel existierten, die in den Kristallhalter paßte – aber so sehr er sich auch mühte, er konnte die Kugel, von deren Vorhandensein er überzeugt war, nicht sehen.

Der Erahner und Der Rel mochten ihn ebenso unsicher und bedenklich betrachten, begriff er, aber erfahren würde er es nie. Er wollte nicht und konnte nicht in seiner Welt sein, aber er war in der akkafischen, und das tröstete ihn ein wenig.

»Bleibt dieser Hain Ihnen treu?« fragte Der Rel, offenbar seine Glöckchen gebrauchend, um die Worte hervorzubringen, was ihnen jede Betonung nahm.

»Meine Technikerinnen versichern es«, erwiderte Azkfru. »Obwohl ich nicht einsehe, warum sie notwendig sein soll. Ich traue ungern jemandem, der so neu und unbekannt ist.«

»Trotzdem ist es notwendig«, erwiderte Der Rel. »Erinnern Sie sich, daß Der Erahner vorausgesagt hat, Sie würden einen der Außerweltlichen erhalten, und daß die Lösung unserer Probleme

ohne ihn nicht möglich sei.«

»Ich weiß, ich weiß, und ich bin dankbar, daß ich es war, mit dem sich Ihre Leute in Verbindung gesetzt haben. Für uns steht ebenso viel auf dem Spiel wie für Sie, müssen Sie wissen. Aber warum sind Sie so sicher, daß das der Neuzugang ist, den wir brauchen?«

»Wir sind es nicht«, gab Der Rel zu. »Der Erahner weiß nur, daß einer der vier gebraucht wird, um den Schacht zu öffnen. Einer war für Czill bestimmt, einer für Adrigal, einer für Dillia, und einer für hier. Von den vier Personen war der, den Sie erhielten, dafür bekannt, daß er psychologisch am empfänglichsten für unser Angebot sein würde.«

»Verstehe. Fünfundzwanzig Prozent waren besser als null Prozent. Warum holen wir uns dann nicht einfach die anderen, um ganz sicherzugehen?«

»Die Antwort kennen Sie. Wenn wir nur einen der Neuzugänge verfehlen, würde er sich verstecken, und wir könnten ihn nicht überwachen. So wissen wir, wo sie sind, und was sie machen.«

»Hm, ja, und dazu kommt die zweite Prophezeiung.«

»Gewiß«, bestätigte Der Rel. »Wenn der Schacht geöffnet ist, werden alle hindurchgehen. Wenn wir also einen bei uns behalten, haben wir die beste Aussicht, mit ihnen hindurchzugehen.«

Azkfru starrte das Gebilde unsicher an. Welche Macht besaß es? Was führte es im Schilde?

Der Erahner – oder Der Rel – schien das zu spüren und sagte: »Unsere Hexagons sind so fremdartig wie nur möglich. Wir haben keine gemeinsamen Interessen oder Betätigungen. Ihr seid uns unverständlich in jeder Beziehung. Wir wären unter Gefährdung unserer geistigen Gesundheit nicht hier, wenn es nicht um das Überleben unserer Rassen ginge. Unser einziges Ziel besteht darin, alles so zu erhalten, wie es ist.«

Der Baron seufzte.

»Wann wollen Sie beginnen?« fragte er.

»Viel hängt von Ihnen ab«, betonte Der Rel. »Ohne Skander bricht alles zusammen.«

»Und Sie können ihn ausmachen, nur Sie«, sagte der Baron. »Ich bin bereit, sobald Sie es sind.«

»Dann nicht länger als eine Woche. Wir haben Grund zu der Vermutung, daß Skander später nicht mehr erreichbar sein wird.«

»Nun gut. Ich konditioniere zwei meiner besten Markling-Kämpferinnen dafür. Dazu brauchen Sie Hain ja nicht, oder?«

»Nein. Das geht sehr gut. Wir müssen nachts arbeiten und uns tagsüber verbergen, so daß wir einen ganzen Tag brauchen, um uns dort einzurichten. Zwei Tage, um hinzugelangen. Können Sie innerhalb eines Tages von jetzt an alles vorbereiten?«

»Ich denke schon.«

»Während Sie die beiden vorbereiten, möchte ich mit jemandem reden, der von Strukturen und elektrischen Systemen etwas versteht. Geht das?«

»Sicher, aber warum?«

»Es wird notwendig sein, kleinere Sabotageakte vorzunehmen, um uns unsere Aufgabe zu erleichtern«, erwiderte Der Rel rätselhaft.

»Also gut. Jetzt muß ich mich um andere Dinge kümmern. Gehen Sie dort hinaus, eine Mitarbeiterin wird Sie in einen privaten Raum führen. Ich schicke Ihnen die Technikerinnen.«

Der Rel schwebte hinaus.

Azkfru wartete einige Minuten, dann ging er zum Eingang seines Wartezimmers und drückte mit dem rechten Vorderbein auf den Knopf.

»Herein, Mar Datham!« sagte er herrisch und begab sich schnell zurück auf das Podest, das ihm als sein Arbeitsbereich diente.

Datham Hain betrat den Raum, von einem Schauer der Ehrfurcht geschüttelt, beugte sich vor der majestätischen Erscheinung nieder.

Er ist Gott, dachte sie voll Überzeugung. Er ist die Verkörperung der Größe.

»Mein Herr und Meister, ich bin Ihre Sklavin, Datham Hain. Befehlen Sie.«

Azkfru war befriedigt. Die Konditionierung hielt.

»Gibst du dich mir, Mar Datham, Körper und Seele, daß ich verfare mit dir, wie mir beliebt, für immer und ewig?« sagte er feierlich.

»Ja, Herr, mein Gott, ja. Befehlen Sie mir, zu sterben, und ich tue es gern.«

Wunderbar, dachte Azkfru. Und jetzt noch einmal.

»Du bist das Niedrigste des Niedrigen, Mar Datham, niedriger als die *Fighfs*, die als Nahrung gezüchtet werden, niedriger als die Fäkalien der niedrigsten *Fighfs*.«

Und so war es, begriff sie. Sie fühlte sich so niedrig und unbedeutend wie nur irgend möglich, so winzig und klein, daß sie kaum zu denken vermochte.

»Du wirst niedriger Abschaum bleiben«, verkündete der Herr und Meister, »bis ich andere Verwendung für dich habe. Aber so, wie du das Niedrigste bist, kannst du durch meinen Befehl auch zur höchsten Höhe gelangen. Eine große Aufgabe wird dir übertragen werden, und deine Liebe und Hingabe für mich werden entscheiden, was in deiner Zukunft liegt, ob die hirnlose Reinigerin der Fäkaliengruben oder vielleicht sogar die erste Konkubine eines Königs.«

Hain krümmte sich unterwürfig.

»Und dein Name soll von nun an Kokur sein, du wirst auf keinen anderen hören, und das wirst du bleiben, bis du die Aufgaben erfolgreich erfüllt hast. Dann wirst du wieder einen Namen bekommen, und er wird groß sein. Geh jetzt. Meine Diener zeigen dir deine Pflichten, bis ich dich rufen werde.«

Sie drehte sich um und verließ auf zitternden Beinen schnell den Raum.

Als die Tür hinter ihr zuging, atmete der Baron auf.

Nun, es ist geschehen, dachte er. Nach einigen Tagen würde Hain alles tun, um fortzukommen von der Stelle, wo er jetzt hingeschickt wurde, und ihm, Azkfru, dienen, was immer er auch befehlen mochte.

Kokur war kein Name, sondern eine Berufsbezeichnung.

Bis Der Erahner und Der Rel zurückkamen, würde Datham Hain in den Fäkaliengruben arbeiten, den Inhalt aufhäufen und mit einer Reihe von Chemikalien und Stoffen behandeln, durch die er zu einer scheußlichen, aber harmlosen Masse wurde. Hain würde dort nicht nur arbeiten, sondern auch darin schlafen, herumlaufen und es essen.

Und der einzige Name, auf den sie reagieren, unter dem sie denken konnte, war Kokur – was ›Dungfresser‹ hieß.

Wenn sie dann mit Dem Erahner und Dem Rel unterwegs war, würde das eine ständige und demütigende Erinnerung an ihren niedrigen Status und ihr lebenslanges Schicksal sein, das sogar durch die Übersetzungsanlagen auf der ganzen Welt verbreitet werden konnte.

Datham Hain würde seine sehr gehorsame Sklavin sein.

Eigentlich sogar sehr attraktiv, dachte Azkfru. Zu schade, daß sie eine Brüterin ist.

Dillia – der Morgen

(Auftritt Wu Julee, schlafend)

Wu Julee erwachte aus einem traumlosen Schlaf und schaute sich um. Sie fühlte sich seltsam und ein wenig schwindlig.

Was alles andere in den Hintergrund drängte, war, daß der Schmerz verschwunden war.

Sie schloß die Augen und schüttelte heftig den Kopf. Das Schwindelgefühl verstärkte sich einen Augenblick, dann ließ es nach.

Sie schaute sich um.

Sie befand sich in einem herrlichen Wald, wie sie noch keinen gesehen hatte. Bäume wuchsen kerzengerade fünfzig und mehr Meter empor, verschwanden beinahe in leichtem Morgendunst. Das Unterholz war ebenso üppig und von saftigem Grün. Überall wuchsen wunderschöne Blumen. In der Nähe gab es einen Weg, säuberlich gepflegt, aus dickem Sägemehl zwischen kleinen Steinrändern. In der Ferne war ein schwaches, aber anhaltendes Brausen zu hören, das jedoch nicht bedrohlich wirkte, nur merkwürdig.

Der Weg schien in der einen Richtung zu dem Brausen zu führen, und sie beschloß, ihm zu folgen. Das Gehen empfand sie als seltsam, aber sie fühlte sich ganz und gar seltsam. Sie ging ungefähr einen Kilometer den Weg entlang, und er führte sie zum Ursprung des zunehmenden Rauschens.

Sie erreichte einen Wasserfall, der in drei Stufen majestätisch an einem Berg herabstürzte, dessen graues Gestein glattgewaschen worden war. Der Wasserfall speiste einen Fluß oder Strom, der schnell, aber seicht über steinigen Boden hinwegfloß. Hier und dort sah sie umgestürzte Baumstämme, manche mit moosartigen, gelbgrünen Gewächsen bedeckt. Kleine Insekten summteten überall.

Sie fuhr herum, als es im Unterholz knackte. Ein kleines, braunes Pelz-Säugetier mit Nagetierkopf und breitem, flachem Schwanz sprang in den Fluß, einen Zweig im Maul. Sie beobachtete es, bis es

am anderen Ufer im Schilf verschwand.

Sie blickte auf ihr Spiegelbild im Wasser, sah das Gesicht einer jungen Frau unter zwanzig, nicht schön, aber angenehm, mit langem, braunem Haar, das über kleine, wohlgeformte Brüste fiel.

Sie griff mit einer Hand hinauf und strich das Haar an der Seite zurück. Ihre Haut war hellbraun, ihre Handflächen wirkten ein wenig heller, schienen aber aus härterer Haut zu sein. Ich habe spitze Ohren, dachte sie, als sie sichtbar wurden. Sie versuchte, einem plötzlichen Impuls folgend, sie zu bewegen – und sie stellten sich auf und zuckten merklich!

Dann sah sie an ihrem Körper hinunter. An der Taille verdichtete sich der helle Flaum, der unter ihrer Brust begann, zu Haaren von ihrer Hautfarbe. Ihre Augen erfaßten zwei stämmige Beine, die in große, flache Hufe ausliefen.

Seltsam, dachte sie. Hufe und spitze Ohren, die zucken.

Sie drehte den Körper an den Hüften halb herum und blickte hinter sich. Ein langer, kräftig aussehender Pferdeleib, getragen von zwei Hinterbeinen, war deutlich sichtbar – und ein Schwanz! Ein großer, buschiger Schwanz, mit dem sie, wie sie entdeckte, peitschen konnte.

Was bin ich? dachte sie erschrocken. Wo ist das hier?

Sie versuchte, sich zu erinnern, aber es kam nichts. Es ist, als wäre ich gerade geboren worden, dachte sie. Ich kann mich an nichts erinnern, nicht an meinen Namen, an nichts.

Es gab einen Ausdruck dafür, dachte sie, und sie versuchte, ihn ins Gedächtnis zu rufen. Amnesie, das war es. Gedächtnisverlust. Sie blieb betäubt einige Minuten am Fluß stehen. Insekten umsurrt sie am Hinterteil, und sie fegte sie automatisch mit ihrem Schwanz weg.

Plötzlich fingen ihre Ohren Gelächter auf – ein Mädchen und ein Junge, dachte sie. Sie kamen den Weg herauf. In panischer Angst hielt sie Ausschau nach einem Versteck, fand aber keines, bevor das Paar herangetrabt kam. Sie sehen aus wie halbe Menschen auf den Körpern von Arbeitsponys, dachte sie. Was waren Menschen, und was Ponys?

Die beiden Wesen waren nicht besonders groß, aber der Junge fast einen Kopf größer und entsprechend massiger als das Mädchen. Das männliche Wesen war von goldener Farbe, mit silberweißen Haaren

bis zu den Schultern und vollem Bart. Das Mädchen war seltsamerweise von geflecktem Grau, vermischt mit großen, schwarzen Flecken bis hinauf zu ihrem Oberkörper. Ihr Haar war grau und schwarz gestreift, ihre grauen Brüste waren viel voller als die der Beobachterin.

Kein Nabel, dachte sie albern. Wir haben keinen Nabel.

Das Paar sah sie und blieb stehen, betrachtete sie neugierig, ohne Feindseligkeit oder Angst.

»Hallo!« rief der Junge. Er schien nicht älter als vierzehn oder fünfzehn zu sein, das Mädchen war ungefähr gleich alt. »Ich glaube, dich haben wir hier noch nicht gesehen.«

Sie zögerte, dann erwiderte sie: »Ich – ich glaube, ich war auch noch nicht hier. Ich – ich weiß es einfach nicht.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Die beiden Zentauren sahen, daß sie sich quälte, und liefen auf sie zu.

»Was ist denn?« fragte das Mädchen mit hoher Stimme.

Sie begann zu weinen.

»Ich weiß es nicht. Ich kann mich an nichts erinnern«, schluchzte sie.

»Na, na«, sagte der Junge und streichelte ihren Rücken. »Weine dich aus, und dann erzähle uns alles.«

Das Streicheln beruhigte sie. Sie richtete sich auf und wischte sich die Tränen ab.

»Ich weiß es nicht«, sagte sie hustend. »Ich bin einfach am Weg aufgewacht und kann mich an nichts erinnern – wer ich bin, wo ich bin, nicht einmal, was ich bin.«

Der Junge betrachtete ihr Gesicht und betastete ihren Kopf.

»Tut das weh?« fragte er.

»Nein. Es kitzelt überall, sonst nichts.«

Er starrte in ihre Augen.

»Keine Trübung«, sagte er. »Keine Verletzung zu finden. Erstaunlich.«

»Ach, hör mal, Jol, was hast du denn erwartet?« fragte seine Begleiterin.

»Irgendein Anzeichen für Verletzung oder einen Schock«,

erwiderte er. »Komm, Mädchen, zeig mal deine Zunge.«

Sie tat es verlegen, und er untersuchte sie. Es war eine große Zunge, flach und breit, und von grau-rosiger Farbe.

»Du kannst sie wieder hineintun«, sagte er. »Kein Belag. Man würde es sehen, wenn du eine Krankheit oder einen Schock hättest.«

»Vielleicht ist sie verhext worden, Jol«, meinte die graugesprenkelte Zentaurenin und wich ein wenig zurück.

»Vielleicht, aber dann geht es uns auch nichts an.«

»Was sollen wir tun?« fragte seine Freundin.

Jol drehte sich herum, und zum erstenmal sah Julee, daß er eine Art Satteltasche umgeschnallt hatte.

»Zuerst duschen wir«, sagte er, nahm ein Stück Seife, Stoffteile und Handtücher aus der Tasche, öffnete den Gurt und ließ sie auf den Boden fallen. »Dann bringen wir unser rätselhaftes Mädchen hier ins Dorf und übergeben sie jemandem, der mehr versteht als wir.«

Und genau das taten sie. Nach einigem Zögern folgte ihnen Julee und tat, was sie ihr vormachten.

»Du brauchst dich nicht zu fest abzutrocknen«, sagte das Mädchen, das Dal hieß. »Das geht in der Luft ganz schnell.«

Sie machten sich zu dritt wieder auf den Weg. Als sie den Wald verließen, tauchten das Dorf und die Landschaft dahinter auf.

Der Fluß strömte aus majestätischen Bergen mit schneebedeckten Gipfeln, die sich auf beiden Seiten öffneten und ein fruchtbares Tal und sanft gewellte Hügel freigaben.

Im Dorf – eine Reihe einfacher, aber stabiler Blockhäuser an einem blaugrünen See – herrschte rege Geschäftigkeit. Die Felder waren gepflügt und bepflanzt, und sie sah einige Zentauren zwischen den Reihen einer unbekannten Feldfrucht.

Der ganze Ort schien nicht mehr als einige hundert Leute fassen zu können, dachte sie, und erwähnte das ihren Begleitern gegenüber.

Jol lachte.

»Das beweist, daß du von seeabwärts sein mußt«, meinte er. »Da gibt es ein paar ziemlich große Gemeinschaften. Hier im Tal leben fast tausend, aber wir haben uns überall ausgebreitet. Im Ort leben nur fünfzig oder sechzig Leute die ganze Zeit.«

Die Hauptstraße war breit und dick mit Sägemehl bestreut. Die

meisten Gebäude hatten zur Straße hin eine offene Seite. Das größte Gebäude war das erste, das sie erreichten. Es enthielt eine große Schmiede, wo mehrere männliche und weibliche Zentauren glühendes Metall bearbeiteten. Sie sah, wie eine Frau ein Hinterbein hob, während ein kräftiger Mann, der einen Schutzlatz trug, etwas auf ihren Fuß hämmerte, offenbar schmerzlos.

Andere Gebäude erwiesen sich als Geschäfte, die landwirtschaftliche Geräte, Saatgut und dergleichen verkauften. Es gab sogar einen Barbier und eine Bar, die jetzt zwar geschlossen war, aber sich durch große Fässer und Steinkrüge zu erkennen gab.

»Ist es hier immer so warm und schwül?« fragte sie Jol.

Er lachte leise.

»Nein, das ist ein Vier-Jahreszeiten-Hex«, sagte er. »Dann holen wir alle unsere Gammot-Pelzmäntel und Mützen und Handschuhe heraus und toben im kalten Schnee herum.«

Ein Gammot war, wie sie entdeckte, eines der großen Nagetiere, wie sie es am Fluß unten gesehen hatte.

»Es muß ein großer Mantel sein«, meinte sie, und Jol und Dal lachten.

»Du hast wirklich das Gedächtnis verloren!« sagte Dal. »Die Behaarung an unseren Leibern und eine Fettschicht vom Sommer und Herbst her halten ordentlich warm. Nur die unbehaarten Teile brauchen Schutz.«

»Du kannst die Herde und Kamine sehen«, meinte Jol. »Im Herbst werden die Vorderwände wieder angebracht, und es ist behaglich warm im Inneren.«

»Sieht so aus, als könnte jeder, der nicht ehrlich ist, hier alles mitnehmen, was ihm einfällt«, sagte Julee.

Sie erstarrten beide und sahen sie seltsam an.

»Das kommt hier nicht vor«, erklärte Jol aufgebracht.

Seine Reaktion überraschte sie, und sie entschuldigte sich.

»Es – es tut mir leid. Ich weiß auch nicht, warum ich so etwas denke.«

»Es kommen manchmal Händler von anderen Sechsecken, und sie haben versucht, etwas mitzunehmen«, sagte Dal. »Nützt ihnen hier aber nichts. Man kann nur durch den See herein, der vierzig

Kilometer lang ist. In den Wäldern hat keiner Aussichten gegen uns, und jeder, der einen sechs Kilometer hohen Berg bei großer Kälte erklimmen wollte, würde mehr verlieren, als er mitnehmen könnte.«

Sie erreichten ein kleines Gebäude, an dem ein Holzschild hing. Es zeigte ein sechseckiges Symbol von zwei kleinen Bäumen. Im Inneren stand ein älterer Zentaur mit langen, weißen Haaren und ungepflegtem Bart, der bis unter seine Brustwarzen reichte.

Er hätte gewiß sehr bedeutsam an seinem unordentlichen Schreibtisch ausgesehen, dachte sie belustigt, wenn er nicht fest geschlafen und laut geschnarcht hätte.

»Das ist Yomax«, sagte Jol. »Er ist zugleich Bürgermeister, Posthalter, Förster und Wildhüter hier. Um sieben Uhr öffnet er immer, genau nach Vorschrift, aber da das Boot nicht vor halb zwölf kommt, schläft er bis dahin meistens noch.« Er brüllte: »He, Yomax! Wach auf! Dienstgeschäfte!«

Der alte Mann regte sich, wischte sich die Augen und reckte nicht nur die Arme, sondern seinen ganzen langen Leib.

»Hmff! Was's los?« schnob er. »Irgendeiner ärgert mich dauernd.« Er drehte sich um. Sein Blick richtete sich auf Wu Julee, und er war plötzlich hellwach. »Ah! Hallo!« sagte er. »Ich kann mich nicht erinnern, dich schon gesehen zu haben.«

»Sie hat ihr Gedächtnis verloren, Yomax«, erklärte Jol. »Wir haben Sie unten am Dreifall gefunden.«

»Sie weiß überhaupt nichts«, warf Dal ein.

Der alte Mann runzelte die Stirn, kam auf sie zu und untersuchte sie so gründlich wie vorher Jol. Er kratzte sich am Bart und dachte nach.

»Und du erinnerst dich an gar nichts?« fragte er zum fünften- oder sechstenmal, während Julee immer wieder verneinen mußte.

»Sehr sonderbar«, sagte er. Plötzlich hellte sich seine Miene auf. »Heb dein rechtes Vorderbein«, sagte er. Sie tat es. Er griff nach dem Huf und drehte ihn nach oben.

»Ich glaube, sie ist verhext«, behauptete Dal.

»Seht euch das an«, meinte Yomax leise. Die beiden anderen drängten sich zu ihm.

»Sie hat keine Eisen!« rief Dal.

»Und nicht nur das, nichts deutet darauf hin, daß sie je welche gehabt hat«, sagte Yomax.

»Beweist gar nichts«, meinte Dal. »Ich kenn' viele, die keine Eisen tragen, vor allem oben im Tal.«

»Das ist wahr«, sagte Yomax und ließ Julees Bein sinken. »Aber der Huf ist unberührt. Keine tiefreichenden Verfärbungen, keine Steinchen, nichts. Wie bei einer Neugeborenen.«

»Ach, das gibt es doch nicht«, meinte Jol.

»Ich sagte doch, sie ist verhext«, ließ sich Dal wieder vernehmen.

»Ihr zwei verschwindet jetzt«, erklärte Yomax und scheuchte sie mit den Händen fort. »Ich glaube, ich weiß zum Teil, was hier los ist.«

Die beiden entfernten sich, kamen wieder zurück, und Yomax mußte sie ein paarmal anschreien, damit sie endlich gingen.

»Also, junge Dame«, sagte er, als er mit Julee allein war, »ich will dir ein paar Namen sagen, vielleicht kennst du einen davon.«

»Gut.«

»Nathen Brassel«, begann er und las von einem Blatt Papier ab, das er aus dem Schreibtisch gezogen hatte. »Vardja Dipla ZwölfEinundsechzig. Dayton Hain. Wo Jolie. Na?«

Sie schüttelte langsam den Kopf.

»Nie gehört, jedenfalls glaube ich das.«

»Hmm. Ich bin sicher, daß ich recht habe. Die einzige mögliche Erklärung. Paß auf. Wenn das Boot kommt, werden wir ja sehen. Alter Zugang aus derselben Gegend wie die Namen hier – vor zehn oder fünfzehn Jahren. Er steuert das Fährschiff, seit der alte Gletin nicht einsehen wollte, wie alt er schon war, und vor zwei Jahren bei einem Sturm über Bord ging. Er wird sich an die alte Sprache noch erinnern. Der soll mit dir reden.«

Sie unterhielten sich, bis das Boot eintraf, und er erklärte ihr, wie es in Dillia zugeht. Sie erfuhr von der Schacht-Welt und den Hexagons, hörte, daß die Mutter die Kinder aufzog, die Familie aber die gemeinsame Verantwortung trug. Da es Ehe und Erbgut nicht gab, schlossen sich Leute zu Familien zusammen, die sich miteinander verstanden, ohne auf das Geschlecht besonders zu achten. Das ganze Sechseck von Dillia war eine Ansammlung von

kleinen Städten und Dörfern, erfuhr sie, wegen der niedrigen Geburtenrate und auch wegen der technologischen Beschränkungen. Alles, was komplizierter war als die allereinfachste Dampfmaschine, funktionierte in Dillia einfach nicht.

Kurz danach war der anhaltende Pfiff einer Dampfpeife zu hören, der von den Bergen widerhallte.

Yomax griff nach einem Stoffsack und führte sie zum See, der hundertfünfzig Meter vom Ort entfernt begann. Sie sah einen einfachen Holzsteg mit mehreren großen Pfosten, sonst nichts. Ein paar Bewohner standen in der Nähe.

Auf den Steg fuhr das seltsamste Fahrzeug zu, das sie je gesehen hatte. Ein riesiges, ovales Floß, so sah es aus, auf dem ein zweites Floß befestigt war, getragen von massiven, gekreuzten Baumstämmen. In der Mitte gab es einen einzelnen, riesigen schwarzen Dampfkessel, aus dessen Kamin weißer Rauch quoll.

Ein Zentaur, am ganzen Leib schwarz-weiß gestreift, einen breitkrempigen Hut auf dem Kopf, stand an einem großen Rad, das zwischen zwei langen Hebeln angebracht war. Die Hebel führten hinab zum Kessel und schienen nichts anderes zu bewirken, als einem braunen Zentauren-Heizer zu signalisieren, wann er am Kessel das eine oder andere Ventil zu betätigen hatte. Der Kessel war durch dicke Taue und Ketten mit einem kleinen hölzernen Schaufelrad am Heck verbunden.

Auf dem ersten Deck standen ungefähr zwanzig verschiedenfarbige Dillianer, manche zwischen Eichentruhen, die unbekannte Fracht enthielten. Unter dem Gerüst schien eine Theke mit Fässern und Krügen aufgebaut zu sein, daneben lag ein großer Ballen Korn.

Wu Julee hatte mit Yomax schon einen Imbiß eingenommen und wußte, daß die Zentauren Pflanzenfresser waren, die gelegentlich verschiedene Speisen kochten, meist aber Korn und Gras von den Feldern aßen. Schmeckte gut, wie sie festgestellt hatte.

Ein paar Dorfbewohnern wurden Taue zugeworfen, und sie vertäuten das Boot. Der Kapitän ging nach hinten und kam über eine kaum erkennbare Rampe auf das Unterdeck.

Yomax warf die Post einem Mann der Besatzung zu, der sie auf

das Boot warf. Der Kapitän ergriff einen ähnlichen Sack, sprang auf den Steg und drückte Yomax die Hand, bevor er ihm den Postsack reichte.

Yomax stellte Wu Julee den Dampfschiffkapitän vor.

»Das ist Klamath«, sagte der alte Mann. »Kein richtiger Name für einen Dillianer, aber er ist damit geboren.«

»Freut mich, Lady, äh... ?«

»Sie weiß ihren Namen nicht, Klammy«, sagte Yomax. »Ist heute früh aufgetaucht und weiß von nichts. Ich glaube, sie ist ein Neuzugang, und dachte, du kannst vielleicht helfen.« Er erläuterte dem Kapitän seinen Einfall mit der Sprache.

»Schwerer, als du glaubst«, erwiderte der Kapitän nachdenklich. »Ich denke zwar in der alten Sprache, aber alles wird automatisch sofort übersetzt. Es wäre einfacher, wenn ich etwas für sie schreiben könnte.«

Julee schüttelte traurig den Kopf.

»Ich bin sicher, daß ich nie lesen gelernt habe. Ich weiß es einfach.«

»Hmm... Tja, Yomax, du mußt aufpassen. Es wird nicht leicht sein, durch den Übersetzungsprozeß alte Worte zu schmuggeln. Ich weiß einfach nicht, ob ich Erfolg habe oder nicht. Für mich klingt das alles gleich. Wenn Sie etwas versteht und du nicht, haben wir es geschafft.« Er dachte lange nach, dann hellte sich sein Gesicht plötzlich auf. »Ich glaube, der Versuch lohnt sich«, sagte er, »aber selbst wenn sie es nicht versteht, beweist es nicht viel. Also dann... Unter Verwendung des Drei-KY-Spektroanalyseprogramms kann die Sternenbewegung berechnet werden durch die Phasenverschiebung der Beobachtungen mit Hilfe der Infraspktrometerschaltungen in der Navigations-Matrix für darstellbare Kursbahnen«, sagte Klamath. Er verstummte und sah Yomax an. »Wie war das?«

»Ich habe vielleicht jedes fünfte Wort verstanden«, sagte der alte Mann. »Wie ist es mit der Dame hier?«

Julee schüttelte verwirrt den Kopf.

»Viele lange Worte, aber was sie bedeuten, weiß ich nicht.«

»Kannst du dich an eines erinnern?« fragte Klamath.

Sie dachte nach.

»Ma-Matrix, glaube ich. Phasenverschiebung?«

Klamath lächelte.

»Das gute alte Navigationshandbuch!« rief er. »Du bist wirklich aus meiner Gegend des Alls. Es gibt in dieser Sprache hier einfach keine Entsprechung.«

Yomax nickte befriedigt.

»Sie ist also eine von den letzten vier.«

»Fast mit Sicherheit.« Klamath nickte. »Ich habe auf sie alle geachtet, weil ich einen kenne, jedenfalls oberflächlich. Er ist fast eine lebende Legende unter den Raumfahrern, und wir wissen, wo er ist, und wo diese Vardia ist. Du mußt das Mädchen sein, das krank war. Das würde die Gedächtnisprobleme erklären.«

»Wer bin ich dann?« fragte sie aufgeregt. »Ich möchte es wissen.«

»Wahrscheinlich ein Mädchen namens Wu Julee«, sagte Klamath.

»Wu Julee«, wiederholte sie. Der Name klang ihr völlig fremd. Sie konnte nicht sagen, ob er ihr eigentlich gefiel.

»Ich fahre in einer Stunde seeabwärts, und in Donmin rede ich mit dem Ratsherrn«, meinte Klamath. »Inzwischen bleibst du am besten hier. Hier kann man sich erholen und sein Leben genießen, und das brauchst du wahrscheinlich.«

Die Männer begaben sich zur Bar im Ort, und Julee, die sich langweilte, ging hinaus, wo sie auf Jol und Dal stieß.

»Sie sagen, ich bin ein Neuzugang«, erklärte sie ihnen. »Ich heiße Wu Julee. Ich sei krank gewesen, heißt es.«

»Na, jetzt bist du gesund«, gab Jol zurück. »Vielleicht kommt dein Gedächtnis auch irgendwann zurück.« Er sah Julee an, stotterte ein wenig herum, ermahnte sich schließlich und sagte: »Paß auf, Dal und ich haben uns überlegt, ob wir eine eigene Familie gründen, da Dal schwanger ist. Es gibt so wenige von unserem Alter hier oben, und mit unseren eigenen Familien kommen wir nicht so gut aus. Warum schließt du dich uns nicht an?«

Julee zögerte kurz, dann sagte sie: »Gerne – wenn Yomax nichts dagegen hat.«

»Dem macht es nichts aus. Er will ohnehin, daß wir was arbeiten, und wenn wir die Gruppe bilden, müssen wir unseren Teil der Ernte selbst einbringen.«

Und so einfach war es wirklich.

Sie suchten sich eine Stelle tief im Wald flußaufwärts aus und begannen, als erstes einen Weg anzulegen. Mit einer großen Säge und der Hilfe eines Försters hieben sie zwei Bäume an einem kleinen Bach um und rodeten die Stelle. Wu Julee arbeitete begeistert mit. Die anderen gaben ihr den Namen Wuju, was ihr viel besser gefiel. Aus den zerschnittenen Stämmen errichteten sie ein Blockhaus, der Boden wurde mit Sägemehl bestreut, ein Steinherd diente als Kochstelle und Winterofen. Es gab einen großen Gemeinschaftsbereich mit einfachen Tischen, eine Arbeitsfläche und fünf Boxen – eigentlich Schlafräume mit Anlehnstützen, weil die Dillianer im Stehen schliefen. Die zusätzlichen Boxen waren für Dals Nachwuchs gedacht, und für einen anderen Zentauren, der sich ihnen noch anschließen mochte. Jol und Dal brachten ihr im Wald das Fallenstellen, das Abhäuten und Verarbeiten der Felle bei.

Im Spätsommer brachte Dal ihr Fohlen zur Welt, groß und voll ausgeformt, aber mit weichem, farblosem Flaum auf einer rötlichen, runzligen Haut, die den Jungen wie einen alten Mann aussehen ließ.

Das Kind würde über ein Jahr ohne Gebiß sein und gesäugt werden müssen, obwohl es wenige Stunden nach der Geburt schon stehen und sogar laufen konnte. Mit acht oder zehn Jahren erst würde es ganz erwachsen sein und sich selbst helfen können.

Das friedliche, idyllische Dasein wurde jedoch durch das Auftauchen ihrer Alpträume beeinträchtigt. Sie hatte oft mit furchtbaren Schmerzen, mit Folterungen und einem böartigen, gemeinen Gesicht zu tun, das entsetzliche Dinge von ihr verlangte. Oft wachte sie schreiend auf, und es erforderte Stunden, sie zu beruhigen.

Sie ging zur Heilkundigen des Ortes – sie war kein Arzt, weil die Dillianer keinen dazu hatten bewegen können, in diese abgeschiedene Gegend zu kommen, aber sie konnte kleinere Krankheiten behandeln, gebrochene Knochen einrichten und dergleichen mehr. Alle ernsthaften Fälle mußten mit dem Dampf floß seeabwärts gebracht werden. Das war nicht so schwierig, wie es sich anhörte, weil es eine ziemlich starke Strömung gab, die zu den Wasserfällen bei der Stadt dort führte.

Die Unterhaltung mit der Heilkundigen half, aber die Schlafpulver nützten nichts. Als der Herbst das Laub färbte und von den Bergen der Schnee herunterkroch, wirkte Wuju eingefallen und erschöpft. Das warme, starke Ale-Bier zu trinken, half, aber sie war immer häufiger berauscht, und man konnte nur schwer mit ihr auskommen.

An einem besonders kalten Tag trat sie angetrunken aus der kleinen Bar und wanderte zum Steg hinunter, als das Dampfboot kam. Sie starrte auf eine Gestalt in dicken Pelzen, die auf dem Oberdeck saß, vor dem kleinen Pilotenhaus, das beim Wechsel der Jahreszeit errichtet worden war.

Sie war fremdartig. Sie sah menschlich aus, besaß aber nur zwei Beine und kein Hinterviertel. Die Züge waren unter einer dicken Pelzmütze verborgen, aber die Person schien Pfeife zu rauchen, was hier nur ganz wenige taten. Wuju glotzte das Wesen an.

Das Boot wurde vertäut, und die Gestalt stieg mit dem Kapitän hinunter auf das Unterdeck und den Steg. Klamath entdeckte sie und zeigte mit dem Finger in ihre Richtung. Das seltsame zweibeinige Wesen nickte und kam auf sie zu.

Sie wich angstvoll zurück, wäre am liebsten geflüchtet.

Das Wesen näherte sich vorsichtig und rief: »Wu Julee? Bist du das, Wu Julee?« Die Stimme erschien ihr irgendwie bekannt. Er blieb zwei Meter vor ihr stehen, nahm die große, gebogene Pfeife aus dem Mund und die große Mütze vom Kopf.

Wu Julee schrie und schrie, dann brach sie plötzlich ohnmächtig zusammen.

Klamath und eine Reihe von Dorfbewohnern liefen besorgt auf sie zu.

»Verdammt!« sagte das Wesen. »Warum habe ich auf Frauen immer diese Wirkung?«

Denn der Schock, sein Gesicht zu sehen, hatte ihr plötzlich alles mit voller Wucht wieder ins Gedächtnis gerufen. Die einzige Veränderung, die die Schacht-Welt bei Nathan Brazil hervorgerufen hatte, betraf seine Kleidung.

Die Baronie Azkfru, akkafisches Reich

Baron Azkfru war außer sich vor Wut.

»Was heißt, er war nicht da?« tobte er.

Der Erahner und Der Rel blieben ungerührt, wie immer.

»Wir hatten keine Probleme, uns am ersten Tag zu verbergen, und handelten ungefähr eine Stunde, nachdem es dunkel geworden war«, sagte Der Rel. »Als wir uns der Struktur näherten, wo Skander sein mußte, spürte Der Erahner eine Veränderung in der Gleichung. Ein neuer Faktor war hinzugetreten. Skander war dagewesen, aber wieder fort.«

»Was heißt, ein neuer Faktor?« fauchte der Baron.

»Jemand wußte, daß wir kommen, und was wir wollten«, erwiderte Der Rel. »Skander ist also direkt gewarnt worden oder hat sonst etwas gemerkt. Es war viel zu gefährlich, dort zu warten, also brachen wir das Unternehmen ab und kamen zurück.«

»Hier soll etwas durchgesickert sein?« sagte der Baron fassungslos. »Ausgeschlossen! Von meinen Leuten kann es niemand gewesen sein. Und wenn jemand vom Kaiserlichen Palast hier eine Umkonditionierungsanlage hätte, wäre ich nicht mehr am Leben. Das muß bei euch passiert sein.«

»Es ist möglich, daß unsere Absichten erahnt wurden, wie wir die Absichten anderer errahnen«, gab Der Rel zu, »aber in meiner eigenen Führungsschicht kann uns niemand verraten haben. Daß bei Ihnen etwas durchgesickert ist, bleibt die naheliegendste Erklärung.«

»Lassen wir das vorerst. Was tun wir jetzt?«

»Skander ist noch immer die einzige Verbindung zu konkretem Wissen über das Rätsel«, betonte Der Rel. »Der Erahner teilt mit, daß Skanders Forschungen unvollständig waren und er wieder an den Lernort zurückkehren muß. Wir werden wissen, wann. Es wird vorgeschlagen, abzuwarten, bis dieser Skander wieder erreichbar ist. Der Plan ist noch immer ausführbar.«

»Also gut«, knurrte Azkfru. »Bleibt ihr hier?«

»Wir vermissen unser Heimatland und sein konstruktives

Bemühen, aber die Mission ist zu wichtig. Wir bleiben. Inzwischen wäre es angebracht, Ihre Sicherheitsvorkehrungen zu überprüfen.«

Der Baron flog, nachdem für Der Erahner und Der Rel gesorgt war, zum Kaiserlichen Palast und erreichte sein Büro in Zone. Nur dort konnte die Suche erfolgversprechend sein.

Die Büros wurden auseinandergenommen, sogar die Wände. Es dauerte fast zwei Tage, und die Botschaft war nahezu verwüstet, bis man es fand. Ein winziger kleiner Sender, in seinem Kommunikationsgerät in seinem eigenen Büro! Seine Experten untersuchten ihn, konnten aber wenig mitteilen.

»Die Reichweite erfaßt über vierhundert andere Botschaften«, wurde ihm erklärt. »Davon sind fast dreihundert im Gebrauch und mehr als die Hälfte technologisch in der Lage, dergleichen herzustellen, während die anderen es unbemerkt kaufen könnten.«

Er ließ trotzdem fast sein ganzes Verwaltungspersonal rituell hinrichten. Danach fühlte er sich zwar nicht besser, aber weniger töricht.

Jemand hatte gehört, wie er General Ytil getötet hatte.

Jemand hatte spioniert, als Erahner und Der Rel gekommen waren, und hatte die ersten Gespräche hier belauscht.

Nicht mehr, das wußte er, aber es war schlimm genug.

Nun wußte noch jemand zumindest, *was* Skander war.

Es blieb ihm keine andere Wahl mehr, begriff er. Er mußte warten.

Fast fünfzehn Wochen lang.

Das Zentrum in Czill

Vardia erhielt einen einfachen Auftrag in der Computerforschung. Sie lernte schnell, auch wenn sie von dem Projekt nicht viel erfaßte.

Das Leben gefiel ihr sehr. Es hatte ein Ziel und diente den gesellschaftlichen Bedürfnissen.

Nach einigen Wochen wurde ihr bei der Arbeit ab und zu schwindlig. Die Anfälle traten oft ohne erkennbare Ursache auf und verschwanden ebenso unvermittelt. Nach einigen solchen Episoden suchte sie die Klinik im Zentrum auf. Die Ärzte nahmen einige Untersuchungen vor und erklärten ihr das Problem.

»Sie verdoppeln sich«, sagten sie. »Kein Anlaß zur Sorge. Es ist sogar wunderbar – vor allem, da Sie erst so kurz bei uns sind.«

Vardia war wie betäubt.

»Was wird aus meiner Arbeit?« fragte sie.

»Das wirkt sich praktisch nicht aus. Sie werden einfach wachsen, während jede Zelle ihr Duplikat hervorbringt. Aus Ihrem Rücken wächst Ihr zweites Ich hervor. Dabei wird man ein wenig schwindlig und schwach und kurz vor dem Abschluß desorientiert.«

»Wie lange dauert es?«

»Vier Wochen, wenn Sie normal weitermachen. Etwa zehn Tage, wenn Sie Tag und Nacht verwurzeln wollen.«

Sie beschloß, es rasch hinter sich zu bringen, suchte sich eine ruhige Stelle abseits des Zentrums und verwurzelte sich. Am dritten Tag brauchte sie Wasser und ging zum Fluß hinunter. Das Entwurzeln war schwieriger, als sie angenommen hatte. Sie kam sich vor, als wiege sie eine Tonne, und konnte kaum das Gleichgewicht halten. Sie spürte das Gewächs an ihrem Rücken.

Am Ufer sah sie einen Umiau.

Sie hatte sie natürlich auch im Zentrum gesehen, aber nur im Vorbeigehen. Hier befand sich zum erstenmal eines der Wesen ganz in der Nähe. Es schien schlafend im Sand zu liegen.

Die Umiau hatten den Unterleib eines Fisches, silbrigblaue Schuppen, die zu einer flachen, geteilten Schwanzflosse führten.

Über der Taille blieb die hellblaue Farbe, aber die glänzenden Schuppen verschwanden und machten glatter, harter Haut Platz. Knapp unter der Trennungslinie befand sich eine große Vaginalhöhle.

Die Umiau hatten zwei große und sehr feste Brüste und das Gesicht einer Frau, die, wäre sie in Nathan Brazils Welt gewesen, als wunderschön gegolten hätte, trotz der Haare, die wie Silberflitter aussahen, und der grellblauen Lippen. Die Ohren, normalerweise von den Haaren bedeckt, waren wie winzige Muscheln geformt, die Nase besaß Hautklappen, die beim Atmen auf- und zuginen, vermutlich, um beim Schwimmen Wasser fernzuhalten. Die langen, muskulösen Arme endeten in langen, dünnen Fingern und einem Daumen, die alle durch Schwimmhäute verbunden waren.

Vardia trat ins Wasser, um zu trinken, und sah am Ufer andere Umiau schwimmen oder liegen. Der Fluß war hier seicht, in der Mitte aber zwei Meter tief.

Sie trank und kehrte langsam an Land zurück. Dabei klatschte sie durch das Wasser und weckte die Schläferin.

»Na, hallo!« sagte letztere mit angenehmer, melodischer Stimme. Die Umiau konnten die Laute der Czill-Sprache hervorbringen, was umgekehrt den Czillanern nicht gelang.

»Es – es tut mir leid, wenn ich Sie geweckt habe«, sagte Vardia.

»Das macht nichts«, erwiderte die Umiau und gähnte. »Ich sollte ohnehin meine Zeit nicht mit Schlafen vergeuden. Die Sonne trocknet mich aus, und ich habe danach stundenlang Fieber.« Sie bemerkte Vardias Zustand. »Verdopplung, wie?«

»J-ja«, sagte Vardia verlegen. »Das erstmal. Es ist furchtbar.«

»Kann ich verstehen«, erklärte die Meerjungfrau. »Ich habe diesmal das Ei in diesem Zyklus nicht weitergegeben, aber das nächstmal kommt es.«

Vardia beschloß, eine Weile am Fluß zu verwurzeln, und tat es.

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte sie zögernd. »Sind Sie demnach weiblich?«

Die Umiau lachte.

»So sehr wie Sie«, sagte sie. »Wir sind Hermaphroditen. In einem Jahr erzeugen wir ein Ei, dann geben wir es an einen anderen weiter,

wo es mit Sperma beschossen und entwickelt wird. Im nächsten Jahr bekommt man das Ei selbst. Im dritten Jahr ist man Neutrum, dann geht es wieder von vorne los.«

»Man kann also nicht enthaltsam sein?« fragte Vardia unschuldig. Die Umiau lachte wieder.

»Gewiß, aber wenige tun es, außer sie lassen sich sterilisieren. Wenn der Trieb kommt, tut man es, Kleine.«

»Ist es denn so angenehm?«

»Unglaublich«, erwiderte die andere.

»Wenn das bei mir nur auch so wäre. Mir ist ganz elend.«

»Nur keine Sorge. In eurem langen Leben geschieht das nur zwei- oder dreimal.« Sie blickte in die Sonne. »Es wird spät. War angenehm, sich mit Ihnen zu unterhalten, aber ich muß fort. Es wird schon werden.« Sie kroch ins Wasser und schwamm davon.

Die nächsten Tage waren langweilige Wiederholungen der vorangegangenen, auch wenn sie sich ab und zu mit anderen Umiau unterhielt. Am neunten Tag, als sie wieder Wasser brauchte, stellte sie fest, daß sie sich kaum bewegen konnte. Sie brauchte eine Ewigkeit, um ans Wasser zu kommen, und unterwegs stürzte sie hin. Sie vermochte sich nicht mehr aufzurichten und mußte warten bis zum Abend, als andere kamen, sie aufhoben und ihr zu einer Stelle halfen, wo sie sich wieder verwurzeln konnte.

Der zehnte Tag war der schlimmste. Sie konnte überhaupt nicht klar denken, sah und hörte sogar alles doppelt, und es schien ewig anzuhalten.

Am elften Tag war sie im Delirium, aber gegen Mittag spürte sie plötzlich eine Befreiung, als hätte eine geisterhafte Hälfte von ihr sie verlassen. Alles war plötzlich wieder normal, doch sie war so geschwächt, daß sie am hellen Tag das Bewußtsein verlor.

Der zwölfte Tag wurde auf normale Weise hell, und sie fühlte sich viel besser. Sie entwurzelte sich, trat zögernd einen Schritt vor.

»Das ist schon viel besser«, sagte sie laut.

Und genau im selben Augenblick sagte eine andere Stimme genau das Gleiche! Sie drehten sich beide um.

Zwei identische Vardias starrten einander an.

»Du bist also der Zwilling«, sagten sie gleichzeitig.

»Ich nicht, du!« erklärten sie beide beharrlich.

Oder doch nicht? dachte jede. Ob der Zwilling es wußte?

Alles war verdoppelt, sogar Persönlichkeit und Erinnerungen. Deshalb sagten und taten sie dasselbe, begriffen beide. Werden wir je wissen, wer wer ist? dachten sie beide. Oder kam es gar nicht darauf an? Sie kamen beide aus demselben Körper.

Gemeinsam gingen sie zum Zentrum.

Am Empfang wurden sie zu verschiedenen Zimmern geführt und von den Ärzten untersucht. Sie wurden beide für gesund und arbeitsfähig erklärt und jede einem anderen Bereich des vorherigen Projekts zugeteilt, wenn auch mit ähnlichen Pflichten.

»Werde ich meinen Zwilling je wiedersehen?« fragte die Vardia in Flügel 4.

»Vermutlich«, erwiderte die Aufseherin. »Aber wir führen euch schnell auf verschiedene Arbeitsgebiete, damit jede ihren eigenen Weg gehen kann.«

Inzwischen arbeitete die andere Vardia, nachdem sie dieselbe Frage früher gestellt und dieselbe Antwort erhalten hatte, in einem anderen Bereich, mit einer Umiau zusammen, die Endil Cannot hieß.

Eines Tages fragte sie Cannot, wonach sie eigentlich forschten. Bisher hatten sie nur Legenden und Altweibermärchen aus vielen Rassen in die Computer eingegeben, um gemeinsame Faktoren zu finden.

»Den gemeinsamen Faktor haben Sie doch schon bemerkt, nicht wahr? Den einen Satz, meine ich. Bis Mitternacht am Schacht der Seelen. Vielleicht ein poetischer Ausdruck für ›niemals‹ oder ›ewig‹.«

»Aber warum ist es wichtig? Ich meine, es ist doch nur ein ›Alter Spruch‹?«

»Nein. Wenn es ein Spruch nur einer Rasse oder auch benachbarter Rassen wäre, dann sähe es anders aus. Aber sogar die Rassen im Norden kennen ihn. Ein paar von den ganz primitiven Hexagons verwenden ihn offenbar als religiösen Gesang. Warum? Und der Spruch reicht ewig zurück. Die schriftlichen Aufzeichnungen sind

hier bis zu zehntausend Jahre alt, die mündliche Überlieferung ein Vielfaches davon. Der Satz kommt immer wieder vor. Warum? Was will er uns sagen? Das ist es, was ich wissen muß. Es könnte uns den Schlüssel zu diesem verrückten Planeten mit seinen fünfzehnhundertsechzig Rassen und verschiedenen Biome liefern.« Sie sah Vardia an. »Die Welt heißt ›Schacht-Welt‹, aber die einzigen Schächte, die wir kennen, sind die Eingangs-Schächte an beiden Polen. Das ist das Problem, wissen Sie. Sie sind beide Eingänge, nicht Gegensätze.«

»Muß es denn einen Ausgang geben? Kann das keine Sackgasse sein?«

Cannot schüttelte den Kopf.

»Nein, das ergäbe keinen Sinn und würde meine Theorie über den Haufen werfen.«

»Und wie lautet diese Theorie?«

Cannts Augen trübten sich.

»Sie sind eine kluge Person, Vardia«, sagte sie. »Vielleicht verrate ich sie Ihnen eines Tages.«

Und das war alles.

Ein, zwei Tage danach kam Vardia in Cannts Büro und sah sie Lichtbilder einer gewaltigen Wüste von roten, gelben und orangeroten Farbtönen unter einem wolkenlosen blauen Himmel betrachten. Im Hintergrund wurde alles verschwommen und undeutlich. Es sah aus wie eine halb durchsichtige Wand, dachte Vardia und sprach den Gedanken aus.

»So ist es, Vardia«, erwiderte Cannot. »Das ist die Äquatorbarriere – und da muß ich hin, obwohl keines der Sechsecke dort viel Wasser besitzt und die Reise schwer werden wird. Da, sehen Sie sich das an.«

Vardia sah eine Aufnahme der Wand mit den besten Filtern. Die Gegenstände waren noch immer vage, aber sie konnte genug erkennen, um sich in einem Punkt sicher zu sein.

»Da ist ein Laufgang!« rief sie. »Wie der um den Zone-Schacht!«

»Genau. Und darüber möchte ich mehr wissen. Könnten Sie heute nacht durcharbeiten?«

»Ja, ich denke schon«, sagte Vardia. »Ich habe es noch nie

gemacht, aber ich fühle mich gut.«

»Fein. Vielleicht kann ich das Rätsel heute nacht lösen.«

Sterne wirbelten in ungeheurer Zahl über den Nachthimmel, mächtige, farbige Nebelwolken, in seltsamen Formen ausgedehnt, während das Sternenfeld selbst aus einer immensen Masse von Millionen Sternen in Spiralen zu bestehen schien, wie eine Galaxis, unter starker Vergrößerung betrachtet. Es war ein großartiger Anblick, aber keiner, den Vardia, die ihn nicht wahrzunehmen vermochte, zu schätzen wußte.

Zuerst sahen sie aus wie besonders dicke Körner der Gräser in der Gegend. Dann erhoben sich langsam zwei große Formen unter den Halmen, Formen mit riesigen Insektenkörpern und großen Augen.

Und – noch etwas anderes.

Es funkelte wie hundert eingefangene Leuchtkäfer und schien auf einem schattenhaften Umriß zu schweben.

»Der Erahner sagt, daß die Gleichung sich unnatürlich verändert hat«, erklärte Der Rel.

»Dann greifen wir heute nacht nicht an?« fragte eine der akkafischen Kämpferinnen.

»Wir müssen«, erwiderte Der Rel. »Wir fühlen, daß nur heute nacht alles günstig steht. Wir haben die Gelegenheit, eine zusätzliche Beute zu machen, die die Aussichten verbessert. Wir werden zwei zurückzutragen haben, nicht nur einen. Könnt ihr das?«

»Natürlich, wenn er nicht größer ist als der andere«, sagte die Markling.

»Gut. Sie sollten beieinander sein, also nehmt sie beide. Und vergeßt nicht, die Czillaner schlafen zwar, sobald die Stromanlage gesprengt ist, aber die Umiau nicht. Stecht keines der beiden Opfer zu Tode. Ich will nur Lähmung, damit wir zur Insel auf halbem Weg zurückkehren können.«

»Keine Sorge.«

»Gut«, sagte Der Rel. »Ihr habt den Zünder. Wenn wir angreifen, gebe ich ein Zeichen. Dann sprengen. Nicht früher und nicht später, sonst schalten sich die Notgeneratoren ein, bevor wir fort sind.«

»Verstanden«, versicherte die Markling.

»Der Erahner teilt mit, daß sie beide da sind, allein an ihrem Arbeitsplatz«, sagte Der Rel. »In gewisser Weise bin ich argwöhnisch. Das Glück ist zu groß, und ich glaube nicht an Glück. Trotzdem tun wir, was wir müssen. Also – *jetzt!*«

Dillia – seeaufwärts

Wu Julee stöhnte und öffnete die Augen. Ihr Kopf schien zerspringen zu wollen.

»Sie kommt zu sich!« rief eine Stimme, und Wu Julee bemerkte plötzlich, daß viele Leute um sie herumstanden. Schließlich konnte sie wieder sehen und entdeckte den einen Nicht-Dillianer in der Menge.

»Brasil!« stieß sie erstickt hervor.

Jemand flößte ihr Wasser ein.

»Sie kennt Sie!« rief Yomax aufgeregt. »Sie erinnert sich wieder!«

Sie preßte die Augen zusammen. Sie erinnerte sich wirklich – an alles. Ein Krampf schüttelte sie, und sie erbrach das Wasser wieder.

»Yomax! Jol!« hörte sie die Heilkundige rufen. »Nehmt sie hinten. Captain Brazil, Sie ziehen, ich drücke. Wir müssen sehen, daß wir sie auf die Beine bringen.«

Sie strengten sich an und schafften es schließlich auch. Ohne meinen Beitrag, dachte Brazil. Mann, haben die Muskeln!

Sie stand unsicher auf den Beinen. Man schob ihr Bretter, umwickelt mit Tüchern, unter die Arme, damit sie sich stützen konnte. Sie zitterte immer noch.

»O Gott!« stöhnte sie.

»Alles ist gut, Wu Julee«, sagte Brazil leise. »Die Alpträume sind jetzt vorbei. Sie können dir nichts mehr tun.«

»Aber wie –« Sie erbrach sich wieder, und die Heilkundige scheuchte die Männer hinaus.

Sie gingen zu der Bar, deren Vorderwand wieder angebracht worden war. Es herrschte großes Gedränge, und sie mußten sich hineinquetschen. Brazil fürchtete, zwischen den Pferdeleibern zerdrückt zu werden.

Das Gespräch verstummte, und man starrte ihn argwöhnisch an.

»Freut mich, so willkommen zu sein«, sagte Brazil sarkastisch. »Kann man sich nicht irgendwo privat unterhalten?« fragte er die beiden anderen.

Yomax nickte.

»Gib mir drei, Zoder!« rief er, und der Barkellner füllte drei riesige Krüge mit Ale. Brazil ließ den seinen beinahe fallen, als er entdeckte, wie schwer er war. Er hielt ihn mit beiden Händen fest und folgte Yomax zu dessen Büro.

Nachdem Jol die Glut geschürt und Holz aufgelegt hatte, wirkte es gemütlich im Zimmer. Brazil seufzte tief und ließ sich auf den Boden sinken. Als es warm wurde, zog er den Pelzmantel aus und nahm die Mütze ab. Unter dem Mantel schien er nichts anzuhaben. Die beiden Zentauren zogen ihre Mäntel ebenfalls aus und starrten ihn an.

»Fangt bloß nicht damit an, sonst gehe ich ins Lokal zurück!« sagte er. Die anderen lachten, und alle lockerten sich. Brazil trank und fand das Ale nicht schlecht, wenngleich zwei Liter auf einmal ein bißchen viel für ihn zu sein schienen.

Brazil gab dem alten Mann von seinem Tabak ab, und Yomax rauchte ihn selig in seiner alten Pfeife.

»Gibt es hier ganz selten«, sagte Yomax.

»Ich habe ihn weit von hier gefunden – ich war in neun Sechsecken unterwegs, um herzukommen, nicht zu reden von einem Abstecher aus Zone in mein Heimat-Hex.«

»Die Nagetiere sind die einzigen in fünftausend Kilometer Umkreis mit Tabak«, sagte Yomax wehmütig. »Waren die das?«

Brazil nickte.

»Neben meinem Heimat-Hex.«

»Glauben Sie nicht, daß ich mich nicht erinnere«, sagte der Alte. »Abgesehen davon, daß ihr von den Hüften aufwärts wie wir aussieht, glaube ich nicht, daß ich einen wie Sie schon gesehen habe.«

»Kein Wunder«, erklärte Brazil traurig. »Meine Leute haben kein gutes Ende gefunden, fürchte ich.«

»He, Yomax!« rief Jol plötzlich. »Seine Mundbewegungen passen gar nicht zu dem, was er sagt!«

»Er benützt einen Dolmetscher, Dummkopf!« fauchte Yomax.

»Richtig«, bestätigte der kleine Mann. »Ich habe ihn von den Ambreza bekommen – den ›Nagetieren‹, die Sie erwähnt haben. Nette Leute, nachdem ich sie einmal davon überzeugt hatte, daß ich intelligent bin.«

»Warum war das ein Problem, wenn ihr Nachbarn gewesen seid?« fragte Jol.

»Nun, vor sehr langer Zeit gab es Krieg. Meine Leute waren aus einem Hoch-Tech-Hex und bauten eine sehr behagliche Zivilisation auf, den Überresten nach zu schließen. Aber das Leben war sehr verschwenderisch, es erforderte immense Ressourcen, und die gingen zu Ende, so daß sie sogar Nahrungsmittel einführen mußten. Sie schauten zu ihren Nachbarn hinüber. Zwei Hexe waren Ozeanwelten, in einem war es so kalt, daß sie nicht leben konnten, zwei lohnten die Mühe nicht. Nur das Ambreza-Hex war brauchbar, wenngleich völlig nicht-technologisch. Keine Dampfmaschinen, überhaupt keine Maschinen, wenn sie nicht von Muskelkraft betrieben wurden. Die Ambreza waren stille, primitive Farmer und Fischer, und sie schienen eine leichte Beute zu sein.«

»Habt sie angegriffen, wie?« sagte Yomax.

»Sie waren im Begriff, sich mit Schwertern und Speeren, Bogen und Schleudern auszurüsten – mit allem, was in Ambreza funktionierte. Aber meine Leute machten einen Fehler.«

»Nämlich?«

»Sie verwechselten Unwissenheit mit Dummheit. Die Ambreza waren das, als was sie erschienen, aber sie waren nicht dumm. Sie sahen, was kam, und begriffen, daß sie verlieren mußten. Ihre Diplomaten versuchten zu verhandeln, aber gleichzeitig forschten sie in anderen Sechsecken nach Gegenmitteln – und sie fanden eines.«

»Ja? Ja? Und das war?« fragte Yomax.

»Ein Gas«, antwortete Brazil leise. »Ein Hex im Norden verwendete es für Kühlzwecke, aber auf meine Leute hatte es eine ganz andere Wirkung. Sie entführten ein paar Personen, und das Gas wirkte auf sie genauso, wie die vom Norden es gesagt hatten, während die Ambreza nur Juck- und Niesreiz verspürten.«

»Es hat alle in Ihrer Welt getötet?« sagte Yomax entsetzt.

»Nicht getötet, nein – nicht direkt«, erwiderte der kleine Mann. »Es rief, nun, chemische Veränderungen im Gehirn hervor. Praktisch jede Rasse ist ja hervorgegangen oder verwandt mit irgendeinem Tier aus der Vergangenheit oder Gegenwart.«

»Ja«, meinte Yomax. »Ich habe einmal mit einem Pferd in Hex

Dreiundachtzig zu reden versucht.«

»Genau!« sagte Brazil. »Nun, wir stammten von den großen Affen ab, waren praktisch eine Fortentwicklung. Haben Sie davon gehört?«

»Hab mal ein paar Bilder in einer Zeitschrift gesehen. In zwei oder drei Sechsecken gibt es solche Arten.«

»Richtig. Nun, das Gas führte alle einfach zu ihrer tierischen Herkunft zurück. Sie verloren ihre Vernunft und wurden große Affen.«

»Ho!« sagte Yomax. »Sind sie nicht alle gestorben?«

»Nein. Das Klima ist gemäßigt, und ein paar haben sich angepaßt, obwohl viele, wahrscheinlich die meisten, umkamen. Die Ambreza erschienen danach und räumten auf. Sie ließen sie in kleinen Rudeln frei herumlaufen. Ein paar halten sie sogar als Haustiere.«

»Von Wissenschaft verstehe ich nicht viel«, sagte Yomax, »aber ich bin sicher, daß chemische Veränderungen nicht vererbt werden können. Ihre Kinder sind also doch bestimmt keine echten Tiere geworden.«

»Die Ambreza sagen, daß es sich langsam bessert, aber das Gas scheint von allem aufgenommen worden zu sein – Gestein, Boden, von allem, was darin wächst oder lebt. Bei meinem Volk verursachte die große Dosis sofortige Rückentwicklung, doch ein Teil hält sie aufrecht. Die Wirkung läßt ganz langsam nach. Die Ambreza rechnen sich aus, daß sie in weiteren sechs oder sieben Generationen wieder auf der Ebene primitiver Menschen sein, in fünfhundert Jahren vielleicht wieder eine Sprache entwickeln werden. Die Ambreza wollen die Rudel in ihr altes Sechseck bringen, wenn sie sich weiterentwickeln, weil es dort Reine Technologie gibt und sie vermutlich primitiv bleiben.«

»Das mit dem Gas gefällt mir nicht«, meinte Yomax. »Könnte auch auf uns wirken.« Es fröstelte ihn.

»Glaube ich nicht«, sagte Brazil. »Nach dem Angriff hat der Schacht das Zeug nicht mehr weiterbefördert. Ich glaube, unser Planetengehirn hat genug von solchen Dingen. Im übrigen ist das Leben immer ein Risiko. Wenn man sich davon niederdrücken läßt, kann man sich gleich umbringen. Das ist das Problem bei Wu Julee. Sie hat ein furchtbares Leben hinter sich.« Brazil schilderte kurz, was

sie mitgemacht hatte, und mußte einige Ausdrücke wie Hure erläutern.

»Die arme Wuju war schon fast ein Tier geworden, bevor sie zu uns kam«, meinte Jol. »Kein Wunder, daß sie alle Erinnerungen verdrängt hat. Kein Wunder, daß sie Alpträume hatte.«

»Das ganze Leben war ein Alptraum für sie«, sagte Brazil leise. »Ihr körperlich erlebter Alptraum ist vorbei, aber bis sie das verarbeitet, lebt er in ihrem Denken weiter.«

Sie sahen einander eine Weile stumm an. Schließlich sagte Yomax: »Captain, eines stört mich an Ihrer Gas-Geschichte.«

»Ja?«

»Wenn das Gas noch wirksam ist, warum hat es nicht auf Sie Einfluß gehabt, zumindest teilweise?«

»Das weiß ich ehrlich nicht«, erwiderte Brazil. »Alles spricht dafür, daß ich auf die Ebene des Sechsecks hätte herabsinken müssen, aber das war nicht der Fall. Ich bin nicht einmal äußerlich verändert zur größeren, dunkleren Version der Menschen dort. Ich konnte es nicht erklären, und die Ambreza auch nicht.«

Die Heilkundige steckte den Kopf herein, und sie drehten sich erwartungsvoll um.

»Sie schläft jetzt«, sagte sie. »Zum erstenmal seit über einem Monat schläft sie richtig. Ich bleibe bei ihr.«

Sie nickten und richteten sich auf eine lange Wartezeit ein.

Wu Julee schlief fast zwei Teige lang.

Brazil benützte die Gelegenheit, sich das Dorf und die Umgebung anzusehen. Nachdem er einen ganzen Tag unterwegs gewesen war, ging er zur Heilkundigen.

»Sie ist zu sich gekommen«, sagte sie. »Ich habe sie dazu gebracht, etwas zu essen, und es ist im Magen geblieben. Sie können hineingehen.«

Wu Julee sah ein wenig schwach aus, lächelte aber, als sie ihn sah.

Sie hat sich nicht radikal verändert, dachte er, wenigstens nicht von den Hüften aufwärts. Er hätte sie überall wiedererkannt.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte er.

»Schwach, aber es wird schon.« Sie kicherte ein wenig. »Als wir uns das letztemal sahen, mußte ich zu Ihnen aufblicken.«

Brazils Miene wirkte gequält.

»Immer dasselbe«, klagte er. »Immer auf die Kleinen.«

Sie lachte, und er stimmte ein.

»Es ist gut, Sie lachen zu hören«, sagte er.

»Vorher hat es nie viel Anlaß gegeben«, meinte sie.

»Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie finde.«

»Ich erinnere mich – das war das Schlimmste am Schwamm. Man weiß alles, nimmt alles wahr.«

Er nickte ernsthaft.

»In der menschlichen Geschichte hat es immer irgendeine Droge und Süchtige gegeben. Die Leute, die den Stoff verhökern, haben eine andere Sucht – nach Macht. Ihre Gier treibt sie. Geld- und Machtgier, das Übelste – nein, das Zweitübelste auf der Welt.«

»Und was ist das Übelste?«

»Die Angst. Sie zerstört und verwüstet alles.«

Sie schwieg kurze Zeit.

»Ich habe fast mein ganzes Leben lang Angst gehabt.«

»Ich weiß. Aber jetzt gibt es keinen Grund mehr dafür. Das sind gute Leute hier, und es ist ein Ort, wo ich jederzeit den Rest meines Lebens verbringen könnte.«

Sie sah ihn an.

»Sie sind wunderbar, aber es ist *ihr* Paradies. Sie sind hier geboren und wissen nichts von dem Entsetzlichen ringsumher. Es muß herrlich sein, so leben zu können, aber ich gehöre nicht zu ihnen. Meine Narben wirken so groß und schmerzhaft, gerade weil die Leute hier gut und schlicht sind. Können Sie das verstehen?«

Er nickte langsam.

»Ich habe auch Narben, wissen Sie, und manche kann ich zeitweise kaum ertragen. Meine Erinnerung kehrt zurück – langsam, aber in genauen Einzelheiten, und es sind meist Dinge, an die ich mich nicht erinnern will, wie Serge gesagt hat.«

»Diese Verjüngungsbehandlung muß Ihr Gedächtnis stark beeinflußt haben«, meinte sie.

»Nein«, sagte er. »Ich habe mich nie verjüngen lassen, Wu Julee. Niemals. Das wußte ich, als ich ihnen dergleichen zuschrieb.«

»Niemals – aber das ist unmöglich. Ich erinnere mich, daß Hain ihr

Patent gelesen hat. Da stand, daß Sie über fünfhundert Jahre alt sind!«

»Das bin ich«, gab er langsam zurück. »Und noch viel älter. Ich hatte hundert Namen, tausend Leben, alle gleich. Ich bin da seit der alten Erde und vorher.«

»Aber die ist vor Jahrhunderten zerbombt worden. Das ist ja beinahe Vorgeschichte.«

»Es ist wie eine Reihe von Schleiern gefallen, einer nach dem anderen. Heute, als ich oben in den Bergen war, fiel mir plötzlich ein komischer kleiner Diktator der alten Erde ein, der mich mochte, weil ich nicht größer war als er. Er hieß Napoleon Bonaparte...«

Er schlief einige Tage auf Pelzen in Yomax' Büro und sah bei jedem Besuch Wu Julee Kraft und Sicherheit zurückgewinnen.

Aber die Narben in ihren Augen blieben.

Eines Tages kam das Dampfboot, und Klamath fiel beinahe in den See, als er auf ihn zustürzte.

»Nate! Nate!« rief der Fährmann. »Unglaubliche Nachrichten!« Nach seiner Miene war es nichts Gutes.

»Beruhigen Sie sich, Klammy, und erzählen Sie.« In der Hand des Kapitäns erspähte Brazil eine handgedruckte Zeitung, konnte die Sprache aber nicht lesen.

»Jemand ist in die Universität in Czill eingedrungen und hat zwei Leute entführt!«

Brazil runzelte die Stirn mit einem hohlen Gefühl im Magen. Dort befand sich Vardia, die er als nächste besuchen wollte.

»Wen hat man entführt?«

»Einen von euch, Vardia oder so ähnlich. Und eine Umiau – eine Art Seejungfrau, Nate, namens Cannot.«

Der kleine Mann kaute bedrückt an seiner Unterlippe.

»Weiß man, wer es war?«

»Man ist sich ziemlich sicher, obwohl sie es bestreiten würden. Ein Haufen Riesenschaben mit einem Namen, den keiner aussprechen kann. Die Umiau haben sie im Dunkeln bemerkt, als sie die Stromversorgung lahmlegten.«

Langsam schälten sich die Ereignisse heraus. Zwei große Wesen, die Riesen-Flugkäfern glichen, hatten das Kraftwerk gesprengt, das künstliche Sonnenlicht war in einem Flügel des Gebäudes ausgefallen, dann waren sie durch ein Fenster eingedrungen, hatten Vardia und Cannot ergriffen und mitgenommen. In Zone hatte man sich an die Führer der schuldigen Rasse gewandt, aber sie betonten, es gäbe auf dem Planeten fast hundert Insektenrassen, und sie hätten mit der Sache nichts zu tun.

»Aber das ist nicht das Wildeste«, sagte Klamath erregt. »Die Umiau gerieten in helle Aufregung, und eine verriet die Wahrheit über Cannot. Sie und die maßgeblichen Leute im Zentrum hatten ein echtes Geheimnis. Cannot war Elkino Skander, Nate.«

Brazil startete ihn an.

»Jetzt muß ich nach Czill«, sagte er. »Meine Arbeit scheint zu beginnen.«

Klamath verstand nichts, erklärte sich aber bereit, mit dem Boot zu warten, bis Nathan sich von Wu Julee verabschiedet hatte.

Sie stand ungestützt und sah sich ein Buch mit Landschaftsbildern an. Seine Miene verriet seine innere Unruhe.

»Was ist los?« fragte sie.

»Sie sind in ein Hex eingedrungen, das in der Nähe liegt, und haben Vardia und Skander entführt, den Mann, der die sieben Leute auf Dalgonia umgebracht haben könnte«, antwortete er ernst. »Ich muß leider gehen.«

»Nehmen Sie mich mit«, sagte sie ruhig.

Der Gedanke war ihm überhaupt nicht gekommen.

»Aber Sie sind noch geschwächt!« wandte er ein. »Und hier gehören Sie her. Das ist jetzt Ihre Rasse. Da draußen ist alles übel, das ist nichts für Sie.«

Sie ging zu ihm und sah ihn mit ihren alten, alten Augen an.

»Ich muß«, sagte sie. »Ich muß die Narben heilen.«

»Aber da draußen gibt es nur neue Narben«, gab er zurück. »Da draußen ist die Angst, Wu Julee.«

»Nein, Nathan.« Sie tippte sich an die Stirn. »Die Angst ist hier. Bis ich sie bewältige, gehe ich hier zugrunde.« Als er schwieg, fügte sie hinzu: »Ich halte mehr aus als Sie.«

»Also gut«, sagte er langsam. »Kommen Sie mit, wenn es sein muß. Sie können ohnehin von jedem Portal aus nach Dillia zurück.«

Sie zog einen Mantel an, und sie gingen hinaus. Als sie Yomax und den anderen sagten, daß sie mitging, erhoben sich heftige Proteste, aber sie ließ sich in ihrem Entschluß nicht beirren.

»Ich sage es Dal und Jol«, murmelte Yomax, während ihm die Tränen in die Augen stiegen. »Aber sie werden es auch nicht verstehen.«

»Ich komme wieder, Alter«, erwiderte sie und küßte ihn auf die Wange.

Klamath betätigte die Dampfpeife.

Sie traten auf das Boot und gingen durch die Frachttür, die das Unterdeck vor dem kalten Wetter schützte.

Fünf Stunden später landeten sie in dem viel größeren Ort Donmin seeabwärts. Verglichen mit dem Dorf seeaufwärts war das eine wimmelnde Metropole mit fünfzehn- oder zwanzigtausend Bewohnern. In den Straßen gab es Öllampen, obwohl Brazil nicht wußte, was für ein Öl verwendet wurde. Jedenfalls roch es nach Fisch.

Er holte aus dem Schiffsbüro einen Rucksack und verabschiedete sich von Klamath, der ihnen alles Gute wünschte.

Der Rucksack enthielt hauptsächlich Tabak, eine nützliche Handelsware. In einer Tasche befanden sich Kleidung und Wäschezeug.

Mit dem Tabak konnte Brazil einige Dinge eintauschen, die er für nötig hielt, dann besorgte er ein Zimmer in einem Gasthaus am Hafen, wo sie die Nacht verbrachten.

Am nächsten Tag machten sie sich früh auf den Weg nach Nordosten. Wu Julee mußte sich Mühe geben, hinter ihm zu bleiben, so langsam ging es voran. Nach einigen Kilometern fragte sie ihn: »Warum reiten Sie nicht auf mir?«

»Aber Sie tragen doch schon den Rucksack.«

»Ich bin kräftiger, als Sie glauben«, erwiderte sie. »Ich habe Baumstämme geschleppt, die schwerer waren als Sie und der Rucksack zusammen. Los, steigen Sie auf!«

»Ich bin nicht mehr auf einem Pferd gesessen, seit ich bei der

Amtseinführung vom ersten Wilson war«, sagte er für sie unverständlich. »Also, versuchen wir es.«

Er brauchte, selbst mit ihrer Hilfe, drei Versuche, um auf ihren breiten, stämmigen Leib zu gelangen, der ihn sehr an ein Shetland-Pony erinnerte. Und zweimal fiel er unter ihrem spöttischen Gelächter herunter, als sie zu traben begann. Sie mußte schließlich ihre Arme nach hinten legen, damit er sich festhalten konnte.

Sie kamen aber schnell voran und die Kilometer schmolzen. Als es dunkelte, erreichten sie die Grenze von Dillia. Es begann zu schneien, doch nur leicht.

»Wir müssen bald anhalten«, meinte er.

»Warum?« fragte sie spöttisch. »Angst vor der Dunkelheit?«

»Mein Körper hält das einfach nicht mehr aus«, ächzte er. »Und wir kommen bald in das Slongorn-Hex. Ich weiß nicht genug darüber, um es in der Dunkelheit zu wagen.«

Sie blieb stehen, und er stieg steif und mit schmerzverzerrtem Gesicht ab.

»Na, wer konnte die Reise nicht machen, weil er zu schwach war?« neckte sie ihn. »Seht euch den tapferen Supermann an. Und wir haben schon fünf Pausen eingelegt.«

»Ja, ja«, knurrte er. »Nur, damit Sie etwas essen konnten. Guter Gott, stopft Ihr euch voll!«

Der Schneefall wurde stärker, und der Wind pfiß durch die Bäume. Man konnte fast nichts mehr sehen.

»Sind wir noch auf der Straße?« fragte sie.

»Ich weiß es nicht. Wir hätten schon an dem Gasthof vorbeikommen müssen. Aber Feuer können wir jetzt nicht machen. Gehen wir weiter.«

»Mir wird kalt, Nathan«, klagte sie. »Ich bin halb unbedeckt, denken Sie daran.«

Er stieg wieder auf, und sie stapfte mit ihm weiter.

»Lange kann ich nicht mehr«, sagte sie. »Ich bin hinten steif gefroren.«

»Nur nicht aufgeben, Mädchen!« rief er. »Das ist das Abenteuer, das Sie erleben wollten!«

Es spornte sie an, aber der Schnee schien immer dichter zu fallen.

»Ich glaube, ich sehe etwas!« rief sie plötzlich.

»Vielleicht das Rasthaus. Nur vorwärts!«

Sie lief weiter.

Plötzlich war der Schnee verschwunden, als hätten sie einen unsichtbaren Vorhang durchstoßen, und mit ihm die Kälte. Sie blieb stehen.

Er stieg ab und säuberte sich vom Schnee, holte Atem und ging einige Schritte zurück.

Hinein in Kälte und wehenden Schnee.

Er kam zu ihr zurück.

»Was ist, Nathan?« fragte sie. »Was ist geschehen?«

»Wir müssen das Rasthaus verfehlt haben«, gab er zurück. »Wir sind über die Grenze nach Slongorn gekommen.«

Ihr Leib begann, rasch und schmerzhaft aufzutauen. Wenn sie sich umschaute, konnte sie nichts als wallenden, schneedurchwehten Nebel sehen. In jeder anderen Richtung leuchtete der spektakuläre Nachthimmel der Schacht-Welt wolkenlos.

»Wir bleiben am besten gleich hier«, schlug er vor. »Ich bin nicht nur zu erschöpft, um weitermachen zu können, es hat auch keinen Sinn, uns in fremdes Gelände vorzuwagen.«

»Es ist schwer zu glauben«, meinte sie, als er den Rucksack abschnallte und zwei Handtücher herausnahm, sich Gesicht und Haar abwischte und sie dann zu frottieren begann. »Ich meine – mit einem Schritt aus dem schrecklichen Sturm hierher – vom Winter in den Sommer.«

»So kann es manchmal sein«, erwiderte er. »Manchmal gibt es keine klare Trennungslinie, manchmal ist der Kontrast so kraß wie hier. Aber vergessen Sie nicht, jedes Hex ist trotz der Tatsache, daß es Gemeinsames auf dieser Welt gibt – Gezeiten, Flüsse, Meere und dergleichen – eine abgeschlossene biologische Eigenwelt.«

»Ich fange plötzlich an zu schwitzen«, sagte sie. »Ich glaube, ich ziehe die dicken Pelze aus.«

»Bin schon voraus«, erwiderte er, während er sie hinten abtrocknete.

Sie verdrehte den Oberkörper und sah, daß er sich fast ganz ausgezogen hatte. Nackt sieht er noch schwächtiger aus, dachte sie.

Man kann selbst durch die schwarze Brustbehaarung jede Rippe zählen.

Er kam nach vorn, und gemeinsam betrachteten sie die vom Sternenlicht unheimlich erhellte Landschaft.

»Berge, Bäume, da drüben vielleicht ein kleiner See«, sagte er und zeigte hinüber. »In der Ferne scheinen ein paar Lichter zu sein.«

»Ich glaube nicht, daß wir auf der Straße sind«, meinte sie.

Sie standen auf einem Feld kurzer Gräser. Automatisch rupfte sie ein Büschel aus.

»Ich weiß nicht, ob Sie jetzt essen sollten«, sagte er warnend. »Wir kennen die Regeln hier nicht.«

Sie schnupperte argwöhnisch am Gras.

»Riecht ganz normal wie Gras«, sagte sie. »Aber es ist kurz. Sehen Sie? Es ist gemäht worden.«

Er gab ihr recht.

»Nun, das ist logischerweise entweder ein Hoch-Tech-Hex oder ein nicht-technologisches, nach den Anzeichen, die ich überall bemerkt habe. Allem Anschein nach ist es Hoch-Tech.«

»Das Gras ist in den letzten zwei Tagen geschnitten worden«, sagte sie. »Man riecht es.« Er glaubte es ihr, weil ihr Geruchssinn viel besser entwickelt war als seiner. »Ich versuche es.« Sie machte drei Schritte und blieb stehen. »Nathan?«

»Ja?«

»Was für Leute leben hier? Ich meine, was –«

»Ich weiß, was Sie meinen. Ich konnte von niemandem eine genaue Beschreibung bekommen. Die Route wird nicht sehr häufig benutzt. Ich konnte nur erfahren, daß es zweibeinige Vegetarier sind.«

»Das reicht mir«, erwiderte sie, rupfte Grasbüschel aus und begann, sie zu kauen.

»Laufen Sie nicht zu weit weg!« rief er. »Es ist zu heiß für ein Lagerfeuer, und ich möchte kein Aufsehen erregen!«

Er zog sich ganz aus, legte sich auf die feuchten Handtücher und holte zwei von den Konfektstangen heraus, die er in Donmin gekauft hatte. Er aß eine halbe davon und bekam mächtigen Durst.

Er griff nach der Wasserflasche, beschloß aber, den Inhalt nicht

anzurühren. Niemand konnte sagen, wie hier das Wasser war.

Er stand auf und ging zu der nur wenige Meter entfernten Grenze. Er konnte den Wind heulen hören und den Schnee dahinfegen sehen. Er ließ sich auf die Knie nieder, griff in die Kälte und holte eine Handvoll Schnee herein.

Das reichte.

Nach einiger Zeit kam sie zurück und sah ihn auf den Handtüchern liegen.

»Ich dachte, Sie schlafen«, sagte sie.

»Zu müde zum Schlafen«, erwiderte er träge. »Sie sollten auch schlafen. In den nächsten Tagen stellen wir schon fest, ob es in dieser Welt Lungenentzündung gibt.«

Sie lachte, und aus dem Lachen wurde ein Gähnen.

»Sie haben recht«, gab sie zu. »In der Nacht falle ich aber wahrscheinlich um. Hier gibt es nichts, wo man sich anlehnen kann.«

»Können Sie nicht liegend schlafen?«

»Ich habe es ein paarmal getan, meist, wenn ich betrunken war. Es ist nicht normal. Wenn wir einschlafen, sind wir praktisch für die Nacht bewußtlos.« Sie kam an ihn heran, kniete nieder, legte sich auf die Seite. »Ahhh...« sagte sie seufzend. »Ich glaube, es geht, wenigstens heute nacht.«

Er sah sie an und dachte: Ist es nicht seltsam, wie menschlich sie aussieht? Ihr Haar war in ihr Gesicht gefallen, und er strich es vorsichtig zurück. Sie lächelte und öffnete die Augen.

»Verzeihung, ich wollte Sie nicht wecken«, flüsterte er.

»Macht nichts, ich habe noch nicht geschlafen. Immer noch Schmerzen?«

»Ein bißchen«, gab er zu.

»Legen Sie sich mit dem Rücken zu mir. Ich massiere das weg.«

Er gehorchte, und sie begann, ihn zu massieren. Es tat so gut, daß es schmerzte. Er fragte, ob er sich revanchieren könnte, und sie ließ sich ihren Menschenrücken und die Schultern massieren. Dann legte er sich auf die Handtücher zurück.

»Wir sollten wirklich schlafen«, sagte er leise. Dann beugte er sich hinüber und küßte sie.

Sie griff nach ihm und zog ihn an sich. Er fühlte sich sehr verlegen

und rollte sich auf die Handtücher zurück, als sie ihn losließ.

»Warum sind Sie wirklich mitgekommen?« fragte er ernsthaft.

»Was ich gesagt habe«, erwiderte sie halb flüsternd. »Aber ich erinnere mich auch an alles. Wie Sie mir das Leben retten wollten. Wie Sie mir im Schacht geholfen haben. Und wie Sie mich gesucht und gefunden haben. Ich habe die Karte gesehen.«

»Ach verdammt«, sagte er aufgebracht. »Das wird doch nie etwas. Wir sind zwei verschiedene Wesen, fremdartig füreinander.«

»Aber Sie haben mich begehrt, das konnte ich spüren.«

»Und Sie wissen verdammt genau, daß unsere Körper nicht zueinanderpassen. Sex wäre jetzt für uns nicht möglich. Schlagen Sie sich das aus dem Kopf. Wenn Sie deshalb hier sind, sollten Sie morgen zurückgehen.«

»Sie waren das einzig Reine, dem ich in unserer schmutzigen Welt begegnet bin«, sagte sie ernst. »Sie sind der erste Mensch, der sich um mich gekümmert hat, obwohl Sie mich gar nicht kannten.«

»Aber das ist, als verlief sich ein Fisch in eine Kuh«, gab er mit gepreßter Stimme zurück. »Das Gefühl ist da, aber sie kommen eben aus zwei verschiedenen Welten.«

»Liebe ist nicht Sex«, erwiderte sie leise. »Das weiß gerade ich besser als jeder andere. Sex ist nur ein körperlicher Akt. Liebe heißt, daß einem ein anderes Wesen so wichtig oder noch wichtiger ist als die eigene Person. Tief in Ihrem Inneren haben Sie die Gefühle für andere, die ich vorher nie wirklich gefunden hatte. Ich glaube, davon hat etwas abgefärbt. Vielleicht kann ich durch Sie meine Angst niederringen und mich hingeben.«

»Ach *Mist!*« sagte Brazil mürrisch und drehte ihr den Rücken zu.

Dann schiefen sie ein.

Der Zentaur war riesig, wie eine lebendig gewordene Statue des Gottes Zeus, gepaart mit dem edelsten Hengst. Als er Schritte hörte, verließ er seine Höhle, sah, wer es war, und atmete auf.

»Du wirst unvorsichtig, Agorix«, sagte der Mann zu ihm.

»Bin nur müde«, erwiderte der Zentaur. »Bin es müde davonzulaufen, bei jedem Geräusch zusammenzuzucken. Ich glaube,

ich werde bald in die Berge gehen und ein Ende machen. Ich bin der Letzte, weißt du.«

Der Mann nickte ernsthaft.

»Ich habe die zwei ausgestopften in Sparta beseitigt, indem ich den Tempel anzündete.«

Der Zentaur lächelte anerkennend.

»Wenn ich fort bin, wird nur noch die Legende verraten, daß es uns gegeben hat. Das ist das Beste.« Plötzlich flossen Tränen aus seinen großen, weisen Augen. »Wir haben versucht, ihnen soviel beizubringen. Wir hatten soviel zu bieten«, klagte er.

»Ihr wart zu gut für diese schmutzige Welt«, erwiderte der Mann mitfühlend.

»Wir sind aus eigenem Entschluß gekommen«, gab der Zentaur zurück. »Wir sind gescheitert, aber wir haben es versucht. Doch für dich muß es noch schwerer sein.«

»Ich muß bleiben«, sagte der Mann ruhig. »Das weißt du.«

»Dann bemitleide mich nicht«, sagte der Zentaur scharf. »Laß dich statt dessen von mir betrauern.«

Nathan Brazil wurde wach.

Die heiße Sonne brannte herab, und wäre er nicht von früheren Reisen gebräunt gewesen, er hätte einen schweren Sonnenbrand davongetragen.

Was für ein verrückter Traum, dachte er. Entsprang er dem Gespräch von gestern nacht, oder war er, wie in letzter Zeit so vieles, eine wahre Erinnerung? Das erschreckte ihn ein wenig, nicht, weil der Traum unklar war, sondern, weil er viel erklären würde – und das in einer sehr unerfreulichen Richtung.

Plötzlich entdeckte er, daß Wu Julee verschwunden war. Er setzte sich abrupt auf und schaute sich um. Sie war nirgends zu sehen. Er blickte zur Grenze. Dort zeigte sich verschneiter Wald, aber der Sturm hatte aufgehört, und der Himmel wurde so blau wie hier. Er ging hin, holte Schnee und rieb sich das Gesicht damit ein.

Er blinzelte, drehte sich um und sah Wu Julee herangaloppieren. Er packte die Handtücher wieder in den Rucksack und zog ein Bündel

schwarzen Stoffes heraus. Er faltete es auseinander. Er hatte es in einem anderen Hex machen lassen. Die Hose paßte, und seine Füße schoben sich in schuhartige Enden mit festen Außensohlen. Das Material dehnte sich und schien ihm wie eine zweite Haut zu passen, auch das Pulloverhemd, von denen er zwei hatte. Er wählte das ohne Ärmel und packte das mit den engsitzenden Handschuhen wieder ein.

Es klappt, dachte er, und ist ganz bequem. Aber es liegt so eng an und ist so dünn, daß ich mir immer noch nackt vorkomme.

Er wünschte sich nicht zum erstenmal eine Sonnenbrille, doch die ersten hatte er in Dillia gesehen, und selbst die kleinste dort war ihm viel zu groß.

Wu Julee kam aufgeregt heran.

»Nathan!« rief sie. »Ich war unterwegs, und Sie erraten nie, was hinter dem Berg dort ist! Eine gepflasterte Straße, mit Autos darauf!«

»Autos? So nah an der Grenze? Was für Autos?«

»Elektrische, glaube ich. Sie fahren nicht sehr schnell, und es sind auch nicht sehr viele, aber sie sind da. An der Grenze gibt es einen kleinen Parkplatz. Das Rasthaus in Dillia liegt hundert Meter dahinter.«

»Und wie sehen die Leute hier aus?« fragte er neugierig. »Wir müssen fast durch ihr ganzes Hex.«

»Sie sind ganz sonderbar – das müssen Sie selbst sehen. Gehen wir.«

Er schnallte den Rucksack fest und stieg auf. Sie trabten schnell dahin, und die Schmerzen stellten sich bei ihm sofort wieder ein, obwohl er sich langsam an das Reiten zu gewöhnen schien.

Nach fünf Minuten kamen sie über den Hügel. Auf einem kleinen, gepflasterten Platz an der Grenze stand ein halbes Dutzend Fahrzeuge, zumeist offen; nur eines hatte eine Art Leinwanddach. Sitze gab es nicht, und die Fahrer schienen, dem Dach nach zu schließen, sehr groß zu sein und mit einem Zweihebelsystem zu steuern. Sie blieb in der Nähe des Parkplatzes stehen.

»Da!« sagte sie. »Jetzt sehen Sie, was ich meine.«

Sie hat wirklich recht, entschied Brazil. Das letztmal hatte er so etwas nach einer einmonatigen, lange zurückliegenden Sauftour

gesehen.

Man stelle sich einen Elefantenschädel vor, samt schlappen Ohren, aber ohne Stoßzähne, mit nicht einem, sondern zwei Rüsseln, jeder etwa einen Meter lang und in vier kurze, gelenklose Finger auslaufend. Man montiere den Kopf auf einen Körper, der zu dünn aussah, um einen solchen Kopf zu tragen, armlos, mit zwei kurzen, gedrungenen Beinen und platten Füßen, die beim Gehen den Eindruck erweckten, als drehe sich das Wesen ein wenig hin und her. Man streiche das Ganze grellrot an und stelle sich vor, daß es einen grünen Segeltuchoverall trägt.

Nathan Brazil und Wu Julee brauchten es sich nicht vorzustellen. Genau das kam langsam auf sie zu.

»O Mann!« sagte er nur. »Ich kann Sie gut verstehen.«

Das Wesen entdeckte sie und hob die Rüssel zum Gruß. Sie schienen aus derselben Stelle zwischen und knapp unter den Augen hervorzuwachsen.

»Ah, hallo!« brüllte es in Dillianisch mit einer Stimme, die wie ein beleidigtes Nebelhorn klang. »Besseres Wetter hier herüben, wie?«

»Kann man wohl sagen«, erwiderte Brazil. »Wir haben im Sturm das Rasthaus verfehlt und die Nacht drüben auf dem Feld verbracht.«

»Unterwegs in unser schönes Land?« fragte der Slongornier freundlich. »Gute Jahreszeit dafür. Hier ist immer Sommer.«

»Nur auf der Durchreise«, sagte Brazil. »Wir sind auf dem Weg nach Czill.«

Das freundliche Wesen runzelte die Stirn und wirkte dadurch noch komischer.

»Üble Geschichte, das. Habe gestern abend davon gelesen.«

»Eines der Opfer – die Czillanerin – war eine Freundin von mir. Von uns«, verbesserte Brazil rasch, und Wu Julee lächelte.

»Warum gehen Sie nicht ins Rasthaus, frühstücken und versuchen, sich mitnehmen zu lassen?« sagte das Wesen. »Die Laster hier fahren alle leer zurück, und Sie können sich den weiten Fußmarsch sparen.«

»Danke, das versuchen wir!« rief Brazil dem Slongornier nach, als dieser in den Lastwagen mit Dach stieg und zurückstieß, einen Rüssel an jedem Hebel. Der Lastwagen surrte nur leise und fegte mit beachtlicher Geschwindigkeit davon.

»Ich wette, der fährt fünfzig«, sagte Brazil zu Wu Julee, als das Fahrzeug verschwand. »Vielleicht kommen wir doch schneller und leichter voran, als ich dachte.«

Sie gingen zur Grenze, auf das schneebedeckte Rasthaus zu. Die Kälte erfaßte sie sofort. Sie begannen zu laufen, und Wu Julee war eine Minute vor ihm im Inneren.

Fünf Slongornier standen an einer Theke und stopften mit den Rüsseln etwas in sich hinein, das Heu zu sein schien. Einer leerte einen Topf voll warmer Flüssigkeit und spritzte sich das Ganze in den Mund. Die Wirtin war eine ältere Dillianerin. Zwei junge männliche Zentauren sortierten in einem Winkel Pakete, offenbar die von den Slongorniern gelieferte Ware.

Und da war noch ein Wesen.

Eine riesige, mannsgroße Fledermaus, dachte Brazil, und so sah es auch aus. Es war ein wenig größer als er, mit Rattenkopf und -körper, blutroten Augen und scharfen Zähnen, die an einem großen Bries kauten. Die Arme waren ein wenig ausgestreckt und gingen in die lederartigen Flügel über. Es besaß aber lange, humanoide Beine mit normalen Knien, die bedeckt waren mit groben, schwarzen Haaren wie bei einem Gorilla und in zwei Füße ausliefen, die eher großen Menschenhänden glichen. Das Wesen hatte offenbar zwei oder drei Gelenke in den Beinen, da es ohne sichtbare Mühe auf einem stand, während es mit dem anderen das Bries hielt und an den Mund führte.

Das Wesen schien sie nicht zu beachten, und auch sonst kümmerte sich im Rasthaus niemand um sie. Sie wandten sich ab und bestellten Frühstück, einen dicken Brei in einer großen Schüssel, in dem Holzlöffel steckten. Wu Julee bestellte nur Wasser dazu, während sich Nathan das teeartige Getränk geben ließ. Es schmeckte unglaublich stark und bitter und hatte einen seltsamen Nachgeschmack, aber von seinem Aufenthalt in Dillia wußte er, daß es ihn anregte.

Sie kamen bald in ein Gespräch mit einem der Fahrer aus Slongorn, der sich bereit erklärte, sie die neunzehn Kilometer bis zur nächsten Stadt mitzunehmen, wo er zu Hause war.

»Na, Wu Julee, heute keine Bewegung und keine Schmerzen«, sagte Nathan strahlend.

»Sehr gut«, meinte sie lobend. »Aber nennen Sie mich nicht mehr bei diesem Namen, Nathan. Sagen Sie Wuju zu mir. Das paßt besser zu mir. Jol hat mich so genannt.«

»Also gut«, sagte er lachend. »Wuju.«

»Es gefällt mir, wie Sie das sagen«, meinte sie leise.

»Entschuldigen Sie«, sagte eine scharfe, nasale, aber kristallklare Stimme hinter ihnen, »ich habe unwillkürlich von Ihren Reiseplänen gehört und wollte fragen, ob ich mitkommen kann. Ich muß eine Weile in dieselbe Richtung.«

Sie drehten sich beide um, und wie Brazil erwartet hatte, war es die Fledermaus.

»Hm, ich weiß nicht...«, erwiderte er und warf einen Blick auf den Fahrer, der aber keinerlei Einwände zu haben schien. »Ihm scheint es recht zu sein, und wir haben auch nichts dagegen, äh – wie ist Ihr Name? Die unsrigen haben Sie schon gehört.«

Die Fledermaus lachte.

»Mein Name ist unmöglich. Der Dolmetscher kommt nicht damit zurecht, weil er nicht nur ein Laut ist, den nur wir hervorbringen, sondern auch in den Frequenzen, die fast niemand hören kann.« Das Wesen ließ seine riesigen Ohren zucken. »Ich muß sehr gut hören, weil ich nachts zwar überaus scharfsichtig bin, bei hellem Licht aber fast blind. Warum nennen Sie mich nicht Cousin Bat, das tun die meisten.«

Brazil lachte.

»Gut, Cousin Bat, Sie sind dabei. Aber warum fliegen Sie nicht? Verletzt?«

»Nein, aber die Kälte hat mir nicht gutgetan, und ich habe einen weiten Weg hinter mir und bin ganz erschöpft und ausgelaugt.« Die Fledermaus ging an die Theke, um zu bezahlen.

Brazil spürte plötzlich einen harten Druck an seinem Arm und drehte sich um.

»Der Kerl gefällt mir überhaupt nicht«, flüsterte Wuju. »Ich glaube nicht, daß man ihm trauen kann.«

»Seien Sie nicht voreingenommen«, tadelte er. »Vielleicht fühlt er sich bei Pferden und Elefanten nicht wohl. Hat es auf Ihrer Heimatwelt Fledermäuse gegeben?«

»Ja. Man führte sie ein, um mit Insekten fertig zu werden, aber sie waren viel schlimmer.«

»Das dachte ich mir. Nun, wir werden unterwegs noch ganz andere Typen treffen, und er scheint mir in Ordnung zu sein. Wir werden sehen. Wenn er ehrlich ist, wäre er ein guter Bewacher bei Nacht und ein hervorragender Navigator.«

Sie gab nach.

Die Fahrt verlief ohne Zwischenfälle. Cousin Bat ließ sich am Boden neben dem Fahrer nieder und schlief ein, während Wuju und Nathan auf der Pritsche saßen, weil sie nur dort hineinpaßte.

Die slongornische Stadt war modern genug, um Verkehrsstauungen, Ampeln und Polizei aufzuweisen. Wären nicht die pilzförmigen Gebäude und die absurde Erscheinung der Einwohner gewesen, man hätte sich zu Hause fühlen können. Sie warteten zwei Stunden, bevor ein anderer Lastwagen soweit geleert war, daß Wuju hineinpaßte.

Kurz nach Einbruch der Nacht hatten sie das Hex halb durchquert. Cousin Bat war inzwischen hellwach geworden. Da es keine Gasthäuser für jemanden von Wujus Größe und Körperbau gab, lagerten sie auf dem Feld eines freundlichen Bauern.

Die Fledermaus hatte am Tag wie die Karikatur eines Schurken ausgesehen, wirkte im Dunkeln aber ausgesprochen bedrohlich. Die roten Augen glühten unheimlich und spiegelten jedes Licht wider.

»Fliegen Sie jetzt weiter, Cousin Bat?« fragte Brazil, nachdem sie sich eingerichtet hatten.

»Ich fliege eine Weile, einmal, um Bewegung zu haben, und zum anderen, weil es hier kleine Nagetiere und Insekten gibt. Von Kuchen habe ich genug. In Murithel, dem nächsten Hex, soll es aber ziemlich unerfreulich sein, wie man hört. Ich bleibe bis Czill bei Ihnen, wenn es Sie nicht stört.«

Brazil versicherte ihm, das sei nicht der Fall, und die Fledermaus schwang sich hinauf in den dunklen Himmel.

»Ich mag ihn trotzdem nicht«, sagte Wuju, als er verschwunden war. »Er ist mir unheimlich.«

»Sie werden sich an ihn gewöhnen müssen«, sagte er. »Jedenfalls, bis wir dahinterkommen, was er im Schilde führt.«

»Was?« schrie sie.

»Ja, er ist natürlich unecht«, sagte er. »Im früheren Leben war ich ja nichts anderes als die Lastwagenfahrer hier. Ich habe sogar Korn geliefert. Fernfahrer sehen von allem und jedem etwas und wissen so manches über die Leute, mit denen sie zusammentreffen. Sie wußten, wo das Heimat-Hex unseres fliegenden Begleiters ist. Neun Hexagons nordwestlich von hier, also fast genau in der entgegengesetzten Richtung, und vor zwei Tagen hat ihn einer der Fahrer nach Süden, auf Dillia zufliegen sehen. Er hat uns hier in Empfang genommen, Wuju. Er ist im Rasthaus geblieben, weil er wußte, daß wir vorbeikommen würden. Er hätte uns in dem Sturm beinahe verpaßt, aber wir sind ihm doch noch über die Füße gestolpert.«

»Dann verschwinden wir am besten, Nathan. Auf der Stelle. Er wird uns umbringen oder entführen.«

»Nein«, sagte er nachdenklich. »Niemand legt einen so weiten Weg zurück, nur um jemanden zu töten. Man heuert einfach jemanden an, und aus. Wenn es um eine Entführung geht, ist das dieselbe Bande, die Vardia und Skander in der Gewalt hat, und wenn wir dazukämen, würde das eines meiner Probleme lösen. Aber ich wittere hier etwas anderes – ich glaube nicht, daß er zu ihrer Seite gehört, wer sie auch sein mögen.«

»Dann ist er auf unserer Seite?« fragte sie.

Nathan Brazil drehte sich auf seinen Handtüchern um und gähnte.

»Baby, man muß sich merken, daß die einzige Seite, auf der einer steht, immer die eigene ist.« Er schlief in dieser Nacht viel besser als sie.

Cousin Bat weckte sie, müde wirkend, am nächsten Morgen, aber es dauerte Stunden, bis jemand sie mitnahm, und sie kamen nur langsam voran.

»Ich hatte gehofft, vor Dunkelwerden an der Grenze zu sein«, sagte Brazil, »damit wir uns morgen umsehen können. Jetzt kommen wir erst bis Mittag hin und nicht richtig hinein, bevor es Nacht wird.«

»Wir sehen uns das Gelände an und gehen erst hinein, wenn es

dunkel wird«, sagte die Fledermaus.

Brazil nickte.

»Jedenfalls haben die Murnies dann keinen Vorteil, und mit Ihren Augen sind wir auch nicht schlecht gestellt.«

»Was sind die Murnies?« fragte Wuju erschrocken.

»Wir haben dieselben Informationen«, erklärte Cousin Bat. »Die Murnies sind die Bewohner von Murithel, das wir auf dreihundert Kilometer durchqueren müssen. Sie sind ein übler Haufen von fleischfressenden Wilden, die halb Pflanze, halb Tier zu sein scheinen. Sie versuchen alles zu fressen, was sie nicht frißt.«

»Können wir denn keinen Umweg machen?« fragte Wuju.

»Nein, nicht von hier aus«, gab Cousin Bat zurück. »Im Osten reicht ein Ausläufer des Ozeans hinein, und nach allem, was ich über die Pia gehört habe, nehmen wir lieber die Murnies auf trockenem Land in Kauf. Auf der anderen Seite kämen wir durch Dunh'gran, ein Land von angenehm zivilisierten nicht-fliegenden Vögeln, aber dann müßten wir weiter durch Tsfrin, wo die Riesenkrabben-Bewohner sehr unliebenswürdig sind, und hinunter durch Alisst, von dem ich überhaupt nichts weiß. Ganz zu schweigen von vierzehnhundert Kilometern.«

»Er hat recht, Wuju«, sagte Brazil. »Wir müssen versuchen, uns bei den Murnies durchzuschleichen.«

»Irgendwelche Waffen?« fragte Cousin Bat.

»Ich habe eine Lichtpistole im Rucksack«, erwiderte Brazil.

»Nützt nichts«, sagte die Fledermaus. »Nicht-technologisches Hex. Die guten Waffen nützen nirgends etwas, wo man sie braucht.«

Brazil kramte in dem großen Sack herum und zog einen funkelnden Degen heraus.

»Erinnern Sie sich?« sagte er zu Wu Julee.

»Er hat dem Kom-Mädchen gehört!« rief sie. »Das ist also das Ding, das dauernd an meine Flanke stößt. Wie sind Sie dazu gekommen?«

»Er blieb in Serges Büro in Zone liegen. Ich war noch einmal dort und habe ihn mir von Serge geben lassen. Schon einmal damit umgegangen?«

»Ich glaube nicht, daß ich schon einmal einen Käfer getötet habe«,

sagte sie. »Ich weiß nicht, ob ich es kann.«

»Das müssen Sie jetzt feststellen«, meinte er. »Sie haben stärkere Armmuskeln und sind viel schneller als ich.«

»Was nehmen Sie?«

»Fünftausend Sicherheits-Streichhölzer und eine Dose brennbares Fett«, erwiderte er rätselhaft. »Sie werden sehen. Und Sie, Cousin Bat?«

»Ich käme aus dem Gleichgewicht, wenn ich Waffen trüge, aber ich kann immer Steine aufheben und fallen lassen«, erwiderte das Wesen. »Außerdem sind meine Zähne und Schläge aus der Luft recht wirkungsvoll.«

»Also gut«, sagte Brazil. »Aber das Beste für uns ist nach wie vor, daß wir ohne Kampf durchkommen.«

Wuju griff nach der Waffe und probierte ein paar Stöße aus.

»Immer auf den Kopf zielen«, sagte Cousin Bat. »Wenn es nicht das Gehirn erwischt, dann die Augen oder die Nase. Und die Genitalien, falls vorhanden, bieten sich auch als Zielscheibe an.«

Zur Grenze von Murithel führten keine Straßen, und sie mußten die letzten Kilometer im Dunkeln zu Fuß gehen.

Sie blieben die Nacht über noch auf der hiesigen Seite und unterhielten sich die ganze Zeit, bis auf eine Stunde, als Cousin Bat auf Nahrungssuche ging. Brazil widerstand einigemal der Versuchung, die Fledermaus rundheraus zu fragen, wer sie sei und was sie wolle, kam aber nie dazu.

Gegen Morgen schliefen sie dann doch beide ein.

Wuju war als erste auf den Beinen, entfernte sich aber nicht weit von ihnen. Brazil schlief fast bis zum Mittag, und Bat mußte zuletzt geweckt werden, als er bis zum Abend weiterschlafen zu wollen schien.

Von ihrem Lagerplatz aus war Murithel deutlich zu erkennen. Es sah nicht sehr bedrohlich, sondern sogar wunderschön aus.

Die Landschaft bestand aus niedrigen, felsigen Bergen und sanft

geschwungenen Hügeln, manche aus hell orangerotem Gestein, das zu seltsamen, unheimlichen Mustern verwittert war. Andere waren von stumpfem Rosarot, mit einigen Baumgruppen und Gräsern. Eine Reihe von Bäumen zeigte einen kleinen Wasserlauf auf der linken Seite an. Der Himmel war bewölkt.

»Herrlich«, sagte Wuju, »aber es sieht so sonderbar aus. Selbst der Himmel scheint von hellerem Blau zu sein, mit gelben und grünen Farbtönen.«

»Es könnte regnen«, sagte Cousin Bat besorgt. »Schlecht für die Navigation, schlecht für das Fliegen, wenn es notwendig sein sollte. Das behindert uns.«

»Aber die Murnies bleiben dann auch, wo sie sind«, meinte Brazil. »Wenn es regnet, laufen wir weiter, solange wir können. Den Slongorniern zufolge ziehen sich die rosaroten Berge mit dem bißchen Grün halb durch das Hex. Wir folgen ihnen. Vielleicht gibt es dort auch Höhlen und Schlupfwinkel.«

»Dafür bin ich auch«, sagte die Fledermaus. »Wenn ich hier lebte, würde ich mich an Wasserläufen niederlassen, auf den Ebenen, aber an Stellen, die gut zu verteidigen sind. Wenn wir uns von solchen Stellen fernhalten, könnten wir es schaffen.«

»Kurz vor Sonnenuntergang erkunden Sie das Gelände von der Luft aus«, schlug Brazil vor. Er ging zum Rucksack, zog das Schwert heraus und schlüpfte in das langärmelige Hemd mit den Handschuhen. Aus dem anderen machten sie eine provisorische Scheide, die sie Wuju umhängten. Dann griff er nach einer kleinen, verbeulten Dose und schmierte sich mit dem Inhalt ein. »Kochfett der Slongornier«, sagte er. »Es enthält eine Art Farbstoff. Bat ist schwarz, und Sie sind braun, aber meine helle Haut würde mich aus der Nähe verraten.«

Sie warteten auf den Sonnenuntergang.

Die Baronie Azkfru, akkafisches Reich

Vardia kam langsam zu sich. Selbst mit Hilfe einer Lampe, die wie eine Höhensonne aussah, dauerte es fast eine halbe Stunde, bis sie sich bewegen konnte.

Cannot stöhnte leise neben ihr. Sie sah, daß es der Meerjungfrau ebenso schwer fiel, sich zu bewegen.

»Hurensohn, verdammt!« fluchte die Umiau in makelloser Konföderations-Sprache.

Vardia hätte geächzt, wenn sie dazu in der Lage gewesen wäre.

»Sie – sind – von – der – Konföderation«, sagte sie mühsam.

»Natürlich«, knurrte die Meerjungfrau. »Darum geht es ja. Ich bin Elkinos Skander.«

Vardia dehnte und reckte sich.

Die Umiau starrte sie eine Weile an.

»Sie meinen, Sie haben wirklich keine Ahnung davon, was hier gespielt wird?«

Vardia schüttelte den Kopf.

Skander war wie vor den Kopf geschlagen. Sie war nie auf den Gedanken gekommen, daß nicht jeder zumindest teilweise Bescheid wußte.

»Hören Sie«, sagte sie, »Sie sind Vardia, nicht? Sie sind mit den Leuten von Dalgonia gekommen?« Als Vardia nickte, fuhr sie fort: »Ich war ein paar Wochen früher da.«

»Dann sind es Ihre Spuren gewesen, denen wir folgten«, entfuhr es Vardia.

»Allerdings«, erwiderte Skander und erzählte ihr die ganze Geschichte – die Entdeckung, die Öffnung des Portals, sogar die Morde. Nur hatte die Schilderung sich hier geändert. »Ich kehrte ins Lager zurück, statt dort zu bleiben«, log Skander. »Bis ich ankam, hatte dieser Halunke Varnett sie schon umgebracht. Es gab keinen Ausweg, also flog ich zum Portal zurück. Ich hatte einen Wahnsinnigen auf meinen Fersen, deshalb blieb mir nichts anderes übrig. Als ich ankam, war das Portal noch nicht offen, und Varnett

holte mich ein. Wir kämpften miteinander, und das Portal ging unter uns auf.« Er schilderte, wie sie getrennt, mehrere Tage lang verhöhrt und dann einzeln durch das Portal geschickt worden seien, das auch Vardia betreten hatte. »Ich weiß nicht, was aus Varnett geworden ist«, schloß Skander. »Ich wachte als Umiau auf und wäre in den ersten Stunden beinahe ertrunken. Ich wurde entdeckt und eingesperrt, bis ich mich eingewöhnt hatte, und erfuhr von der einzigartigen Situation hier. Als ich vom Zentrum und den Kontakten zu euch hörte, beschlossen wir, uns zu einigen und die Probleme des Planeten ein für allemal zu lösen, und wem das gelingt, der wird auf jeden Fall diese Welt beherrschen, wenn nicht sogar alle Welten.«

»Aber von unserem Volk hat niemand Macht gewünscht«, wandte Vardia ein.

»Alle suchen Macht«, sagte Skander. »Nur wenige bekommen jemals Gelegenheit, sie zu ergreifen.«

»Ich kann mir immer noch nicht vorstellen, daß meine Rasse die Welt beherrschen will«, meinte sie hartnäckig.

»Ihr Volk ist mir ein Rätsel, wie das meine euch«, sagte Skander achselzuckend. »Vielleicht wollten sie nur zum Wissensschatz beitragen. Vielleicht hätten sie sich ohne den einen Faktor überhaupt nicht beteiligt.«

»Welchen meinen Sie?«

»Varnett, versteht sich. Er ist dort draußen, er hat dieselbe Formel wie ich für den Kontakt mit dem Gehirn, und er ist mindestens ebenso schlau wie ich, wenn nicht schlauer. Wir können das Risiko nicht eingehen. Wenn jemand das letzte Rätsel löst und das Gehirn dieser Welt beherrscht, dann sollten es die Umiau sein – und die Czillaner, versteht sich.«

»Wie sind wir dann hierhergeraten?«

»Weil ich dumm war«, sagte Skander rauh. »Jemand ist dahintergekommen, wer ich bin – wie, das weiß ich nicht. Ich hatte das halbe Rätsel schon gelöst und hoffte, den Rest bewältigen zu können. Ich habe Sie angefordert, um mit Ihnen über das Portal auf Dalgonia und Ihre eigenen Erfahrungen reden zu können.«

»Warum sollten das andere gewesen sein als die Ihren?«

»Weil das Portal sich hinter uns hätte schließen sollen«, sagte

Skander erregt. »Wir – Varnett und ich – öffneten es, als wir den Code entschlüsselten. Unser Denken öffnete es. Aber es gibt keinen Grund, warum es aktiv geblieben ist – wenn es so war. Das Versorgungsschiff hätte bald nach euch kommen und sich genauso verhalten müssen – dann wären die meisten Insassen hier gelandet.«

Vardia dachte nach und erzählte von dem sonderbaren Notrufsignal. »Und noch etwas. Ich – ich möchte schwören, daß Ihre beiden Schiffe *verschwanden* – einfach nicht mehr da waren –, bevor das Portal aufging.«

»Verschwanden!« sagte die Umiau plötzlich aufgeregt. »Ja, das würde es erklären. Aber wer war noch bei Ihnen? Ich habe damals nicht so genau aufgepaßt.«

»Ein großer, häßlicher dicker Mann. Seinen Namen weiß ich nicht mehr. Er stellte sich als Schwamm-Händler heraus, und er hatte ein Mädchen bei sich, Wu Soundso, die süchtig war.«

»Sonst niemand? Kein Pilot?«

»Doch, doch, Nathan Brazil. Ein komischer kleiner Mann, nicht größer als ich. Aber alt – sein Patent stammte aus der Zeit vor der Konföderation!«

Skander lachte plötzlich und klatschte in die Hände.

»Sie haben die falsche Person entführt«, gluckste sie.

»Sehr interessant, Dr. Skander, aber wie stehen wir da?« sagte eine unheimliche, unirdische und doch ruhige Stimme, die aus Pulsschlägen und Glockenklängen zu bestehen schien, obwohl beide Entführte alles verstanden. Sie drehten sich um, als Der Erahner und Der Rel aus einer Nische glitten.

»Wer, zum Teufel, sind Sie?« fragte Skander aufgebracht.

»Wir stecken leider hinter der groben Behandlung, die Ihnen zuteil geworden ist«, erwiderte Der Rel.

»Sie sind nicht von der Umgebung Czills«, sagte Vardia vorwurfsvoll. »So etwas wie Sie gibt es weit und breit nicht.«

»Wir sind von der nördlichen Halbkugel«, erläuterte Der Rel. »Als wir von Dr. Skanders Mission erfuhren, waren wir jedoch gezwungen, ein Bündnis zu schließen. Sie befinden sich im akkafischen Reich, auf der anderen Seite des Ozeans von Czill.«

»Die großen Käfer«, sagte Vardia. »Die durch das Glas kamen –

sie sind nicht...«

»Doch«, sagte Der Rel. »Ich verstehe nicht, warum Sie das beunruhigt. Bis jetzt haben wir wenig Unterschied bei den südlichen Rassen gefunden.«

»Wenig Unterschied!« sagte Vardia empört. »Sehen Sie uns beide doch an. Und wie können Sie uns mit diesen Insekten vergleichen?«

»Die Form bedeutet nichts, nur der Inhalt«, erklärte Der Rel. »Die meisten eurer Handlungen und Reaktionen erscheinen mir unbegreiflich, aber konsequent. Was diese Käfer angeht, werden wir einen davon lange Zeit bei uns haben, fürchte ich. Ich habe es so eingerichtet, daß wir nur das schwächste Glied dieser Gesellschaft erhalten, aber es bedarf keines Scharfsinns, um davon auszugehen, daß das Wesen uns mit unglaublicher Tapferkeit verteidigen wird, bis zu dem endgültigen Augenblick, in dem wir an der Steuerung dieses Planetengehirns stehen. Dann wird es uns natürlich alle töten.«

Skander öffnete ihren Mund, sagte aber nichts. Es war alles ganz klar, bis auf Rolle und Haltung von Erahner und Rel.

»Alles schön und gut«, sagte Vardia schließlich, »aber werden die Leute hier nicht auch daran denken?«

»Oh, sie werden tun, was man ›auf beiden Schultern tragen‹ nennt«, erwiderte Der Rel. »Aber die Talente Des Erahners sind echt. Wir werden es schaffen – alle, bis auf einen von uns. Wir werden es tun.«

»Und wer wird das sein?« fragte Skander.

»Ich weiß es nicht, und Der Erahner auch nicht. Vielleicht einer von euch oder der Akkafier. Vielleicht wir selbst, da kein Erahner seinen eigenen Untergang voraussagen kann.«

Nach einer langen Pause meinte Skander: »Ihr sagt, ihr seid nicht wie wir. Aber ihr habt mich entführt und verfolgt dasselbe Ziel wie alle anderen Rassen. Es geht nach wie vor um Macht.«

»Ihr mißversteht uns«, sagte Der Rel. »Wir haben Macht. Wir besitzen Kräfte, die wir jetzt noch nicht preisgeben. Wir wünschen nicht, uns in eure kleinlichen Bestrebungen, Kriege, Sex, Politik oder sonst irgend etwas einzumischen. Unser Ziel ist ganz einfach: Wir wollen dafür sorgen, daß niemals mehr jemand in das Kontrollzentrum des Gehirns gelangt.«

»Sagen Sie«, erwiderte Skander skeptisch. »Aber im Augenblick sind Sie unsere einzige Hoffnung, daß wir hier herauskommen.«

»Denkt daran«, sagte Der Rel, »ich bin euer einziger Schutz. Übrigens empfehle ich, daß die Czillanerin Vardia für die ganze Expedition ihren Namen wechselt, und daß ihr ihn beide benutzt. Ich Sorge dafür, daß unser Begleiter eure Identität nicht erfährt.«

»Aber warum?« fragte Vardia verwirrt. »Wer ist der Begleiter?«

»Ein zutiefst veränderter und geistig präparierter Datham Hain, der dicke Mann aus Ihrer Gruppe«, sagte Der Rel. »Es wäre besser, wenn er nicht wüßte, daß jemand in der Gruppe seine ganze Vergangenheit kennt. Obwohl zum Sklaven gemacht, ist Hain zuinnerst immer noch Hain.«

»Oh«, stieß sie hervor, »dann nenne ich mich Chon. Das ist in Czill ein sehr häufiger Name, und man kann ihn sich leicht merken.«

»Gut«, sagte Der Rel. »Denkt daran. Wir gehen bald. Inzwischen noch einige Hinweise. Dr. Skander, es gibt in diesem Land nur wenig Wasser. Die Leute hier können in der Stunde bis zu zehn, in der Luft doppelt so viele Kilometer zurücklegen, und sie haben gefährliche Stacheln. Und Chon, wenn Sie aus dem Sonnenlicht treten, verwurzeln Sie sich. Das wissen Sie. Nur die Lampe hält Sie wach. Das Licht hier ist nicht stark genug, damit Sie wach bleiben könnten.« Damit glitt das Wesen hinaus.

Skander hieb mit den Fäusten auf den harten Boden, und Vardia hatte wie sie begriffen, daß es kein Entkommen gab.

Murithel – eine Stunde vor

Sonnenaufgang

Wuju hatte einige Schwierigkeiten mit dem unebenen, steinigen Boden, aber sie waren vierzig Kilometer in das Hex vorgerückt, ohne einer der vorherrschenden Lebensformen zu begegnen.

Sie hörten ein Flattern, dann landete Cousin Bat vor ihnen.

»Ein wenig höher gibt es eine brauchbare versteckte Höhle«, sagte er leise. »Ein guter Platz für das Lager. Ein kleiner Stamm Murnies befindet sich auf der anderen Seite dieser Bäume dort, aber es scheint ein Jagdtrupp zu sein, der auf der Ebene bleiben dürfte.«

Cousin Bat führte sie hinauf zur Höhle. Es begann, schon hell zu werden, als sie sie erreichten. Sie konnten von der Höhle aus kilometerweit sehen, dank der Form der Felsen und Steinblöcke vor dem Eingang, aber nicht von unten gesehen werden.

»Ich übernehme die erste Wache«, sagte Brazil. »Wuju ist todmüde, und Sie sind die halbe Nacht herumgeflogen, Bat.«

Die anderen legten sich zur Ruhe, Brazil setzte sich an den Höhleneingang und sah die Sonne heraufkommen. Die Luft war frisch und kühl, aber nicht unangenehm. Vermutlich 18 Grad Celsius, dachte er, hohe Luftfeuchtigkeit. Das in der Ferne drohende Gewitter war noch nicht näher gerückt.

Die Sonne stand hoch über den fernen Bergen, als er die ersten Murnies sah, eine kleine Gruppe, kaum ein Dutzend, hinter einem rehartigen Tier herstürmend. Sie waren über zwei Meter groß, schätzte er, obwohl das bei dieser Entfernung schwer zu bestimmen war, fast rechteckig, durchgehend hellgrün, sehr schmal – auf unfassbare Weise schmal, denn als einer sich zur Seite drehte, konnte er ihn kaum noch erkennen. Aus der Ferne wirkten sie wie hellgrün bemalte Sträucher. Zwei Arme, zwei Beine – aber wenn sie still standen, floß alles ineinander.

Er war erstaunt darüber, daß er auf diese Entfernung Einzelheiten erkennen konnte. Ihre gelben Augen mußten größer sein als Eßteller, dachte er, und diese Münder – riesenhaft, schienen sie quer über den ganzen Körper zu verlaufen und gaben den Blick auf Rötliches frei,

wenn sie geöffnet wurden. Und sie hatten Zähne – selbst von hier aus sah er, daß sie weiße, große Dolche waren.

Sie waren ungeschickte Jäger, holten das braune Tier aber ein, umringten es und stachen es mit Speeren tot, rissen Fleischklumpen heraus und stopften sie sich in die Mäuler, rauchten sogar miteinander. Innerhalb von wenigen Minuten hatten sie das ganze Tier verschlungen, samt den Knochen. Es mußte 150 Kilogramm gewogen haben. Dann huschten sie davon.

Sieben Tage, dachte er. Bei unserer Geschwindigkeit werden wir sieben Tage in ihrem Land sein. Und das auch nur, wenn alles gutgeht. Warum hatte er nur zugelassen, daß Wuju mitgekommen war. Allein, oder auch mit Cousin Bat, wäre es kein Problem gewesen.

Was war die Liebe wirklich? Sie hatte gesagt, Liebe sei es, wenn einem ein anderer wichtiger sei als die eigene Person.

Nur müde, hatte der Zentaur in seinem Traum gesagt. Er war auch müde. Er hatte es satt, blind durch seine vielen Leben zu rennen. Was gingen ihn die Murnies an, was scherte ihn Skander?

Warum habe ich so lange gelebt? dachte er. Nicht altern war nicht genug. Die meisten Leute starben ohnehin nicht an hohem Alter. Irgend etwas brachte sie vorher ums Leben.

Ihn nicht.

Er hatte stets überlebt. Mitgenommen, blutend, tausende Male halb tot, aber irgend etwas in ihm wollte ihn nicht sterben lassen.

Er erinnerte sich plötzlich an den Fliegenden Holländer, der mit einer Geistermannschaft die Meere der Welt umsegelte, allein, bis auf einen kurzen Urlaub alle fünfzig Jahre, verdammt, bis eine schöne Frau ihn so innig liebte, daß sie bereit war, ihr Leben für ihn hinzugeben.

Wer befiehlt dem Holländer? fragte er den Wind. Wer hat ihn zu seinem Schicksal verdammt?

Das ist Psychologie, dachte er. Der Holländer, Diogenes – das bin alles ich. Deshalb bin ich anders.

Alle die Millionen im Lauf der Jahrhunderte, die sich getötet haben, als niemand sich um sie scherte. Nicht ich, ich bin verflucht.

Dieser Mann aus – wie hieß das Land? England, ja. Orwell. Hatte

ein Buch geschrieben, in dem stand, daß eine totalitäre Gesellschaft sich durch die grundlegende Eigensucht des einzelnen aufrechterhält. Als es darauf ankam, verrieten Held und Heldin einander.

Jeder glaubte, er spräche von der Angst vor einem zukünftigen totalitären Staat, dachte Brazil bitter. Das stimmte nicht. Er sprach von den Menschen um ihn herum, in seiner eigenen aufgeklärten Gesellschaft.

Du warst zu gut für diese schmutzige kleine Welt, hatte er gesagt, aber er war geblieben. Warum? Im Scheitern?

Wessen Scheitern? fragte er sich plötzlich verwirrt. Er hatte die Antwort beinahe, aber sie entglitt ihm wieder.

Plötzlich nahm er hinter sich eine Bewegung wahr und fuhr herum. Wuju kam langsam heran. Er betrachtete sie forschend, als hätte er sie noch nie gesehen. Ein schokoladenbraunes Mädchen mit spitzen Ohren, verschmolzen mit einem braunen ShetlandPony. Und trotzdem paßte es, dachte er. Zentauren wirkten stets edel und schön.

»Sie hätten einen von uns rufen sollen«, sagte sie leise. »Die Sonne steht fast senkrecht. Ich dachte, Sie schlafen.«

»Nein«, erwiderte er träge. »Habe nur nachgedacht.« Er blickte hinunter in das Tal, in dem es jetzt von rehähnlichen Tieren und Murnies zu wimmeln schien.

»Worüber?«

»Über Dinge, an die ich ungern denke«, sagte er rätselhaft. »Sie suchen mich heim, auch wenn ich nichts davon weiß.«

Sie beugte sich vor und küßte ihn auf die Wange.

»Ich liebe dich, Nathan«, flüsterte sie.

Er stand auf und ging in die Höhle hinein. Im Vorbeigehen tätschelte er ihr Hinterteil. Als er sich neben Cousin Bat ausstreckte, sagte er ganz leise, mit einem schiefen Lächeln, zu sich selbst: »Tust du das, Wuju? Tust du das wirklich?«

Die Baronie Azkfru, akkafisches Reich

Der Baron wirkte, wenn das möglich war, eher noch majestätischer, und Datham Hain war von ihrer wochenlangen Arbeit in den Dunggruben völlig zermürbt.

»Du hast deinen Namen jetzt wieder, Mar Hain«, erklärte der Baron in gottähnlichen Tönen.

Für Hain glich das der Erhebung zum höchsten Herrscher der Galaxis, und sie fühlte sich dem Baron, von dem alle Segnungen ausgingen, nur um so tiefer verbunden.

»Ich habe jetzt eine Aufgabe für dich«, sagte der Baron. »Sie erfordert Treue und Hingabe und deine ganze Intelligenz und Verschlagenheit. Wenn du versagst, bist du für ewig verloren. Wenn du Erfolg hast, wirst du als Hauptkonkubine nicht deines Barons, sondern des Herrschers vielleicht nicht nur über dieses Reich deinen Platz einnehmen. Paß gut auf, Mar Hain. Bald wirst du drei Fremde kennenlernen. Du bekommst ein Dolmetschgerät, damit du alles verstehen kannst. Zwei davon sind Neuzugänge und können sich vielleicht in der nicht übersetzbaren Sprache deines alten Lebens verständigen. Es ist also besser, wenn du Dummheit und Unwissenheit vortäuscht. Ihr werdet auf eine große Reise gehen. Du hast folgendes zu tun...«

»Diese scheußlichen Insekten!« rief Vardia, die sich jetzt Chon nannte, als sie mit den anderen auf eine Straße gestellt wurde, während sie davonflogen.

»Keine Rassenbeleidigung« sagte Hain streng. »Von Ihnen halten sie noch weniger, und es ist mein Volk.«

»Hört auf damit!« fauchte Skander. Da sie nicht gehen konnte, hatten sie einen Sattel gebaut, auf dem die Meerjungfrau unbequem auf Hains Rücken schaukelte. »Wir haben eine lange und schwere Reise vor uns. Unser Leben mag von jedem von uns abhängen, und ich will keine Streitereien.«

»Sehr richtig«, sagte Der Rel. »Bitte erinnert euch daran, daß wir ein gemeinsames Ziel haben, auch wenn ihr beiden entführt worden

seid. Spart euch die Debatten auf, bis wir unser Ziel erreicht haben.«

Sie befanden sich an der kaiserlichen Grenze, die von gelangweilten Wächtern bemannt war.

»Setzt alle eure Atemmasken auf«, sagte Der Rel, der selbst keine benötigte. Sie wußten immer noch nicht, ob er überhaupt atmete. Hains Gerät war plump, und das große Insekt sah aus, als trüge es riesenhafte, verbogene Ohrenschützer hinter den Augen. Vardias Maske hing um ihren Hals und war an ihren Unterbeinen mit zwei Kabeln befestigt, auslaufend in Nadeln, die in ihrer Haut steckten. Skander hatte eine einfache Maske über Mund und Nase, mit Schläuchen, die zu einem Tank auf Hains Rücken führten. Nur Vardias Gerät enthielt reines Kohlendioxyd und kein Sauerstoffgemisch. Durch einen Mechanismus konnte die von ihr ausgeatmete Luft in ihrem Behälter gegen die von Skander und Hain ausgetauscht werden.

Das Hex, vor dem sie standen, war öde genug; der Himmel zeigte nicht die verschiedenen Blautöne, die es in vielen Gegenden der Welt gab, sondern ein fast aufreizend grelles Gelb.

»Schall pflanzt sich fort, aber langsam und stark verzerrt«, sagte Der Rel. »Die Atmosphäre enthält genug Spurenelemente, so daß wir mit so einfachen Geräten durchkommen, aber das liegt daran, daß aus den umliegenden Sechsecken stets etwas einströmt. Wir werden unterwegs unsere Tanks auffüllen können, weil wir Vorräte dabei haben, aber ihr dürft unter keinen Umständen die Masken abnehmen. Es gibt hier Elemente, die nicht euer Äußeres schädigen, aber körperliche Schäden oder sogar den Tod hervorrufen, wenn sie durch die Lungen längere Zeit aufgenommen werden.«

Vardia blickte auf die Landschaft hinaus, soweit sie sie bei dem grellen Licht erkennen konnte. Eine schroffe, orangerote Landschaft voller Schluchten und sonderbar verwitterter Bogen und Pfeiler. Was verwittert sie? dachte sie. Und welche Wesen konnten in einer so feindseligen Umgebung existieren?

»Hain, achten Sie darauf, Ihren Schnabel stets fest geschlossen zu halten«, erklärte Der Rel. »Sie sollen das Zeug nicht schlucken. Und Skander, Sie halten die Decke über Ihren Unterkörper, damit er nicht austrocknet. Das Gerät ist darauf eingestellt. Noch Fragen?«

»Ja«, sagte Vardia nervös. »Welchen Wesen werden wir begegnen, und wie können wir dieses Land durchqueren und am Leben bleiben?«

»Die Wesen sind im Grunde Automaten, Denkmaschinen«, erwiderte Der Rel. »Das ist ein Hoch-Tech-Hex hier, mehr als jenes, das wir verlassen. Sie koexistieren nur, weil die Akkafier hier nicht lange bestehen könnten, noch gibt es in der Nation etwas, das sie gebrauchen können, während die Bewohner dieses Sechsecks in einer Atmosphäre zusammenbrechen würden, wie ihr sie vertragen könnt. Kommt. Wir haben genug Zeit verloren. Wie wir überleben, werdet ihr sehen.«

Damit schwebten Der Erahner und Der Rel über die Grenze. Vardia folgte, dahinter kamen Hain und Skander.

Skander und Vardia hatten schlagartig das gleiche Gefühl: als befänden sie sich plötzlich in Kerosin. Der Geruch durchdrang ihre Körper und ihre Atmung. Die Luft wirkte schwer, beinahe flüssig und schien gegen ihre Haut wie eine Flüssigkeit zu klatschen, wiewohl sie unzweifelhaft ein Gas war. Außerdem brannte sie ein wenig, wie starker Alkohol. Sie brauchten einige Zeit, um sich daran zu gewöhnen.

Der Rel führte mit einer Geschwindigkeit, die Vardias schnellstem Schritt entsprach, und Hain folgte mit einer Geschwindigkeit zwischen acht und zehn Kilometern in der Stunde. Nach weniger als einer Stunde erreichten sie eine Straße, deren Pflasterung aussah wie ein einziges langes Band aus glattpolierter Jade. Auch auf dieser Straße gab es Verkehr.

Der erste Gedanke, den sie hatten, war, daß keine zwei Bewohner Der Nation gleich aussahen. Es gab hohe, dicke, dünne, kurze, sogar lange Exemplare. Sie bewegten sich auf Rädern, Raupen, zwei, vier, sechs und acht Beinen und hatten alle vorstellbaren und ein paar nicht vorstellbare Arten von Gliedmaßen oder Anhängseln. Obwohl alle offenkundig Maschinen aus stumpfsilbernem Metall waren, sahen sie alle so aus, als wären sie auf einen Schlag geschaffen worden. Keine Schrauben, Nieten oder sonstige Verbindungsstücke waren zu sehen; sie bogen und bewegten das Metall wie Haut, und in jeder Richtung, die ihnen behagte.

Vardia verstand und bestaunte es.

Jedes Exemplar war für einen einzigen Zweck geschaffen, um ein einzelnes Bedürfnis der Gesellschaft zu erfüllen. Es war die praktischste aller Gesellschaften, die sie gesehen hatte, dachte sie, die Vervollkommnung von Ordnung und Nützlichkeit.

Sie hätte nur gerne begriffen, was die Bewohner Der Nation eigentlich taten.

Es gab Gefüge, gewiß, immer mehr davon, als sie weiter eindringen. Manche waren erkennbar als Gebäude, wenngleich so verschiedenartig und seltsam geformt wie die Bewohner dieses seltsamen Landes. Andere Gebilde schienen Skelette zu sein oder verkrümmte Metallformen. Nach ihrer Funktion konstruierte Arbeiter huschten hin und her. Manche bauten, andere schienen Löcher auszugraben und wieder zu füllen, während wieder andere Sandhaufen von einer Stelle zur anderen beförderten. Sinn ergab nichts davon.

Sie zogen stundenlang durch die Landschaft, ohne daß eines der Wesen auf sie geachtet hätte. Mehr als einmal mußten Hain und Vardia ausweichen, um nicht von einem Wesen oder seiner Last überrannt zu werden.

Sie kamen zu einem Gebäude, das aus demselben Material zu bestehen schien wie die Wesen selbst, äußerlich aber einer großen Scheune glich. Der Erahner und Der Rel überraschten sie damit, daß sie auf den Eingang zusteuerten und vor einem großen Knopf anhielten. Auf ein Zeichen hin drückte ihn Vardia hinein. Die Tür glitt zur Seite, und das sonderbare Wesen, das sie führte, schwebte hinein. Sie folgten ihm in eine große, nackte Kammer. Die Tür glitt zu, und sie befanden sich in völliger Dunkelheit, in der man nur die Lichter Des Erahners blinken sah.

Ringsum hörten sie ein Surren, Knacken und Rauschen, das einige Minuten anzuhalten schien, dann öffnete sich eine Innentür vor einer ähnlichen Kammer mit indirekter Beleuchtung an der Decke. Sie gingen hinein.

»Ihr könnt jetzt eure Atemapparate abnehmen«, sagte Der Rel. »Skander, helfen Sie Mar Hain? Danke. Hain, entfernen Sie jetzt ganz vorsichtig die beiden Schläuche aus den Beinen von Bürger

Chon. Ja, gut.«

Sie atmeten alle frische Luft ein, die nur Vardia nicht zu schätzen wußte.

»Es wird gleich besser werden, Bürger Chon«, versicherte Der Rel. »Die Atmosphäre besteht fast nur aus Sauerstoff, mit Spuren von Kohlendioxyd, aber letzteres wird durch unsere Begleiter und auf künstliche Weise hinzugefügt werden.«

Es zischte wieder, dann kam eines der metallenen Wesen aus einer kaum sichtbaren Seitentür. Es war humanoid, ungefähr so groß wie Vardia, 150 Zentimeter, und bis auf einen dreieckigen Schirm am Kopf ohne Merkmale.

»Ich hoffe, alles ist zufriedenstellend«, sagte es mit einer freundlichen und unerwartet melodischen Stimme.

»Der Grüne da, der Czillaner, ist eine Pflanze, nicht ein Tier«, sagte Der Rel. »Er benötigt mindestens nullkommafünf Prozent Kohlendioxyd. Würden Sie dafür sorgen?«

»Oh, das tut mir sehr leid. Wird sofort behoben.«

Vardia spürte augenblicklich eine zunehmende Besserung, vermochte leichter zu atmen und sah keine Schwärze mehr vor ihren Augen.

»Welche Umwelten benötigen Sie?« fragte das Wesen.

»Typ Zwölf, Einunddreißig, Einssechszwanzig und Dreizehnvierzig«, sagte Der Rel. »Nebeneinander, mit privater Sprechanlage, bitte.«

»Wird vorbereitet«, sagte der Roboter und verbeugte sich ein wenig.

»Was für ein Ort ist das überhaupt?« fragte Skander scharf.

Der Roboter zuckte zurück, und Vardia hätte schwören mögen, daß auf dem leeren Gesicht Betroffenheit zu erkennen war.

»Das ist natürlich ein Hotel *ersten Ranges* für Durchreisende, versteht sich«, erwiderte er. »Was sonst?«

Sie wurden einzeln von kleinen Roll-Robotern, die Platz für Gepäck und dergleichen hatten, in ihre Zimmer geführt.

Starke Hände hoben Skander vorsichtig aus dem Sattel und auf

eines der Fahrzeuge. Die Wissenschaftlerin wurde mit hoher Geschwindigkeit durch einen beleuchteten Tunnel gefahren und vor einem Raum abgesetzt. Die Tür öffnete sich automatisch, der Wagen glitt hinein und hielt.

Skander war fassungslos. Es war ein Schwimmbecken mit Rutschbahn, die sanft in blaues Wasser führte, das immer tiefer wurde, je mehr es der Rückwand zuing – das Becken war etwa fünfzehn mal zehn Meter groß. Im Wasser schwammen, deutlich sichtbar, mehrere der kleinen Fische, die den Umiau am besten schmeckten, und Büschel von dem blaugrünen Tang, von dem sie sich ebenfalls ernährten.

Skander rollte sich vom Wagen und sprang glücklich ins Wasser. Es war an der tiefsten Stelle nur vier Meter tief, aber herrlich.

Zwei kleine Wagen gemeinsam beförderten als nächstes Hain zu einer Tür daneben; das Zimmer war mit den besten Pelzen ausgelegt und verfügte über eine beträchtliche Menge an saftigen weißen Würmern.

Danach wurde Vardia in einen Raum mit fettem, schwarzem Boden und starkem künstlichem Sonnenlicht geschafft. Von der Decke hing eine Kette mit der czillischen Aufschrift: »Ziehen, wenn Dunkelheit gewünscht wird. Alle Gäste werden acht Stunden nach Eintritt der Dunkelheit oder zwölf Stunden nach dem Betreten des Raumes geweckt.« In einer Ecke gab es ein kleines Becken mit klarem Wasser, und in einer anderen sogar einen kleinen Schreibtisch mit Papier und Schreibstift.

Als Vardia sich umsah, krächzte es leise, dann hörte sie, wie die drei anderen, die Stimme des Rel.

»Bitte, genießt diese Nacht auf Kosten des Barons«, sagte sie. »Morgen Sorge ich für Transport, der uns zur Grenze bringt. Später werden wir es nicht mehr so behaglich haben, also genießt es. Ab morgen wird es hart.«

Vardia trank durstig, dann senkte sie ihre Wurzeln in den Boden und drehte das Licht ab.

Skander schlief als letzte, da sie die Unbeschwertheit im Wasser genoß. Endlich kroch auch sie an den Beckenrand und löschte das Licht.

Sie schliefen alle fest (mit Ausnahme vielleicht von Erahner und Rel, die keinen Schlaf zu brauchen schienen) und wurden nicht nur durch das automatische Einschalten der Beleuchtung, sondern auch durch die Stimme des Rel geweckt. Sie klang unerwartet erregt.

»Es stimmt etwas nicht«, sagte Der Rel schnell. »Wir werden aus irgendeinem technischen Grund aufgehalten. Wir können heute nicht fort.«

»Soll das heißen, daß wir festgenommen sind?« fragte Skander ungläubig.

»Es hat den Anschein«, erwiderte Der Rel. »Ich kann es nicht begreifen.«

Murithel – irgendwo im Inneren

»Wir sind in Schwierigkeiten«, sagte Nathan Brazil halblaut.

Drei Tage waren sie jetzt unterwegs, zumeist im Schutz der Dunkelheit, geleitet von Cousin Bats überscharfem Sehvermögen bei Nacht und dem eingebauten Sonar. Sie waren an Hunderten, vielleicht Tausenden der blutdürstigen Murnies vorbeigekommen, hatten unglaubliches Glück gehabt und wußten es. Aber nun hörte das Gebirge auf.

Sie erreichten plötzlich eine steile Felswand. Vor ihnen, Richtung Osten, breitete sich endlose Prärie aus.

Das Land war zu dieser Jahreszeit noch trocken, aber die Prärie war von gelbem Gras mit rötlichen Blüten bedeckt. Und es gab Herden mit Tausenden, vielleicht Zehntausenden der Antilopen, von denen die Murnies sich ernährten.

In Gruppen von drei oder vier Zelten aus Tierhäuten, nie mehr als sieben Gruppen auf einmal, waren zahllose Murnie-Lager aufgeschlagen.

Brazil starrte auf die Szene, und irgend etwas störte ihn.

»Wie wollen wir da jemals durchkommen?« sagte Wuju. »Wir können nicht gegen sie alle kämpfen, nicht einmal im Dunkeln.«

»Wir schlagen hier erst einmal unser Lager auf«, sagte Cousin Bat, »und heute nacht fliege ich hinüber und stelle fest, wie weit wir wirklich kommen müssen, um Deckung zu finden. Vielleicht fällt euch etwas ein, bis ich zurückkomme.«

Sie einigten sich auf dieses Vorgehen, schürften eine Nische in den Steinsims und versuchten zu schlafen, zuerst mit Brazil als Wache, dann mit Bat und schließlich mit Wuju, wie es sich eingespielt hatte.

Nathan Brazil träumte wieder seine seltsamen Träume, als er wachgerüttelt wurde.

»Nathan«, flüsterte Wuju drängend, »aufwachen. Es ist fast dunkel.«

Er stand auf und versuchte, den Schlaf abzuschütteln. Sie stanken alle nach Schweiß und Kot, und Brazil fragte sich nebenbei, ob die

Murnies gute Witterung besaßen. Er war überzeugt davon, daß er sie an ihrer Stelle auf fünf Kilometer gerochen hätte.

Brazil ging lautlos zu Bat.

»Alles bereit?« fragte er das Nachtwespen.

»Der Wind kommt aus der falschen Richtung«, erwiderte die Fledermaus. »Wenn die Ebene zu groß ist, muß ich mindestens einmal landen. Das behagt mir nicht.«

»Ich möchte, daß Sie auf jeden Fall einmal landen und versuchen, mir eine Handvoll von dem Gras mitzubringen.«

»Haben Sie etwas im Sinn?«

»Vielleicht«, sagte er. »Wenn wir Glück haben – und wenn wir nicht zur Grenze flüchten müssen.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann. Wir müssen in einem Schwung hier durch, wissen Sie. Wenn wir uns erst einmal festgelegt haben, gibt es kein Versteck.«

Brazil sah ihn merkwürdig an.

»Wissen Sie, ich kann Sie einfach nicht ausrechnen«, sagte er.

»Was gibt es da auszurechnen? Es geht auch um meinen Hals.«

»Warum fliegen Sie nicht einfach darüber hinweg? Es geht vielleicht nicht in einem Zug, aber Sie könnten sich die Stellen aussuchen. Warum bleiben Sie bei uns?«

Die Fledermaus zeigte ihr Rattengebiß.

»Um die Wahrheit zu sagen, ich habe mir das vor allem in den letzten Tagen ein paarmal überlegt. Es ist außerordentlich verlockend, jetzt erst recht, aber ich kann nicht.«

»Warum nicht?« fragte Brazil verständnislos.

Die Fledermaus überlegte eine Weile.

»Sagen wir nur soviel: Ich war schon einmal in der Lage, Leuten zu helfen, die in Gefahr schwebten. Ich möchte nicht noch mehr Leute auf dem Gewissen haben.«

»Wir müssen alle unser Kreuz tragen«, erklärte Brazil verständnisvoll. »Ich erst recht.«

»Es läuft auf mehr hinaus als auf das Gewissen, Brazil«, erwiderte Cousin Bat ernsthaft. »Ich habe andere Menschen gekannt. Sie wollten, wie ich, Macht, Reichtum, Ruhm – alle die Gründe für das Streben. Sie logen, betrogen, stahlen, folterten, töteten sogar dafür.

Ich will diese Dinge auch, Brazil, aber habe ich ein größeres Recht darauf als sie? Vielleicht macht die Tatsache, daß sie Sie im Stich lassen würden, und ich nicht, mich ihnen überlegen, ich weiß es nicht.« Damit flog er in die Dunkelheit, als die Sonnenstrahlen hinter den Felsen im Westen verzuckten.

»Was für ein seltsamer Mann«, meinte Wuju verwundert.

»Fledermaus, meinst du«, sagte er mit tonlosem Lachen. »Er hat da offener gesprochen, als ich dachte. Aber seltsam ist nicht das richtige Wort. Ungewöhnlich, vielleicht. Wenn er die Wahrheit gesagt hat, ist er ein guter Freund, ein besonders übler Feind und möglicherweise einer der gefährlichsten Menschen auf diesem Planeten.«

Sie begriff nicht, wovon er sprach, ging aber auch nicht weiter darauf ein. Sie hatte etwas viel Wichtigeres auf dem Herzen.

»Nathan«, fragte sie leise, »müssen wir sterben?«

»Ich hoffe nicht«, sagte er leichthin. »Mit etwas Glück —«

»Die Wahrheit, Nathan«, unterbrach sie ihn. »Wie sind unsere Chancen?«

»Nicht gut«, antwortete er offen. »Aber ich habe in meinem langen Leben schon ebenso Schlimmes oder Schlimmeres durchgemacht. Ich überlebe, Wuju. Ich —« Seine Stimme brach plötzlich, und er wandte sich ab. Sie begriff, und in ihre Augen traten kleine Tränen.

»Aber die Leute rings um dich herum nicht«, ergänzte sie. »Das ist es, nicht wahr? Das ist das Kreuz, das du trägst. Wie oft bist du schon der einzige Überlebende gewesen, Nathan?«

Er starrte eine Weile in die Dunkelheit hinaus, dann sagte er, ohne sich umzudrehen: »So weit kann ich nicht zählen, Wuju.«

Cousin Bat kam nach einer guten Stunde zurück. Brazil und Wuju beschäftigten sich in ihrem Unterschlupf, und er war neugierig. Sie sahen auf, als er näherkam, und Brazil sagte nur: »Nun?«

»Fünf Kilometer, mehr oder weniger«, erwiderte die Fledermaus ruhig. »Bevor man viel weiter kommt, gibt es einen steilen Abfall zu einem Flußtal. Schlammufer mit trägem Wasser, das sich kaum bewegt.«

Brazils Miene schien sich aufzuhellen.

»Können wir praktisch geradeaus durch?« fragte er.

»Ja. Unten stelle ich euch auf und zeige euch die Richtung. Ich fliege über euch, damit ihr auf der Linie bleibt.«

»Gut. Und was ist mit den Antilopen?«

»Es sind Zehntausende. In großen Gruppen beieinander. Aber keine zu nah bei uns.«

»Ausgezeichnet«, sagte Brazil erregt. »Und jetzt das Wichtigste – haben Sie von dem Gras etwas mitgebracht?«

Cousin Bat ging ein Stück zurück, griff nach einem Büschel Gras und brachte es Brazil, der es aufhob, untersuchte, betastete, sogar hineinbiß. Das Gras war spröde und brach, wenn man es zu stark verbog.

»Nur aus Neugier, was machen Sie da?« fragte die Fledermaus.

Brazil griff in eine Tasche und zog eine Handvoll der winzigen Stäbchen heraus.

»Streichhölzer«, sagte er. »Habt ihr nicht nachgedacht? Habt ihr euch nicht umgesehen draußen auf der Ebene?«

Sie starrten ihn verständnislos an.

»Ich habe nichts gesehen außer Antilopen, Murnies und Gras«, sagte Wuju schließlich.

»Nein, nein! Nicht, was ihr seht. Was ihr *nicht* seht. Sagt mir, was ihr draußen seht.«

»Nichts als Dunkelheit«, erklärte Wuju.

»Nichts als schlafende Antilopen, Murnies und Gras«, meinte Bat.

»Genau!« sagte Brazil aufgeregt. »Aber was ihr *nicht* seht, irgendwo da draußen, ist etwas, das wir in jedem Lager der Murnies gesehen haben, an dem wir bisher vorbeigekommen sind.«

Sie begriffen immer noch nicht, und er sagte nach einer Pause: »Hört mal, warum zünden die Murnies Lagerfeuer an? Nicht, um ihre Nahrung zu kochen – sie essen sie roh, sogar oft lebendig. Es liegt daran, daß sie es für kalt halten? Und natürlich, um sich nachts vor den Hunderudeln zu schützen. Es muß sehr wichtig für sie sein, sonst hätten wir die Lagerfeuer nicht überall gesehen. *Aber draußen auf der Prärie gibt es keine.* Keine Lichtpunkte, keine Funken, nichts. Und das Flußbett ist breit, das Wasser seicht und fließt kaum. Versteht ihr jetzt?«

»Ich glaube schon«, sagte Wuju zögernd. »Es ist die Trockenzeit. Draußen auf dem Grasland übersteigt ihre Furcht vor einem Buschfeuer ihre Angst vor den Hunden oder ihre Sehnsucht nach Wärme.«

»Es muß sein wie Zunder«, sagte Brazil. »Wenn sie vor jedem Feuer Angst haben, muß es so trocken sein, daß eine Kleinigkeit genügt, um es zu entzünden. Wenn der Wind richtig steht, könnten wir es ihnen so heiß machen dort unten, daß wir für sie das Unwichtigste sind.«

»Der Wind steht ideal«, sagte Bat.

»Gut.« Brazil zog sich nackt aus und sprang auf Wujus Rücken. Er zog das Hemd unter den Achseln zusammen. »Nimm die Enden an beiden Seiten und knote sie fest um dich. Nein! Ganz fest, sage ich. So fest es geht. Ja, schon besser.« Dann zog er die dehnbare Hose um sich und band sie vor ihr zusammen. Es dauerte einige Minuten, bis er, rücklings auf ihr reitend, zufrieden war. Vor sich hatte er den Rucksack, die beiden Taschen voll Streichhölzer waren in Griffweite. Dann rieb er sich mit dem Kochfett dick ein.

Cousin Bat nickte zustimmend. Die zwei sahen einander stumm an, dann setzte sich die Fledermaus in Bewegung. Wuju folgte ihm. Brazil verfluchte die Tatsache, daß er nichts sehen konnte.

»Halt!« rief er plötzlich, und die anderen erstarrten. »Deine Haare, Wuju. Du mußt sie zusammenbinden. Nimm das alte Hemd. Den Säbel mußt du ohnehin tragen.«

Sie zog die Haare nach vorn und über ihre linke Brust, damit sie die Waffe in ihrer rechten Hand nicht behinderten. Brazil war nun dreifach festgeknotet und kam sich vor, als würde er in Stücke zerschnitten, aber genauso wollte er es haben.

Sie hatten den Plan oft genug durchgesprochen, aber Brazil war immer noch nervös. Wuju konnte bis zu fünfunddreißig Kilometer in der Stunde schaffen, aber nur auf kurzen Strecken. Sie würde über fünf Kilometer weit mit voller Kraft laufen müssen, dann einen Graben hinunter und weiter, solange sie konnte.

Cousin Bat flog hinauf und kreiste eine Minute, die ihnen wie eine Stunde erschien. Dann hörten sie ihn hinter sich herankommen.

»Jetzt«, sagte das Fluggeschöpf. »Los!«

Wuju hetzte mit höchster Geschwindigkeit über die Prärie.

Brazil sah die Gräser hinter ihr verschwinden und klammerte sich fest. Er saß auf einer knöchigen Stelle und wurde wild durchgerüttelt. Obwohl die Nacht klar war und er gut sah, konnte er die Berge schon nicht mehr erkennen.

Los, Wuju! dachte er angespannt. Weiter!

»Etwas nach rechts«, tönte Bats Stimme von oben herunter, und sie gehorchte. »Zuviehl!« Sie hörte die Stimme der Fledermaus zwei oder drei Meter über sich: »Richtig. Jetzt geradeaus.«

Brazil geriet in Panik, als die Verschnürung sich lockerte, und klammerte sich am Rucksack fest. Plötzlich platzten die Knoten der oberen beiden Schnüre, und er prallte mit dem Kopf gegen den Rucksack, der festgeschnallt war.

»Nathan!« hörte er Wuju keuchend rufen.

»Nur weiter!« schrie er.

Plötzlich schwoll Lärm um sie an, Grunzen, Stöhnen, Geschrei.

»Nathan!« kreischte sie. »Sie sind vor uns!«

»Lauf einfach auf sie zu, so schnell du kannst!« schrie er. »Hau mit deinem Säbel zu!« Er packte die Streichhölzer, zündete sie an den harten Ledergurten an. Sie flammten auf, erloschen aber im Wind sofort.

Plötzlich raste Wuju in sie hinein, und sie brüllten und hieben nach ihr. Sie stach die ersten nieder und stellte fest, daß die Waffe wie durch Butter zu gehen schien. Einmal, zweimal noch stach sie zu, und sie kreischten vor Schmerzen auf und umklammerten ihre Wunden.

Und dann war sie hindurch.

»Noch welche voraus?« brüllte Brazil.

»Noch nicht«, rief Bat herunter, »weiter!«

»Es sind genug hinter uns!« schrie Brazil. »Lauf langsamer, damit ich wenigstens ein Streichholz anzünden kann!«

Wuju wurde langsamer, und er versuchte es wieder. Die Streichhölzer brannten in seiner Hand, gingen aber aus, bevor sie zu Boden fielen.

»Brazil!« rief Bat aufgeregt. »Ein ganzer Haufen von ihnen! Ganz schnell von rechts!«

Plötzlich stürmte aus dem Gras eine Gruppe von sechs oder sieben Murnies auf sie zu. Nathan spürte einen sengenden Schmerz in seinem rechten Bein. Ein Murnie sprang hoch und erwischte Wuju am Rücken, hieb ihr eine tiefe Wunde kurz vor dem Rucksack in den Leib. Sie kreischte, bäumte sich auf, schlug mit dem Säbel zu.

Brazil klammerte sich auf irgendeine Weise fest und riß mit einer Kraft, die ihn selbst überraschte, eine der Taschen voll Streichhölzer ab. Er zündete eines an und warf es in die Tasche. Die Zündhölzer explodierten, und er warf das ganze Ding ins Gras.

Eine Minute lang geschah nichts, und Wuju hetzte auf die Murnies zu, wo scheinbar eine Lücke entstanden war. Sie hatten einen Jagdkreis gebildet, die Speere angriffsbereit in den Händen.

Plötzlich flammte die ganze Welt auf.

Was sie alle betäubte, war die Plötzlichkeit und Heftigkeit.

Mein Gott! dachte Brazil. Es ist, als wäre das ganze Zeug aus Zellulose!

Brazil sah Cousin Bat auf einen Murnie herabstoßen und mit den handähnlichen Füßen wie mit Fäusten zustoßen. Der riesenhafte grüne Wilde brach zusammen.

Die ganze Welt wurde plötzlich taghell. Vor sich sahen sie das Flußtal wie einen Spalt im Land.

Die Murnies begannen, zu kreischen und davonzustürmen. Die Antilopen gerieten in Panik und hetzten in allen Richtungen davon, trampelten viele Murnies nieder.

Wuju sprang in die Schlucht und verlor das Gleichgewicht, überschlug sich, stürzte den steilen Hang hinunter. Brazil wurde davongeschleudert und landete am Ufer. Er blieb eine Minute betäubt liegen, dann raffte er sich auf und schaute sich um. Vom Feuer oben war noch der Widerschein zu erkennen, aber hier unten im Tal herrschten fast völlige Dunkelheit und Stille.

Dumpf und schwindlig rannte er das Tal hinunter. Er suchte nach Wuju, konnte sie aber nirgends finden.

»Wuju!« schrie er heiser. »*Wuju!*« Doch seine Stimme richtete nichts aus gegen den Lärm über ihm, die Schreie von den Flammen erfaßter Tiere und in Panik flüchtender Murnies, von denen viele über die Kante ins Tal stürzten.

Er lief zum schlammigen Ufer, in den Fluß hinein und folgte ihm. Der steinige Boden verletzte ihm die Füße, aber er nahm die Schmerzen nicht wahr, rannte, ohne zu denken, ziellos den Fluß hinunter.

Bald blieben Lichtschein und Lärm weit hinter ihm zurück, aber noch immer trieb er sich vorwärts. Plötzlich stolperte er und fiel vornüber ins Wasser. Er kroch einige Meter weiter, raffte sich auf und stürmte vorwärts.

Der stinkende Sumpferuch umgab ihn, hüllte ihn ein, und er lief trotzdem weiter. Bis ihn plötzlich alles einholte und er zusammenbrach, bewußtlos, bevor er in Wasser, Steine und Sumpf hineinstürzte.

Die Nation – ein Hotel ersten Ranges

Sie waren, wie sich herausstellte, nicht festgenommen, sie befanden sich in Quarantäne. Der Roboter-Direktor erklärte, eine Analyse der Abfallgase hätte ergeben, daß zwei von ihnen von gewissen mikroskopisch kleinen Lebewesen befallen seien, die in Der Nation Rostprobleme hervorrufen könnten. Deshalb wurden sie festgehalten, bis die Labors die Organismen untersuchen, ein Gegenmittel finden und es ihnen zuführen konnten, damit sie sicher durch das Land gelangten, ohne Schwierigkeiten zu verursachen.

Für Hain war dies der erste Urlaub seit dem Eintritt in diese irre Welt, und sie erholte sich und schien es nicht eilig zu haben, weiterzukommen.

Erahner und Rel nahmen die Situation aufgebracht, aber resigniert hin und blieben für sich.

Da der Flügel, den sie bewohnten, evakuiert worden war, konnten sie einander besuchen. Vardia war die einzige, die das wollte. Sie suchte regelmäßige Skanders Raum auf.

»Warum müssen wir eigentlich weitermachen?« fragte Vardia eines Tages.

»Wir sind immer noch Gefangene«, erwiderte die Umiau überrascht.

»Aber wir könnten es der Hotelleitung sagen. Entführung ist schließlich ein Verbrechen.«

»Allerdings, doch das geht die Leute auch nichts an. Es ist ihnen egal, ob wir Gefangene, Ungeheuer oder Opfer sind. Ich habe es versucht.«

»Dann müssen wir fliehen, wenn wir wieder unterwegs sind«, sagte Vardia. »Ich habe schon eine Karte gesehen, in meinem Zimmer. Das nächste Hex grenzt an den Ozean.«

»Das wird nicht gehen. Erstens haben wir keine Vorstellung von den Kräften dieser Wesen aus dem Norden, und ich will sie auch nicht auf die Probe stellen. Zweitens kann Hain schneller fliegen und laufen als Sie, und beide sind wir nur ein mittelgroßer Bissen für sie.

Nein, schlagen Sie sich das aus dem Kopf. Außerdem stehen wir nicht schlecht da. Am Ende habe ich die eigentliche Kontrolle über uns alle, weil sie ohne das, was ich weiß, gar nichts tun können. Nein, ich glaube, wir gehen mit – bis Mitternacht am Schacht der Seelen«, fügte sie mit einem leisen Lachen hinzu.

»So lange werden wir hier wohl auch festgehalten«, sagte Vardia mürrisch.

»Dagegen können wir nichts tun. Erzählen Sie mir lieber etwas von sich, von Ihrer Geburtswelt. Sind Sie geboren worden oder ausgeschlüpft? Männlich oder weiblich?«

»Ich bin durch Kloning in Geburtsfabrik Zwölf auf Nueva Albion entstanden«, sagte sie. »Die ganze Fortpflanzung geschieht durch Klonen vom Zellgewebe der höchsten Persönlichkeiten in der Geschichte jeder Berufsgruppe. So sind alle Diplos auf oder von Nueva Albion von der Heiligen Vardia geklont, die während der Revolution vor mehreren Jahrhunderten die Verbindung zwischen der Befreiungsfront auf Coriolanus und den Heiligen Revolutionären auf dem reaktionären Nueva Albion aufrechterhielt. So trug ich ihre Gene, sah aus wie sie und leistete dieselbe Arbeit. Meine Nummer Zwölfeinundsechzig gab an, daß ich der einundsechzigste Vardia-Klon aus Geburtsfabrik Zwölf war.«

Skander spürte ein flaues Gefühl im Magen. Dahin ist die Menschheit also gekommen, dachte sie. Fast zwei Drittel der Menschen erniedrigt zu Klonen, zu Nummern – weniger menschlich als die Mechs dieser absurden Nation.

»Dann sind Sie also eine Frau gewesen«, sagte die Umiau, ohne sich anmerken zu lassen, was in ihrem Inneren vorging.

»Eigentlich nicht«, erwiderte Vardia. »Das Klonen macht Geschlechtsunterschiede unnötig, und Geschlecht bedeutet Sexismus, der Ungleichheit fördert. Je nach dem Klon-Typ wird die Entwicklung chemisch und chirurgisch aufgehalten. Alle Drüsen, Hormonproduktion und dergleichen werden entfernt, verändert oder auf Dauer neutralisiert, bei mir an meinem elften Geburtstag. Außerdem nimmt man Totaloperationen vor und Männer werden kastriert, so daß man nach dem Wendepunkt männlich und weiblich nicht mehr unterscheiden kann. Alle paar Jahre sollten wir einer

Behandlung unterzogen werden, die den Alterungsprozeß aufhält und den Körper auffrischt, so daß man einen Fünfzigjährigen nicht von einem Fünfzehnjährigen unterscheiden konnte.«

Skander fühlte sich so deprimiert, daß ihr beinahe übel wurde. Ihr Götter! dachte sie. Ein kleiner, sorgfältig gezüchteter Kader von Supermännern und Superfrauen herrscht über eine Welt von Eunuchenkindern, die nur unbedingten Gehorsam kennen. Ich hatte recht, sie umzubringen. Solche Ungeheuer – und Gewalt über den Schacht. Udenkbar.

Sie dachte plötzlich an Varnett. Er war zwar nicht von einer so furchtbaren Welt wie Nueva Albion, aber die seine würde denselben Weg gehen. Varnett – genial, ein wahrhaft großer Geist, und doch kindisch, unreif, in tausenderlei Beziehung ebenso programmiert wie seine Vettern, die er verabscheute. Was für eine Welt, was für ein Universum, würde Varnett erschaffen?

Die Markovier hatten begriffen, dachte sie. Sie hatten alles gewußt.

Ich werde sie nicht verraten, schwor sie sich feierlich. Ich lasse nicht zu, daß jemand den großen Traum zerstört. Ich werde zuerst am Ziel sein. Dann werden sie es sehen. Ich vernichte sie alle.

Murithel – irgendwo im Inneren

Cousin Bat flog hilflos im Kreis. Vielleicht kann ich ihn hochheben, dachte er, als er Brazils zerschlagenen und blutenden Körper im Schlick liegen sah. Er ist nicht sehr groß, und ich habe mit meinen Beinen schon schwere Steine geschleppt.

Er wollte es versuchen, als eine Gruppe von Murnies das Tal hinaufstürmte. Sie erreichten den Bewußtlosen, bevor Bat etwas tun konnte, und die Fledermaus dachte: Es ist alles vorbei. Sie werden ihn in Stücke hacken und auffressen.

Aber sie taten es nicht. Vier von den Wilden blieben bei Brazil, während zwei andere zur höher gelegenen Prärie hinaufließen. Bat blieb fasziniert, wo er war, und balancierte auf den Luftströmungen.

Die beiden kamen kurze Zeit später mit einer Tragbahre aus zwei Stangen und geflochtenem Gras zurück und legten Brazil vorsichtig darauf. Sie stiegen mit ihrer Last den Hang hinauf, und Bat folgte ihnen, in der Dunkelheit noch immer unsichtbar.

Auch auf der Ebene war es wieder dunkel geworden. Bat sah fassungslos Hunderte, vielleicht Tausende von Murnies auf eine große rauchende Fläche ungefähr tausend Meter vom Tal entfernt einschlagen, eine wohlgeübte Feuerwehr, die mit Häuten die letzten Funken löschte, während eine anscheinend endlose Kette der Wesen Eimer vom Fluß zur Brandstätte reichte.

Das sollen Wilde sein? fragte sich Bat verwundert. Die Zusammenarbeit und geschickte Bekämpfung des Brandes schien nicht vereinbar zu sein mit den primitiven Fleischfressern.

Brazil wurde in ein kleines Lager abseits der Brandstätte geschleppt. Ein besonders großer Murnie, dessen hellgrüne Haut mit dunkelbraunen Flecken übersät war, untersuchte den Mann und bellte Befehle.

Der hünenhafte Murnie holte einen Eimer Wasser und begann, Brazils Wunden mit einer für die Fledermaus erstaunlichen Sanftheit zu säubern. Andere brachten einen großen Koffer aus Häuten und eine Anzahl Blätter. Der große Murnie öffnete die Verschnürung des

Koffers, zog verschiedenfarbige Töpfe heraus, die mit Schlamm gefüllt zu sein schienen, und andere Blätter, die in den Töpfen offenbar in irgendeine Lösung gelegt waren.

Der Murnie bestrich die offenen Wunden Brazils mit dem Schlamm und machte aus den Blättern eine Kompresse für den Kopf des Mannes.

Er ist ein Arzt, begriff Cousin Bat plötzlich. Sie pflegen ihn.

Die Wunden waren groß, wie er sehen konnte. Brazil hatte viel Blut verloren und vermutlich Brüche, eine Gehirnerschütterung und einen Schock davongetragen. Selbst wenn der Mediziner von Blutübertragung gehört hatte, gab es keinen, der das Blut spenden konnte.

Brazil würde in wenigen Stunden tot sein, begriff Bat traurig, gleichgültig, was dieses Wesen zu tun vermag. Aber was kann ich tun? Und wenn sie ihn auf irgendeine Weise heilen – was wird er dann sein? Gefangener? Haustier? Spielzeug? Sklave?

Der Mediziner gestikulierte, ein kleinerer Murnie führte eine große Antilope mit Geweih heran. Sie muß betäubt sein, dachte Bat, so willig ließ sich das Tier führen. Er sah entgeistert, daß das hirschähnliche Tier einen Kragen aus sorgfältig zusammengedrehter Haut trug, an dem ein kleiner Stein hing.

Das Tier hat einen Eigentümer, begriff Bat. Züchten diese Wilden ihre Nahrung selbst?

Aus verschiedenen Richtungen kamen fünf weitere Murnies ins Lager, alle so groß wie der Mediziner, ebenso gefärbt.

Sechs, dachte Bat. Natürlich. Die Primitiven hielten viel von magischen Zahlen, und wenn eine Zahl hier Bedeutung hatte, dann war es gewiß diese.

Sie stellten das Tier vor Brazil hin, alle sechs Murnies traten nah heran. Drei legten die rechten Hände auf die Antilope und ergriffen mit der linken die rechten Hände der drei anderen, die ihrerseits ihre linken Hände auf Brazils Körper legten.

Bat war in der Luft geblieben, solange er konnte, aber nun mußte er landen. Er flog durch das Tal und suchte sich eine Stelle, in deren Nähe keine Murnies zu sehen waren, dann landete er schwer atmend und überlegte, was er tun konnte.

Nach wenigen Minuten war er wieder bei Atem und entschied sich für einen Plan, dessen Aussichten lächerlich gering waren.

Er mußte es versuchen.

Keine Flucht mehr, dachte er. Wenn ich es kann, tue ich es.

Er flog zurück zum Lager und sah, daß es günstig stand. Die Antilope war an einem Pfosten angebunden und lag schlafend am Boden.

Brazil wog um die fünfzig Kilo, schätzte er. Die Bahre? Noch einmal fünf? Zehn? Ich schaffe es nicht, dachte er plötzlich angstvoll. Ein solches Gewicht, über eine solche Strecke!

Plötzlich dachte er an Wuju. Er hatte ihre Spur verloren, konnte sie jetzt aber nicht suchen.

Du hast gut gegessen, sagte Bat sich streng. Du bist so groß und kräftig und gesund, wie du es nur sein kannst. Wenn sie es schafft...

Ohne weiter zu überlegen, fegte er auf Brazil hinunter, packte die Bahre an einer Seite und klappte sie um, damit er beide Stangen mit den Füßen umklammern konnte, während Brazil in die Bahre eingewickelt war. Er schaute sich schnell um. Konnte er abheben, ohne Startplatz, ohne Anlauf?

Er begann, heftig mit seinen großen Schwingen zu schlagen, unterstützt von einem Wind, der sich plötzlich erhob. Er stieg hoch und flatterte noch wilder. Zu tief! dachte er nervös. Brauche Höhe!

Das heftige Klatschen weckte Murnies, die aus ihren Zelten stürmten, unter ihnen der Mediziner.

»Nein! Nein! Komm zurück!« schrie der Arzt, aber der Wind wurde stärker, und Bat war im Flug, über den Fluß und an ihm entlang. Cousin Bat hielt nichts von Göttern oder Gebeten, aber jetzt betete er, als er sich mühte, Geschwindigkeit, Höhe und Gleichgewicht zu halten. Betete darum, daß er Czill und moderne Medizin erreichen würde, ohne Brazil oder sich oder sie beide zu töten.

Der Mediziner sah Bat entsetzt und bedrückt in der Dunkelheit verschwinden.

»Ogenon!« rief er mit tiefer, rauher Stimme.

»Ja, Eure Heiligkeit?« erwiderte eine schwächere Stimme.

»Hast du gesehen?«

»Der ehrenvolle Krieger ist von dem Fliegenden entführt worden«, erwiderte Ogenon.

»Der Fliegende weiß nichts von uns und unserer Art, sonst hätte er das nicht getan«, sagte der Mediziner halb zu sich selbst, halb zu seinem Gehilfen. »Er ist nach Osten geflogen, will also nach Czill. Ich brauche einen starken Läufer, der zur Grenze muß. Sieh mich nicht so an! Ich weiß, wie schlecht die Luft dort ist, aber das muß sein. Die Czillaner müssen begreifen, wenn sie den Krieger sehen und die Geschichte des Geflügelten hören, aber wenn der Körper überlebt – was nicht wahrscheinlich ist – werden sie nichts vom Überleben der Substanz wissen. Geh!«

Ogenon fand einen Krieger, der bereit war, den Lauf zu unternehmen, und der Mediziner prägte ihm ein, was er sagen sollte, und zu wem. Als der Läufer im Dunkeln verschwunden war, sah der Mediziner seinen Gehilfen an, der unaufhörlich gähnte.

»Bleib' wach, Junge!« knurrte er. »Sag' mir, wo das Wesen mit den sechs Gliedmaßen ist.«

»Es wird im Kreis der Neun behandelt«, erwiderte Ogenon schläfrig. »Ich habe gesehen, wie es hingeschleppt wurde.«

»Gut. Du mußt zum Hauptlager und mir Grondel holen. Beschreib ihm die drei fremden Wesen und erzähl' ihm vor allem von dem geachteten Krieger und den Dingen, die geschehen sind. Er wird trotz seiner achtzig Jahre schneller hier sein als du.«

Ogenon entfernte sich murrend. Der Mediziner konnte sein Gähnen nicht mehr unterdrücken, kehrte aber nicht in sein Zelt zurück, sondern setzte sich in der für ihn sehr kühlen Nachtluft auf den Boden. Nun konnte er nur noch warten.

Wuju durchlebte den Alptraum noch stundenlang, dann erwachte sie plötzlich.

Ich muß immer noch träumen, dachte sie. Alles war verschwommen, und sie fühlte sich schwindlig. Sie konnte nicht glauben, was sie sah.

Sie befand sich in einem Murnie-Lager, die Morgendämmerung kündigte sich an, und sie hörte gräßlich lautes Schnarchen. Vor ihr saß der größte Murnie, den sie je gesehen hatte. Seine Haut zeigte eine seltsame braune Verfärbung und nur noch vereinzelte hellgrüne Flecken.

Aus der Ferne hatten sie wie gehende rechteckige Büsche ausgesehen, aber in der Nähe sah sie, daß sie eine grobe Haut besaßen, die wie halbgeschmolzener Kunststoff überall an ihrem Körper herabhing. Sie sehen aus wie mächtige Rumpfe ohne Kopf, dachte sie. Die Augen, tellergroß, waren dort, wo die Brust hingehörte, und vielleicht dreißig Zentimeter darunter befand sich der riesige Mund, ein gewaltiger Schlitz, der den Leib fast in zwei Hälften zu teilen schien. Von Behaarung, Genitalien, Nase oder Ohren war nichts zu sehen.

Sie versuchte, sich zu bewegen, stellte aber fest, daß ihre Beine an tief in den Boden geschlagene Pfosten gefesselt waren und man ihre Hände auf den Rücken gebunden hatte. Sie bäumte sich auf, und der große braune Murnie wurde wach.

»Nicht wehren«, sagte das Wesen zu ihr. »Nicht wehren, habe ich gesagt.« Es stand auf und reckte sich auf sehr menschlich aussehende Weise. »Du bist nicht in Gefahr. Niemand tut dir etwas. Kannst du mich verstehen? Nicke, wenn du es kannst.«

Wuju nickte angstvoll.

»Gut, dann hör zu. Es ist schwer für mich, diese Sprache zu sprechen, und ich muß mich konzentrieren, um die Wörter hervorzubringen. Du kannst mich verstehen, aber ich kann dich nicht verstehen, glaube ich. Sag etwas.«

»Was – was bedeutet das alles?« schrie sie beinahe hinaus.

Der Murnie kratzte sich am Rücken.

»Das dachte ich mir. Ich verstehe kein Wort. Du hast keinen Dolmetscher. Du mußt dich konzentrieren, wie ich. Denk' nach, dann antworte. Welche Sprache spreche ich?«

Sie dachte kurz nach, dann begriff sie plötzlich.

»Konföderation!« rief sie entgeistert. »Sie sind ein Neuzugang!«

»Gut. Ich habe Konföderations-Sprache, aber nichts sonst. Das liegt daran, daß alle Neuzugänge in ihrer Ursprache weiterdenken.

Du kannst mich verstehen, also kannst du sprechen wie ich, wenn du angestrengt nachdenkst und deinen Mund dazu bringst, das Wort zu bilden, das du denkst. Versuch' es ganz langsam. Sage mir deinen Namen und die Namen deiner Begleiter. Dann versuch' es mit einem einfachen Satz, Wort für Wort.«

Wuju konzentrierte sich, während Angst und Panik verebten.

»Ichbün-Wuju«, sagte sie, und es klang fast richtig. »Meunef Reunde sin Nathan Brazil un Kusenn Bächt.«

»Nathan Brazil!« rief der große Murnie erregt. Den Rest seiner Worte konnte sie nicht verstehen.

Mein Gott! dachte sie. Kennt auf diesem verrückten Planeten denn jeder Nathan?

Der Murnie kratzte sich plötzlich am Kopf.

»Aber der andere war der Beschreibung nach ein Mann der alten Kultur«, sagte er nachdenklich. »Du meinst, er sieht immer noch so aus?«

Sie nickte, und sein großer Mund öffnete sich überrascht. »Ich möchte wissen, warum er im Schacht nicht verändert worden ist.«

»Währ isd Nathan?« fragte sie.

»Tja, das ist ja das Problem«, erwiderte der Murnie. »Siehst du, er ist sozusagen an zwei Orten gleichzeitig.«

Er sei ein ehemaliger Frachterpilot wie Brazil, erklärte ihr der Murnie, zweihundert Jahre im Beruf, vor der vierten Verjüngung, die ganze Familie und alle Freunde tot, seine Welt so verändert, daß er nicht zurückkonnte. Er hatte Selbstmord begehen wollen, dann aber ein seltsames Notsignal mitten im Nirgendwo aufgefangen, den Kurs geändert, und auf einmal schien sein Schiff zu verschwinden, er war in den Zone-Schacht gefallen und als Murnie zu sich gekommen.

»Sie sind gute Leute«, sagte er. »Nur ganz andersartig. Sie können nichts gebrauchen, was nicht in der Natur zu finden ist oder von Hand gemacht wird. Überhaupt keine Maschinen. Sie sind zweigeschlechtlich, wie wir – obwohl ein Fremder nicht erkennen könnte, wer was ist. Enge Familien, hochentwickelte Volkskunst und Musik – Hirten, welche die Antilopen züchten, die wir essen. Aber

sehr feindselig gegenüber Fremden – sie hätten euch gestern getötet.«

»Worruhm lähb ich dannoch?« fragte sie.

»Du lebst, weil ihr ungefähr zwei Dutzend Krieger getötet habt, direkt, meine ich, abgesehen vom Brand.«

Sie begriff nicht und sagte es ihm.

»Die Murnies akzeptieren den Tod als etwas Natürliches«, erläuterte er. »Wir fürchten ihn nicht und beschäftigen uns nicht damit. Wir leben für den Tag, das ist viel angenehmer. Was am meisten respektiert und geachtet wird, sind Ehre und Mut, und die habt ihr gestern nacht bewiesen. Wenn ihr euch ergeben hättet, wäret ihr trotzdem getötet worden, aber sie fanden dich und Brazil bewußtlos an verschiedenen Stellen im Fluß. Es wäre feige und unehrenhaft gewesen, euch zu töten. Ihr habt euch Achtung erworben, deshalb seid ihr in Lager gebracht und gepflegt worden. Unsere Medizin ist ziemlich hochstehend – das ist ein rauhes Hex.«

»Nathan!« rief sie. »Üßt ärr amm Lähben?«

»Er hat viel mehr mitgemacht als du« erwiderte der Murnie ernsthaft. »Du wirst ein wenig Schmerzen haben, wenn das Kräutermittel in seiner Wirkung nachläßt, hast aber nicht mehr als vier oder fünf tiefe Schürfwunden davongetragen. Wir haben sie behandelt, doch sie werden wehtun. Aber Brazil ging es viel schlechter. Ich weiß nicht, wie er weitermachen konnte. Er sollte tot sein oder zumindest völlig gelähmt, doch er lief noch fast einen Kilometer durch den Fluß, bevor er zusammenbrach. Was für einen unglaublichen Willen muß er haben! Die Murnies werden Jahrhunderte von ihm und seinen Taten singen! Zu den vielen kleineren Brüchen, dem enormen Blutverlust und dem völlig kaputten Bein hatte er sich Rücken und Hals gebrochen und lief trotzdem noch einen Kilometer weit.«

Sie dachte an den armen Nathan, und es wurde ihr so übel, daß sie geraume Zeit brauchte, um sich wieder auf den Murnie konzentrieren zu können.

»Lähbterr noch?« fragte sie stockend.

»Er lebt noch«, erwiderte der Murnie. »Sozusagen.«

»Ährr isd pöh – böwußtloss?«

»Bewußtlos, ja. Aber die Ärzte hier – es sind wirklich Ärzte – besitzen enorme Kräfte, die sie ein halbes Leben lang entwickelt haben. Als Brazil ins Lager gebracht wurde, war er schon das legendärste Wesen, das es hier jemals gegeben hat. Der Geheiligte, der ihn untersuchte, tat, was er konnte, aber er sah, daß der Tod nicht aufzuhalten sein würde. Er holte fünf andere – sechs ist hier aus naheliegenden Gründen eine magische Zahl – und sie nahmen eine Übertragung der Ehre vor. Das ist, seit ich hier bin, nur drei- oder viermal geschehen – es verkürzt das Leben der Geheiligten um ein Jahr oder mehr. Sie behalten es sich für den Gipfel an Ehre und Mut vor.« Er sah sie an und unterbrach sich. »Ich sehe, du begreifst nicht. Es ist schwer zu erklären. Hängst du einer Religion an?«

Der Gedanke an Religion war für sie sehr komisch, aber sie sagte nur leise: »Nein.«

»Wenige von uns tun es – oder taten es zu meiner Zeit, und jetzt wird es noch schlimmer sein. Aber hier lernt man, daß man von den meisten Dingen nichts weiß. Man mag es mechanisch nennen, wenn man will, einen Teil der Kräfte des markovischen Gehirns, aber man muß es akzeptieren: Was wir sind, unsere Erinnerungen, unsere Persönlichkeit, was auch immer, kann nicht nur verwandelt, sondern auch weitergereicht werden. Sieh mich nicht so an – ich bin nicht wahnsinnig. Ich habe es gesehen.«

»Wohlennsüh mirr sahken, daßn Athan jötzt ein Murnie isst?« fragte sie ungläubig.

»Kein Murnie«, erwiderte er ruhig. »Das würde verlangen, daß sein – nun, nennen wir es sein ›Wesen‹ – auf jemand anderen übertragen wird. Nein, wenn jemand so hochgeachtet ist, daß ihm eine Übertragung der Ehre zugebilligt wird, gelangt er in den besten Vollblut-Antilopenhirsch oder in ein Reh. Sieh mich nicht so entsetzt an – sie sind von so hervorragenden Eigenschaften, daß sie sofort erkannt werden. Niemand würde sie töten oder auch nur belästigen. Wenn der Körper dann gesundgepflegt werden kann, was selten vorkommt, sonst würden die Geheiligten das Verfahren gar nicht anwenden – wird er wieder zurückgetauscht. Wenn nicht, wird er verehrt, versorgt und führt ein glückliches und friedliches Leben auf den Ebenen.«

»Nathan üßt einne Ahntiloppe?« ächzte sie.

»Ein wunderschöner Vollblut-Hirsch«, bestätigte der Murnie. »Ich habe ihn gesehen. Er ist noch betäubt. Ich wollte nicht, daß er aufwacht, bevor wir beide dort sind und es ihm erklären können.«

»Bestött ürrgeneine Ausücht, daß ein Kärrper amLähben bleibt?«

»Ob sein Körper am Leben bleibt? Ich weiß es nicht. Ich bezweifle es sehr, aber ich nehme an, der Ausgang hängt davon ab, was mit ihm noch geschieht.« Er berichtete von der Entführung des Körpers durch Cousin Bat. »Er konnte uns offenbar nicht als zivilisiert betrachten und mußte Brazils Körper für das Opfer primitiver Medizin ansehen. Er bringt Brazils Körper nach Czill, wo es ein modernes Krankenhaus gibt. Wenn der Körper die Reise überlebt, werden die Czillaner wissen, was geschehen ist. Einer unserer Leute unterrichtet sie heute für alle Fälle. Sie können die Funktionen des Körpers, wenn er noch lebt, unbegrenzt aufrechterhalten, auch wenn er nur eine leere Hülse ist. Ihre Computer wissen von der Übertragung der Ehre. Wenn sie den Körper zu heilen vermögen, kann er zur Rückübertragung hierhergebracht werden, aber ich würde meine Hoffnungen nicht daran knüpfen. Ich habe in meinen achtzig Jahren drei Übertragungen erlebt, und keiner der Körper hat die Nacht überstanden.«

Nathan Brazil erwachte mit einem merkwürdigen Gefühl. Alles sah ganz anders aus.

Er befand sich auf der Murnie-Prärie – und es war Tag.

Ich habe also wieder einmal überlebt, dachte er.

Allerdings sah alles höchst sonderbar aus, wie durch ein Fischeuge-Kameraobjektiv gesehen. Sein Gesichtsfeld war etwas größer als vorher, es war ein Rundbild, das starke Verzerrungen aufwies. Am Rand schien alles ganz nah zu sein, aber zum Mittelpunkt hin entfernte sich alles, wie durch einen langen Tunnel gesehen. Und die ganze Welt war braun – eine unfäßbare Anzahl von Braun- und Weißtönen.

Brazil drehte den Kopf und schaute sich um. Verzerrung und Farbenblindheit blieben.

Und er kam sich eigenartig vor. Sein Gehör war unglaublich scharf. Er hörte alles kristallklar, sogar Stimmen und Geräusche in

weiter Entfernung. Murnies gingen hin und her, und sie erschienen ihm alle hellbraun, obwohl er sie grün in Erinnerung hatte. Plötzlich hörte er Schritte und sah einen großen dunkelbraunen Murnie auf sich zukommen.

Ich muß mit Drogen betäubt sein, dachte er. Das sind die Nachwirkungen irgendeiner Droge.

Der große Murnie kam auf ihn zu.

Ich muß auf einem Gestell stehen, dachte Brazil. Ich bin so groß wie er, und er ist mindestens zwei Meter groß.

Zwei riesenhaft vergrößerte Murniehände ergriffen seinen Kopf und drückten ihn ein wenig herab, damit das Wesen direkt in Brazils Augen blicken konnte.

»Ah, wach, wie ich sehe«, sagte der Murnie in Konföderations-Sprache. »Noch nicht bewegen. Und nichts sagen. Sie können nicht.« Das Wesen setzte sich müde ins Gras. »Ich habe eineinhalb Tage nicht geschlafen«, sagte es. »Es tut gut, sich ausruhen zu können.« Es setzte sich bequemer und suchte nach Worten. »Also, Nate«, sagte es, »alles der Reihe nach. Sie wissen, daß ich ein Neuzugang bin, und ich höre, daß ich nicht der erste bin, den Sie gekannt haben, und auf den Sie hier wieder gestoßen sind. Wenn Sie neunzig Jahre zurückdenken können, erinnern Sie sich vielleicht an Shel Yvomda. Ja? Wenn ja, schütteln Sie den Kopf.«

Brazil dachte nach. Der Name war merkwürdig, aber er konnte sich nicht erinnern. Er bewegte den Kopf hin und her.

»Nun, macht nichts. Ich werde jetzt Alter Grondel genannt. Alter, weil ich hier über fünfzig Jahre lebe und das Achtung einbringt. Grondel ist ihr Name – bedeutet ›Der höfliche Esser‹, weil ich zivilisiert geblieben bin. Ich bin einer von zwei Leuten in Murithel, die noch die Konföderations-Sprache beherrschen. Wir hätten sie verlernt, sind aber zusammengetroffen und üben manchmal. Nun genug davon. Ich sollte Ihnen lieber sagen, was geschehen ist. Es wird Ihnen nicht gefallen, Nate.«

Brazil war wie vor den Kopf geschlagen, akzeptierte aber die Situation und begriff, warum sie es getan und für notwendig gehalten

hatten. Er empfand sogar tiefe Zuneigung für Cousin Bat, obwohl er alles verpfuscht hatte.

Die Wirkung der Droge verflog gänzlich, und er konnte sich frei bewegen.

Er sah an sich hinunter und dachte: So etwas muß Wuju gesehen haben, als sie in Dillia auftauchte. Lange Beine mit Kurzhaarfell, viel graziöser als ihre, mit dunklen Hufen.

Er drehte den Kopf und sah sich in einem der Zelte gespiegelt.

Ein herrliches Tier bin ich, dachte er ohne Humor. Und das Geweih! Deshalb war ihm sein Kopf so schwer vorgekommen.

Er versuchte, sich vorwärts zu bewegen und blieb hängen. Der Mumie lachte und befreite ihn von der Fessel.

Er ging zum erstenmal auf vier Beinen, ganz langsam im Kreis, So fühlt man sich also, wenn man verwandelt ist, dachte er. Merkwürdig, aber nicht unbehaglich.

»Es gibt ein paar Haken dabei, Nate«, sagte Grondel. »Es ist nicht wie eine Verwandlung. Der Körper, den Sie haben, ist der eines großartigen Tieres, aber nicht einer beherrschenden Gattung. Sie haben keine Hände, Fühler oder sonst irgend etwas, um außer mit der Schnauze etwas aufzuheben, und Sie haben keine Stimme. Diese Antilopen sind völlig stumm. Und ihre einzigen Waffen sind Geschwindigkeit – die beträchtlich ist, im Durchschnitt fünfzehn Kilometer und mehr, auf kurze Strecken bis zu sechzig – und ein gewaltiger Tritt mit den Hinterbeinen. Und das Geweih. Es ist dauerhaft, es fällt nicht ab und wächst nicht.«

Brazil bemerkte plötzlich, daß er Gras kaute, und erstarrte.

»Ich kann mir denken, was Ihnen klargeworden ist«, sagte der Mumie. »Sie haben Gras gerupft, ohne darauf zu achten.«

Brazil nickte.

»Vergessen Sie nicht – Sie, *alles* von Ihrem Selbst – ist übertragen worden, aber auf das bemerkenswert schlichte Antilopengehirn und Nervensystem. Nur aufgeprägt, nicht ausgetauscht. Wenn Sie nicht direkt dagegen arbeiten, wird das Tier sich in jeder Beziehung wie ein Tier verhalten, automatisch und instinktiv. Sie sind nicht von einem Menschen zu einem Tier geworden, sondern Mensch *plus* Tier.«

Brazil dachte nach. Wie passe ich in diesen Schädel? fragte er sich. Alle meine Erinnerungen – mehr vielleicht, als jeder andere Mensch besitzt. Waren Erinnerungen nicht etwas Chemikalisches? Wie hatte dieses winzige Gehirn Platz für sie alle?

»Nate!«

Er drehte sich um. Grondel lief auf ihn zu. Er war, während er nachdachte, davongegangen, fast bis zur Herde. Er lief zurück ins Lager, erstaunt über die Leichtigkeit und Schnelligkeit seiner Bewegungen, wurde aber langsamer, als er begriff, daß er sich an diese Sehweise erst gewöhnen mußte. Er rannte den Murnie beinahe nieder.

Er wollte sich entschuldigen, aber kein Laut ließ sich hervorbringen.

»Ich weiß die Antwort nicht, Nate«, sagte der Murnie mitfühlend. »Aber gewöhnen Sie sich daran, bevor Sie etwas Unüberlegtes tun. Ihr Körper ist entweder tot oder wird noch gesünder, je länger Sie ihn in Czill lassen. He! Da fällt mir gerade etwas ein. Kommen Sie da herüber zu der Staubfläche.«

Brazil folgte Grondel neugierig.

»Sehen Sie«, sagte Grondel aufgeregt und zeichnete mit dem Fuß eine Linie in den Staub. »Jetzt Sie!«

Brazil begriff. Es war mühsam und sah nicht gut aus, aber nach ein wenig Übung konnte er die Buchstaben mit dem Huf in den Boden ritzen.

»WO IST WUJU?« schrieb er.

»Sie ist hier, Nate. Wollen Sie sie sehen?«

Brazil dachte nach, dann schrieb er mit großen Buchstaben: »NEIN.«

»Warum nicht?« fragte der Murnie.

»WEISS SIE BESCHEID?«

»Ja. Ich – ich habe es ihr gestern gesagt. Hätte ich das nicht tun sollen?«

»WILL NICHT«, begann er, als er Wujus Stimme hörte.

»Nathan?« rief sie. »Bist du das wirklich?«

Er hob den Kopf und sah sie an. Sie stand da und schüttelte ungläubig den Kopf.

»Er ist es«, versicherte ihr Grondel. »Sehen Sie? Wir haben uns verständigt. Er kann Buchstaben in den Boden ritzen.«

Sie blickte auf die Spuren und schüttelte traurig den Kopf.

»Ich – ich habe nie lesen gelernt«, sagte sie beschämt.

»Schade«, knurrte der Murnie. »Hätte vieles vereinfacht.« Er wandte sich an Brazil. »Hören Sie, Nate, ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, daß Sie nach Czill wollen, sobald Sie sich das zutrauen. Ich weiß, wie Ihnen zumute ist, aber Sie *brauchen* sie. *Wir* können nicht gehen und würden es nicht tun, wenn wir könnten. Und jemand muß wissen, daß Sie Sie sind, Sie vom Weglaufen abhalten und für Sie reden. Sie brauchen sie, Nate.«

Brazil startete die beiden an und versuchte, seine eigenen Gefühle zu verstehen. Scham? Angst?

Nein, Abhängigkeit, dachte er.

Ich bin nie von jemandem abhängig gewesen, aber jetzt brauche ich einen anderen. Zum erstenmal in meinem Leben.

Er hing von Wuju ab, beinahe auf dieselbe Weise, wie sie zu Beginn ihrer Beziehung von ihm abgehangen hatte.

Er schrieb in den Staub: »ABER JETZT BIN ICH GRÖßER ALS DU.«

Grondel lachte und las es ihr vor. Sie lachte auch.

Dann schrieb er: »ERKLÄREN SIE IHR DAS MIT DEM TIER.« Grondel begriff und erklärte, daß Brazil in Wahrheit zwei Wesen war – ein Mensch, ein Tier – und wie sich das tierische Verhalten auswirkte.

Sie begriff. Nachts würde er an einen Pfosten gefesselt werden müssen, damit er nicht davonlief. Und selbst konnte er das nicht machen.

Abhängigkeit. Das störte ihn, wie nie etwas zuvor, aber es war nicht zu ändern.

Er hoffte inbrünstig, daß sein Körper noch lebte.

Grondel war schließlich zusammengebrochen und lag laut schnarchend in einem Zelt.

Brazil und Wuju waren zum erstenmal allein, und er mußte die

Schmach ertragen, angepflockt zu sein, damit er nicht davonwanderte.

Den ganzen Tag hatten sie daran gearbeitet, daß er sich an seinen Körper, an das veränderte Sehen, an das geschärfte Gehör und den Geruchssinn gewöhnte.

Einiges war einfacher geworden, gewiß. Sie brauchten kein Gepäck mehr, er konnte essen, was sie aß. Er konnte so schnell laufen, wie Cousin Bat zu fliegen vermochte, kurzzeitig vielleicht sogar schneller.

Wenn er nur hätte reden oder irgendeinen Laut von sich geben können.

Wuju sah ihn bewundernd an.

»Weißt du, du bist wirklich wunderschön, Nathan. Hoffentlich gibt es in Czill Spiegel.« Sie beherrschte die alte Sprache jetzt schon sehr gut. Sie kam heran, preßte ihren Leib an den seinen, begann, ihn zu streicheln.

Sein Inneres rebellierte, obwohl er sich nicht von ihr löste.

Ich werde erregt! dachte er überrascht. Und so, wie es sich anfühlte, gab es allerhand zu erregen bei ihm.

Er wollte sie aufhalten, aber statt dessen drehte er den Kopf zu ihr und wühlte mit seiner Schnauze an ihrem Hals. Sie beugte sich vor, damit das Geweih ihn nicht behinderte.

Ist es das Tier oder will ich das? dachte er dumpf, aber der Gedanke verflog als unwichtig, wie auch der, daß sie noch immer von völlig verschiedener Art waren.

Er streichelte ihren Pferderücken mit der Unterseite seiner Schnauze und erreichte das knochige Hinterteil. Sie seufzte und streifte ihm die Fessel ab. Sie machten weiter.

Das war eine verrückte, wahnsinnige Art, sich zu paaren, aber das Tier in ihm zeigte ihm, wie.

Wuju bekam von Nathan Brazil endlich, was sie wollte.

Brazil erwachte und fühlte sich so gut wie schon seit vielen Jahren nicht. Er blickte hinüber zu Wuju, die noch schlief, obwohl die Sonne vor einer Stunde aufgegangen war.

Ist es nicht seltsam? dachte er. Die Verwandlung, die Krise, die Art, wie diese Leute mir gedient haben, all das hat bewirkt, was nichts anderes zu erreichen vermocht hatte.

Er erinnerte sich.

Er erinnerte sich an *alles*, bis zurück zum Anfang.

Er begriff endlich, was er vorher getan hatte, was er jetzt tat, warum er überlebte.

Er dachte an das Gefäß, in dem er steckte. Nicht seine eigene Wahl, das verstand sich, aber brauchbar, wenn er nur eine Stimme bekommen konnte.

Was für eine grandiose Veränderung, alles zu wissen! Sein Verstand war völlig klar, nun, da alles vor ihm lag. Er beherrschte jetzt alles.

Komisch, dachte er, das ändert gar nichts. Wissen, Erinnerung, Weisheit beiseite, er war der Höhepunkt aller Erfahrungen in seinem unfassbar langen Leben.

Nathan Brazil. Er schmeckte den Namen ab. Er gefiel ihm immer noch. Von den – wie vielen? – tausend oder mehr Namen, die er getragen, klang dieser am behaglichsten und rätselhaftesten.

Er ließ seinen Geist hinausschweifen. Ja, entschieden eine Art Zusammenbruch. Kein umfassender, aber schlimm. Die Zeit dämpft alle Mechanismen, und die unendliche Komplexität der Hauptgleichung mußte Fehler enthalten. Man kann die Unendlichkeit mathematisch darstellen, aber nicht als etwas Reales, als etwas, das man sehen und verstehen kann.

Und doch bin ich immer noch Nathan Brazil, dachte er, immer noch die Person, die ich gewesen bin, und ich bin hier in Murithel im Körper eines großartigen Tieres, und ich muß nach wie vor zum Schacht, bevor Skander oder Varnett oder sonst jemand hinkommt.

Czill. Wenn er richtig verstanden hatte, gab es dort Computer. Also ein Hex mit hochstehender Technologie. Man würde ihm eine Stimme geben – und das Neueste mitteilen können.

Grondel kam aus einem Zelt und ging zu ihm. Brazil zerrte an seiner Fessel, und der Murnie befreite ihn. Er ging sofort zu der Stelle, wo er seine Buchstaben einritzen konnte. Grondel folgte ihm.

»Was gibt es, Nate?«

»WIE WEIT VON HIER ZUM ZENTRUM IN CZILL?« schrieb Brazil.

»Schon, wie?« murmelte Grondel. »Ich wußte es. Nun, ungefähr hundertfünfzig Kilometer, vielleicht etwas mehr, zur Grenze, dann ebenso weit zur Hauptstadt in Czill. Genau weiß ich es nicht, weil ich dieses Hex nie verlassen habe. Wir kommen mit unseren Nachbarn nicht gut aus, was uns nur recht ist.«

»MUSS GEHEN«, scharrte er in den Staub. »HABE JETZT KONTROLLE. WICHTIG.«

»Hmm... Dachte mir schon, daß Sie nicht Urlaub machen wollen. Also gut, wenn es nicht anders geht. Und das Mädchen?«

»SIE KOMMT AUCH MIT. ARBEITE EINFACHEN CODE FÜR GRUNDLEGENDE DINGE AUS, ANHALTEN, WEITER, ESSEN, SCHLAFEN, ETC.«

Und so machten sie es. Brazil ließ sich möglichst viele Grundbegriffe einfallen und übersetzte sie in Stampfen mit dem rechten Bein, dem linken Bein. Zwölf Begriffe waren das Äußerste, was er ihr zumuten wollte.

Sie fraßen sich mit Gras voll. Grondel wollte auf Wuju bis zur Grenze mitreiten. Nathan war als gekennzeichnete Antilope ungefährdet, aber sie nicht. Ein Murnie in ihrer Begleitung konnte für sicheres Geleit sorgen.

Sie folgten dem Fluß, kamen an der Stelle vorbei, wo er im Schlick gelegen hatte. Sie kamen sehr schnell voran, und Brazil genoß seine Kraft und Geschwindigkeit, aber für einen Reiter war er nicht geeignet, und Wuju mußte Grondel tragen, was sie behinderte. Es spielte keine Rolle.

Am zweiten Tag kurz nach Einbruch der Dunkelheit erreichten sie die Grenze. Am Morgen des dritten Tages, nachdem Grondel Wuju den Code noch einmal eingeschärft hatte, verabschiedeten sie sich von ihm und gingen nach Czill hinein. Die Luft war außerordentlich schwül und feucht und stank nach Kohlendioxid.

Sie stießen bald auf Czillaner, seltsam aussehende Wesen, die ihn an glatthäutige Kakteen mit zwei Stämmen und geschnitzten Kürbisköpfen erinnerten. Weder er noch Wuju hatten ein Übersetzungsgerät, so daß sie sich nicht verständigen konnten, aber

im ersten Ort, den sie erreichten, konnten sie eine einfache Verbindung herstellen. Das Dorfzentrum glich einer riesigen, durchsichtigen, geodätischen Kuppel und war eines der über hundert Forschungszentren außerhalb der Hauptanlage. Die Czillaner waren überrascht, eine Dillianerin zu sehen – sie wußten, was Wuju war, aber nach ihrem Wissen hatte noch keine ihrer Rasse Czill je erreicht. Sie betrachteten Brazil als eine Kuriosität, als ein bloßes Tier.

Wuju konnte ihnen nicht viel mehr klarmachen als ihre Namen. Sie gab schließlich auf, und sie liefen auf der Straße weiter. Brazil kümmerte sich sehr um Wuju, und sie liebten sich jede Nacht. Sie war glücklich und fragte sich nicht einmal, wie Brazil, der die Führung übernommen hatte, an jeder Gabelung wußte, welchen Weg er zu nehmen hatte. Sie hatte ihn jetzt und wollte ihn nicht mehr verlieren.

Am Vormittag des zweiten Tages erreichten sie die Hauptstraße des Sechsecks und folgten ihr. Es dauerte noch eineinhalb Tage, bis sie das Zentrum erreichten, da es nicht, wie Grondel vermutet hatte, in der Mitte des Hexagons lag, sondern an der Meeresküste.

Sie kamen an, als es dunkel wurde, und Brazil zeigte durch Stampfen an, daß sie zuerst schlafen wollten. Als er sie in dieser Nacht liebte, war sie unruhig. Sein Denken ist schon in dem Gebäude, sagte sie sich, und das bedrückte sie. Das mochte ihre letzte Nacht sein.

Cousin Bat weckte sie in den frühen Morgenstunden, bevor es hell wurde.

»Brazil! Wuju! Wacht auf!« rief er aufgeregt. Wuju sah ihn und begrüßte ihn herzlich. Der ganze alte Argwohn war vergessen.

Bat starrte Brazil ungläubig an.

»Sind das wirklich Sie, Brazil?«

Brazil nickte.

»Er kann nicht sprechen, Cousin Bat«, sagte Wuju. »Er hat keine Stimmbänder. Ich glaube, das stört ihn mehr als alles andere.«

»Es tut mir leid«, sagte Bat ernst. »Das wußte ich nicht.« Er schnob. »Großer Held, der den Verletzten den Tod aus dem Rachen reißt. Ich habe alles verdorben.«

»Aber Sie *sind ein Held*«, tröstete ihn Wuju. »Das war etwas unglaublich Tapferes und Wunderbares.« Sie verstummte. Die Frage mußte gestellt werden. »Ist er – lebt sein Körper noch?« fragte sie leise.

»Ja, auf irgendeine Weise«, erwiderte Bat. »Aber – nun, es ist ein Wunder, daß er überhaupt noch lebt, und medizinisch gibt es keinen Grund dafür. Die Ärzte hier sind großartig, aber der Körper wird nur noch für Klonen geeignet sein. Wenn Brazil in ihn zurückkehrte, würde er nur dahinvegetieren.«

Sie sahen Brazil an, aber die Antilope zeigte keine Reaktion.

»Dann muß er ein Tier bleiben?« fragte sie.

»Sieht so aus«, erwiderte Bat langsam. »Man hat mir jedenfalls erklärt, die Verletzungen seien so schwer gewesen, daß ich keinen weiteren Schaden angerichtet habe. Sie können nicht verstehen, wie er die Hiebe der Murnies überstanden hat, die ihm Hals und Wirbelsäule an zwei Stellen brachen. Niemand hat jemals so etwas überlebt.«

Sie unterhielten sich, bis es hell wurde und die Czillaner im Sonnenschein erwachten. Bat führte sie ins Zentrum und zum medizinischen Flügel am Fluß.

Die Czillaner waren von Brazil fasziniert und bestanden darauf, ihn mit Elektroenzephalographen und anderen Geräten zu untersuchen. Er war ungeduldig, ließ das aber über sich ergehen. Wenn sie so weit fortgeschritten waren, konnten sie ihm vielleicht eine Stimme verschaffen.

Sie führten Nathan danach hinunter und zeigten ihm seinen Körper. Wuju kam mit, aber ein kurzer Blick genügte, und sie hastete davon.

Er schwamm in einem Tank, an Hunderte von Instrumenten und Lebenserhaltungssystemen angeschlossen. Die Monitore zeigten autonome Muskeltätigkeit, aber keinerlei Gehirnaktivität. Der Körper selbst war zusammengeflickt worden, sah aber aus wie durch einen Fleischwolf gedreht. Das rechte Bein fast abgerissen, jetzt wieder angenäht, aber leblos. Die Riesenhand, die das Bein abgerissen hatte, hatte ihn auch kastriert.

Brazil hatte genug gesehen. Er verließ den Raum und stieg

vorsichtig die Treppe hinauf. In die Aufzüge paßte er nicht.

Der Arzt hatte von Bat erfahren, daß Brazil schreiben konnte. Da es in Czill genug weichen Boden gab, hatte er eine große Sandkiste beschafft.

»Was sollen wir tun?« fragte der Arzt.

»KÖNNT IHR MIR SPRECHGERÄT BAUEN?« fragte Brazil.

»Vielleicht. Sie wissen, daß die Übersetzungsgeräte, die wir aus einem anderen Hex einführen, eingepflanzt und an Neuralwege zwischen Gehirn und Stimmapparat des Wesens angeschlossen werden. In Ihrem alten Körper hatten Sie eines. Wir haben nun nichts, wo wir das Gerät bei Ihnen anbringen können, aber wenn wir ein kleines künstliches Zwerchfell einsetzen und die elektrischen Impulse von Ihrem Gehirn über Kabel dorthin übertragen, könnten wir einen Sprechkasten montieren. Es wäre nicht ideal, aber man könnte Sie verstehen. Ich sage den Labors Bescheid. Die Operation ist einfach, und wir könnten sie morgen oder übermorgen durchführen.«

»JE FRÜHER, DESTO BESSER«, schrieb Brazil und wollte sich entfernen, aber der Arzt hielt ihn zurück.

»Solange wir allein sind, möchte ich etwas besprechen, das Sie vielleicht nicht wissen. Unsere Untersuchungen zeigen, daß Sie körperlich etwa viereinhalb Jahre alt sind. Den Unterlagen zufolge liegt die durchschnittliche Lebenszeit der Murithel-Antilope zwischen acht und zwölf Jahren, so daß Sie damit rechnen müssen, viel schneller zu altern. Sie haben noch vier bis acht Jahre zu leben, nicht länger. Aber das ist um ebenso viele Jahre länger, wie Sie ohne die Übertragung gelebt hätten.«

Das Tier legte den Kopf auf die Seite, als wolle es mit den Achseln zucken. Brazil ging zurück zum Sandkasten.

»VIELEN DANK«, schrieb er. »NICHT VON BEDEUTUNG.« Er ging.

Der Arzt starrte ihm verwirrt nach. Er wußte, daß nach Meinung aller Brazil die älteste lebende Person sei, die es gab, und er hatte zweifellos unfäßbare, übermenschliche Lebenskraft bewiesen. Vielleicht will er sterben, dachte der Czillaner. Oder vielleicht meint er, er könnte es selbst jetzt nicht.

Die Operation wurde mit örtlicher Betäubung durchgeführt. Das einzige Problem für den Chirurgen bestand darin, die richtigen Nervensignale in einem Tiergehirn, das für die Sprache so ungeeignet war, herauszuschälen. Man fand sie mit Hilfe der Computer in knapp einer Stunde. Dann blieb nur noch die Sorge des Bohrens im Geweih, aber dieses erwies sich als schmerzunempfindlich. Man verwendete ein kleines Transistorradio der Umiau, das viel aushielt und wasserdicht war. Man stellte Anschlüsse im Sockel des Geweihs her, und das winzige Radiogerät, nur an die sechzig Quadratzentimeter groß, wurde dort angeschraubt. Ein kosmetischer Eingriff und Plastik sorgten dafür, daß bis auf das Lautsprechergitter alles nahezu unsichtbar blieb.

»Sagen Sie jetzt etwas«, erklärte der Chirurg. »Tun Sie ganz so, als könnten Sie sprechen.«

»Wie ist das?« fragte Brazil. »Können Sie mich hören und verstehen?«

»Ausgezeichnet«, sagte der Chirurg begeistert. »Ein Markstein. Es gibt sogar Spuren von Betonung und Modulation.«

Brazil war hochofren, obwohl die Stimme hinter dem Gedanken ein wenig herhinkte, woran er sich erst noch gewöhnen mußte. Seine neue Stimme klang in seinen Ohren überaus seltsam und besaß nicht die innere Resonanz, die von Stimmbändern erzeugt wird.

Sie genügte. »Sie werden starke Kopfschmerzen haben, wenn die Narkose nachläßt«, sagte der Chirurg. »Im Geweih gibt es zwar keine Schmerzzentren, aber wir mußten in den Schädel eindringen, um die Anschlüsse herzustellen.«

»Das stört mich nicht«, erwiderte Brazil. »Den Schmerz kann ich verdrängen.«

Er ging hinaus, wo Wuju und die Fledermaus sorgenvoll warteten.

»Wie gefällt euch meine neue Stimme?« fragte er.

»Dünn, schwach und blechern, sehr mechanisch klingend«, sagte Bat.

»Sie klingt gar nicht nach dir, Nathan«, meinte Wuju. »Sie hört sich an wie ein winziges Taschenradio, wie der Computer sich

anhört. Trotzdem ist etwas von dir daran – die Art, wie du Pausen machst, wie du etwas ausdrückst.«

»Jetzt kann ich an die Arbeit gehen«, sagte Brazils seltsame neue Stimme. »Ich muß mit dem Czill-Leiter des Skander-Projekts reden, mit einer maßgeblichen Person der Umiau, und ich brauche einen Atlas. Inzwischen besorgst du dir einen Dolmetscher, Wuju. Das ist bei dir wirklich ein leichter Eingriff. Ich will nicht plötzlich irgendwo dastehen, wo du mit keinem reden kannst.«

»Ich komme mit«, sagte die Fledermaus. »Ich kenne mich jetzt schon ganz gut hier aus. Die Stimme ist wirklich sonderbar, wissen Sie. Nicht nur, daß etwas so Wichtiges aus einem so großen Wesen kommt. Sie scheint keinen bestimmten Ursprung zu haben. Ich muß mich erst daran gewöhnen.«

»Das einzige von Wichtigkeit ist, daß Sie mich ein großes Wesen nennen«, sagte Brazil trocken. »Sie wissen nicht, was es bedeutet, durchs Leben zu gehen und kleiner zu sein als alle anderen.«

Sie gingen hinaus, und Wuju blieb allein und verwirrt zurück. Das lief ganz und gar nicht so, wie sie erwartet hatte. Er wirkte so kalt, so fern, so *anders* – das war nicht Nathan. Es lag nicht an der Stimme. Es war etwas *in* der Stimme, eine Manier, eine Kälte, eine Knappheit, die sie vorher nie gefühlt hatte.

»Besorg' dir einen Dolmetscher«, hatte er gesagt und war gegangen, ohne sich zu verabschieden oder ihr Glück zu wünschen.

»Ich will ein letztes Mal zum alten Körper hinunter«, sagte Brazil zu Cousin Bat, und sie stiegen in den Keller hinunter.

Auch Bat war eine Veränderung an ihm aufgefallen, und er machte sich Sorgen. Er fragte sich, ob die Verwandlung Brazils Gemüt verändert oder verwandelt hatte. Manche Formen des Wahnsinns und der Persönlichkeitsstörung sind organisch, dachte er. Wenn das Tiergehirn nun nicht das Richtige in ausreichenden Mengen liefert? Wenn er es nur zum Teil ist?

Sie betraten den Raum, wo sein Körper schwebte, nach all den Bildschirmen und Meßgeräten immer noch am Leben. Brazil stand am Tank und starrte den Körper lange an. Schließlich sagte er

wehmütig: »Es war ein gutes Gefäß. Es hat mir lange, lange Zeit gedient. Nun, nicht zu ändern. Das neue ist auch gut zu gebrauchen. Laß es.«

Als er das letzte Wort aussprach, gingen alle Zeiger auf Null zurück, und die Schirme zeigten keine Lebenszeichen mehr an.

Wie auf Befehl war der Körper gestorben.

Brazil drehte sich um und ging wortlos hinaus.

»Es gibt keine Frage, daß Skander das Rätsel gelöst hat«, sagte der czillanische Projektleiter, der Manito hieß, zu Brazil und Cousin Bat. »Leider hat er die entscheidenden Erkenntnisse für sich behalten und den Computer gelöscht, als er fertig war. Was wir haben, ist nur das, was er schon enthielt, als er und Vardia entführt wurden.«

»In welcher Hauptrichtung forschte er?« fragte Brazil.

»Er war besessen von unserer Sammlung von Folklore und Legenden. Zumeist arbeitete er damit und gab den gemeinsamen Ausdruck ein: ›Bis Mitternacht am Schacht der Seelen‹.«

Brazil nickte. »Klar genug«, meinte er. »Aber Sie sagen, er hörte damit auf, als er zurückkam?«

»Kurz danach. Er erklärte, es sei die falsche Richtung, und begann, sich mit der Äquatorbarriere zu befassen.«

»Das ist schlecht«, sagte Brazil seufzend. »Das bedeutet, daß er wahrscheinlich dahintergekommen ist.«

»Sie sprechen so, als wäre Ihnen die Antwort auch bekannt«, erwiderte Manito. »Ich begreife nicht, wie. Ich habe alles Material, das Skander hatte, und finde mich nicht zurecht.«

»Das kommt daher, daß Sie ein Puzzle mit Millionen Teilen haben, aber keine Vorstellung von Form und Größe des Puzzles, um die Teile zusammensetzen zu können«, sagte Brazil. »Skander hatte schließlich die Grundgleichung. Die kann man hier nicht finden.«

»Ich verstehe nicht, warum Sie sich von ihm so ausnutzen lassen«, warf Bat ein. »Ihr habt ihm hundertprozentigen Schutz, Mitarbeit und Zugang zu allen Hilfsmitteln geboten, die er brauchte.«

Der Czillaner schüttelte traurig den Kopf.

»Wir glaubten, wir hätten die Sache in der Hand. Er war

schließlich von den Umiau. Er konnte nicht außerhalb seines eigenen Ozeans existieren, weil er nicht darüber hinauskonnte. Und da war die andere – die verschwunden ist. Er war Mathematiker. Wessen Datenspeicher hat er benutzt? War er genial genug, sie nicht zu brauchen? Wir konnten es uns nicht leisten, Skander *nicht* zu unterstützen!«

»Habt ihr eine Ahnung, wo sie sind?« fragte Brazil.

»O ja, wir wissen, wo sie sind, aber das nützt uns nichts. Sie werden zur Zeit in einer Nation von Robotern festgehalten, die sich einfach ›Die Nation‹ nennt. Wir haben unseren ganzen Einfluß geltend gemacht, um sie dort solange wie möglich festzuhalten.«

»Sind sie noch dort?« fragte Brazil erregt. »Können wir sie herausholen?«

»Sie sind noch dort, aber nicht mehr lange«, sagte Manito. »Die Akkafier regen sich maßlos auf. Ihr Botschafter, ein Baron Azkfru, hat damit gedroht, Die Nation zu bombardieren, und er könnte allerhand Schaden anrichten. Sie werden heute freigelassen.«

»Wer gehört zu der Gruppe?« fragte Bat. »Wir könnten vielleicht doch etwas erreichen.«

»Abgesehen von Vardia und Skander eine Akkafierin – das sind Rieseninsekten, die fliegen können und gefährliche Stachel haben – namens Mar Hain und ein Wesen vom Norden, über das wir wenig wissen, als daß es Der Erahner und Der Rel heißt. Ob sie einer oder zwei sind, kann ich nicht sagen.«

»Hain!« rief Brazil. »Natürlich. Der Halunke muß natürlich mittendrin sein!«

»Sie kennen ihn?« fragte Bat.

Brazil nickte. »Der ganze Haufen ist offenbar versammelt. Haben Sie den Atlas mitgebracht?« fragte er Manito.

»Ja.«

Der Czillaner hob ein großes Buch auf den Tisch. Brazil blätterte mit der Nase um, dann mit der breiten Zunge. Er fand die Karte der südlichen Halbkugel und studierte sie.

»Ärgerlich«, sagte er. »Antilopen brauchen nicht sehr gut zu sehen. Aber ich erkenne schon, wo wir sind, und wo *sie* sind. Ungefähr gleichauf – zwei Sechsecke auf dieser Seite zum Ghlmon-Hex an der

Nordspitze des Meeres. Sie sind zwei auf der Ostseite fast zur selben Stelle hinaufgekommen.«

»Wie können Sie das wissen?« fragte Manito entgeistert. »Sind Sie schon einmal hier gewesen?«

»Nein«, sagte Brazil. »Nicht *hier*.« Er blätterte weiter, studierte die Karte eines bestimmten Sechsecks, eines zweiten, eines dritten. Insgesamt betrachtete er fünf Sechsecke mit großer Sorgfalt, dann hob er den Kopf.

»Können Sie mich mit einer maßgeblichen Person der Umiau bekanntmachen?« fragte er. »Sie sind uns für Skander etwas schuldig. Sie haben Slecron, ein nicht-technologisches Hex, was von unserem Standpunkt aus gut ist, und Ekh'l, das heutzutage alles mögliche sein kann. Wir haben Ivrom, das mir gar nicht gefällt, aber es ist nicht zu umgehen, und Alisstl, gegen das Murithel harmlos war. Mit Ivrom werden wir fertig, hoffe ich, aber wenn wir mit irgendeinem Boot durch das Umiau-Hex fahren würden, könnten wir das Unangenehme meiden und vielleicht sogar etwas Zeit gewinnen. Wenn sie in der Nähe der Küste bleiben – und das nehme ich an –, könnten wir sie hier an der Nordspitze der Bucht, in Ghlmon, abfangen.«

»Nur aus Neugier«, sagte die Fledermaus. »Sie erklärten, die Umiau wären das erstemal vor einem Versuch gewarnt worden, Skander zu entführen. Jetzt haben Sie gehört, daß Sie in Der Nation sind. Wer sagt Ihnen das?«

»Das wissen wir nicht«, erwiderte Manito. »Die Tips kamen über die Druckmaschinen in unseren Botschaften in Zone.«

»Ja, aber wer hat sie geschickt? Gibt es denn noch eine dritte Gruppe, die beteiligt ist?«

»Ich hatte gehofft, daß *Sie* mir das sagen können«, meinte Brazil.

»Ich? Also gut, ich gebe zu, daß ich davon wußte, daß Sie in Dillia sind, und habe mich Ihnen absichtlich angeschlossen. Aber ich vertrete niemanden außer mich selbst und die Interessen meines Volkes. Wir haben von den Dingen auf dieselbe Weise erfahren wie Czill und Umiau, wo Sie sein würden, ungefähr wann, und daß Sie hinter Skander und Varnett her seien. Wir konnten nicht herausfinden, von wem das kam, sagten uns aber, daß wir auch

betroffen seien. Doch mit der dritten Gruppe habe ich nichts zu tun. Sie wissen, daß ich ganz auf Ihrer Seite stehe.«

»Sehr schade«, sagte Brazil. »Ich hätte gern gewußt, wer unser geheimnisvoller Helfer ist, und woher er seine Informationen bezieht.«

»Jedenfalls scheint er auf unserer Seite zu stehen.«

»Niemand steht auf irgendeiner anderen Seite als der seinen«, knurrte Brazil. »Wir werden es schwer genug haben, mit der Gruppe um Skander zurechtzukommen. Ich möchte nicht am Ziel erleben, wie der dritte Beteiligte unsere Überlebenden abmurkst.«

»Dann wollen Sie die Verfolgung aufnehmen?« fragte Manito.

»Natürlich. Darum geht es ja. Eine abschließende Frage – können Sie mir sagen, was Skander als letztes Hauptproblem in den Computer eingegeben hat?«

»Ja, ich denke schon.« Er kramte in seinen Unterlagen und zog zwei Blätter heraus. »Einmal die Zahl der Neuzugänge in Sechsecken an der Äquatorzone, auf beiden Seiten.«

»Und die Antwort?«

»Keine bekannt. Sehr seltsam. Es sind keine richtigen Hexagons, wissen Sie. Da die Äquatorbarriere sie in zwei Hälften spaltet, sind sie zwei aneinandergrenzende Halb-Sechsecke, auf beiden Seiten – also doppelt so breit wie ein normales Hex und halb so lang nach Norden und Süden, mit flachen Äquatorgrenzen.«

»Und die zweite Frage?«

»Äh, ob die Zahl sechs eine besondere Beziehung zu den Sechsecken in der Äquatorzone besitzt, im Hinblick auf Geographie, Biologie und so weiter.«

»Und die Antwort?«

»Noch im Computer, als der bedauerliche, äh, Zwischenfall eintrat. Wir haben sie aber abgefragt. Sechs von den doppelten Halb-Hexagons sind durch einen sehr tiefen Spalt bis hinauf zur Zonenbarriere geteilt, rund um den ganzen Planeten. Wenn man durch jeden Spalt von Zone zu Zone einen Strich zöge, würde man den Planeten in genau gleiche Sechstel teilen.«

»Verdammt!« rief Brazil. »Er hat die ganze Lösung! Mich überrascht gar nichts mehr!«

In diesem Augenblick kam ein anderer Czillaner herein und sagte:
»Captain Brazil?«

Brazil drehte sich um.

Das Wesen glotzte ihn an. »Das glaube ich einfach nicht!« sagte es. »Sie sind wirklich Brazil?«

»Ja.«

»Oh. Ich – ich hätte nicht erwartet, daß Sie sich so verändert haben.«

»Und wer sind Sie?«

»Ich bin Vardia, Captain.«

»Aber Vardia ist doch von den Insekten entführt worden!« rief Cousin Bat verblüfft.

»Ich weiß«, sagte sie. »Das hat mich ja so erschreckt.«

Eine Straße in der Nation

»Quarantäne, ha!« murrte Skander, wieder auf Hains Rücken geschnallt. Ihre Stimme wurde durch die Maske so gedämpft, daß niemand ein Wort verstehen konnte.

»Hören Sie auf zu murren, Skander«, sagte Der Rel. »Sie vergeuden Luft, und außer mir versteht Sie ohnehin keiner. Aber Sie haben völlig recht – wir sind hingehalten worden.«

»Wer kann dahinterstecken?« fragte Vardia. »Wer wußte, daß wir hier waren? Vielleicht haben unsere Leute euch aufgespürt«, meinte sie hoffnungsvoll.

»Regen Sie sich nicht auf, Czillanerin«, sagte Der Rel. »Wir sind zwar aufgehalten worden, aber nur vorübergehend, und befreit hat Sie niemand. Nein, da steckt Rätselhafteres dahinter. Es sieht ganz nach dem aus, der im Büro des Barons in Zone das Abhörgerät eingebaut hatte.«

Vardia erfuhr zum erstenmal von diesem Vorfall. Sie dachte an all die Merkwürdigkeiten, an Ortega, den Schlangenmann. Über siebenhundert Möglichkeiten, und Brazil begegnet ausgerechnet der einzigen Person, die ihn kennt. Sie wurde wütend, als sie begriff, daß irgend jemand sie benutzte wie Figuren in einem Spiel.

»In anderen Hotels werden wir besseren Service und kürzeren Aufenthalt haben«, sagte Der Rel und unterbrach Vardias Gedankengänge. »Ich glaube, wir werden in zwei Tagen diesen Ort verlassen haben, wo wir so unbeliebt waren. In Sletcron wird es nicht schneller gehen, aber leichter. Niemand hat Kontakt mit den Bewohnern dort. Wir werden ignoriert, aber auch nicht behindert. Was Ekh'l betrifft – nun, da habe ich keine Informationen, aber ich bin sicher, daß wir es schaffen.«

»Wieder Prophezeiungen vom Erahner?« fragte Vardia.

»Logik«, gab Der Rel zurück. »Wir sind für die Zwecke eines anderen Beteiligten aufgehalten worden. Warum? Zu welchem Ende? Damit man vor uns am Äquator sein kann? Das bezweifle ich. Es wäre einfacher, uns zu töten, als uns so aufzuhalten. Nein, sie

werden zu uns an den Äquator kommen müssen. Sie wollen da sein, wenn wir erscheinen, weil sie wissen, wer und wo wir sind, aber nicht, was Dr. Skander weiß – wie man zum Schacht gelangt. Sie wollen mit uns hinein – sie könnten sogar Verbündete sein. Und es gibt ganz gewiß eine zweite Expedition. Der Erahner hat erklärt, daß wir nicht hineingelangen, bis alle kürzlichen Neuzugänge versammelt sind. Das ist gut – solange wir das Kommando führen.«

»Das werden wir«, sagte Hain plötzlich.

In Umiau, nahe der Grenze zu Ivrom

Sie boten einen auf der Schacht-Welt ungewohnten Anblick: ein breites Floß aus Baumstämmen, gezogen von zehn Umiau mit Gurten. Auf dem Floß befanden sich eine Zentaurin aus Dillia, ein riesiger Antilopenhirsch, eine zwei Meter hohe Fledermaus und eine Czillanerin, dazu ein Ballen Heu, bereits geschrumpft, und ein Kasten mit Sand.

»Warum können uns die Umiau nicht ganz hinbringen?« fragte Vardia.

»Ich kann mich immer noch nicht daran gewöhnen, daß Sie sozusagen an zwei Orten zugleich sind«, erwiderte Brazil. »Um Ihre Frage zu beantworten, es ist zu gefährlich. Wir fahren so weit wir können, aber es gibt dann starke Strömungen, Strudel und dergleichen. Mit den Bewohnern kommen sie auch nicht gut aus. Die Umiau kämen zurecht, aber die scheußlichen Fische mit den zwanzig Zahnreihen würden uns und das Floß zerlegen, bevor wir uns richtig vorgestellt hätten. Nein, wir riskieren es mit hundertsechzig Kilometern Ivrom.«

»Was ist Ivrom, Nathan?« fragte Wuju. Sie hatte den Dolmetscher bekommen und ihre Bedenken zum großen Teil überwunden. Er behandelte sie sanft und sagte nur die richtigen Worte, und sie hatte sich ein wenig beruhigt, aber das Fremdartige an ihm war geblieben. »Nathan!« meinte sie lauter. »Was ist Ivrom? Du hast es uns nicht gesagt.«

»Weil ich es nicht weiß, Liebes«, erwiderte er beiläufig. »Viel Wald, Hügel, viele Tiere, die meisten bekannter Art. Im Atlas stand, es gäbe Pferde und Rehwild. Ein nicht-technologisches Hex, also wohl wieder Schwert und Speer. Die intelligente Lebensform ist irgendeine Insektenart, glaube ich, aber niemand weiß es genau. Die aktiven Vulkane auf unserer linken Seite – das ist Alisrtl, eine gewaltige Sperre. Die Leute dort sind dickhäutige Reptilien, die in Temperaturen nahe dem Siedepunkt leben und Schwefel essen. Vermutlich nette Leute, aber niemand besucht sie.«

Sie blickte zu den Vulkanbergen hinüber; aus den meisten stiegen Dampfwolken empor, und an einem lief Lava herunter. Sie fror, obwohl es nicht kalt war.

»So muß man reisen, wenn man kann«, sagte Brazil begeistert und atmete tief die salzige Luft ein. »Phantastisch! Früher bin ich mit großen Schiffen auf solchen Meeren gefahren, damals auf der alten Erde. Das war noch romantisch.«

»Wann werden wir landen?« fragte Wuju.

»Nun, sie sind erstaunlich schnell vorwärtsgekommen. Starke Teufel, und ganz in ihrem Element. An diese Kraft muß ich denken. Hätte keinen Sinn, unseren Dr. Skander zu unterschätzen.«

»Aber wie lange dauert es noch?«

»Morgen früh sind wir da. Dann ungefähr ein Tag nach Ghlmon – wir müssen nicht durch das ganze Ivrom-Hex, nur durch einen Winkel – und noch ein Tag hinauf zur Bucht in Ghlmon.«

»Glauben Sie wirklich, wir werden die anderen dort treffen?« sagte Vardia. »Ich möchte mein anderes Selbst – meine Schwester – so gern vor diesen Wesen retten.«

»Wir treffen sie, wenn wir ihnen zuvorkommen, und das schaffen wir bei dieser Geschwindigkeit. Ich weiß, wohin sie müssen. Wenn sie dort ankommen, erwarten wir sie.«

Die Umiau hatten bemerkenswert wenig über Ivrom gewußt, was im Grunde aber nicht so erstaunlich war, wie man glauben mochte. Die Umiau waren Wasserbewohner, und sie brauchten technologische Produkte, die sie nicht herstellen konnten. Ein Bündnis mit Czill war ganz natürlich. Ivrom bestand zum großen Teil aus Wäldern und Wiesen, es gab keine großen Ströme, wenn auch viele kleine Bäche und Flüsse. Es war ein nicht-technologisches Hex, also schwer zu erreichen und vermutlich auch nicht lohnend. Das Hauptproblem war natürlich, daß niemand, der sich je auf den Weg nach Ivrom gemacht hatte, um zu studieren, Verbindung aufzunehmen oder nur hindurchzuziehen, jemals wieder aufgetaucht war. Aus diesem Grund hielten sie an einem Riff an und übernachteten, obwohl sie das Ufer noch hätten erreichen können.

Einladend genug sah das Land aus. Die Luft war reich und frisch, etwa zwanzig Grad warm, ein paar kleine Wolken und tiefblauer Himmel.

An der Küste war unberührter, gelber Sandstrand zu erkennen. Die Wellen hatten Treibholz angeschwemmt. Der Wald dahinter war sehr dicht. Als es dunkler wurde, konnten sie gelegentlich ein Reh und eine Reihe anderer Tiere wie Bismarratten, Murmeltiere und andere Waldbewohner erkennen.

Schließlich wurde es ganz dunkel, und nur Cousin Bat konnte noch etwas sehen. Er berichtete, daß er nichts anderes feststellen könne, als was sie schon am Tag gesehen hätten.

»Das heißt, doch etwas«, verbesserte sich Bat. »Aus dieser Entfernung bin ich mir aber nicht sicher. Überall im Wald scheinen kleine, winzige Lichter zu blinken.«

Leuchtkäfer, dachte Brazil. War er der einzige aus ihrer kleinen Ecke der Galaxis, der sich an Leuchtkäfer erinnerte?

»Gut«, sagte er zu Bat. »Dann fliegen Sie hin, aber vorsichtig. Die Gegend hat einen schlechten Ruf. Achten Sie auf jeden Fall auf Insekten, gleichgültig, wie klein oder unbedeutend sie scheinen mögen.«

»In Ordnung. Ich rühre sie nicht an, obwohl ich sie gerne esse«, meinte Cousin Bat. »Nur ein kurzer Ausflug, dann bin ich wieder da.«

Bat flog in die Dunkelheit hinein.

Als am nächsten Morgen die Sonne heraufkam, war Cousin Bat noch nicht zurückgekehrt.

Gleich hinter Der Nation – Grenze von

Slelcron – der Morgen

Der Rel hielt an, als die Luft plötzlich klar wurde und sie in hellen Sonnenschein traten.

»Ihr könnt alle eure Atemgeräte abnehmen und wegwerfen«, sagte er. »Die Luft ist jetzt ungefährlich.«

Skander griff hinauf und nahm ihre Maske ab, legte sie aber in das Gepäck.

»Ich behalte meine und rate den anderen, es genauso zu machen«, sagte sie. »Ich weiß nicht, wie es im Inneren aussieht, aber es wäre möglich, daß wir für ein paar Stunden die Luft in den Tanks noch brauchen. Wenn der Mechanismus autonom ist, befindet er sich vielleicht in einem Vakuum.«

»Daran habe ich gedacht«, sagte Der Rel. »Ich kann auch nicht im Vakuum existieren – Der Erahner braucht Neon und Argon, und ich Xenon und Krypton, und davon hat es zum Glück in allen Sechsecken Spuren gegeben. Wir hatten Wochen Zeit, uns auf die Expedition vorzubereiten, und ich rechne damit, daß wir jetzt auf Vakuum stoßen werden – und da nutzen die kleinen Atemgeräte gar nichts. Im Gepäck befinden sich für alle von uns Druckanzüge.«

»Warum haben wir sie in dem Höllenloch hiner uns dann nicht benutzt?« fragte Hain empört.

»Das war ein Hex mit scharfen Kanten und Schmirgelstoffen, in dem die Anzüge hätten beschädigt werden können«, erwiderte Der Rel. »Es war unbehaglich, mehr nicht.«

»Wie ist es hier überhaupt?« fragte Skander. »Gibt es irgendeinen schattigen Fluß, wo ich mich anfeuchten kann?«

»Sie werden überleben«, sagte Der Rel. »Wir kümmern uns um Sie, sobald wir etwas Geeignetes finden.«

Von Blume zu Blume surrten große Insekten, aber sie gingen ganz individuell vor, nicht als Schwarm. Sie waren ungefähr fünfzig Zentimeter lang und pelzig, schwarz mit orangeroten und gelben Streifen am Hinterleib.

»Wie schön«, sagte Vardia.

»Verdammt laut, wenn Sie mich fragen«, schrie Skander, um das ohrenbetäubende Surren zu übertönen.

»Sind die Insekten die Lebensform?« fragte Hain.

»Nein«, antwortete Der Rel. »Es soll sich um eine Art Symbiose handeln. Die Pflanzen sind sie. Ihre Samen werden von den Insekten vergraben, und wenn alles gutgeht, entwickelt sich daraus der Hirnschädel. Dann bildet sich der Stengel und die Blume.«

»Dann kann ich vielleicht ein paar von den Heulern essen«, sagte Hain eifrig.

»Nein, noch nicht. Die Blumen lassen Samenkörner fallen, vermehren sich also nicht durch Bestäubung. Die Bienen vergraben den Samen, aber ihre Nahrung gewinnen sie wohl aus dem Inneren der Blüten. Wenn die Blumen sie ernähren, müssen sie für sie wohl etwas tun.«

»Sie können sich nicht entwurzeln«, sagte Vardia mitfühlend. »Was hat es für einen Zweck, ein Gehirn zu besitzen, wenn man nicht sehen, hören, fühlen oder sich bewegen kann? Was für eine dominierende Lebensform soll das sein?«

Eine Kom-Welt in Vollendung, dachte Skander ironisch, aber laut sagte sie: »Ich glaube, das übernehmen die Insekten. Wenn man lange genug aufpaßt, sieht man, daß sie zu einer Blume fliegen und von einer anderen zu ihr zurückkehren. Sie suchen Dutzende von Blumen auf, kehren aber dazwischen immer wieder zur selben zurück.«

Vardia bemerkte eine kleine Erhöhung im Gras, ging hin und scharrte im Boden.

»Da!« rief sie. Die anderen kamen alle heran. »Ein Samenkorn. Und seht, außen ist ein Ei befestigt. Jedes Insekt befestigt an jedem Samenkorn ein Ei, bevor es vergraben wird. Der Samen wächst über das Ei.«

»Natürlich«, sagte Skander. »Erstaunlich.«

»Was?« fragten sie alle gleichzeitig.

»So verständigen sie sich miteinander – so kommen sie herum, versteht ihr? Das Insekt ist wie ein Roboter mit programmiertem Gehirn. Sie wachsen miteinander auf – ich wette, daß das Insekt voll ausgebildet ausschlüpft und, wenn die Blume sich öffnet, auf der

Stelle fliegen kann. Was es sieht, hört und berührt, wird bei der Rückkehr der Blume vermittelt. Nach einer Weile können sie die Wesen gewiß mit Botschaften fortschicken und miteinander reden. Und jedesmal, wenn das Insekt eine andere Blume erreicht, geben die Alterfahrenen Informationen mit. Die Wesen leben, aber aus zweiter Hand, sozusagen durch Aufzeichnungen.«

»Klingt logisch«, räumte Der Rel ein. »Hain, ich schlage vor, daß Sie alles andere essen, nur nicht diese Blumen und die schwarzen, gestreiften Insekten. Ich möchte keinen Ärger haben.«

»Gut«, sagte Hain mürrisch. »Aber wenn es nichts anderes gibt, halte ich mich nicht zurück.«

In diesem Augenblick kam eines der großen Insekten herangeflogen und verscharzte Samenkorn und Ei wieder. Es schwirrte zu einer der Blumen zurück, steckte den Kopf hinein, kam heraus, flog auf sie zu und surrte drohend vor ihnen hin und her. Als es Vardia erreichte, umschwirrte es sie, sprang plötzlich auf ihren Kopf und stieß den scharfen, spitzen Rüssel unter dem Blattgewächs hinein. Sie waren alle zu verblüfft, um auf der Stelle reagieren zu können. Plötzlich sagte Hain: »Laßt mich mal.«

»Nein!« schrie Skander. »Sie lassen das Ding vielleicht in ihr stecken. Warten Sie noch, bis wir wissen, was geschieht.«

Vardia hatte keine Schmerzzentren, aber empfindliche Nerven, und diese spürten, wie das Ding eindrang und umhertastete, bis es eine bestimmte Art von Nerven entdeckte, die Informationen zu Kopf und Gehirn übermittelten und von dort aus weitergaben.

Ganz plötzlich wurde alles dunkel, und eine seltsame Stimme, wie ihr eigenes Denken, nur kraftvoller, sagte: »Wer und was seid ihr, und was macht ihr hier?«

Sie kam auf keinen anderen Gedanken, als zu antworten. Der Einfluß des fremden Denkens war so stark, daß es sie beinahe hypnotisierte.

»Wir ziehen nur durch euer Hex, auf dem Weg zum Äquator.«

Sie spürte, wie der spitze Rüssel sich zurückzog und es wieder hell wurde. Sie hatte wieder Gewalt über sich und sah das Wesen blitzschnell davonfliegen.

»Va – Chon«, verbesserte sich Skander sofort. »Was ist

geschehen?«

»Es... es hat zu mir gesprochen. Es fragte, wer wir seien, und ich sagte, wir wären nur unterwegs zum Äquator. Ist das Wesen stark! Ich hatte das seltsame Gefühl, daß ich alles beantworten müßte, was es fragen würde – und tun, was es verlangte.«

Der Rel schwebte herüber und untersuchte ihren Kopf. Vardia spürte ein seltsames Prickeln.

Der Erahner und Der Rel schienen zufrieden zu sein und entfernten sich wieder.

»Von einer Wunde ist nichts zu sehen«, sagte das Wesen. »Erstaunlich. Eine der Blumen wurde neugierig, und da Sie das einzige Geschöpf der Pflanzenwelt hier sind, suchte sie sich Sie aus. Bleiben Sie ruhig und lassen Sie es noch einmal kommen. Versichern Sie den Wesen, daß wir nichts Böses im Sinn haben und so schnell wie möglich hindurchziehen. Wir halten uns an die Küste und werden sehr vorsichtig sein.«

»Ich glaube nicht, daß ich ihnen etwas sagen kann, was sie nicht fragen«, erwiderte Vardia schwach. »Oh, da kommt es wieder!«

Das Wesen brauchte beim zweitenmal nicht zu stechen und herumzutasten; es nahm sofort den Kontakt mit den richtigen Nerven auf.

»AUSGABE!« kam das Kommando, und plötzlich fühlte Vardia sich entleert, als würde durch einen Strohhalm ihr Innerstes in eine Flasche abgesaugt. Der Prozeß dauerte mehrere Minuten.

»Seht!« rief Skander. »Mein Gott! Sie ist verwurzelt! Regungslos am hellen Tag! Was hat das bewirkt?«

Das Insekt flog zu dem Blumenmeer zurück.

»Wir können nichts tun als warten«, meinte Der Rel vorsichtig. »Wir kennen die Regeln hier nicht. Die Insekten scheinen wenigstens nur auf Pflanzen beherrschend zu wirken. Warten wir ab.«

Sie warteten, und es dauerte Stunden.

Vardia fühlte sich in einem Zwischenreich, unfähig zu sehen, zu hören, zu fühlen. Es war aber nicht wie Schlaf – sie wußte, daß sie existierte, nur nicht, wo.

Plötzlich kam das saugende Gefühl wieder, und sie nahm etwas anderes wahr. Sie begriff nicht, woher sie es wußte, aber da war noch etwas.

»ICH VERSCHMELZE, WAS DEIN IST, MIT MIR, UND WAS ICH BIN, MIT DIR«, sagte die Stimme, die reines Denken war, und es geschah so.

In Vardias Gehirn gab es eine Explosion, und sie klammerte sich verzweifelt an ihre Persönlichkeit, ihr Wesen, während sie noch spürte, wie es zerrann, sich mit einer viel größeren und mächtigeren, aber fremdartigen Gesamtheit von Gedanken, Erinnerungen, Bildern und Ideen vermischte.

Warum wehrst du dich? fragte eine Stimme, die ihre eigenen Gedanken hervorgebracht haben mochten, oder fremde. Unterwirf dich. Das ist es, was du immer gewünscht hast. Völlige Vereinigung in Gleichförmigkeit. Unterwirf dich.

Die Logik war unangreifbar. Sie unterwarf sich.

»Es kommt zurück!« schrie Skander, und die beiden anderen sahen mit ihr, wie das Insekt zu Vardias Kopf flog und seinen Rüssel in ihren Kopf bohrte. Diesmal blieb es viel länger, drei- oder viermal so lange wie vorher. Schließlich zog es sich zurück und surrte zu seiner Mutterblume. Sie sahen, wie Vardia ins Leben zurückkehrte, die Augen bewegte, sich umschaute. Sie zog ihre Wurzeln ein, schüttelte die Beine.

»Chon! Alles in Ordnung?« rief Skander sorgenvoll.

»Es geht uns gut, Dr. Skander«, erwiderte Vardia mit einer Stimme, die ihre eigene, aber seltsam anders war. »Wir können jetzt ohne Probleme weiterziehen.«

Die Lichter Des Erahners zuckten wild.

»Der Erahner sagt, daß Sie nicht die Person unserer Gruppe sind«, erklärte Der Rel. »Wer oder was sind Sie? Die Gleichung ist verändert.«

»Wir sind Chon. Wir sind alles, das Chon je gewesen ist. Die ihr Chon genannt habt, ist verschmolzen. Sie ist nicht länger eine, sondern alle. Bald wird alles Chon und Chon alles sein.«

»Sie sind die verdammte Blume!« sagte Hain aufgebracht. »Sie haben mit der Czillanerin einfach getauscht!«

»Es handelt sich um keinen Tausch, wie Sie das nennen«, erwiderte sie. »Und wir sind nicht die verdammte Blume, wie Sie sagen, sondern *alle* Blumen. Die Aufzeichner übermitteln und übertragen, wie Sie vermutet haben, aber der Prozeß kann vom ersten Sprießen an total sein und ist es gewöhnlich auch, woher könnten wir sonst unsere Information, unseren Intellekt beziehen? Eine neue Blüte ist eine Leere, ein unbeschriebenes Blatt. Wir verschmelzen.«

»Und Sie sind mit der Czillanerin verschmolzen?« sagte Der Rel. »Sie haben alle ihre Erinnerungen, zu Ihren eigenen?«

»Das ist richtig. Und da wir *alles* von der Czillanerin in uns haben, wissen wir von eurem Unternehmen, dem Grund und dem Ziel und sind jetzt ein Teil davon. Ihr habt keine Wahl, und wir auch nicht, weil wir mit euch nicht verschmelzen können.«

Skander war entsetzt. Nun, Vardia hatte ihren Wunsch erfüllt bekommen, dachte die Meerjungfrau. Und wir haben Probleme.

»Und wenn wir uns weigern?« fuhr Skander das neue Wesen an. »Ein Biß von Hain, und Sie wären fort.«

Das Wesen in Vardias Körper trat vor Hain und blickte dem Rieseninsekt in die Augen.

»Wollen Sie mich essen, Hain?« fragte es ruhig.

Hains Zunge zuckte, aber irgend etwas hielt sie zurück. Sie wollte die Czillanerin plötzlich nicht essen. Sie mochte sie. Es war ein gutes Wesen, eines, das die Interessen des Barons förderte. Es war ihre beste Freundin.

»Ich – ich verstehe nicht«, sagte Hain verwirrt. »Warum sollte ich sie essen wollen? Sie ist meine Freundin, meine Verbündete. Ich könnte ihr nie etwas tun, ihr nicht und den schönen Blumen und Insekten auch nicht.«

»Es hat geistige Macht!« schrie Skander und versuchte, sich aus dem Sattel zu befreien. Hain streckte plötzlich die Beine aus und legte sich auf den Boden.

Skander war vom Gurt befreit und schaute sich um. Ihre zuckenden Augen begegneten dem Blick der Czillanerin, und plötzlich ebbte die Panik ab. Sie konnte sich nicht erinnern, wovor sie Angst gehabt

hatte.

Das Wesen kam auf die Meerjungfrau zu und streichelte über das Haar der Umiau, und Skander atmete auf und lächelte.

»Ich liebe dich«, sagte Skander. »Ich würde alles für dich tun.«

»Natürlich wirst du das«, erwiderte der Slecronier ruhig. »Wir gehen alle gemeinsam zum Schacht, nicht wahr, Liebes? Und du zeigst mir alles?«

Die Umiau nickte ekstatisch.

Das Wesen wandte sich Erahner und Der Rel zu.

»Was wollen Sie mit mir tun?« fragte Der Rel. »Mir ins Auge blicken?«

Zum erstenmal zögerte das Wesen, wirkte unsicher, verwirrt. Es griff mit seinem Denken nach dem Wesen aus dem Norden und fand nichts, womit es sich in Beziehung setzen konnte. Es war, als existiere das Wesen nicht mehr.

»Wenn wir dich nicht kontrollieren können, bist du für uns auf jeden Fall unwichtig«, sagte Vardias Stimme ruhig.

Erahner und Rel rührten sich nicht.

»Ich sagte, die Gleichung hat sich verändert«, erklärte Der Rel. »Ich habe nicht gesagt, in welcher Beziehung. Der Erahner hat offenbar immer recht. Bis zu diesem Augenblick wußte ich nicht, wie wir Skander im Schacht kontrollieren sollten, oder warum die Mitnahme der Czillanerin für uns günstig war. Jetzt ist es klar.« Der Rel schwieg kurze Zeit. »Wir sind von Beginn an führend für dieses Projekt gewesen«, fuhr er fort. »Wir haben günstige Umstände und die erstaunlichen Fähigkeiten des Erahners genutzt, um die Situation nach unseren Wünschen zu gestalten. Wir führen. Jetzt führen wir ohne Sorge.«

»Was für Macht besitzt du, um uns zu führen?« sagte die neue Vardia verächtlich. »Wir holen in diesem Augenblick unsere größten Aufzeichner, um dich zu vernichten. Du bist nicht mehr notwendig.«

»Ich habe gar keine Macht, außer Sprache und Bewegung«, gab Der Rel zu, als acht riesige Insekten donnernd heransurrten. »Der Erahner hat die Macht«, fügte er hinzu, und die zuckenden Lichter des Erahners nahmen an Leuchtkraft und Schnelligkeit zu. Plötzlich schossen Strahlen aus dem blinkenden Wesen und trafen die acht

Insekten mit Lichtgeschwindigkeit.

Die Umrisse der Aufzeichner flammten weiß. Es zischte, als die Wesen verschwanden, und achtmal hintereinander gab es einen kleinen Knall, als die Luft dort hineinstürzte, wo sie gewesen waren.

»Hmmm...«, sagte Der Rel. »Das ist neu. Der Erahner ist voller Überraschungen. Gehen wir? Ich möchte nicht mehr als zwei Nächte in Ihrem bezaubernden Land verbringen.«

Der slelcronische Geist in Vardias Körper war niedergeschmettert. Das zuversichtliche Leuchten in ihren Augen wurde von Respekt verdrängt, vermischt mit etwas Neuem in seiner Erfahrung – Angst.

»Wir – wir wußten nicht, daß Sie solche Macht haben«, stieß sie hervor.

»Eine Kleinigkeit, im Grunde«, erwiderte Der Rel. »Nun? Wollen Sie sich uns anschließen oder nicht? Ich hoffe es – es ist viel einfacher als das, was Der Erahner tun müßte, um Skanders Mitarbeit zu erzwingen, und ich bin sicher, daß Sie im Interesse Ihres Volkes, beider Arten, wünschen, daß eher wir Erfolg haben als die anderen.«

Das Wesen wandte sich Skander zu und sagte: »Steig wieder auf. Wir müssen weiter.«

»Ja, mein Liebling«, sagte Skander glücklich und gehorchte.

»Sie führen«, sagte der Slecronier zu Erahner und Rel.

»Wie immer«, erwiderte Der Rel zuversichtlich. »Wissen Sie etwas über Ekh'l?«

Der Strand in Ivrom – der Morgen

»Sieht friedlich genug aus«, sagte Vardia, als sie das Floß am Strand entluden. »Eigentlich sehr angenehm.«

»Aber irgend etwas ist hier gegen Leute eingestellt«, meinte Brazil. »Das Hex hat keine Botschaft in Zone, und alle Expeditionen hierher sind verschollen, wie gestern nacht Bat. Bleiben wir am Strand, solange wir können.«

»Und was wird aus Bat?« fragte Wuju. »Wir können ihn doch nicht einfach im Stich lassen.«

»Ich mache das so ungern wie du«, sagte Brazil, »aber das Hex ist groß, und wir wissen nicht, wo er sein könnte. Wir könnten ebenso gut nach einem bestimmten Grashalm suchen. Ich kann kein Risiko eingehen, so gern ich ihm helfen würde.«

»Mir gefällt das nicht«, erklärte Wuju störrisch, aber sie konnte gegen seine Logik nichts vorbringen außer Gefühlen. »Wir haben die Murnies überstanden«, meinte sie. »Was kann hier Schlimmeres sein?«

»Vieles. Ich habe Murithel nur mit Glück überlebt, wie du – und wir wußten, wer der Feind war. Hier ist es noch gefährlicher. Entweder Bat, oder wir alle.«

Und damit war der Fall erledigt. Er verteilte die Waffen. Die Zentaurin bekam zwei automatische Projektilpistolen in einem Halftergürtel. Vardia hatte zwei andere Schußwaffen, die Gas unter Druck in kleinen Flaschen verschossen. Ein Zündstein entzündete das Gas. Der Flammenwerfer hatte eine Reichweite von etwa zehn Metern.

»Wir bleiben am Strand«, sagte Brazil noch einmal. »Wenn wir Glück haben, brauchen wir nicht in den Wald zu gehen.«

Sie bedankten sich bei den Umiau, die sie so weit gezogen hatten, und die Meerjungfrauen schwammen davon.

Sie machten sich auf den Weg, behindert vom Treibholz, und mußten manchmal durch das seichte Wasser, aber sie kamen gut voran.

Bis Sonnenuntergang hatten sie nach Brazils Schätzung die Hälfte des Weges zurückgelegt. Da er im Dunkeln schlecht sah und Vardia sich verwurzeln mußte, machten sie halt, um zu übernachten; das einzigemal in diesem Hex, wie sie hofften.

Der sandige Boden war für die Czillanerin nicht sehr gut, aber sie fand eine harte, flache Stelle vor dem Wald. Er und Wuju lagen in der Nähe, während die Brandung auf den Strand rauschte.

»Nathan«, sagte Wuju, »wenn das ein nicht-technologisches Hex ist wie Murithel, warum funktioniert dann trotzdem dein Sprechapparat? Er ist im Grunde ein Radio.«

Brazil hatte darüber nicht nachgedacht und holte es jetzt nach.

»Ich kann es nicht sagen, außer es hängt mit dem Dolmetscher zusammen, der ja überall funktioniert.«

»Der Dolmetscher!« sagte sie scharf. »Ich spüre ihn wie einen Klumpen in der Kehle. Wo kommen sie her, Nathan?«

»Aus dem Norden, aus einem völlig kristallisierten Hex, wo sie wachsen wie bei uns Blumen. Es geht sehr langsam, und sie geben nicht viele her.«

»Aber wie funktioniert er? Er ist keine Maschine.«

»Nein, nicht in dem Sinn, wie wir uns Maschinen vorstellen. Ich glaube, niemand weiß es genau. Man vermutet, daß die Vibrationen eine Verbindung mit dem markovischen Gehirn des Planeten herstellen.«

Sie zitterte ein wenig.

»Ist dir kalt?« fragte er.

»Nein, ich dachte an das Gehirn. Es macht mich nervös – all diese Macht, die Macht, alle die Regeln für alle die Hexagons aufzustellen und durchzusetzen, die Dolmetscher zu betreiben, Leute zu verwandeln. Der Gedanke behagt mir gar nicht. Stell dir eine Rasse vor, die so etwas zu bauen vermochte. Es erschreckt mich.«

Brazil rieb ihren Menschenrücken mit seinem Kopf.

»Mach dir keine Gedanken darüber«, sagte er leise. »Diese Rasse gibt es schon lange nicht mehr.«

»Ich weiß nicht«, entgegnete sie dumpf. »Wenn es sie nun doch noch gibt und sie hinter allem steckt? Das hieße, daß wir alle Spielzeug wären, Spielfiguren. Mit dem Wissen und der Macht, dies

alles zu erschaffen, wären sie so weit über uns, daß wir es nicht einmal ahnen könnten.« Sie schüttelte ihn ab und sah ihn an. »Nathan, wenn wir nun nur Spielfiguren für sie sind?«

Er starrte ihr in die Augen.

»Wir sind es nicht«, sagte er. »Die Markovier sind fort – schon lange tot und verschwunden. Ihre Geister sind Gehirne wie jenes, das diesen Planeten steuert – einfach Riesencomputer, programmiert und automatisiert. Der Rest ihrer Geister sind die Leute, Wuju. Hast du das noch nicht gelernt, Wuju?«

»Ich verstehe nicht«, sagte sie. »Was meinst du damit, wenn du sagst, die Leute seien die markovischen Geister?«

»Bis Mitternacht am Schacht der Seelen«, zitierte er. »Es ist der eine Satz, der allen fünfzehnhundertsechzig Hexagons gemeinsam ist. Denk' daran. Viele von uns sind natürlich verwandt, und viele Bewohner hier sind Abarten der Tiere in anderen Sechsecken. Ich habe die Lösung für diesen Teil des Rätsels gefunden, als ich aus dem Portal so herauskam, wie ich hineingegangen war – und mich in einem Hex fand, das wir uns immer als ›menschlich‹ vorgestellt hatten. Nebenan gab es eineinhalb Meter hohe Biber – intelligent, zivilisiert, sehr klug, aber im Grunde waren sie genauso wie die kleinen Biber in Dillia. Das meiste an wildlebenden Wesen in den Hexagons, die wir gesehen haben, das den Welten nahekommt, auf denen unsere alte Rasse siedeln konnte, ist verwandt mit dem, was wir damals hatten. Es gibt eine Beziehung unter allen. Diese Hexagons stehen für Heimatwelten, Wuju«, sagte er ernsthaft. »Hier haben die Markovier die Versuchsstätten gebaut. Hier haben ihre Techniker Biosphären geschaffen, um die mathematischen Grundlagen für die Welten zu finden, die sie dann hervorbrachten. Hier ist ökologisch unsere eigene Galaxis, wenn nicht sogar alle, geschaffen worden.«

»Du meinst, alle diese Leute sind erschaffen worden, damit man erkennen kann, ob die Systeme funktionieren?« fragte sie fröstelnd. »Wie eine Zeichenklasse für Götter? Und wenn es taugte, erschufen die Markovier irgendwo einen Planeten, der ganz so war wie das hier?«

»Teilweise richtig«, sagte er. »Aber die Wesen sind nicht wie das

Physikalische aus der Energie des Universums geschaffen worden. Wenn es so wäre, dann hätten sie die Götter, von denen du gesprochen hast. Doch das war nicht der Grund, warum die Welt hier gebaut wurde. Sie waren eine müde Rasse. Was tut man, nachdem man alles kann, alles weiß, alles beherrscht? Eine Zeitlang gefällt es einem, zu einer Rasse von Göttern zu gehören – aber zuletzt wird man es satt bekommen. Langeweile breitet sich aus, und man muß stagnieren, wenn man nirgends mehr hingehen, nichts mehr entdecken kann. Also wurden ihre Experten beauftragt, die Hexagons der Schacht-Welt zu schaffen. Die sich als brauchbar erwiesen, akzeptierte man, und dann wurde die vollständige Heimatwelt erschaffen und mathematisch richtig im Universum an ihren Platz gestellt. Das ist der Grund für soviel Überlappung – manche Experten waren begabter als andere, und sie stahlen einander die Ideen und schmückten sie aus. Wenn sie erfolgreich waren, kamen die Markovier durch die Portale zum Schacht, freiwillig, nicht gezwungen, und sie führten den Mechanismus zur Zuteilung hindurch. Sie bauten die Sechsecke, mühten sich und taten, was keine anderen als sie konnten – sie starben dabei.«

»Dann besiedelten sie die Heimatwelten?« fragte sie erschrocken.
»Sie gaben es auf, Götter zu sein, um Schmerzen zu leiden und sich abzumühen und zu sterben?«

»Nein. Sie ließen sich auf der Schacht-Welt nieder. Wenn ein Projekt fertig war, wurde es zerstört und ein neues begonnen. Was wir hier heute haben, sind nur die jüngsten Welten, die jüngsten Rassen, die letzten. Die Markovier haben sich alle hier abgemüht und sind hier gestorben. Nicht nur alle Materie, sondern auch die Zeit selbst ist eine mathematische Konstruktion, die sie gelernt und überwunden hatten. Nach vielen Generationen wurden die Hexagons selbständige Gemeinschaften, wenn sie funktionierten. Die verwandelten Markovier bekamen Kinder, die reinrassig waren. Es waren diese Nachkommen, die markovischen Abkömmlinge, die durch den Schacht gingen, dorthin, was wir jetzt Zone nennen, den riesigen Schacht, durch den wir hereingekommen sind. Am sechsten Tag des sechsten Monats jedes sechsten Jahres taten sie das, und der Schacht nahm sie auf, mit einem einzigen Schlag, mitten in der

Nacht. Er nahm sie, klassifizierte sie und beförderte sie zur Heimatwelt ihrer Rassen.«

»Aber die Welten haben doch gewiß ihre eigenen Bewohner«, wandte sie ein. »Die Evolution –«

»Sie sind nicht körperlich hingekommen«, unterbrach er sie. »Nur ihre Substanz, was die Murnies ihr ›Wesen‹ nennen. Zur richtigen Zeit begaben sie sich in die Gefäße, die sich am Boden des Schachts gebildet hatten. Deshalb nennt der Dolmetscher ihn den Schacht der Seelen, Wuju.«

»Dann sind wir die markovischen Kinder«, sagte sie atemlos. »Sie waren der Samen unserer Rasse.«

»So ist es. Sie taten es als Projekt, als ein Experiment. Sie taten es nicht, um ihre Rasse zu töten, sondern um sie und sich selbst zu retten. Es gibt eine Legende, daß die alte Erde in sieben Tagen erschaffen wurde. Das ist durchaus möglich – die Markovier beherrschten die Zeit, wie sie alles beherrschten, und während sie die Welten mathematisch entwickeln mußten, um sie nach den Naturgesetzen zu bilden und zu erschaffen, konnten sie die Arbeit von Jahrmillionen sehr schnell tun, um genau im richtigen Augenblick, wenn die herrschende Lebensform – oder Lebensformen – sich logischerweise entwickeln mußten, die Leute in ihr Projekt einzuführen.«

»Und die Bewohner hier – sind sie alle Neuzugänge und die Nachkommen von ihnen?«

»Es sollte keine geben«, erwiderte er. »Neuzugänge, meine ich. Aber die Markovier bewohnten ihr eigenes altes Universum, weißt du. Ihre alten Planeten gab es noch. Manche der Gehirne überlebten – ziemlich viele sogar, wenn wir in unserem kleinen Winkel Weltraum auf eines davon gestoßen sind. Sie waren quasiorganisch, mit dem Planeten, dem sie dienten, integriert, und es erwies sich, daß man sie praktisch nicht abschalten konnte. Der letzte Markovier konnte das seine nicht abschalten und noch durchpassieren, also blieben sie offen und sollten geschlossen werden, wenn die Zeit mit den alten Welten das machte, was sie mit allen Dingen tut, die nicht gepflegt werden.«

»Dann sind Millionen von diesen Portalen noch offen«, meinte sie.

»Die Leute könnten überall hineinfliegen.«

»Nein«, sagte er. »Die Portale öffnen sich nur, wenn jemand das wünscht. Es muß kein mystischer Schlüssel sein, obwohl Varnett auf Dalgonia es geöffnet hat, indem er die mathematischen Beziehungen, die er entdeckt hatte, in sein Denken einfügte. Es geschieht aber nicht willkürlich, da war Varnett eine Ausnahme. Der Schlüssel ist mathematisch, doch jemand in der Nähe eines Portals braucht ihn nicht zu kennen, um es zu betätigen.«

»Was ist dann der Schlüssel?« fragte sie verwirrt.

»Raumfahrer – Tausende davon sind durch den Schacht gekommen, nicht nur aus unserem Sektor, sondern von überall. Ich habe eine ganze Reihe davon gekannt. Es ist ein einsamer, gesellschaftsfeindlicher Beruf, Wuju, und wegen der Fitzgerald-Kontraktion und der Verjüngung ein langlebiger. Alle die Leute, die hier durch Portale hereinkamen, hörten Signale auf der Notruffrequenz, die sie zu den Portalen lockten. Ob sie es zugeben oder nicht, sie hatten alle eines gemeinsam.«

»Nämlich?« fragte sie fasziniert.

»Sie alle wollten sterben oder hatten sich entschlossen, aus dem Leben zu gehen«, erwiderte er ausdruckslos. »Oder – sie starben lieber, als weiterzuleben. Sie suchten nach Phantasiewelten, um ihre Probleme zu beheben.«

»Genau wie die Markovier.« Sie schweig eine Weile, dann sagte sie plötzlich: »Woher weißt du das alles, Nathan? Die Leute hier wissen es nicht, die Kinder der Markovier, die nicht fortgegangen sind.«

»Das hast du begriffen, nicht wahr?« sagte er bewundernd. »Ja, als die letzten verwandelt wurden, schloß man den Schacht. Jene, die nicht gehen wollten, verloren den Nerv oder waren hier glücklich – sie blieben, nur mit einer Erinnerung, vielleicht sogar mit Bedauern, als es geschehen war, denn den Ausdruck ›Bis Mitternacht am Schacht der Seelen‹ hielten sie als das Symbol des Ewigen lebendig. Woher ich das alles weiß? Ich bin ein Genie, daran liegt es. Und Skander ist auch eines – deshalb müssen wir dahin, wo wir hingehen.«

»Aber wenn alles versiegelt ist, warum dann die Mühe?« fragte sie

nach einer Pause. »Skander kann doch keinen Schaden anrichten, oder?«

»Tief unter unseren Füßen ist eine gigantische Maschine«, sagte er ernsthaft. »Das markovische Gehirn ist so mächtig, daß es die Heimatwelten geschaffen und aufrechterhalten hat, so, wie es das mit dieser hier tut; das Gehirn hält die Gleichungen, die alle unnatürlich erschaffene Materie erhalten, die das Gefüge von Zeit, Raum und Materie auflösen können, so, wie es davon erschaffen wurde. Skander will diese Gleichungen verändern. Nicht nur *unser* Leben steht auf dem Spiel, sondern unser aller Existenz.«

Sie sah ihn lange an, dann blickte sie in den Wald, in ihre Gedanken versunken.

Plötzlich sagte sie: »Schau, Nathan, die fliegenden Lichter sind da. Und ich kann etwas hören.«

Er drehte sich um. Es müssen Insekten sein, dachte er, die beim Flug durch den Wald leuchten. Sie haben etwas ganz Vertrautes an sich. Ich bin noch nie hier gewesen, dachte er, und trotzdem habe ich das schon gesehen.

»Horch«, flüsterte Wuju. »Hörst du's?«

Brazils feines Gehör hatte es schon wahrgenommen. Es war Musik, spukhafte, seltsame, sogar unheimliche Musik, die ihre Körper zu durchdringen schien.

Das Feenland, dachte er plötzlich. Natürlich. So nah am Äquator mußte es Magie geben. Ein paar von den autoritären Figuren hatten sich auf die alte Erde geschlichen, und es war verdammt schwierig gewesen, sie loszuwerden. Er sah Wuju an. Sie wirkte verträumt, und ihr Oberkörper schwankte zur Musik.

»Wuju!« sagte er scharf. »Wach auf!«

Sie schob ihn weg und ging auf den Wald zu. Er versuchte, ihr den Weg zu versperren, aber sie wich ihm aus.

»Wuju!« rief er ihr nach. »Geh' nicht hinein! Verlaß' uns nicht!«

Plötzlich fegte ein dunkler Schatten vom Himmel auf ihn herab. Er duckte sich und begann zu laufen. Der Schatten stieß wieder herab, und er verfluchte seine eingeschränkte Sehfähigkeit.

Er hörte irres Gelächter über sich, und das Ding stieß wieder zu und streifte ihn diesmal. Sie wollen mich in den Wald treiben,

erkannte er. Das Wesen versperrte ihm lachend und girrend jedesmal den Weg, wenn er in eine andere Richtung wollte.

»Cousin Bat! Tu das nicht! Ich bin's, Brazil!« rief er, wußte aber, daß es nutzlos war, weil die Fledermaus unter einem Feenzauber stand.

Brazil befand sich jetzt im Wald, wohin ihm Bat im Flug nicht folgen konnte. Er schaute sich um und sah in einiger Entfernung eine große Gestalt in den Wald eindringen.

Es ist nutzlos, dachte er. Die Musik hat sie ergriffen, und mir versperrt Bat den Rückweg. Er nahm Wujus Witterung auf und folgte ihr ins Waldinnere. Nach etwa zwanzig Minuten erreichte er eine Lichtung.

Ein Giftpilz-Ring, dachte er grimmig.

Unter einem besonders riesigen Baum befand sich ein großer Kreis großer, brauner Pilze. Die Musik kam von dort, erzeugt von Tausenden von Insekten, die im Inneren des Ringes schwärmten. Wuju stand ebenfalls im Ring, von den Wesen fast zugedeckt; sie waren so dicht, daß sie die Stelle wie mit hellen Lampen beleuchteten. Wuju tanzte und schwankte zur unheimlichen Musik der Insektenflügel, wie eine Reihe anderer Wesen verschiedener Formen und Größen.

Die Musik wurde lauter und voller, als immer mehr Leuchtwesen zum Kreis kamen. In der Höhlung des großen Baumes saß ein glühendes Insekt, viel größer als die anderen – vielleicht einen Meter lang. Es hatte die ovale Form eines Käfers und eine helle, gerippte Unterseite, die überaus biegsam war. Zwei lange Hinterbeine mit Gelenken hielt es gebeugt vor sich, die Vorderbeine, länger und scharfgezackt, schienen das Insektenorchester zu dirigieren. Das Gesicht war seltsam, gar nicht insektenhaft, wie die Haltung des Wesens auch, und seltsam war auch die Tatsache, daß es nur vier Beine besaß. Es schien einen winzigen, borstigen Schnurrbart zu besitzen, darüber eine runde, schwarze Nase und zwei fast menschliche Augen, die das Licht mit bösem, alterfahrem Ausdruck widerspiegeln.

Oben wurde es plötzlich dunkel, und Cousin Bat landete im Kreis, verbeugte sich vor dem Beobachter und reihte sich in den Tanz ein.

Die eigenartigen Augen des großen Käfers richteten sich auf Brazil, der vom Wald fast noch völlig verborgen war.

Plötzlich bildeten die Vorderbeine des Wesens ein V, und die Musik hörte schlagartig auf, alles erstarrte.

Der Riesenkäfer, den Brazil als die Schwarmkönigin erkannte, sprach zu Cousin Bat, und Brazil fand es interessant, daß das Übersetzungsgerät die Stimme einer unfassbar winzigen und uralten Frau übertrug.

So entstehen Hexenlegenden, dachte er zynisch.

»Du hast nur zwei gebracht. Ich habe verlangt, daß du alle drei bringst«, klagte die Schwarmkönigin Bat an.

Bat verbeugte sich und sagte mit tonloser Stimme: »Das andere Wesen ist eine Pflanze, Hoheit, für die Nacht verwurzelt, und erst die Morgensonne kann es wecken.«

»Das wird nicht hingenommen«, fauchte die Schwarmkönigin. »Wir haben das Problem auch früher gelöst. Warte!« Ihr durchdringender Blick fiel auf Brazil. »Tier! Komm her!«

Brazil ging gegen seinen Willen langsam in den Ring.

»Der Ring bindet euch alle. Seid gebunden, bis ich zurückkomme, oder bis morgen, bis Mitternacht am Schacht der Seelen«, sagte sie, dann warf sie sich herum, auf die vier Beine. »Du zeigst es mir«, sagte sie zur Fledermaus, und Bat flog davon, gefolgt von der Schwarmkönigin.

Brazil versuchte, den Giftpilz-Ring zu verlassen, aber es ging nicht. Er stieß mit dem Fuß gegen einen der Pilze, der aber steinhart war und nur ein klapperndes Geräusch von sich gab.

Brazil betrachtete die Wesen im Ring. Wie Wuju waren sie zu Statuen erstarrt, obwohl sie, wie er sehen konnte, atmeten. Viele der anderen Wesen waren verschwommen humanoid, ein paar affenartig, aber alle stellten höllische, verzerrte Abarten ihrer früheren Erscheinung dar.

Brazil erinnerte sich an die Bewegungen auf der alten Erde. Er fragte sich, ob die primitiven Bauern, die so wunderbare Geschichten vom Feenland erzählten, wußten, daß diese Figuren als Hexen und böse Geister eine Doppelrolle spielten. Von einem Markovier einmal erschaffen, konnten sie nicht mehr ausgelöscht werden; sie mußten

ihren Weg gehen und überleben oder scheitern, wie die Regeln es bestimmten.

Sie hatten es zu gut geschafft. Sie übten ihre Magie aus und gebrauchten die kollektiven geistigen Kräfte des Schwarms, geleitet und gesteuert von der Schwarmkönigin, die die Mutter von allen war, und versuchten sich auszudehnen. Sie vermochten Einfluß in dreizehn anderen südlichen Hexagons auszuüben, wo die Mathematik ihre ungeheuren Kräfte nicht untersagte, bevor die Markovier sie endlich auf ihr eigenes Hex beschränkten.

Hier waren sie in ihrem eigenen Element und unüberwindbar. Wie viele Tausende, vielleicht Hunderttausende von Schwärmen mag es hier geben, fragte sich Brazil. Ich habe sie einmal besiegt, als sie nicht in ihrem Element waren, aber kann ich es hier?

Es verging etwa eine Stunde, und Brazil, der einzige, der sich im Kreis bewegen konnte, wurde immer nervöser, gab die Hoffnung aber nicht auf. Wenn sie vor Tagesanbruch bei Vardia keinen Erfolg hatten, würden diese Nachtwespen in ihre Bäume zurückkehren, auch die Königin. Wie lange bis zur Dämmerung?

Er kam plötzlich auf einen Gedanken und begann, sorgfältig ein Pentagramm rund um den Kreis zu zeichnen. Er versuchte unauffällig vorzugehen, und es gelang ihm, mit dem Huf die Spuren in das Gras zu drücken. Eine vage Chance, das wußte er, aber die Schwarmkönigin mochte bis zum Morgen behindert werden.

Er hatte die Runde zur Hälfte gemacht, als es im Dickicht knackte und er Vardia in den Kreis treten sah. Die Schwarmkönigin hockte auf ihrem Sonnenblatt. Bat flog herab in den Kreis, und die Königin ließ sich an ihrem alten Platz nieder.

Zu spät, dachte Brazil und blieb stehen. Ich muß den Zauber akzeptieren und ihn brechen.

Die Schwarmkönigin blickte einige Minuten nachdenklich vor sich hin, dann sagte sie: »Seid frei innerhalb des Kreises.«

Bat wankte, fing sich und schaute sich erstaunt um. Er sah die anderen und riß die Augen auf.

»Brazil! Vardia! Wuju! Wie seid ihr hergekommen?« fragte er verwirrt.

Wuju starrte die Versammlung furchtsam an, lief auf Nathan zu

und fragte: »Nathan, was geschieht hier?«

Vardia sah sich um und flüsterte: »Was für ein sonderbarer Traum.«

Bat fuhr herum, sah die Schwarmkönigin und ging auf sie zu. Plötzlich konnte er die Beine nicht mehr bewegen. Er flatterte mit den Flügeln, kam aber nicht vom Boden hoch.

»Was soll das?« fragte er dumpf. »Das letzte, was ich weiß, ist, daß ich am Ufer flog und sonderbare Musik hörte – und jetzt wache ich hier auf.«

»Diese Wesen scheinen –«, begann Wuju, aber die Schwarmkönigin zischte plötzlich: »Seid stumm!«, und Wujus Stimme erstarb.

»Ein Sturm zieht auf«, sagte die Königin. »Er wird erst nach der Morgendämmerung vorbei sein. Deshalb ist das einfachste auch das beste.« Sie schaute hinauf zum summenden Schwarm, dann trat sie in den Ring und setzte sich auf einen Pilz. »Was machen wir mit den Eindringlingen?« fragte sie.

»Sie anpassen«, antwortete der Schwarm mit einer Stimme.

»Sie anpassen«, wiederholte die Königin. »Und wie können wir das, wenn wir so wenig Zeit haben?«

»Sie verwandeln, sie verwandeln«, meinte der Schwarm.

Der Blick der Königin fiel auf Wuju, die sich an Brazil klammerte.

»Du willst ihn?« fragte die Schwarmkönigin ätzend. »Du sollst ihn haben.« Ihre Augen glühten, und das Summen des Schwarms wurde heftiger.

Wo Wuju gestanden hatte, war plötzlich ein Reh, ein wenig kleiner und schmaler als Brazils Hirsch. Das Reh schaute sich verwirrt um, dann begann es, gleichgültig Gras zu rupfen.

Die Schwarmkönigin wandte sich Vardia zu.

»Pflanze, du möchtest so gern wie ein Tier sein. Das sollst du haben.«

Das Summen wurde wieder lauter, und wo Vardia gewesen war, stand ein zweites Reh.

»Es ist einfacher, etwas aus der Gegend zu nehmen, wißt ihr«, sagte die Schwarmkönigin zu niemand Bestimmtem. »Ich muß mich beeilen.« Sie richtete den Blick auf Cousin Bat.

»Du magst sie, sei wie sie!« befahl sie, und auch Bat verwandelte sich in ein Reh, das genauso aussah wie die anderen.

Sie wandte sich Brazil zu.

»Hirsche sollten nicht denken«, sagte sie. »Das ist unnatürlich. Hier ist dein Harem, Hirsch. Beherrsche sie, aber als das, was du bist, nicht, was du sein willst.«

Der Schwarm begann, wild zu summen, und Brazils Gemüt wurde dumpf und leer, ohne Denken.

»Und schließlich, damit ein so rasch gesprochener Zauber nicht leicht verfliegt, verordne ich den vieren Angst und Schrecken von allen, außer ihrer eigenen Art, und allen Dingen, die Tiere beunruhigen. Sie sind vom Kreis frei.«

Brazil hetzte in die Dunkelheit, gefolgt von den drei anderen.

Donner grollte, Blitze zuckten auf.

»Der Kreis ist durchbrochen«, tönte die Königin.

»Wir suchen Zuflucht«, antwortete der Schwarm und stob auseinander. Die anderen Wesen wurden lebendig, manche schnatternd, andere heulend, als Blitz und Donner sich verstärkten.

Die Schwarmkönigin warf sich herum und lief in ihren Baum.

»Schlampig gemacht«, murmelte sie. »Ich hasse diese Eile.«

Es begann zu regnen.

Obwohl es wirklich ein überhasteter Zauber war, brauchte Brazil fast einen ganzen Tag und die Nacht, um ihn zu brechen. Der Fehler war ein einfacher: zu keinem Zeitpunkt während der Begegnung hörte die Schwarmkönigin ihn sprechen, und sie war nicht auf den Gedanken gekommen, daß er es konnte. Das Übersetzungsgerät arbeitete weiter, obwohl es für den Rest des Tages im Gewitter und am nächsten Tag, als die Bewohner des Feenlandes schliefen, wenig nutzte.

Als die Wesen im Dunkeln herauskamen, sprachen sie jedoch miteinander. Die Gespräche waren zahllos, kompliziert und betrafen Taten und Begriffe, die ihm völlig fremd waren, aber es wurden Wörter und Sätze gebildet, die der Dolmetscher übertrug. Die Signale, wenngleich zumeist unverständlich, behämmerten sein

Gehirn, reizten es, lieferten etwas, woran er sich halten konnte. Langsam kehrte das Bewußtsein zurück, Begriffe bildeten sich, Vorstellungen, die das Hindernis des Zaubers überwandten.

Der Funke in ihm, der stets für sein Überleben gesorgt hatte, wollte ihn nicht ruhen oder aufgeben lassen. Es war wie ein Kampf gegen ein unsichtbares Hindernis; etwas in ihm griff an, bestürmte die Sperren, die errichtet worden waren.

Plötzlich stieß er durch. Erinnerungen drängten heran, und mit ihnen die Vernunft. Er fühlte sich erschöpft, er wußte, daß kostbare Zeit vergeudet war. Er schaute sich um. In der Nähe schliefen die drei verwandelten Mitglieder der Expedition, in jeder Beziehung identisch, bis hin zum Geruch.

Er begriff, daß er wenig tun konnte, bis es hell wurde, zwang sich zur Ruhe und wartete auf das Morgengrauen.

Mit dem Tageslicht kamen die Sicherheit und die freie Bewegung. Er versuchte über eine Stunde lang, sich mit den drei Rehen zu verständigen, aber ihre Blicke waren leer, ihre Handlungen völlig naturbestimmt. Für sie konnte der Zauber nicht von außen gebrochen werden.

Er überlegte eine Weile, ob er sie im Stich lassen sollte; sie würden ihm natürlich zur Grenze folgen, sie aber nicht überqueren können. Der Einsatz verlangte es ebenso wie die Logik.

Aber er wußte, daß er es nicht tun konnte, nicht, ohne vorher alles versucht zu haben.

Er machte sich auf den Weg durch den Wald, und die drei folgten ihm sklavisch. Er erreichte den Ozean, bevor es dunkel wurde, konnte aber nicht erkennen, ob er sich nördlich oder südlich der Feenkolonie befand, die er suchte. Er entschied, daß er für einen Tag genug geleistet hatte.

Er erwachte später, als er beabsichtigt hatte. Die Sonne strahlte schon auf das Meer, das aus zahllosen Diamanten zu bestehen schien.

Er beschloß, nach Norden zu laufen. Selbst wenn er kein Glück hatte, würde ihn das zur Grenze von Ghlmon bringen. Nach ungefähr

einer Stunde erreichte er das Gepäck, das vom Wind mit Sand bedeckt, aber unbeschädigt war.

Während die Rehe in der Brandung spielten oder herumschnupperten, arbeitete er fieberhaft und verfluchte die Tatsache, daß er keine Hände besaß. Es dauerte zehn Minuten, ein Bündel zu öffnen, und noch einige mehr, eine der Flammenwaffen herauszuholen. Nun kam es darauf an, sie zu tragen.

Er konnte sie schließlich mit dem Maul festhalten. Es war schwierig, und er ließ sie oft fallen, als er in den Wald lief, aber er hob sie immer wieder auf.

Es schien Stunden zu dauern, doch endlich erreichte er die Lichtung mit dem hohen Baum und dem Giftpilz-Ring. Er hatte sie zu gut im Gedächtnis, um sie mit einem anderen Schwarmplatz zu verwechseln, und seine Witterung bestätigte, daß er den richtigen Ort gefunden hatte.

Sorgfältig suchte er einen großen, unregelmäßig geformten Stein und rollte ihn mit großer Mühe bis auf einen Meter an die Baumhöhlung heran. Er vermochte die Flammenwaffe an den Stein zu lehnen, so daß sie auf die Höhlung zielte.

Er holte Zweige aus dem Wald und legte ein Pentagramm um Pistole und Stein, dann stellte er sich so auf, daß die Pistole zwischen seinen Vorderbeinen lag. Das linke diente als Haltepunkt für den Griff, der auch das Gas enthielt, das rechte befand sich neben dem Abzug.

Er nickte befriedigt, blickte auf die Sonne und seine drei Rehe, die in der Nähe ästen. Noch etwa zwei Stunden bis Sonnenuntergang, dachte er. Genau richtig.

Er legte das rechte Vorderbein auf den Abzug. Die Pistole wackelte, blieb aber aufrecht. Gas zischte heraus, aber keine Flamme. Er ließ den Abzug los, als ihm klar wurde, daß der Feuersteinzünder ein kurzes, hartes Reißen am Abzug verlangte.

Er wußte, daß ihm die Waffe davonspringen mochte, wenn er das tat, vielleicht sogar emporschnellte und ihn verbrannte. Er seufzte und entschloß sich. Er legte das linke Vorderbein an den Griff, und sein rechtes berührte den großen bügellosen Abzug, der für czillanische Ranken gedacht war.

Plötzlich riß er mit dem rechten Bein hart am Abzug. Die Waffe zuckte ein wenig, blieb aber in ihrer Lage.

Und zündete nicht.

Er versuchte es noch einmal. Wieder gab es keine Zündung, weil er den Abzug nicht gerade zurückgerissen hatte. Er fragte sich, ob er es mit seiner körperlichen Behinderung überhaupt schaffen konnte. Wenn nicht, würde er seine Begleiter einfach zurücklassen müssen.

Er versuchte es noch einmal, mit besonderer Anstrengung. Die Pistole zündete, aber sie flog ihm beinahe davon. Vorsichtig, ohne den Abzug loszulassen, richtete er sie auf den Baum. Links davon flammte und rauchte es.

Der Flammenstrahl erreichte die Baumhöhlung, und er konnte sehen, wie die Rinde schwelte und sich entzündete, wie das Feuer den Baum einhüllte, als sei es etwas Flüssiges, Lebendes. Rauch quoll empor, Vögel kreischten, Waldtiere flüchteten in Panik.

Plötzlich hörte er, worauf er gewartet hatte: eine dünne, schwache, hustende Stimme.

Die Schwarmkönigin verfügte über mehr als nur einen Ausgang, und sie kroch betäubt oben aus dem Baumstamm, wo die vier großen Äste auseinanderstrebten. Sie war blind und erschöpft und versuchte, schwächlich an einem der Äste hinaufzukriechen.

»Schwarmkönigin!« rief Brazil, ohne den Flammenstrahl zu verringern. »Soll ich dich verbrennen, oder erfüllst du meine Bedingungen ?«

»Wer bist du, der mir das anzutun wagt?« stieß sie hustend und stöhnend hervor.

»Er, dem du Böses getan hast, und er, der deine Vorfahren von fernen Planeten vertrieben hat«, erwiderte er kühn, während er sich im stillen fragte, wie lange die Ladung der Pistole noch vorhalten mochte. »Gibst du nach?«

Der große Käfer hatte am Ast nicht emporkriechen können. Brazil fürchtete plötzlich, die Schwarmkönigin könnte ins Feuer stürzen, bevor sie aufgegeben hatte.

»Ich – ich gebe nach!« schrie sie. »Dreh dein verfluchtes Feuer ab!«

»Du mußt sagen, ich gebe ohne Vorbehalte nach.«

»Ich gebe ohne jeden Vorbehalt nach, verdammt!« schrie sie nervös.

In diesem Augenblick war die Ladung der Pistole verbraucht, und die Flamme erlosch. Brazil starrte die Waffe an. Noch ein paar Sekunden, dachte er, und ich hätte verloren.

»Hol mich herunter, bevor ich verbrenne!« kreischte die Schwarmkönigin.

»Spring hinaus und flieg herunter«, sagte er. »Du kennst die Entfernung.«

Das hätte sie natürlich auch vorher tun können, aber Hitze und Feuer trieben diese Wesen stets in Panik.

Sie landete unsicher und blieb zitternd einige Minuten sitzen. Schließlich fand sie ihre Fassung wieder und schaute mit den alten, böseartig halb menschlichen Augen zu ihm hinauf.

»Du bist das Tier«, sagte sie entgeistert. »Wie hast du den Zauber gebrochen? Wie kannst du überhaupt reden?«

»Deine Zaubersprüche können mich nicht lange bannen«, erwiderte er. »Was in diesem schlichten Gefäß steckt, ist dir überlegen. Aber der Zauber bindet meine Begleiter, und um ihrer willen handle ich.«

»Sag, was du verlangst«, erklärte sie bitter. »Es wird geschehen.« Brazil überlegte.

»Erstens«, begann er, »meine drei Begleiter und ich werden die Grenze nach Ghlmon überschreiten und den Weg bis dorthin ohne Behinderung zurücklegen.«

Die Schwarmkönigin zog die Brauen hoch und sagte: »Gut.«

»Zweitens: Der Zauber wird bei meinen drei Begleitern aufgehoben, und sie werden sein wie vorher.«

»Gut«, sagte sie. »Und drittens?«

»Wenn wir die Grenze nach Ghlmon überschritten haben, sprichst du einen Zauber, der alle Erinnerungen, Wirkungen und Anzeichen löscht, daß wir vier hier gewesen sind, auch bei dir selbst.«

»Mit Vergnügen«, sagte sie. »So wird es geschehen, wenn es dunkel wird.«

»Bis Mitternacht am Schacht der Seelen«, antwortete er.

Und sie konnte nichts tun. Wenn irgendeine der Bedingungen nicht

erfüllt wurde, mußte der Zauber sich umkehren, Brazil würde die Schwarmkönigin und sie das Tier sein.

Nach knapp zwei Stunden brach die Dunkelheit herein. Am Baum rauchte es noch immer ein wenig, aber sonst war von der Auseinandersetzung wenig zu bemerken. Als der Schwarm aus Tausenden von Löchern in den umliegenden Bäumen schwirrte, fand er die Königin verstört vor, aber er spürte, daß ein Kampf stattgefunden hatte und die Königin unterlegen war. Da seine Macht nur durch sie ausgeübt werden konnte, mußte er sich an die Abmachung halten.

Die drei Rehe waren vor dem Feuer davongestürzt, kehrten im Halbdunkel aber scheu zurück und wurden ohne Schwierigkeiten in den Ring getrieben.

Die Augen der Schwarmkönigin loderten haßerfüllt, aber sie hielt sich an die Vereinbarung. Als der Schwarm sich summend versammelte, sprach sie die erste Bedingung und kam zur zweiten.

»Die drei im Kreis sollen in Geist und Körper wieder sein wie zuvor.« Und so geschah es.

Brazil ächzte und verfluchte sich, weil sie es so wörtlich genommen hatte.

Im Kreis stand Vardia, aber nicht als Czillanerin, sondern so, wie sie in den ersten Tagen in seinem Raumschiff ausgesehen hatte – menschlich, ungefähr zwölf Jahre alt, an die dreißig Kilo schwer, mit glattrasiertem Kopf.

Neben ihr stand, verwirrt, nicht Wuju aus Dillia, sondern Wu Julee, offenkundig gesund, von keiner Sucht befallen, aber ungefähr fünfundvierzig Kilo schwer, mit langen, schwarzen Haaren und ein wenig schlaffen Brüsten.

Und da war ein Fremder, ein Junge, scheinbar so alt wie Vardia, mit kurzen Haaren und vorpubertären Genitalien, etwa 1,50 m groß, muskulös und von wohlproportioniertem Körperbau.

»Ah, Varnett«, sagte Brazil. »Wir sind heute früh aus dem Gebälk gekommen, wie?«

Ekh'l

Der Erahner und Der Rel und der Slelcronier in Vardias Körper betrachteten die hohen, schneebedeckten Berge, die bis zum Meer reichten. Sie entdeckten einen kleinen Strand mit schwärzlichem Sand. Draußen im Wasser sahen sie Felssäulen, Überreste früherer Vulkantätigkeit. Der Himmel war bleigrau, die Luft sehr kalt.

»Bald kommen Wolken«, sagte Hain unter ihnen. »Regen oder Schnee am ganzen Ufer. Wir sollten anfangen.«

»Schaffen wir es, ohne in die Berge zu gehen?« fragte der Slelcronier. »Wenn der Strand nun aufhört?«

»Freund Hain hier kann notfalls an senkrechten Wänden hinauflaufen«, erwiderte Der Rel zuversichtlich, »und uns auf diese Weise hinüberbefördern. Die Grenze mit Yrankhs liegt nur einige Meter hinter dem Wasser, so daß wir die Bewohner von Ekh'l kaum treffen werden – eine Art fliegender Affen, glaube ich. Den Yrankhs wollen wir nicht begegnen – sie sind alle Fleischfresser, aber sie atmen Wasser und werden uns kaum belästigen, wenn wir nicht schwimmen.«

»Der Nebel kommt«, sagte Skander. »Wir sollten uns auf den Weg machen.«

Sie gingen zum Strand hinunter und kamen ohne größere Schwierigkeiten voran. Der Strand verschwand zwar für einige Meilen, aber Hain fiel es nicht schwer, sie über die Felsen zu tragen.

Nach fast drei Tagen hatten sie drei Viertel des Weges zur Grenze nach Ghlmon zurückgelegt. Die einzigen Lebewesen, auf die sie stießen, waren Millionen Seevögel.

An einer besonders langen Unterbrechung des Strandes, die zu überwinden Hain über eine Stunde brauchte, kam es zum einzigen Zwischenfall. Hain machte sich mit dem Slelcronier und den Vorräten auf den Weg, während Erahner und Rel mit Skander auf dem Sandstrand blieben.

Skander kaute getrockneten Fisch und sah zu dem Wesen aus dem Norden hinauf, dann schob sie sich langsam zum Wasser.

Als sie noch fünf Meter zur Brandung hatte, wurde Der Rel aufmerksam und huschte auf Skander zu.

»Halt!« rief das Wesen. »Oder wir stoppen dich!«

Skander zögerte, dann sprang sie ins Wasser.

Die glühenden, zuckenden Lichter des Erahners wurden grell und gleißend, und unter der Sphäre schoß etwas heraus und zischte krachend vor der Meerjungfrau ins Wasser. Sie überschlug sich, kehrte aber nicht um.

Ein zweiter Blitz raste hinaus, traf Skander im Rücken, und sie erstarrte mit einem Aufschrei. Der Rel glitt auf sie zu.

»Ich habe mich schon gefragt, wie lange die alberne Hypnose bei Ihnen wirken wird«, sagte er ruhig. »Aber Sie haben die Lektion in Slelcron vergessen. Keine Sorge – Sie können sich bald wieder bewegen. Etwas mehr Stromstärke, und Ihr Herz wäre zum Stillstand gekommen. Sie sind nur am Leben, weil wir Sie brauchen. Das gilt für die anderen auch – Hain wegen des Transports, der Slelcronier, weil seine Kräfte im Notfall wichtig sein könnten. Sie werden bald zu sich kommen, aber vergessen Sie nicht, wenn Sie entweichen, nutzen Sie mir nichts mehr. Wenn wir wählen müssen, ob wir Sie verlieren oder töten, ist Ihr Schicksal besiegelt. Jetzt können Sie sich wieder bewegen – aber auf die richtige Weise. Und unseren Begleitern erzählen wir nichts, ja?«

Skander kapitulierte, als sie sich wieder bewegen konnte. Hain kam nach zwei Stunden zurück und schaffte sie nach kurzer Rast hinüber.

»Wir sind fast da«, sagte das Rieseninsekt. »Man sieht vom letzten Strandstück aus die Gegend schon. Sie scheint die Hölle zu sein.«

Hain hatte recht. Ghlmon sah aus wie etwas, vor dem man davonläuft, statt es zu suchen. Das Ufer zog sich nach Nordwesten, und das Land Ghlmon begann abrupt, wobei sich das Gebirge von Ekh'l noch ein wenig in das neue Hex hineinschob. Es war ein Land von wehendem Sand. Die Dünen reichten hinab bis zum Meer. Abgesehen vom Ozean schien es kein Wasser, keine Vegetation zu geben.

»Man muß wirklich verrückt sein, um da freiwillig hineinzugehen, nicht?« sagte Hain langsam, mehr zu sich selbst als zu den anderen.

»Überhaupt kein Wasser«, sagte Skander seufzend.

»Kein fruchtbarer Boden, nichts, nur Sand«, fügte der Slecronier hinzu.

»Die erste wirklich angenehme Gegend, die wir im Süden gesehen haben«, sagte Der Rel.

»Nun, wie geht es weiter?« fragte Skander sarkastisch.

»Wir bleiben an der Küste«, erwiderte das Wesen. »Hain kann weiter Fische fangen. Der Slecronier wird ein paar Tage ohne Vitamine auskommen müssen, aber genug Sonne bekommen. Nehmen Sie Wasser in dem Fluß dort hinten auf«, sagte er zu dem Pflanzenwesen.

Während der Slecronier es tat, fragte Skander: »Was ist mit Ihnen, Rel? Oder essen Sie nicht?«

»Natürlich essen wir«, erwiderte Der Rel. »Silikon. Was sonst?«

Wenige Minuten später überschritten sie die Grenze.

Der Wind hatte eine Geschwindigkeit von fast vierzig Kilometern in der Stunde, die Temperatur lag um vierzig Grad Celsius. Es war, als trete man vom tiefsten Winter in den heißesten Hochsommer, und der wirbelnde Sand erschwerte die Sicht.

Sie konnten die Berge von Ekh'l immer noch sehen, als sie haltmachen mußten. Skander brach auf dem heißen Sand zusammen und schüttelte erschöpft den Kopf.

»Was für Wesen können in dieser Hölle leben?« stieß sie hervor.

Wie als Antwort auf die Frage tauchte in der Nähe ein winziger Kopf aus dem Sand. Er zuckte plötzlich herauf, und sie sahen einen kleinen, zweibeinigen Dinosaurier, ungefähr einen Meter hoch, mit kurzen Stummelarmen, die in winzige, aber sehr menschliche Hände ausliefen. Er besaß einen sehr langen Schwanz, mit dem er das Gleichgewicht zu halten schien.

Er war von dunklerem Grün als Vardia, schien aber eine kleine rostbraune Weste und Jacke zu tragen. Das Wesen kam auf sie zu und blieb stehen. Der flache Kopf und die vorstehenden Augen zu beiden Seiten eines spatenförmigen Mundes betrachtete sie mit schnellen, zuckenden Bewegungen. Plötzlich lehnte sich das Wesen auf seinen Schwanz zurück.

»Wenn ich fragen darf, Herrschaften«, sagte es plötzlich mit

Tenorstimme, die tief aus seiner Kehle zu kommen schien – offenbar besaß es ein Übersetzungsgerät – »sind Sie die Guten oder die Bösen?«

Ivrom

»Daß ihr alle in das zurückverwandelt worden seid, was wir als menschlich ansehen, hat ausgesprochene Nachteile«, beklagte sich Nathan Brazil, immer noch ein riesengroßer Hirsch, als sie den Strand hinaufgingen. Er schleppte das Gepäck, weil von den anderen keiner mehr die schwere Last tragen konnte.

»Du glaubst, *du* hast Probleme«, gab Wu Julee zurück. »Wir sind alle splinternackt, und von der Kleidung im Gepäck paßt nichts mehr.«

»Ganz zu schweigen von Hunger, Schmerz und Kälte«, warf Vardia ein. »Ich hatte diese Empfindungen alle vergessen und mag sie nicht. Als Czillanerin war ich glücklicher.«

»Aber wie ist das möglich?« fragte Wuju. »Ich meine, wie können Dinge, die das markovische Gehirn bewirkt hat, ungeschehen gemacht werden?«

»Warum fragst du Varnett nicht?« schlug Brazil vor. »Er hat das alles in Gang gebracht.«

»Ihr beklagt euch alle über Nebensächlichkeiten«, sagte Varnett mürrisch. »Ich konnte *fliegen*. Und bevor ich mich daran machte, Sie einzufangen, Brazil, habe ich Sex erlebt, zum erstenmal in meinem Leben. Jetzt stecke ich wieder in dem zurückgebliebenen Körper.«

»So zurückgeblieben ist er gar nicht«, erwiderte Brazil. »Sie sind chemisch zum Stillstand gebracht worden, aber das ist jetzt alles verschwunden, wie Wujus Schwamm-Sucht. In ein paar Jahren müßten Sie normal heranreifen. Und Sie sehen auch gut aus später, wenn ich mich recht entsinne, weil Sie nach Ian Varnett gebildet sind. Ich erinnere mich, daß er ein großer Schürzenjäger war.«

»Sie haben Ian Varnett *gekannt*?« stieß der Junge hervor. »Aber – er ist doch schon sechshundert Jahre tot!«

»Ich weiß«, sagte Brazil. »Es hat ihn bei dem großen Experiment auf Mavrischnu erwischt. Schade darum. Sie wissen es, Varnett – ich habe Ihre Zone-Interviews gesehen.« Während sie den Strand entlangliefen, unbehindert von allen Barrieren, wie die

Schwarmkönigin es versprochen hatte, unterhielten sie sich weiter. »Wieviel wissen Sie wirklich, Varnett?« fragte Brazil. »Über all das hier, meine ich.«

»Als ich im Computerspeicher die Zellprobe des dalgonischen Gehirns sah, erkannte ich die mathematische Beziehung der Folge und Anordnung der Energieimpulse«, sagte der Junge. »Es dauerte ungefähr drei Stunden, die Folge zu erarbeiten, und noch ein, zwei mehr, sie mit den Computern festzulegen. Ich brauchte das Ding nur zu sehen, um zu wissen, daß die Energiewellenformen keine Ähnlichkeit mit dem besaßen, was wir kannten. Ich kombinierte das, was ich sah, mit unseren Vermutungen darüber, warum die Markovier keine Artefakte hinterließen. Das Planetengehirn erschuf alles, was man brauchte, speicherte alles, was man wollte. Damit wußte ich, was vorging, wenn ich auch immer noch nicht begreife, wie es sich abspielt.«

»Sie meinen, es war wie bei dem Zauber hier?« fragte Vardia beeindruckt. »Sie wünschten sich einfach etwas, und es war da?«

»So wirkt der Zauber hier«, bestätigte Varnett. »Ein solches Konzept ist nur möglich, wenn in Wahrheit *nichts* real ist. Alles, wir selbst, die Wälder, der Ozean, der Planet – selbst diese Sonne – sind nur Konstruktionen. Es gibt im Universum nichts als ein einziges Energiefeld; alles andere nimmt diese Energie, verwandelt sie in Materie oder andere Energieformen und hält sie stabil. Das ist die Wirklichkeit – die stabilisierte, verwandelte Primärenergie. Aber die so stabilisierten mathematischen Konstruktionen befinden sich in ständiger Spannung, wie eine zusammengedrückte Feder. Die Energie würde, wenn sie nicht daran gehindert werden würde, in ihren Naturzustand zurückkehren. Diese Wesen – die Schwärme – haben eine gewisse Kontrolle über diesen Prozeß. Nicht genug, um große Veränderungen herbeizuführen, aber genug, um die Gleichung ein wenig abzuwandeln, die Wirklichkeit zu variieren. Das ist Zauberei.«

»Ich verstehe nicht alles, aber die Grundidee scheint mir klar zu sein«, meinte Wuju. »Die Markovier waren Götter, sagen Sie, und konnten tun oder haben, was sie wollten.«

»So ungefähr. Die Götter waren real, und sie haben alle von uns

geschaffen – oder zumindest die Bedingungen, unter denen wir uns entwickeln konnten.«

»Aber das wäre das Höchste, was der Geist erreichen kann«, sagte Vardia. »Warum sind sie ausgestorben, wenn das wahr ist?«

Wuju warf einen wissenden Blick auf Nathan Brazil, einmal der einzige Mensch in der Gruppe, jetzt der einzige Nicht-Mensch.

»Ich habe jemanden sagen hören, warum sie gestorben sind«, erklärte sie. »Als sie das Äußerste erreichten, wurde es dumpf und langweilig für sie. Sie schufen neue Welten, hier und dort neue Lebensformen – und alle verwandelten sich in diese neuen Formen, um von vorn anzufangen.«

»Was für eine schreckliche Idee«, sagte Vardia angewidert. »Wenn das zuträfe, hieße das, daß sogar die Vollkommenheit unvollkommen ist, und wenn jemand diese Gottähnlichkeit erreichte, würde er es unzulänglich finden und durch Selbstmord sterben, vielleicht eine neue Garnitur Primitive hinterlassen, damit alles wieder neu beginnt. Das verkleinert alle Revolutionen und Mühen, all den Schmerz, die großen Träume – alles – zu Unsinn. Es heißt, daß das Leben sinnlos ist.«

»Nicht sinnlos«, sagte Brazil plötzlich. »Es heißt nur, daß große Pläne sinnlos sind. Es heißt, daß man sein eigenes Leben nicht sinnlos oder nutzlos macht – die meisten tun es. Es würde keinen Unterschied machen, wenn neunundneunzig Prozent der Menschheit – oder irgendeiner anderen Rasse – lebten oder nicht. Abgesehen von der großen Zahl ist ihr Leben dumpf, vegetativ und unproduktiv. Sie träumen nie, lesen nie oder befassen sich nie mit den Gedanken anderer, erfahren nie die erfüllende Gleichung der Liebe – die nicht allein darin besteht, andere zu lieben, sondern auch darin, geliebt zu werden. Das ist der eigentliche Sinn des Lebens, Vardia. Die Markovier haben ihn nie gefunden. Seht euch diese Welt, unsere eigenen Welten an – alle spiegeln die markovische Unwirklichkeit, die auf dem äußersten *materialistischen* Utopia beruhte. Sie waren wie der Mann von unfäßbarem Reichtum, vielleicht mit einem eigenen Planeten, nach seinem Geschmack gestaltet, der trotzdem eines Morgens tot gefunden wurde, weil er sich die Kehle durchgeschnitten hatte. Alle seine Träume sind erfüllt worden, aber

dann stand er allein ganz oben. Und um dorthin zu gelangen, mußte er sich von allem befreien, was wirklich Wert besaß. Er tötete seine Menschlichkeit, seine Geistigkeit. Oh, er konnte lieben – und kaufen, was er liebte. Aber er konnte nicht die Liebe kaufen, die er ersehnte, nur Dienste. Wie die Markovier stellte er, als er dorthin gelangt war, wo er sein ganzes Leben sein wollte, fest, daß er in Wahrheit gar nichts besaß.«

»Das weise ich zurück«, sagte Vardia scharf. »Der reiche Mann würde Selbstmord begehen, wegen der Schuld, die er empfand, weil er alles hatte, während andere hungerten, nicht aus einer Sehnsucht nach Liebe heraus. Das Wort ist ohne Sinn.«

»Wenn die Liebe sinnlos oder abstrakt ist oder mißverstanden wird, dann ist auch diese Person oder Rasse sinnlos«, erwiderte Brazu. »Damals in der Zeit der alten Erde gab es in einer Gruppe einen Spruch: ›Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte doch Schaden an seiner Seele?‹ Auch damals hörte keiner zu. Seltsam, an diese Gruppe habe ich lange nicht gedacht. Sie sagte, Gott sei die Liebe, und glaubte an einen Himmel gemeinschaftlicher Liebe und eine Hölle für jene, die nicht lieben konnten. Später geriet das mit anderen Dingen durcheinander, bis die Ideen verschwanden und nur die Artefakte blieben. Wie die Markovier achteten sie mehr auf *Dinge* als auf *Ideen*, und wie die Markovier starben sie dafür.«

»Aber die markovische Zivilisation war doch gewiß der Himmel«, meinte Vardia.

»Sie war die Hölle«, sagte Brazil. »Die Markovier bekamen alles, wovon ihre Vorfahren je geträumt hatten, und sie *wußten*, daß es nicht genug war. Sie *wußten*, daß etwas Erreichbares fehlte. Sie suchten, forschten, fragten, unternahmen alles, um herauszufinden, warum die Leute sich elend fühlten, aber da alles, was sie hatten oder wußten, eine Konstruktion von ihnen selbst war, konnten sie es nicht finden. Sie beschlossen endlich, zurückzugehen und das Experiment zu wiederholen, ohne zu begreifen, daß auch das zum Scheitern verurteilt war – denn das Experiment, unser eigenes Universum, fand in verschiedensten Formen und Gestalten statt, aber doch nach ihrem eigenen Bild. Sie machten sich nicht einmal die Mühe eines sauberen

Anfangs – sie benutzten sich selbst als Prototypen für alle Rassen, die sie erschufen, und sie benutzten dasselbe Universum – das, in dem sie gelebt hatten, in dem sie emporgekommen und gestorben waren. Deshalb gibt es ihre Produkte noch – die beiden, die sie besaßen –, ihre Städte und ihre Kontrollgehirne.«

Varnett hielt den Atem an.

»Ich glaube, ich verstehe plötzlich, was Sie meinen. Diese Schacht-Welt, auf der wir uns befinden, lieferte, wenn Sie recht haben, nicht nur die Versuchslabors für die neuen Rassen und ihre Umwelten, und die Mittel, alles passend zu verändern – sie war auch die Steuerung.«

»Richtig«, sagte Brazil grimmig. »Hier war alles labormäßig, laborgeschaffen, überwacht und erhalten von automatischen Anlagen, damit es so blieb. Nicht alle – nur ein repräsentativer Ausschnitt, die letzten zu schaffenden Rassen, da sie am leichtesten zu erhalten waren.«

»Aber unsere Rasse hat sich hier selbst zerstört«, wandte Varnett ein. »Ich habe davon gehört. Heißt das, daß wir ausgeschieden sind? Das wir uns bestenfalls selbst und andere vernichten oder vielleicht die Ebene der Markovier erreichen können, um am Ende doch Selbstmord zu begehen? Gibt es keine Hoffnung?«

»Es gibt Hoffnung«, sagte Brazil ruhig. »Und auch Verzweiflung. In der Religion der alten Erde, von der ich sprach, dachten die Gläubigen, ihr Gott hätte seinen Sohn zu uns Menschen geschickt, einen vollkommenen Menschen, erfüllt nur von Güte und Liebe. Und es wurde wirklich eine solche Person geboren – ich habe ihn beobachtet, als er den Leuten beizubringen versuchte, sie sollten das Materielle aufgeben und sich auf die Liebe konzentrieren.«

»Was wurde aus ihm?« fragte Wuju gebannt.

»Seine Anhänger lehnten ihn ab, weil er nicht die Welt beherrschen oder wenigstens eine politische Revolution führen wollte. Andere nutzten seine Redekunst zu politischen Zwecken. Am Ende störte er das politische System zu sehr, und sie töteten ihn. Die Religion wurde, wie die von anderen Menschen unserer Rasse zu anderen Zeiten gegründete, innerhalb von fünfzig Jahren politisiert. Gewiß, es gab einige gläubige Anhänger. Aber sie beherrschten ihre

Religion nie und verloren oder isolierten sich. Dasselbe geschah mit einem älteren Mann, der Jahrhunderte vorher und Tausende von Meilen von dort entfernt geboren wurde. Er starb nicht durch Gewalt, aber seine Anhänger ersetzten Ideen durch Dinge, und gebrauchten die Suche nach Liebe und Vollkommenheit als gesellschaftliche und politische Bremse, um das Elend der Menschheit zu rechtfertigen. Nein, die religiösen Propheten, die Erfolg hatten, waren jene, die wie die Markovier dachten, politisch – der Gründer des Kom sah zum Beispiel Zustände materieller Entbehrung, die ihn krank machten. Er träumte von einer Zivilisation wie jener der Markovier und brachte die Kom-Welten auf den Weg. Er hatte den größten Erfolg, weil er an das appellierte, was jeder verstehen kann – die Suche nach dem materiellen Utopia. Nun, er kann es behalten.«

»Augenblick, Brazil«, meinte Varnett. »Sie sagen, Sie wären dabeigewesen, als alle diese Leute lebten. Das muß Tausende von Jahren her sein. Wie alt sind Sie eigentlich?«

»Das beantworte ich, wenn wir am Schacht sind«, erklärte Brazil. »Dort beantworte ich alle Fragen, nicht vorher. Wenn wir nicht vor Skander und seinen Begleitern dort sind, spielt es ohnehin keine Rolle mehr.«

»Dann könnten sie an die Stelle der Markovier treten, die Gleichungen verändern?« fragte Varnett entsetzt. »Ich habe mir das auch einmal zugetraut, aber die Logik zeigte mir, wie sehr ich mich irrte. Erst als wir erfuhren, daß Skander es versuchen könnte, schickte man mich hin. Deshalb habe ich mich mit Ihnen zusammengetan, Brazil – Sie sagten in Zone, Sie wollten dasselbe tun. Unser geheimnisvoller Informant hat uns aufgefordert, mit Ihnen zusammenzugehen, wenn das möglich sein sollte.«

»Aber wie konnten Sie –« Brazil verstummte, dachte eine Weile nach und gluckste plötzlich. »Natürlich! Wie dumm ich gewesen bin! Ich wette, der Kerl hört alle Botschaften in Zone ab. Ich hatte vergessen, wie raffiniert er ist.«

»Wovon redest du?« fragte Wuju gereizt.

»Von dem dritten Beteiligten. Er wußte die ganze Zeit, wo Varnett und Skander waren. Er wollte nur wie üblich dabei sein, wenn es um die Entscheidung ging. Ich war seine Rückversicherung, für den Fall

eines Mißerfolgs – der sich auch abzeichnete. Skander wurde entführt und konnte nicht mehr direkt überwacht werden. Jedenfalls ist es ihm gelungen, die anderen auf dem Weg zum Ziel aufzuhalten, damit wir alle ungefähr zur selben Zeit ankommen – wo wir in Empfang genommen werden.«

»Von wem redest du denn, zum Teufel?« fragte Wuju aufgebracht.

»Seht!« sagte Brazil. »Da ist Ghlmon, das letzte Hex vor dem Äquator. Seht ihr den ausgebrannten rötlichen Sand? Er zieht sich der Breite nach durch zwei Hexagons, ein halbes Hex hoch.«

»Von wem, will ich wissen!« fuhr ihn Wuju an.

»Nun«, sagte Brazil zögernd, »wenn ich mich nicht sehr täusche, werden wir ihm irgendwo in dieser sonnenversengten Wüste begegnen.«

»Gehen wir heute noch über die Grenze?« fragte Varnett.

»Ja. Es wird für uns alle hart werden, also gewöhnen wir uns am besten gleich daran. Wir gehen in der Nacht weiter, solange wir können, am Ufer entlang. Untertags kommen wir vielleicht nicht voran.«

Wuju sah ihn wütend an, aber Brazil beschleunigte seine Schritte und zwang die anderen, mitzulaufen. Nach wenigen Minuten überschritten sie die Grenze. Die Hitze überfiel sie wie eine ungeheure, belastende Decke. Binnen Minuten schlepten sie sich nur noch dahin. Schließlich mußten sie rasten. Die Dunkelheit brachte nur wenig Erleichterung.

Wuju setzte sich keuchend zu Brazil.

»Wer, Nathan?« stieß sie hervor.

»Die einzige Person, die genau wußte, daß ich Skander nachsetzen, daß ich zuerst zu dir nach Dillia gehen würde, war auch die einzige, die Varnett sagen konnte, wo und warum er mich finden konnte. Er war früher Pirat. Man konnte ihm nicht trauen, wenn er auch nur einen Schekel verdienen konnte, aber man konnte sich mit seinem Leben auf ihn verlassen, wenn es um keinen Gewinn ging. Das hatte ich eben vergessen – der Einsatz ist hier hoch; der Gewinn könnte größer sein, als sich das irgend jemand vorzustellen vermag. Er hat mir gesagt, ich könnte von allen Rassen Hilfe bekommen, aber keiner trauen – auch ihm nicht, wie sich herausgestellt hat. Er nahm

allerdings an, ich würde ihn nicht für einen Gegner halten, weil wir gute Freunde gewesen waren und ich ihm allerhand schuldete. Er hat beinahe recht gehabt.«

Sie begriff endlich, und ihre Miene hellte sich auf.

»*Ortega!*« rief sie. »Dein Freund, dem wir in Zone begegnet sind!«

»Die sechsarmige Walroß-Schlange?« fragte Vardia. »Ortega steckt hinter allem?«

»Nicht hinter *allem*«, sagte eine Stimme hinter ihnen – eine knappe, ruhige Männerstimme, die Würde und Autorität verriet.

»Aber er freut sich trotzdem, daß alles gut gegangen ist.«

Sie fuhren herum. In der fast völligen Dunkelheit konnten sie alle nicht gut sehen, aber das Wesen sah wahrhaftig aus wie ein Dinosaurier, ein Meter hoch, mit dunkelgrüner Haut und flachem Kopf. Es stand aufrecht auf großen Hinterbeinen, hatte eine gebogene Pfeife in der kurzen Hand. Außerdem schien es eine altmodische Smokingjacke zu tragen.

Das Wesen paffte an der Pfeife, und die Glut leuchtete in der Dunkelheit.

»Stört es euch, wenn ich meine Pfeife fertig rauche, bevor wir weiterziehen?« sagte es. »Wäre sonst schade drum.«

West-Ghlmon

Die vier starrten das seltsame Wesen an. Brazil hatte nur den Gedanken, daß es zu ›Alice im Wunderland‹ gehörte.

»Serge Ortega schickt Sie?« fragte er.

Das Wesen nahm die Pfeife aus dem Mund und zeigte einen beleidigten Ausdruck.

»Sir, ich bin der Herzog von Orgondo. Das ist Ghlmon. Die Ulik haben hier nichts zu sagen. Sie sind lediglich unsere Nachbarn. Vor einigen Tagen erst hat Mr. Ortega sich in dieser Sache an uns gewandt, und wir machen uns natürlich große Sorgen. Das Interesse der Ulik liegt – nun, offen gesagt, dem unseren näher. Wir kennen sie und verstehen sie. Wir sind seit Jahrtausenden gut mit ihnen ausgekommen. Mit ihrer Hilfe konnten wir überleben, als sich hier die Umwelt veränderte und der Boden zu Sand wurde. Aber Sie alle – einschließlich Mr. Ortega – sind nur mit unserer Duldung hier, und wir lassen keine Verletzung der Souveränität zu.«

»Was sagt er?« fragte Vardia, und die anderen wirkten ebenso verwirrt. Brazil begriff zum erstenmal, daß sie nichts mehr verstanden. Die Dolmetschgeräte waren mit ihren früheren Körpern verschwunden.

»Verzeihung, Euer Gnaden«, sagte Brazil höflich. »Ich werde übersetzen müssen, weil meine Begleiter keine Dolmetscher haben.«

Die Echse sah die drei Menschen an.

»Hmmm... Höchst merkwürdig. Es hieß, ich hätte mit einer Dillianerin, einer Czillanerin und einem Creiten zu rechnen. Wir hörten, Sie wären eine Antilope, und das scheint als einziges richtig zu sein. Sie sind Mr. Brazil, nicht wahr?«

»Der bin ich. Das männliche Wesen ist Mr. Varnett, das weibliche mit Brüsten Wuju, und das unentwickelte Vardia. Wir mußten durch Ivrom. Das ist an sich schon eine Leistung, möchte ich meinen – unverwandelt hindurchzugelangen, wäre ein Wunder gewesen.«

»Gewiß. Wir hatten aber keine Zweifel, daß Sie durchkommen würden, obwohl der Teufel los war, als Sie drei Tage verschwanden.

Wir haben alle diplomatischen Hebel in Bewegung gesetzt, um zu ermitteln, wer Sie festhielt.«

»Dann gehörte die Verzauberung nicht zu Ortegas Tricks?« fragte Brazil. »Er schien sehr sicher zu sein, daß wir durchkommen würden.«

»O nein, er rechnete damit, daß Sie steckenbleiben würden«, erwiderte der Herzog gelassen. »Aber wir von Ghlmon beherrschen die Künste besser als die schmutzigen Wilden in Ivrom. Es ging nur darum, Sie zu finden. Wir hatten die andere Gruppe bereits, so daß nichts beeinträchtigt worden ist, solange es auch dauerte.«

»Wie geht es nun weiter?« fragte Brazil ruhig.

»Ach, in dieser Nacht sind Sie natürlich meine Gäste«, erwiderte der Herzog liebenswürdig. »Morgen setzen wir Sie in einen Sandhai-Expreß und bringen Sie zur Hauptstadt Quodlikm, wo Sie mit Ortega und der anderen Gruppe zusammentreffen. Von da an führt Ortega Regie, aber wir werden natürlich aufpassen.« Der Herzog klopfte seine Pfeife aus. Der Inhalt roch wie Schießpulver. »Alles ist für Sie vorbereitet«, sagte er. »Können wir? Es ist nicht weit.«

»Haben wir die Wahl?« fragte Brazil.

Der kleine Dinosaurier wirkte wieder verletzt.

»Versteht sich. Sie können zurück über die Grenze oder ins Meer springen. Aber wenn Sie vorhaben, in Ghlmon zu bleiben, werden Sie tun, was *wir* wünschen.«

»In Ordnung«, sagte der Antilopenbock. »Gehen wir.«

Sie folgten dem kleinen Dinosaurier schweigend den Strand entlang, etwa einen Kilometer weit. Dort war am Wasser ein riesiges Zelt aus Leinwand oder ähnlichem Stoff errichtet. Am Mittelmast flatterte eine Fahne. Mehrere Ghlmonesen standen in der Nähe und versuchten, ihre Langeweile zu verbergen.

Zwei am Zelt nahmen stramme Haltung an, als der Herzog herankam.

»Alles bereit?« fragte er.

»Der Tisch ist gedeckt, Euer Gnaden«, erwiderte einer. »Alles sollte nach Wunsch geraten sein.«

Der Herzog nickte und betrat das Zelt, gefolgt von den anderen.

Im Inneren sah es aus wie eine Abbildung aus einem

mittelalterlichen Handbuch. Der Boden war mit dicken Teppichen bedeckt, in der Mitte stand ein langer, niedriger Holztisch mit merkwürdig riechenden Gerichten. Es gab keine Stühle, aber für die menschlichen Mitglieder der Gruppe wurden rasch Deckenrollen oder Teppichrollen gebracht, damit sie es sich bequem machen konnten.

»Sehr schlicht, aber es wird genügen müssen«, sagte der Herzog. »Das Essen werden Sie vertragen – Botschafter Ortega war hier sehr hilfreich. Wir haben Sie natürlich nicht in diesen Formen erwartet, aber das sollte kein Problem sein. Schade, daß Sie nicht im Schloß untergebracht werden konnten.«

»Wo ist Ihr Schloß?« fragte Brazil. »Ich habe keine Gebäude gesehen.«

»Unter dem Boden, versteht sich«, erwiderte der Herzog. »Ghlmon war nicht immer so wie jetzt. Über Jahrtausende hinweg hat es sich langsam verändert. Wir begriffen, daß wir gegen den Sand nicht aufkamen, und lernten, unter ihm zu leben. Durch Schächte, die ständig reingehalten werden, pumpen Maschinen Luft nach unten. Es ist etwa so, als lebe man in Kuppeln unter der Meeresoberfläche, wie es vorkommen soll. Die Wüste ist unser Meer – mehr, als Sie glauben. Wir können darin schwimmen, wenn auch sehr langsam, und folgen Leitdrähten von einem Ort zum anderen. Wir kommen nur herauf, wenn wir weite Strecken zurückzulegen haben.«

Brazil übersetzte, und Vardia fragte: »Aber woher kommt die Nahrung? Hier wächst doch nichts.«

»Wir sind hauptsächlich Fleischfresser«, erklärte der Herzog, nachdem ihm die Frage übersetzt worden war. »Es gibt im Sand viele Wesen, und ein Großteil ist gezähmt. Wasser ist kein Problem – es gibt die alten Flüsse noch, nur strömen sie unterirdisch. Die Gemüsespeisen hier sind für Sie gedacht. Wir züchten die Pflanzen in Treibhäusern.«

Sie aßen und setzten das Gespräch fort, ohne auf den Zweck der Expedition einzugehen. Nach der Mahlzeit verabschiedete sich der Herzog.

»Dort drüben liegt Stroh, wenn Sie auf den Teppichen nicht schlafen können«, sagte er. »Ich weiß, daß Sie müde sind, und werde

Sie nicht stören. Sie haben morgen eine lange Reise vor sich.«

Varnett und Vardia suchten sich weiche Stellen und waren nach wenigen Minuten eingeschlafen. Wuju blieb lange wach, sah schließlich zu Brazil hinüber und entdeckte, daß auch er nicht schlief. Sie ging mühsam hinüber.

»Woran denkst du?« fragte sie leise.

»Über diese Welt denke ich nach. Über die Expedition. Über uns – nicht nur über uns beide, über uns alle. Es geht zu Ende, Wuju. Kein Anfang mehr, nur noch Ende.«

»Was wird aus uns werden, Nathan?« fragte sie.

»Nichts. Alles. Es hängt davon ab, wer du bist«, erwiderte er rätselhaft. »Du wirst sehen, was ich meine. Wenn du die Wahl hättest, wenn du als das, was du bestimmen könntest, zu unserem Sektor des Weltraumes zurückzukehren vermöchtest, was würdest du wählen?«

Sie überlegte.

»Ich habe nie daran gedacht zurückzugehen«, flüsterte sie.

»Aber wenn du es könntest, und wenn du bestimmen dürftest, was würdest du dir aussuchen?«

Sie lachte tonlos.

»Als Farmarbeiterin hatte ich keine Träume. Uns wurde beigebracht, mit allem zufrieden zu sein. Aber als ich im Parteihaus Hure war, unterhielten wir uns manchmal darüber. Frauen und Männer wurden getrennt, und wir wurden mit Hormonen vollgepumpt, aber hinaus kamen wir nicht. Wir erfuhren von den Parteigenossen, wie es draußen war, und träumten davon hinauszukommen, vielleicht andere Welten zu sehen. Nun gut, wenn ich wählen könnte, möchte ich reich sein, so lange leben, wie ich wollte, immer jung und sehr schön sein. Nicht auf einer Kom-Welt, versteht sich.«

»Weiter. Noch etwas?«

»Ich möchte dich unter denselben Bedingungen haben«, erwiderte sie.

Er lachte, ehrlich geschmeichelt und erfreut.

»Aber wenn ich nun nicht da wäre?« fuhr er, wieder ernst geworden, fort. »Wenn du allein wärst?«

»Daran will ich nicht einmal denken.«

»Komm, es ist doch nur ein Spiel.«

Sie hob den Kopf und dachte wieder nach.

»Wenn du nicht da wärst, glaube ich, möchte ich ein Mann sein.«

Hätte Brazil ein menschliches Gesicht besessen, seine Brauen wären vor Entgeisterung hochgezuckt.

»Ein Mann? Warum das?«

Sie zuckte die Achseln und wirkte ein wenig verlegen.

»Ich weiß es eigentlich nicht. Ich habe vorhin gesagt, jung und schön. Männer sind größer, stärker, sie werden nicht vergewaltigt, sie werden nicht schwanger. Ich möchte vielleicht Kinder haben, aber – nun, ich glaube, außer dir könnte mich kein Mann reizen, Nathan. Für die Männer im Parteihaus war ich eine Maschine, eine Sexmaschine. Die anderen Mädchen waren meine wirklichen Mitmenschen, meine Familie. Sie mochten mich. Deshalb hat die Partei mich Hain überlassen, Nathan – ich war so weit, daß ich mit Männern überhaupt nichts mehr anfangen konnte, nur noch mit Frauen. Sie fühlten, sie waren nicht – nun, nicht bedrohlich. Alle Männer, die ich traf, waren es – nur du nicht. Kannst du das verstehen?«

»Ich glaube schon«, sagte er langsam. »Es ist natürlich, wenn man deine Vergangenheit bedenkt. Andererseits gibt es viele Welten, wo Homosexualität akzeptiert wird und man Kinder durch Klonen oder künstliche Befruchtung bekommen kann. Und Männer haben natürlich ebenso viele Probleme und Macken wie die Frauen. Das Gras ist nicht grüner, nur anders.«

»Das könnte das Angenehme daran sein. Ich bin es schließlich noch nie gewesen – so, wie ich vorher nie ein Zentaur war und du nie eine Antilope gewesen bist. Ich weiß, was es heißt, eine Frau zu sein – und es gefällt mir nicht besonders. Außerdem ist das nur ein Spiel.«

»Ja. Möchtest du lieber ein Zentaur sein, als das, was du jetzt bist? Das kannst du, weißt du – du brauchst durch das hiesige Portal nur zu Zone zu gehen und von dort nach Dillia.«

»Ich – ich bin mir nicht sicher. Gewiß, es war schön dort, und ich habe mich wohlgefühlt, aber ich gehörte nicht dazu. Jol war sehr

nett, aber ich fühlte mich zu Dal hingezogen, und das geht in Dillia nicht.«

»Das hast du gemeint, als du vor langer Zeit sagtest, man solle sich lieben, ohne Rücksicht darauf, wie man aussieht? Aber was ist mit mir? Wenn ich mich nun in etwas wirklich Monströses verwandeln würde, so fremdartig, daß es keine Beziehung zu dem hätte, was du kennst?«

Sie lachte.

»Du meinst, wie die Fledermaus oder vielleicht eine Meerjungfrau?«

»Nein, das sind vertraute Formen. Ich meine eine echte Monstrosität.«

»Solange du innerlich gleich bleibst, würde sich nichts ändern«, antwortete sie ernsthaft. »Warum redest du eigentlich so? Rechnest du mit einer solchen Verwandlung?«

»Auf dieser Welt ist alles möglich«, erinnerte er sie. »Wir haben nur einen Bruchteil von dem gesehen, was geschehen kann. Du hast nur sechs Hexagons gesehen, sechs von *fünfzehnhundertsechzig*. Es gibt viel seltsamere Dinge. Wir werden bald den neuen Datham Hain treffen«, sagte er grimmig. »Er ist ein weibliches Rieseninsekt – wahrlich ein Ungeheuer.«

»Jetzt paßt das Äußere zum Inneren«, zischte sie. »Monster sind nichts Rassisches, sondern sie haben mit dem Geist zu tun. Er ist sein ganzes Leben ein Monstrum gewesen.«

Er nickte.

»Hör zu, vertrau mir. Hain wird bekommen, was er verdient – wie alle. Im Schacht werden wir alle sein, was wir gewesen sind, und dann kommt die Abrechnung.«

»Sogar du?« fragte sie. »Oder bleibst du eine Antilope?«

»Nein, keine Antilope«, sagte er geheimnisvoll, dann wechselte er das Thema. »Nun, vielleicht ist es besser, wenn es vorbeigeht. In zwei Tagen ist es soweit.«

Nach einer langen Pause sagte sie: »Nathan, hast du deshalb so lange gelebt? Bist du ein Markovier? Varnett glaubt es.«

Er seufzte.

»Nein, kein Markovier – nicht direkt. Aber sie sollen es ruhig

glauben. Ich brauche das vielleicht, um zu verhindern, daß alles zu früh auseinanderfliegt.«

Sie sah ihn betäubt an.

»Du meinst, du hast die ganze Zeit Andeutungen fallen lassen, daß du einer der Erbauer dieser Welt bist, und es war alles nur *Bluff*!«

Er schüttelte langsam den Kopf.

»Kein Bluff, nein. Aber ich bin sehr alt, Wuju – älter, als sich irgend jemand das vorstellen kann. So alt, daß ich mit meinen eigenen Erinnerungen nicht leben konnte. Deshalb blockierte ich sie und war, bis ich auf dieser Welt ankam, auf herrliche Weise ahnungslos. Der Schock der Verwandlung in Murithel brachte alles zurück, aber es ist so *vieles*! Man kann einfach nicht alles erfassen. Doch diese Erinnerungen verschaffen mir einen Vorteil – ich weiß Dinge, von denen ihr keine Ahnung habt. Ich bin nicht unbedingt schlauer oder weiser als ihr, aber ich besitze die ganze Erfahrung von Tausenden Lebensspannen. Das hilft mir.«

»Aber sie glauben alle, daß du den Schacht für sie in Betrieb nimmst«, meinte sie. »Alles, was du gesagt hast, zeigt, daß du dich auskennst.«

»Das war der Grund, warum Serge uns am Leben gelassen hat«, erklärte er. »Deshalb sind wir unterstützt und weitergetrieben worden. Ich bin überzeugt, daß mein kleiner Sprechapparat eine zusätzliche Schaltung hat, damit Serge mithören kann. Es stört mich nicht mehr. Deshalb konnte er uns helfen, deshalb wußte er, wo wir waren und was mit uns geschah. Deshalb werden wir mit ihm zusammentreffen; so ist das alles vorbereitet worden. Für den Fall, daß er mich nicht verwenden kann, benutzt er Skander oder Varnett – denkt er.« Er sah sie an. »Und du bist eine Geisel, Wuju. Damit hat er mich in der Hand.«

»Wenn es nun wirklich darauf ankäme? Würdest du wegen mir tun, was er verlangt?«

»Dazu wird es nicht kommen, glaub' mir. Varnett kennt sich auch aus, nur hat er es in seiner jugendlichen Erregung wieder vergessen.«

»Was wirst du dann tun?«

»Ich führe sie alle hin, ich werde ihnen zeigen, was sie sehen wollen, aber sie werden entdecken, daß diese Schatzsuche von

Dornen strotzt, wenn sie erfahren, wie der Preis aussieht. Ich wette, daß sie ihn für zu hoch halten, wenn sie im Kontrollraum ihrer Träume stehen.«

Sie schüttelte staunend den Kopf und sagte: »Ich verstehe kein Wort.«

»Du wirst es verstehen«, erklärte er, »um Mitternacht am Schacht der Seelen.«

Die Fahrt war unbequem und holperig. Sie fuhren auf einem großen Holzschlitten mit Kufen. Gezogen wurde er von acht riesigen Tieren, die sie nicht ganz sehen konnten – Sandhaie, wie die Ghlmonesen sie nannten. Nur mächtige, graue Rücken und enorme, rasiermesserscharfe Flossen waren zu sehen, als sie ihre Last zogen und von einem Ghlmonesen mit Zügeln dirigiert wurden.

Die Sandhaie waren riesige Säugetiere, die im Sand lebten wie Fische im Wasser. Sie atmeten Luft – wenn ihre großen Rücken aus dem Sand tauchten, öffnete sich ein großes Nasenloch – und erreichten eine Geschwindigkeit von acht bis zehn Kilometern in der Stunde.

Am Ende des Tages waren alle wund und durchgeschüttelt, aber sie hatten über die Hälfte der Strecke hinter sich. Sie legten Teppiche auf den Sand und aßen Nahrung, die vom flammenden Atem ihres Fahrers erhitzt worden war.

Der nächste Tag glich dem ersten. Sie kamen an einigen anderen Schlitten vorbei und sahen einzelne Ghlmonesen mit großen Sätteln auf Sandhaien reiten. Gegen Abend tauchten vor ihnen Gebäude auf, die sich als Türme und Zinnen aus kleinen Bausteinen entpuppten, fünfzig und mehr Meter in die Luft ragend. An einem Tor zwischen zwei Türmen hielten sie an. Ein Dinosaurier in roter Livree kam auf sie zu.

»Sind Sie die Fremden von Orgondo?« fragte er knapp.

»Das sind sie«, erwiderte ihr Fahrer. »Ich muß mich um meine Haie kümmern. Sie haben sich überanstrengt.«

»Wer von Ihnen ist Mr. Brazil?« fragte der Würdenträger.

»Ich.«

Der andere sah ihn verblüfft an, erholte sich aber schnell und sagte: »Kommen Sie mit. Die anderen werden untergebracht.«

»Geht ruhig mit«, sagte Brazil. »Es wird keine Schwierigkeiten geben. Ich komme nach, sobald ich kann.«

Sie entfernten sich mit einem der Dinosaurier, und Brazil sah den Rotgekleideten an.

»Was nun?« fragte er.

»Botschafter Ortega und die andere fremde Gruppe lagern in der Nähe der Avenue«, sagte der Saurier. »Ich soll Sie hinführen.«

»Wohlan«, antwortete Brazil ruhig.

Die Avenue erwies sich als breiter Graben, dreißig Meter oder mehr, gleich hinter den Türmen und Zinnen. Sie befand sich außerdem fünfzehn Meter unter der Oberfläche, aber trotz nur kleiner Befestigungen schien kein Sand hineinzuwehen, sondern darüber hinwegzufliegen.

Breite Steinstufen führten zu der glatten, fast schimmernden Oberfläche hinunter. Brazil stieg mit Mühe hinunter. Die Gebäude von Ouodlikm schienen auf beiden Seiten an der Avenue emporzuragen. Es gab viele Treppen und Hunderte von Türen, Fenstern und sogar Schießscharten auf beiden Seiten der Avenue-Mauer. Das Tal selbst schien sich auf der rechten Seite Brazils bis zum Ozean, auf der linken bis zum Horizont zu erstrecken.

Brazils Hufe klapperten auf der glatten Fläche. Er überragte zahllose Buden, wo alles mögliche verkauft wurde, und die Massen, die ihn anstarrten und ihm den Weg freimachten. Er und sein Begleiter gingen zum Ozean, vorbei an den letzten Läden, zu einem amtlicher aussehenden Bereich, vor dem eine Schranke aufgebaut war.

Der Begleiter ging darauf zu, zeigte einen Ausweis vor, die Schranke ging hoch, und sie durften hindurch. Im Inneren gab es zahllose Bewacher. In der Mitte der Avenue waren ein Akkafier, eine Czillanerin, eine Umiau, offenbar in einer rechteckigen Wanne, und noch etwas anderes zu sehen.

Brazil betrachtete Der Erahner und Der Rel, und die letzten Bruchstücke fügten sich in das Bild. Die Rolle dieses Wesens aus dem Norden war ihm von Anfang an unklar gewesen, und er wußte

nichts von seinem Hex, aber es stand fest, daß das Ding für vieles verantwortlich war, was sich zugetragen hatte.

Es war dunkel geworden, und die Sterne kamen heraus. Man hatte kleine Gaslampen angezündet.

»Bleiben Sie bei den anderen«, sagte sein Begleiter. »Ich hole Botschafter Ortega.«

Brazil ging zu den fremden Wesen, ließ sie aber bis auf die Umiau unbeachtet.

»Sie sind also Elkinos Skander«, sagte er.

Die Meerjungfrau sah ihn erstaunt an.

»So? Und wer oder was sind Sie?«

»Nathan Brazil«, erwiderte er knapp. »Der Name sagt Ihnen wenig? Vielleicht sollte ich lieber sagen, daß ich hier bin, um sieben Morde zu rächen.«

Die Umiau öffnete verblüfft den Mund.

»Sieben – was, zum Teufel, soll das heißen?«

»Ich war der Kapitän des Frachters, der die Leichen auf Dalgonia gefunden hat. Sieben verkohlte Leichen auf einer nackten Welt. Keiner von den Toten hatte Ihnen etwas getan.«

»Ich habe sie nicht getötet«, antwortete Skander mürrisch. »Das war Varnett. Aber was ist schon damit? Wäre es Ihnen lieber, diese Welt den Koms zu öffnen?«

»Das war es also«, sagte Brazil bedrückt. »Die sieben sind gestorben, weil Sie fürchteten, ihre Regierungen könnten die Kontrolle übernehmen. Skander, Sie wissen, wer Sie getötet hat, und *ich* weiß es, aber dazu kommt noch, daß sie aus einem so zweifelhaften Grund nicht hätten sterben müssen. Das Portal hätte sich für sie nicht geöffnet.«

»Doch! Es ging auf, als Varnett und ich den mathematischen Schlüssel zum Computer fanden. Und es war noch offen, so daß Sie und Ihre Begleiter hineinfliegen!«

Brazil schüttelte langsam den Kopf.

»Nein, Skander. Es war nur offen, weil ihr beiden es habt öffnen *wollen*. Das ist der Schlüssel. Obwohl Sie nicht wußten, daß das Portal nicht zum dalgonischen Gehirn führte, sondern hierher, wußten Sie, daß es irgendein Tor geben mußte, und Sie versuchten

verzweifelt, es zu finden. Sie hatten schon vorher beschlossen, Varnett und die anderen zu töten. Varnett wußte das. Er wollte das Portal finden, und seine Todesangst führte ihn hin. *Das* öffnete es, nicht Ihre mathematischen Entdeckungen. Es hatte sich seit den Markoviern nicht mehr aufgetan und konnte es nur unter den richtigen Bedingungen tun.«

»Wie sind Sie dann hindurchgestürzt?« gab Skander zurück.
»Warum hat es sich für Sie geöffnet?«

»Das hat es nicht getan. Obwohl ich hätte wissen sollen, daß es da war.«

»Aber es hat sich für *uns* geöffnet, Brazil«, warf Hain ein.

»Nicht für Sie, Hain, nicht für mich oder Vardia«, erwiderte Brazil.
»Aber in unserer Gruppe war eine Person, die alle Hoffnung verloren hatte, die sterben wollte, um ihrem Schicksal zu entgehen. Das Gehirn, das für solche Dinge empfindlich ist, fing das auf und lockte uns mit dem falschen Notsignal nach Dalgonia. Das Portal öffnete sich, als Wu Julee auf ihm stand – und wir fielen alle hinein.«

»Jetzt weiß ich, wer Sie sind!« rief Skander. »Vardia hat mir von Ihnen erzählt, als wir in Der Nation festgehalten wurden. Sie sagte, die Schiffe seien plötzlich verschwunden. Ich nahm an, daß Sie das veranlaßt hatten, daß Sie ein Markovier waren. Alles paßte dazu. Außerdem ist doch klar, daß Sie eine Kontrollgruppe wie diese nicht auf der Schacht-Welt zurücklassen, ohne sie zu überwachen.«

»Die Tatsache, daß es das Mädchen war und nicht Brazil, das das Portal öffnete, macht Ihre Schlußfolgerungen nicht ungültig, Doktor«, sagte eine heisere, ruhige Stimme hinter ihnen. Sie drehten sich um und sahen die riesige Gestalt Serge Ortegas, fünf Meter Schlange und zwei Meter dicker, sechsarmiger Rumpf.

»Serge, ich hätte es besser wissen müssen«, sagte Brazil gutmütig.
Der Ulik zuckte mit allen sechs Schultern.

»Ich habe hier eine sehr gute Masche, Nate. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich glücklich bin, und das stimmt auch. Ich höre die meisten Botschaften in beiden Zonen ab und zeichne alles auf. Ich stelle fest, was vorgeht, und wenn ich und mein Volk ein Interesse an der Sache haben, greife ich ein.«

Brazil nickte und hätte gelächelt, wäre ihm das möglich gewesen.

»Es ist kein Zufall gewesen, daß Sie uns in Empfang genommen haben, nicht wahr? Sie wußten schon, daß ich da war?«

»Gewiß. Kleine Kameras schalten sich ein, wenn jemand durch den Schacht kommt. Sind sie von der alten Menschheit, dann bin ich als erster zur Stelle.«

»Bei mir sind Sie aber nicht erschienen«, warf Skander ein.

»Ich kann nicht immer in dem verdammten Büro sein. War aber Pech, weil ich Sie lange aus den Augen verlor.«

»Sie haben mich seit Czill verfolgt, nicht wahr, Serge?« sagte Brazil. »Wie haben Sie das gemacht?«

»Ein Kinderspiel«, erwiderte der Ulik. »Czill wird von uns mit Maschinenteilen beliefert. Der Dolmetscher braucht nur mit einer fast unsichtbaren Zusatzschaltung versehen zu werden, wenn man die richtige Frequenz kennt. Die Reichweite ist nicht enorm, aber ich wußte, wo Sie waren, und mit meinem Einfluß konnte ich so ziemlich alles erfahren. Ich glaube zu wissen, was Sie sind Nate, und ich glaube, Sie wissen, daß Sie das Spiel nach meinen Regeln spielen sollten.«

»Oder Sie töten die anderen?«

»Aber, Nate! Habe ich das gesagt? Immerhin habe ich Skander hier, und wenn alles andere scheitert, Varnett. Ich würde Sie vorziehen. Ich glaube, Sie sind nicht von dem Nathan Brazil verschieden, den ich früher kannte. Ich wette, daß Ihre Persönlichkeit keine falsche Fassade oder Konstruktion ist, sondern Ihr wahres Ich, gleichgültig, wer Ihre Eltern waren. Sie kennen mich besser als jeder andere, also wissen Sie ohnehin, was ich tun werde. Führen Sie die Gruppe hinein?«

Brazil sah ihn kurz an.

»Warum alle, Serge? Warum nicht nur Sie und ich?«

»Ach, kommen Sie, Nate! Wofür halten Sie mich? Sie wissen, wie man hineinkommt, ich nicht. Sie wissen, was dort ist – ich nicht. Mit den anderen kann ich Sie zügeln. Jeder verfolgt seine eigenen Interessen hier, keiner läßt den anderen die Oberhand gewinnen. Sie werden sogar alle bewaffnet sein, mit Pistolen, die jeden von euch töten können, aber nicht mich. Ich habe mir Immunität gegen Hains Stachel verschafft, das ist also keine Bedrohung, und körperlich bin

ich um so viel stärker als jeder von euch, daß ich es gern mit euch aufnehme.«

»Sie rechnen sich immer alles aus, wie?« sagte Brazil seufzend. »Warum mußten wir dann so kämpfen und so weit laufen, Serge? Warum haben Sie uns nicht einfach alle zusammengeholt und hierhergebracht?«

»Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wohin Sie wollten«, erwiderte Ortega ehrlich. »Skander suchte immer noch, Varnett hatte aufgegeben, und sonst wußte niemand Bescheid. Ich ließ mich von den Expeditionen also einfach hierherleiten. Als ich sah, wohin es ging, sorgte ich für eine Verlangsamung, damit ich vor Ihnen hier sein konnte. Noch niemand hat den Weg hinein gefunden, und es ist oft versucht worden.«

»Aber wir wissen jetzt, daß der Eingang am Ende der Avenue ist«, sagte Der Rel plötzlich. »Und von Skander erkenne ich, daß die Zeit des Zutritts Mitternacht ist.«

»Richtig«, nickte Brazil. »Das Wissen allein bringt euch aber noch nicht hinein. Ihr braucht den besonderen Wunsch, zum Schachtzentrum zu gelangen, und eine Grundgleichung, um dem Schacht mitzuteilen, daß ihr wißt, was ihr tut.«

»Die Varnett-Beziehung«, sagte Skander. »Die offene Gleichung der markovischen Gehirnproben, nicht?«

»Gewiß«, meinte Brazil. »Es sollten schließlich keine Markovier ferngehalten werden. Die Bedingungen dieser Welt sind solcher Art, daß die Beziehung einfach nicht zu entziffern ist. Es war reiner Zufall, daß ihr sie entdeckt habt. Auf Dalgonia hättet ihr sie nicht verwenden können, weil sie eine Antwort verlangt, um vollständig zu sein, eine Ergänzung. Sozusagen ›Was ist dein Wunsch?‹, worauf man seinen Wunsch in der mathematisch richtigen Form ausdrücken muß. Aber in diesem Fall wird die Vervollständigung vom Gehirn übernommen, wenn man die Frage stellt – eine Umkehrung.«

»Aber wenn er ein Markovier ist, warum kann er sich nicht einfach mit dem Gehirn in Verbindung setzen und allen Problemen ausweichen, die er hier hatte?« fragte der Slecronier.

Brazil sah die Pflanze erstaunt an.

»Ich dachte, Sie wären Vardia – aber die Stimme klingt ganz

anders.«

»Vardia ist mit einem Slecronier verschmolzen«, erklärte Der Rel und berichtete kurz von der Begegnung mit den Blumenwesen. »Sie besitzt viel Weisheit und beachtliche Geisteskräfte, aber Ihre Freundin ist ein so winziger Teil des Ganzen, daß die Czillanerin praktisch tot ist«, schloß Der Rel.

»Verstehe«, sagte Brazil langsam. »Nun, es hat hier ohnehin zu viele Vardias gegeben. Unsere ist das Original und wieder menschlich geworden. Ebenso Wuju und Varnett«, sagte er zu Ortega.

»Varnett?« Skander setzte sich plötzlich im Becken auf. »Varnett ist bei Ihnen?«

»Ja, und keine Tricks, Skander«, sagte Ortega warnend, »sonst befasse ich mich persönlich mit Ihnen.« Er sah Brazil an. »Das gilt auch für Sie, Nate.«

»Es wird keine Probleme geben, Serge«, erklärte Brazil müde. »Ich führe Sie alle in den Schacht, dann zeige ich Ihnen, was Sie wollen – was Sie alle wollen. Ich beantworte alle Fragen, kläre alles auf.«

»Ist uns recht«, erwiderte Ortega, aber seine Stimme klang ein wenig beunruhigt.

Die Avenue – am Äquator

Der Marsch die Avenue entlang war ohne Zwischenfall verlaufen. Sie gingen alle dorthin, wohin sie wollten, und jeder dachte an seine eigenen Interessen, wie der Ulik richtig vorhergesagt hatte. Die vier Mitglieder von Brazils Gruppe blieben für sich.

Als die Sonne heruntersank, standen sie an der Äquatorbarriere, die eindrucksvoll und scheinbar undurchdringlich war.

Sie sah wie eine halb durchscheinende Wand aus, die emporragte, bis sie mit dem dunkelblauen, wolkenlosen Himmel verschmolz. Die Wand selbst sah nicht dick aus und fühlte sich glatt und glasig an, hatte aber die Versuche vieler Rassen abgewiesen, ihr auch nur eine Schramme beizubringen. Sie reichte von Horizont zu Horizont, war eine riesige, nicht-spiegelnde Glaswand.

Die Avenue schien in ihr aufzugehen, und es gab kein Anzeichen für einen Riß oder auch nur eine kleine Fuge. Sie schienen eins zu werden.

Brazil drehte sich an der Wand um.

»Vor Mitternacht können wir nicht hinein«, sagte er. »Machen wir es uns bequem.«

»Meinen Sie vierundzwanzig Uhr?« fragte die echte Vardia.

»Nein, natürlich nicht«, erwiderte Brazil. »Zum einen sind die Tage auf dieser Welt ungefähr achtundzwanzig ein viertel Stunden lang, so daß vierundzwanzig Uhr hier keine Bedeutung hat. Mitternacht bedeutet genau, was der Ausdruck sagt – die Mitte der Nacht. Da ein Tag genau 28,334 Standard-Stunden hat und die Achse genau senkrecht steht, beträgt die Tagesperiode 14,167 Stunden, ebenso die Nacht. Mitternacht ist also 7,0835 Stunden nach Sonnenuntergang.«

»Und wie bestimmen wir das?« fragte Der Rel. »Wir haben Zeitmesser, aber keine so exakten.«

»Nicht nötig«, erwiderte Brazil. »Hain, fliegen Sie hinauf zur Oberfläche und beobachten Sie die Sonne. Wenn Sie im Westen verschwindet, sagen Sie uns sofort Bescheid. Sieben Stunden danach

achten wir auf unsere Uhren. Wir brauchen nur noch zu warten, bis die Wand sich öffnet. Wir haben nur etwa zwei Minuten, es ist also wichtig, daß alle sofort hindurchgehen. Wer es nicht tut, bleibt hier zurück.«

»Und die Atmosphäre?« fragte Skander. »Wir haben nur einige Druckanzüge.«

»Auch kein Problem«, erklärte Brazil. »Alle von uns vertragen die Sauerstoff-Stickstoff-Kohlenstoff-Mischung, die den Sektoren auf beiden Seiten der Avenue mehr oder weniger gemeinsam ist. Das System wird uns begleiten, wenn wir hinuntergehen. Es könnte nur unterschiedliche Schwerkraftlinien geben, aber das kann nicht mehr als Unbequemlichkeit verursachen.«

Sie setzten sich oder entspannten sich auf andere Weise, während sie auf den richtigen Zeitpunkt warteten.

»Bist du wirklich – wirklich ich?« sagte Vardia zögernd zu dem Slecronier, der nur wegen einer kleinen Lampe am Sonnenblatt noch wach war.

Der Slecronier dachte nach.

»Wir sind du, und wir sind mehr als du«, erwiderte er. »Alle deine Erinnerungen und Erfahrungen sind hier, zusammen mit den Millionen von uns.«

»Aber was tut ihr? Was ist der Sinn in eurem Leben?«

»Allgemeines Glück in stabiler Ordnung. Lange haben wir uns danach gesehnt, die Synthese verbreiten zu können. Durch diesen Körper und deine Erfahrung können wir nach Czill zurückkehren und uns vermehren. Wir werden uns überallhin ausdehnen, auf der ganzen Schacht-Welt und schließlich in alle Winkel des Universums.«

»Und wenn es euch bei den Tieren nicht gelingt?«

»Es wird gelingen, und wenn nicht, dann beseitigt das Überlegene einfach das Unterlegene, wie es seit Anbeginn der Zeit die Natur vorschreibt.«

Das bin nicht ich, dachte sie. Das kann ich nicht sein. Oder doch? Ist es nicht das, was meine eigene Gesellschaft erstrebt? Bedienen

wir uns nicht deshalb des Klonens, damit alle gleich werden?

»Und was werdet Ihr tun, wenn ihr alles erreicht habt?« fragte sie plötzlich. »Was dann?«

»Dann werden Vollkommenheit, Harmonie und Frieden herrschen«, sagte der Slecronier, als bete er eine Litanei herunter. »Der Himmel wird unser sein, und das auf ewig. Warum fragst du das? Sind wir nicht du?«

Sie wandte sich ab, und ihr Blick fiel auf Wu Julee und Brazil, die, wie immer, beieinander waren. Sie setzte sich auf den kalten Boden. Sie dachte wieder an den Slecronier und seine Träume. Die vollkommene Gesellschaft. Der Himmel. Die Ewigkeit.

Die Markovier hatten all das besessen und es bewußt zerstört, zugunsten von Tod, Elend, Schmerz und Mühen auf zahllosen Welten in zahllosen Formen.

Was war überhaupt Vollkommenheit? Was fehlte den Markoviern, daß der große Traum sich als unwahr erwiesen hatte?

Sie hatten vergessen zu lieben, sagte Brazil. Aber was war Liebe?

Haben wir sie schon vergessen? dachte sie. Das beunruhigte sie, und zum erstenmal in ihrem Leben kam sie sich fremd, allein, verlassen vor.

Betrogen.

Und sie wußte nicht, was ihr fehlte.

Sie fror. Sie hatte noch nie so nachgedacht, nie vor sich hingebrütet, sich nie der kalten Wirklichkeit so rücksichtslos gestellt.

Wenn nun Nathan Brazil besaß, was tief innen fehlte – und sonst keiner?

Wuju setzte sich plötzlich zu ihr.

»Ich würde am liebsten nicht gehen«, sagte sie. »Wenn ich einen Wunsch hätte, dann den, daß es nie aufhört. Hier – diese Reise, Nathan, ihr alle. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Wenn wir dort waren, wird nichts mehr so sein wie früher. Nichts.«

Vardia griff nach ihrer Hand und tätschelte sie. Warum habe ich das getan? fragte sie sich, aber sie hörte nicht auf.

»Ich weiß nicht, was geschehen wird«, meinte Vardia ruhig. »Ich weiß nur, daß ich mich verändern muß. Ich *habe* mich verändert. Jetzt muß ich begreifen, wie und warum.«

»Mir gefällt das gar nicht«, sagte Wuju dumpf. »Ich mag es nicht, wenn durch eine Laune alles verändert werden kann. Niemand sollte diese Macht haben – schon gar nicht diese Typen. Ich mag es nicht, eine Erfindung zu sein, ein verspäteter Gedanke. Ich habe furchtbare Angst. Ich habe es Nathan gesagt, aber er schüttelte nur den Kopf und ging weg. Das verstehe ich auch nicht. Ich kann mich jetzt dem Tod und dem Bösen stellen, aber nicht der Angst vor dem, was dort ist. Nicht allein.«

»Du bist nicht allein«, sagte Vardia mit einer Sanftheit, die sie tief verwunderte.

Wuju sah hinüber zu Brazil, der vor der Wand stand, unbewegt, stoisch, allein. Sie begann zu zittern.

»Ich kann das nicht allein«, klagte sie.

»Du bist nicht allein«, wiederholte Vardia und drückte ihre Hand fester.

Elkinos Skander betrachtete die beiden Frauen mit Interesse. Die Roboter haben also doch noch ein wenig Menschlichkeit bewahrt, dachte er befriedigt. Aber sie ist so tief verborgen in ihnen, daß es der Schacht-Welt bedurft hat, sie zutage zu fördern.

Und wozu?

Er blickte zu Hain hinüber.

»Sind Sie wach, Hain?« fragte er leise.

»Ja. Wer könnte jetzt schlafen?«

»Sagen Sie, Hain, was erhoffen Sie sich dort? Was erwarten Sie vom Schacht?«

»Macht«, sagte Hain nach einer Pause. »Ich würde Baron Azkfru zum Herrscher der Schacht-Welt, dieser Galaxis, vielleicht des Universums machen. Aber bei dem Haufen hier begnüge ich mich damit, daß er lange Zeit Herrscher in Akkafia sein wird. Mein Herr kann alles, nur nicht diese Maschine bekämpfen.«

»Aber was haben *Sie* davon?« fragte Skander erstaunt.

»Ich werde die Königin des Barons sein, neben seinem Thron sitzen, nur ihm an Macht nachstehen. Ich werde die Nachkommen austragen, die für immer herrschen werden.« Hain machte eine Pause. »Ich bin in einer verfallenen Hütte in einem Loch namens Gorind auf Aphrodite geboren«, fuhr sie fort. »Ich war unerwünscht

und kränklich. Meine Mutter schlug mich und warf mich hinaus, als sie sah, daß ich nie Grubenarbeiter werden würde. Ich war neun Jahre alt. Ich ging in die Stadt, lebte vom Abfall, stahl, schlief in kalten Hauseingängen. Ich wuchs im Schatten der Reichen auf, die alles hatten. Mit fünfzehn Jahren vergewaltigte ich ein Mädchen und brachte es um. Man faßte mich und wollte mich zu einem programmierten Arbeiter ummodellern, als ein Mann in meine Zelle kam. Er sagte, er brauche Leute wie mich. Wenn ich ihm und seinen Auftraggebern dienen wolle, würde er mich befreien.«

»Und Sie waren natürlich dabei«, sagte Skander.

»O ja. Ich kam in eine neue Welt. Ich entdeckte, daß die Reichen, die ich beneidet hatte, von größeren Reichtümern träumten, und daß die Macht nicht vom Gehorsam gegen das Gesetz rührte, sondern vom Nichterwischtwerden. Ich stieg in der Organisation auf. Ich aß gut, wurde dick, kommandierte die Leute herum. Ich habe – hatte – meinen eigenen Besitz auf einer Privatwelt der Bosse. Bedient nur von jungen Frauen, die alle schwammsüchtig waren. Viele waren Sklavinnen, andere hatte ich zu Tieren gemacht. Sie streifen nackt durch den Wald, leben in Bäumen, fressen den Abfall, den ich ihnen bringen lasse.«

Skander hatte ein flaues Gefühl im Magen, hörte aber trotzdem fasziniert zu.

»Aber das ist jetzt vorbei«, sagte Skander mit erzwungener Ruhe.

»Nicht vorbei«, erwiderte Hain erregt. »Jetzt werde ich Mutter werden.«

Es gab nichts, was Skander sagen konnte. Mitleid gab es für das, was Hain war oder hätte sein können – nicht für das, was das Wesen jetzt geworden war.

»Was erhoffen Sie sich von alledem, Skander?« fragte Hain plötzlich. »Warum alle diese Mühen, diese Anstrengungen? Was wollen Sie?«

»Ich will die Menschheit zu sich selbst zurückführen«, erwiderte Skander heftig. »Ich will die genetischen Ingenieure loswerden, die gleichgeschalteten Philosophen auf den Kom-Welten. Ich will, daß wir umkehren, Hain. Ich will die Menschen wieder menschlich machen, selbst wenn ich die Zivilisation zerstören muß, um die

Menschheit zu retten. Wir werden zu einer Rasse von Robotern, Hain. Wir beseitigen die Roboter, oder wir treten das Universum an andere Rassen ab. Die Markovier sind an der Stagnation zugrundegegangen, Hain, und uns wird es genauso ergehen, wenn nicht Einhalt geboten wird.«

Hain hatte Fanatiker, Welterlöser und Visionäre nie gemocht, aber es blieb nichts anderes, als sich zu unterhalten.

»Sagen Sie, Skander, würden Sie zurückgehen? Wenn Sie könnten, meine ich. Würden Sie zurückgehen, wenn Ihr Wunsch erfüllt würde, oder hierbleiben?«

»Ich glaube, ich könnte meine Tage hier beenden, wenn ich bekäme, was ich will«, erwiderte Skander. »Es gefällt mir hier – die Vielfalt, die Herausforderungen. Ich hatte keine Zeit, das Dasein als Umiau zu genießen. Aber ich möchte sehen, was unsere kleine Rasse erreichen würde, wenn mein Plan in Erfüllung ginge. Und würden Sie zurückgehen?«

»Nur als Königinmutter der Akkafier«, sagte Hain sofort. »An der Seite meines geliebten Herrn Azkfru. Nur um zu herrschen, würde ich zurückkehren, Skander. Für nichts Geringeres.«

Ortega glitt heran. Er hatte kleine Pistolen in den Händen und legte je eine vor Skander und Hain hin.

»Pistolen für alle«, sagte er leichthin. »Hübsche kleine Energiewaffen. Sie funktionieren hier, wie in jedem Hoch-Tech-Hex. Bei allen, nur bei mir nicht. Das verhindert eine hübsche kleine Schaltung.«

Skander griff nach der Waffe und sah Ortega in die Augen.

»Sie erwarten, daß wir uns gegenseitig umbringen, nicht wahr? Sie erwarten, daß der Teufel los ist, wenn wir im Schacht sind und wissen, wie er arbeitet. Und den Sieger erledigen Sie.«

Ortega zuckte mit den Achseln und lächelte.

»Ist eure Sache«, erklärte er. »Ihr könnt mit mir oder untereinander Kompromisse schließen oder es mit den Waffen austragen. Aber am Ende bin ich auf jeden Fall dabei.« Er glitt davon, um an die anderen Waffen auszuteilen.

Varnett kam zu Brazil, der noch vor der Barriere stand.

»Brazil?« sagte er leise. »Sind Sie wach?«

»O ja, ich bin wach,« erwiderte Brazil und drehte langsam den Kopf. »Ich habe nur nachgedacht. Mir hat diese Sache Spaß gemacht, wissen Sie, sehr viel Spaß. Jetzt ist sie vorbei, zu Ende. Und sie endet wie alle anderen Episoden in meinem Leben. Ich muß wieder weitermachen.«

»Ich verstehe Sie ganz und gar nicht, Brazil«, sagte Varnett verwirrt. »Sie führen das Kommando. Sie allein wissen, was dort ist. Sie haben ein Mädchen, das Sie liebt, und eine Zukunft. Was ist los mit Ihnen?«

Brazil schüttelte langsam den Kopf.

»Ich habe keine Zukunft, Varnett«, sagte er. »Dieser Teil des großen Stückes ist vorbei. Ich kenne das Ende schon und finde es nicht gut. Ich sitze in der Falle, Varnett, ich bin verdammt. Diese Ablenkung war gut für mich, aber nicht für lange, weil sie auch zuviel Schmerz und Sehnsucht wiedergebracht hat. Und was Wuju angeht – sie liebt nicht *mich*, Varnett. Sie hat ein tiefes Bedürfnis, geliebt zu werden. Sie liebt ein Symbol, etwas, das Nathan Brazil mit ihr und für sie getan hat, etwas in der Art, wie er auf sie reagierte. Aber sie will von mir, was ich ihr nicht geben kann. Sie will ihren Traum der Normalität.« Er streckte die Beine. »Ich bin nicht normal, Varnett«, sagte er traurig. »Ich kann ihr geben, was sie will, braucht, verdient. Ich kann es für euch alle tun. Aber ich kann nicht beteiligt sein, das ist der Fluch.«

»Hört sich für mich nach grandiosem Selbstmitleid an«, sagte Varnett spöttisch. »Warum nicht nehmen, was Sie wollen, wenn Sie das alles können?«

»Sie werden es bald wissen«, entgegnete Brazil seufzend. »Sie müssen sich nur eines merken, Varnett, bei allem, was geschieht: Innerlich bin ich nicht von euch verschieden.«

»Was würden Sie wollen, wenn Sie alles haben könnten?« fragte Varnett.

Brazil sah ihn gequält an.

»Ich will sterben, Junge. Ich will sterben – und ich kann nicht. Nie. In keiner Weise. Und ich wünsche mir so den Tod.«

Varnett schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ich begreife Sie einfach nicht, Brazil.«

»Was wollen *Sie*, Varnett?« fragte Brazil scharf. »Worum geht es Ihnen ?«

»Ich habe viel darüber nachgedacht«, erwiderte der andere. »Ich bin erst fünfzehn Jahre alt, Brazil. Fünfzehn. Meine Welt bestand immer aus entmenslichten Leuten und kalter Mathematik. Jetzt bin ich der älteste Fünfzehnjährige meiner Rasse. Ich glaube, ich möchte das Leben genießen, ein *menschliches* Leben genießen – und auf irgendeine Weise meinen Beitrag zum Fortschritt leisten. Diesen Sturz der Menschheit in eine markovische Hölle verhindern und versuchen, die Gesellschaft aufzubauen, die sie aus ihren Zehntausenden von Kulturen und Rassen zu entwickeln hofften. Im Schacht der Markovier ist Größe, ein vielleicht nicht realisiertes Potential, aber wahre Größe. Ich möchte sehen, daß sie erreicht wird, daß die Gleichung gelöst wird, mit der die Markovier nicht fertig wurden.«

»Ich auch, mein Junge«, sagte Brazil, »denn erst dann könnte ich sterben.«

»Sieben Stunden!« Ortegas Stimme zerriß die Stille. »Es ist fast Zeit!«

Brazil drehte sich langsam um. Alle hasteten zur Barriere.

»Keine Sorge«, versicherte er. »Sie wird sich für mich öffnen. Ein Licht wird aufleuchten, dann geht hinein. Die Barriere wird sein wie nichts. Nur *ich* werde mich verändern, seid darauf vorbereitet. Und noch etwas – *ich* führe. Ich habe keine Waffen, aber der Schacht wird mir eine Form verleihen, die euch nicht vertraut ist. Laßt euch nicht beunruhigen und schießt nicht aufeinander. Sobald wir alle im Inneren sind, führe ich euch den Schacht der Seelen hinunter und erkläre unterwegs alles. Tut nichts Übereiltes, denn ich bin der einzige, der euch mit Sicherheit hinunterführen kann, und ich dulde keine Verstöße. Klar?«

»Großes Gerede, Nate«, sagte Ortega, aber er wirkte unsicher. »Wir machen mit.«

»Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, Serge«, sagte Brazil. »Ich halte es.«

»Seht!« rief der Slecronier. »Das Licht!«

Hinter Brazil leuchtete ein Abschnitt des Bodens in die ÄquatorBarriere hinein.

»Gehen wir«, sagte Brazil ruhig, drehte sich um und trat in die Wand. Die anderen folgten ihm mit angespannten Mienen.

Plötzlich rief Skander: »Ich hatte recht! Ich hatte von Anfang an recht!« und zeigte nach vorn. Die anderen richteten die Blicke auf die angezeigte Stelle.

Den meisten stockte der Atem.

Wuju unterdrückte einen Aufschrei.

Der Schacht hatte Nathan Brazil verwandelt, wie er es vorausgesagt hatte.

Mitternacht am Schacht der Seelen

Das Wesen stand am Ende der Avenue, wo sie durch eine meterhohe Barriere führte und aufhörte.

Es sah aus wie ein riesiges menschliches Herz, zweieinhalb Meter hoch, rosig und dunkelrot, mit zahllosen Blutgefäßen von rötlicher und bläulicher Farbe. An der unregelmäßigen Oberseite befand sich ein Ring von Wimperhaaren, schmutzig-weiß, die sich bewegten – Tausende, wie winzige Schlangen, jedes ungefähr fünfzig Zentimeter lang. Aus der Mitte der weichen, pulsierenden Masse ragten in gleichen Abständen sechs Tentakel, breit und kraftvoll, bedeckt mit Tausenden kleiner Saugnäpfe. Die Tentakel waren von kränklichem Blau, die Saugnäpfe von körnigem Gelb. Aus der Hauptmasse schien eine Art Blutwasser zu fließen, das sehr dick war und von der Haut wieder aufgesaugt zu werden schien.

Und es lag – der Geruch von verwestem Aas in der Luft. Der Gestank drang in ihre Nasen und verursachte ihnen Übelkeit.

Skander begann, aufgeregt zu plappern, dann wandte er sich den anderen zu.

»Sehen Sie, Varnett?« sagte er. »Sehen Sie? Sechs Tentakel in gleichen Abständen, ungefähr drei Meter hoch. Das ist ein Markovier.«

»Sie sind also wirklich ein Markovier gewesen, Nate«, sagte Ortega staunend. »Nicht zu fassen!«

»Nathan!« rief Wuju. »Ist das – das Ding wirklich du?«

»So ist es«, kam Nathan Brazils Stimme, aber nicht als Sprache. Sie formte sich in jedem ihrer Gehirne, in jeder ihrer eigenen Sprachen. Selbst Der Erahner empfing sie direkt, nicht über den Rel.

»Natürlich! Natürlich!« rief Skander strahlend. »Telepathie, versteht sich. Wahrscheinlich auch alles andere.«

»Das ist ein markovischer Körper«, sagte Brazils Stimme zu ihnen, »aber ich bin kein Markovier. Der Schacht kennt mich jedoch, und da alle als neue Rassen draußen lebten, war es nur natürlich, daß wir beim Eintritt in die markovische Form verwandelt wurden.«

Wuju trat vor den anderen auf das Wesen zu.

»Wu Julee!« schrie Hain gellend. »Du gehörst mir!«

Die lange, klebrige Zunge schnellte heraus und wickelte sich um sie. Sie kreischte auf. Ortega fuhr herum und richtete zwei Pistolen auf den Käfer.

»Hören Sie auf damit, Hain«, sagte er warnend. »Lassen Sie das Mädchen los.«

Die beiden Mündungen zielten auf die Augen des Insekts.

Hain zögerte kurz, dann löste sich die Zunge von Wu Julee, und diese fiel aus dreißig Zentimeter Höhe auf den Boden. An ihrer Haut waren breite Striemen zu sehen.

Das Wesen, das Nathan Brazil war, ging auf seinen sechs Greifarmen auf sie zu. Einer der Arme berührte sanft ihre Wunden. Der Gestank war überwältigend. Wu Julee zuckte angstvoll zurück.

Die herzförmliche Masse kippte ein wenig um die Achse.

»Die Form bedeutet nichts«, spottete das Wesen, ihre Stimme nachahmend. »Nur der Inhalt zählt.« Dann sagte es mit Brazils alter Stimme: »Und wenn ich nun ein Monstrum wäre, Wuju? Was dann?«

Wuju begann zu schluchzen.

»Bitte, Nathan, bitte tu mir nicht weh«, flehte sie. »Nicht mehr wehtun, bitte. Ich – ich kann einfach nicht.«

»Tut es weh?« fragte er leise, und sie nickte, während sie sich die Tränen abwischte.

»Dann vertrau mir doch, Wuju. Mach die Augen zu. Ich nehme die Schmerzen weg.«

Ein Greifarm legte sich um die Striemen an ihrem Körper. Er fühlte sich klamm und widerlich an, aber alle sahen, daß die Wunde verschwand. Wuju atmete auf.

»Leg dich auf den Rücken, Wuju«, sagte Brazil, und sie tat es. Ihre Augen waren noch immer geschlossen. Der Greifarm berührte ihre Brust und die Flanken, und von den Striemen war nichts mehr zu sehen.

Brazil zog sich zwei Meter zurück. Er hatte keine unterscheidbare Vorder- oder Rückseite, weder erkennbare Augen noch Nase noch Mund.

»He, das ist phantastisch, Nate!« rief Ortega.

»Gehen wir«, sagte Brazil. »Es ist an der Zeit, das Drama zu beenden.«

»Ich bin nicht sicher, ob mir das gefällt,« meinte Hain zögernd.

»Zu spät, um noch auszusteigen, Sie Arschloch!« fauchte Skander.
»Wo ist auf einmal Ihr Mut?«

»Wenn ihr mir folgt und auf das Laufband hier steigt, können wir unterwegs miteinander sprechen und nebenbei die Grenz-Hexagons in Panik versetzen«, sagte Brazil.

Sie traten alle auf das Laufband hinter der Barriere. Das sonderbare Licht der Avenue erlosch, und auf beiden Seiten des Laufbandes wurde ein anderes hell.

»Das Licht geht an, wo wir sind, und erlischt hinter uns«, sagte Brazil. »Slelcronier, die Helligkeit genügt für Sie. Die Wärmelampe können Sie über das Geländer werfen.«

Das Band setzte sich in Bewegung.

»Ihr seid jetzt auf dem Weg zum Zugangs-Portal«, sagte Brazil.
»Als die Markovier diese Welt bauten, mußten die Techniker natürlich hinein und hinaus. Jeden Tag fuhren Tausende von Markoviern auf diesem Band zum Kontrollzentrum und anderen wichtigen Stellen im Inneren des Planeten. Damals blieb die Avenue natürlich offen, solange das nötig war. In den letzten Tagen, bevor der letzte Markovier fortging, wurde das auf die kurze Zeitspanne beschränkt, damit die Grenz-Sechsecke sich entwickeln konnten und diejenigen ferngehalten wurden, welche es sich anders überlegt haben mochten. Am Ende kamen nur die drei Dutzend Projekt-Koordinatoren, um alles zu überprüfen.«

Sie glitten in unheimlicher Stille dahin, während das Licht vor ihnen aufflammte und hinter ihnen erlosch.

»Manche von euch kennen die Geschichte dieses Ortes schon«, fuhr Brazil fort. »Die Rasse, die ihr Markovier nennt, entwickelte sich wie alle anderen Arten und entdeckte schließlich die Primärenergie-Natur des Universums – daß es nichts gab als diese Primärenergie, die sich in alle Richtungen erstreckte, und daß alle Konstruktionen darin, wir eingeschlossen, durch Regeln und Naturgesetze bestimmt werden, die nicht starr sind, weil sie

vorhanden wären, sondern statt dessen *statuiert* werden. Nichts ist im Grunde etwas anderem gleich, das Gleichheitszeichen gilt allein für die statuierte Struktur des Universums. Vielmehr ist alles relativ zu allem anderen.«

»Aber warum haben die Markovier die mathematischen Konstruktionen bezüglich der Stabilität nicht verändert, als sie auf sie stießen?« fragte Skander. »Warum die Regeln beibehalten?«

»Sie wagten sich nicht an die Hauptgleichungen heran, die physikalische Eigenschaften und Naturgesetze beherrschen«, erwiderte Brazil. »Sie konnten die Dinge ein wenig verändern, aber der gesunde Menschenverstand wird Ihnen sagen, daß man, um die Hauptgleichung zu verändern, die alte zunächst beseitigen muß. Was wird dann aus einem selbst und dem Rest des Universums? Sie wagten es nicht und stellten deshalb neue, kleinere Gleichungen für begrenzte Bereiche des existierenden Universums auf.«

»Also keine Götter«, sagte Vardia leise. »Halbgötter.«

»*Menschen*«, gab Brazil zurück. »Keine Götter, Menschen. Oh, ich weiß, daß meine Form ganz anders ist, aber sie ist nicht monströser oder ungewöhnlicher als die mancher Wesen auf dieser Welt. Die vielen Milliarden Wesen, die solche Körper trugen, waren eine stolze Rasse gewöhnlicher Leute, mit einem Finger an der Steuerung. Sie stritten, debattierten, mühten sich, bauten, entdeckten – so, wie wir alle. Wäre ihre äußere Form dem ähnlicher, womit wir vertraut sind, würdet ihr sie vielleicht sogar mögen. Vergeßt nicht, sie haben Göttlichkeit nicht durch natürliche Prozesse, sondern durch technologische Fortschritte erlangt. Es war, als entdeckte eine unserer Rassen in der jetzigen Form plötzlich den Schlüssel zur Wunscherfüllung. Wären wir dafür reif?«

»Warum sind sie gestorben, Brazil?« fragte Skander »Warum haben sie Selbstmord begangen?«

»Weil sie nicht reif waren«, antwortete Brazil traurig. »Sie hatten alle materiellen Wünsche besiegt, alle Krankheiten, sogar den Tod, aber nicht sich selbst. Sie genossen das Materielle, jeder eine Insel für sich. Alles, was sie wollten, brauchten sie sich nur zu wünschen. Und sie entdeckten, daß das nicht genug war. Etwas fehlte. Utopia war nicht Erfüllung, sondern Stagnation. Und das war der Fluch – zu

wissen, daß das Höchste erreichbar war, aber nicht zu wissen, was es war oder wie man es erreichen konnte. Sie studierten das Problem und fanden keine Lösung. Schließlich kamen sie darauf, daß sie in ihrer Entwicklung irgend etwas verloren hatten – die wahre Erfüllung des Traumes. Die soziale Gleichung ging nicht auf, weil ihr ein wichtiges Glied fehlte. Eins plus zwei plus drei ist gleich sechs, aber wenn das plus zwei fehlt, wird nicht mehr daraus als vier. Sie kamen endlich zu dem Schluß, daß sie in einer Sackgasse steckten und in einer ewigen Orgie der Lust stagnieren würden, wenn nichts geschah. Die Lösung erschien einfach: von vorn beginnen, versuchen, den fehlenden Faktor zu finden oder wiederzuentdecken. Sie benutzten eine Vielzahl von Rassen und Bedingungen, um neu anzufangen, keine markovischer Art, mit der Überlegung, daß jede Wiederholung des markovischen Zyklus dasselbe Ende nehmen mußte.«

»Und so haben sie diese Welt gebaut«, warf Varnett ein.

»Ja. Ein riesiges markovisches Gehirn, das eine junge Sonne ohne Planeten umkreiste. Das Gehirn ist natürlich der Planet, alles bis auf die Kruste. Die Schwerkraft war kein Problem, ebensowenig die Atmosphäre. Sie schufen eine Außenhülle, etwa hundert Kilometer über der Oberfläche. Die Sechsecke sind alles Zellen, deren Elemente in jeder Richtung durch Kraftfelder festgehalten werden.«

»Sie wurde also gebaut, um die Markovier in neue Formen zu verwandeln?« fragte Skander.

»Sie hatte eigentlich eine doppelte Aufgabe. Die besten Fachleute der markovischen Rasse wurden eingesetzt. Sie machten Vorschläge für Biosphären und versuchten, einander an Schöpfungskraft zu übertreffen. Diejenigen, die brauchbar erschienen, wurden gebaut, und Freiwillige gingen durch das Zonen-Portal und wurden in den neu entstandenen Umwelten zu den neu konstruierten Wesen. Selbst für einen mittleren Versuch brauchte man mehrere Generationen, aber das machte den Markoviern nichts aus. Tausend Jahre bedeuteten ihnen nichts. Sie konnten bauen und Pionierarbeit leisten, aber sie blieben Markovier. Man brauchte viele Generationen, die in dem Biom geboren waren, um eine Kultur zu errichten und nachzuweisen, welche Wendung die Dinge nehmen würden. Ihre Zahl wurde relativ stabil gehalten, und die Kraftfelder waren viel

starrer als heute. Sie mußten in ihrem Sechseck leben, ohne echten Kontakt zu anderen Hexagons. Sie mußten sich ihre eigene Welt bauen.«

Sie fuhren nun mit täuschend steiler Neigung abwärts, hinab ins Innere des Planeten.

»Aber warum hat die erste Generation nicht eine hohe Zivilisation entwickelt?« fragte Varnett. »Sie waren schließlich genau wie wir, nur äußerlich verwandelt.«

»Sie überschätzen die Angehörigen einer hoch-technisierten Zivilisation. Wir nehmen vieles als gegeben hin. Wir wissen, wie man Licht einschaltet, aber nicht, warum es hell wird. Keiner von uns könnte die Mehrzahl unserer Produkte *bauen*, und die meisten zivilisierten Rassen werden abhängig davon. Plötzlich in jungfräuliche Wildnis versetzt, wie es allen geschah, besaßen sie keine Läden, keine Fabriken, keinen Zugang zu irgend etwas, das sie nicht selbst aus dem vorhandenen Material herstellten. Viele starben allein an den Strapazen. Die Zähen, die Überlebenden bauten ihre eigenen Gesellschaften und die ihrer Kinder auf. Sie arbeiteten zielbewußt – wenn der Versuch scheiterte, starben sie aus. Wenn sie Erfolg hatten – nun, es bestand die Aussicht, daß die Erfolgreichen einmal um Mitternacht zum Schacht der Seelen gehen und dort in eine neue Welt versetzt werden würden, um eine neue Zivilisation zu gründen, zu wachsen, sich zu entwickeln, vielleicht die Vorläufer einer zukünftigen Rasse von Göttern zu werden, die Erfüllung finden konnte. Jeder hoffte, zu denen zu gehören, deren Nachkommen es schaffen würden.«

»Und du warst hier, als das geschah?« fragte Wuju nervös.

»Ja. Ich half dem Schöpfer von Hex Einundvierzig-Einssiebenundachtzig, der hundertsiebenundachtzigsten und letzten Rasse, die in diesem Hex geschaffen wurde. Ich erschuf sie nicht, überwachte sie nur und half aus. Wir stahlen einander natürlich dauernd die Ideen. Unsere eigene Rasse war direkt von großen Affen in einem anderen Hex gestohlen. Dem Schöpfer gefielen sie so gut, daß die beherrschende Rasse nicht nur Affen wurden, sondern sie auch als Tiere sich zu enormer Vielfalt entwickelten.«

»Augenblick, Brazil«, sagte Skander. »Die anderen verstehen

vielleicht nicht viel davon, aber ich bin Archäologe. Die alte Erde hat sich über einige Milliarden Jahre hinweg langsam entwickelt.«

»Nicht direkt«, erklärte Brazil. »Erstens wurde in jedem Fall die Zeit verändert. Der Zeitrahmen für die Entwicklung in unserem Sektor wurde beschleunigt. Der ursprüngliche Entwurf produzierte das Leben, das wir erwarteten, aber es entwickelte sich anders – zuletzt als Riesenreptile. Als klar wurde, daß unsere Leute nicht mit ihnen zusammenleben konnten, führte eine leichte Achsenkipfung dazu, daß die Dinosaurier ausstarben, aber andere Organismen unterlagen einer anderen Belastung. Es entwickelten sich kleine Säugetiere, und zu diesen fügten wir im Lauf der Zeit unsere eigenen hinzu, um diejenigen zu ersetzen, welche sich im Evolutionsschema logischerweise entwickelten. Als uns die Bedingungen geeignet erschienen, als affenartige Wesen zu überleben begannen, unternahmen wir den Exodus. Bald besaßen die gemäßigten Zonen ihr erstes intelligentes Leben. Auch hier mit allen Hilfsmitteln, aber nichts sonst. Sie hielten sich erstaunlich gut, doch die Langzeitwirkungen der Achsenneigung führten zu Veränderungen der Erdoberfläche und binnen weniger Jahrhunderte zu einer großen Eiszeit. Unser jetziger langsamer Aufstieg ist das Ergebnis der außerordentlich primitiven Überlebenden dieser Katastrophen. So ist es übrigens bei allen euren Heimatwelten gewesen.«

»Gibt es also eine Welt oder ein Netz von Welten der Akkafier?« fragte Hain.

»Es gab sie«, erwiderte Brazil. »Vielleicht gibt es sie noch. Vielleicht ist sie größer und großartiger und fortgeschrittener als die unsrige. Dasselbe gilt für die Umiau, für Czill, Silecron, Dillia und andere. Am Schacht selbst werde ich euch zumindest sagen können, welche noch funktionieren, wenn auch nicht, wie, oder ob sie sich verändert haben. Ich möchte meinen, daß einige der älteren inzwischen sehr weit fortgeschritten sein müßten. Meine Erinnerung sagt, daß wahrscheinlich fast eine Million Rassen geschaffen und verstreut worden sind. Ich bin neugierig darauf, wie viele es davon noch gibt.«

Sie waren einige Zeit hinuntergefahren, und plötzlich tauchte unter ihnen ein riesiges Sechseck mit leuchtenden Umrissen auf.

»Das Zugangs-Portal«, sagte Brazil. »Eines von sechs. Es kann euch zu vielen Orten im Schacht bringen, aber wenn es keine Anweisung erhält, schafft es euch zum Kontrollzentrum und den Monitorstationen. Wenn wir es erreichen, braucht ihr nur darauf zu treten. Ich löse es erst aus, wenn alle dort sind.«

Sie hielten sich an die Anweisungen, und als alle auf dem Portal standen, erlosch plötzlich das Licht. Sie empfanden ein merkwürdiges Gefühl, als stürzten sie hinab, dann war es plötzlich ganz hell.

Sie standen in einer riesigen Kammer, die einen Durchmesser von ungefähr einem Kilometer hatte. Hunderte von Korridoren führten in alle Richtungen. Das Portal befand sich in der Mitte der Kuppel. Die Wände schienen aus winzigen sechseckigen Glitzersteinen zu bestehen.

Von Kraftfeldern gehalten, zwischen Portal und Scheitelpunkt der Kuppel, schwebte ein riesiges Modell der Schacht-Welt, das sich langsam drehte. Es besaß einen Terminator, eine Hälfte war dunkel, und es schien aus demselben Material zu bestehen wie die Wände der gigantischen Halle. Aber die Sechsecke auf dem Modell waren viel größer, an den Polen gab es glatte Flächen, um die Mitte verlief ein schwarzes Band.

»So sieht die Welt vom Raum her aus«, sagte Brazil. »Es ist maßstabsgetreu, fünfzehnhundertsechzig Sechsecke, die Zonen – alles. Ihr könnt sehen, wie das Licht von jedem Hex anders widergespiegelt wird. Das ist markovische Schrift – es sind Zahlen. Eigentlich ist das mehr als ein Modell. Es ist ein eigenes markovisches Gehirn, das die Hauptgleichung für die Stabilisierung aller neuen Welten enthält. Es beschickt den Schacht mit Energie und ermöglicht dem großen Gehirn ringsum, seine Arbeit zu tun.«

»Wo ist die Steuerung, Nate?« fragte Ortega.

»Jedes Biom – das heißt, jedes planetarische Biom – verfügt über eigene Steuerung. Jedes Sechseck auf dieser Welt wird als Entsprechung zur eigentlichen Welt gesteuert. Für die meisten Steuerungsanlagen gibt es natürlich kein Hexagon. Was wir heute haben, sind die letzten geschaffenen Sechsecke und einige der Mißerfolge – nicht unbedingt jene, die ausgestorben sind, sondern

jene, die nicht funktionierten. Das Feenland, etwa. Kommt, gehen wir zu einem der Steuerungszentren.« Er ging auf seinen sechs Greifarmen durch einen der Korridore, und die anderen folgten ihm zögernd. Sie liefen eine schier endlose Zeit und kamen an sechseckigen Türen vorbei. Brazil blieb schließlich vor einer stehen, und sie öffnete sich ähnlich wie der Verschluß einer Kamera.

Als sie eintraten, wurde es im Inneren hell. Die Wände waren übersät mit Hebeln, Schaltern, Tasten und Skalen, unmittelbar vor ihnen befand sich ein großer, schwarzer Bildschirm.

Brazil trat an eine der Steuertafeln. Die anderen hoben ihre Pistolen, und die Lichter des Erahners begannen heftig zu blinken.

»Nichts anrühren, Nate!« warnte Ortega.

»Ich sehe nur nach«, erwiderte Brazil ruhig. »Ja, ich sehe es schon. In diesem Raum ist die Grundlage für eine Zivilisation, die sich inzwischen ausgebreitet hat. Sie ist interstellar, aber nicht pangalaktisch. Bevölkerung etwas über eineinviertel Billionen.«

»Wenn es eine hoch-technisierte Zivilisation ist, kann es nicht die unsere sein«, sagte der Slecronier erleichtert.

»Nicht unbedingt«, gab Brazil zurück. »Die technologischen Ebenen hier auf der Schacht-Welt sind keineswegs auch den eigentlichen Planeten auferlegt worden. Sie wurden diktiert von den Problemen, die man auf der eigenen Welt finden mochte. Wenn wir ein Versuchs-Sechseck hier mit niedriger Technologie ausstatteten, glichen wir nur den Grad der Schwierigkeiten aus, auf der Heimatwelt eine technologische Zivilisation aufzubauen; wir verhinderten sie nicht. Wir zwangen sie, Alternativen zu entwickeln, ohne Technologie zu leben, damit sie auf ihren Heimatwelten besser präpariert waren. Manche hielten sich hervorragend. Das meiste an Zauber, was ihr hier findet, ist nicht Schacht-Zauber, sondern sind echte geistige Kräfte, entwickelt von den Hexagons, um niedrige Technologie auszugleichen. Was sie hier gebrauchen konnten, war auch dort anwendbar.«

»Der Erahner sagt, daß Sie die Wahrheit sprechen«, erklärte Der Rel. »Sie waren für die Prophezeiung verantwortlich, daß wir hier sein würden.«

»In gewisser Weise, ja«, gab Brazil zurück. »Als ich durch das

Zonen-Portal ging, erkannte mich das markovische Gehirn als einen Angehörigen von Hex Einundvierzig und schickte mich dorthin. Bei der Analyse stellte es ferner fest, was ich selbst nicht wußte – daß ich eine originale markovische Gehirnwellenstruktur besaß. Es nahm daher an, ich sei hier, um ihm weitere Anweisungen zu geben, oder Arbeit zu leisten. Der Erahner fing das, wenn auch verstümmelt, auf.« Die Masse neigte sich den anderen ein wenig zu. »Und jetzt sind wir im Kontrollzentrum, die Angst steht euch in den Gesichtern geschrieben, und ihr habt eure Pistolen auf mich gerichtet«, sagte Brazils Stimme traurig. Sogar du, Wu Julee, dachte er. Sogar du. »Ich habe versucht, der Menschheit Regeln für das Leben zu geben, die eine zweite Katastrophe verhindern, ihre Selbstzerstörung aufhalten sollten. Niemand hörte zu. Niemand änderte sich. Typ Einundvierzig hatte schwere innere Fehler – und trotzdem setzte er sich durch. Er gelangte zu den Sternen, und das war ein Ventil für seine Aggressivität, obwohl selbst jetzt, selbst dort seine verschiedenen Bestandteile versuchen, einander zu beherrschen, zu töten. Und der Trieb zur Herrschaft ist sogar bei den Nicht-Menschen vorhanden, bei Ihnen, Der Erahner und Der Rel, und beim Slecronier. Seht euch an. Seht euch nur an! Seht ihr es? Spürt ihr es? Angst, Habgier, Entsetzen, Ehrgeiz, davon werdet ihr verzehrt. Der einzige Grund, warum ihr euch noch nicht gegenseitig umgebracht habt, ist eure gemeinsame Angst vor mir. Wie könnt ihr es wagen, einen Hain zu verdammen, einen Skander – eine ganze Gesellschaft? Wie könnt ihr das wagen? Wie viele von euch denken an die Wesen, für die diese Steuerungsanlagen hier stehen? Habt ihr Angst um sie? Sind sie euch wichtig? Ihr wollt sie nicht retten, nicht ihr Leben verbessern. Die Angst ist in euch, die Angst um euch selbst. Der grundlegende Makel in der vorgegebenen Gleichung: diese brennende, unausrottbare Selbstsucht. Keiner von euch denkt an etwas anderes als an sich selbst. Seht euch an. Seht, was für Ungeheuer aus euch geworden sind.«

Ihre Herzen hämmerten, ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Der Erahner und Der Rel reagierten als erste.

»Und Sie selbst, Nathan Brazil?« sagte Der Rel. »Ist der Makel in uns nicht einfach eine Spiegelung des Makels in Ihnen selbst, in Ihrer

Rasse, den Markoviern, die uns nicht geben konnten, was uns fehlt, weil sie es selbst nicht besaßen?»

»Die Markovier wollten in diesem Universum leben, nicht es beherrschen«, erwiderte Brazil ruhig. »Das hatten sie schon getan. Das Schicksal war ein Zufallsfaktor, den sie für das Überleben von uns allen für notwendig hielten. Deshalb haben sie den Schacht geschlossen. Ohne ausgefallene Umstände wäre keiner von uns hier.«

»Wo ist die Steuerung?« fragte Ortega.

»Wir finden sie selbst«, zischte Hain. »Varnett hat den großen Code entschlüsselt, er wird auch sie finden.«

»Stolz ist eine Schwäche alles Markovischen«, sagte Brazil traurig, »und ihr bestätigt es. Wenn ihr euch beruhigt und zulaßt, daß ich eine der Tafeln berühre, zeige ich euch die Steuerung, und wie man damit umgeht. Dann wollen wir sehen, was geschieht.«

Ortega nickte, mit den Pistolen im Anschlag. Brazil streckte einen Greifarm aus und berührte eine kleine Tafel hinter sich.

Der große, schwarze Schirm wurde hell – aber es war nicht eigentlich ein Bildschirm. Es war ein gewaltiger Tunnel, ein Oval, das sich erstreckte, so weit das Auge reichte. Und es war bedeckt mit zahllosen, winzigen schwarzen Punkten, Billionen mußten es sein. Und zwischen all den schwarzen Punkten zuckten wild elektrische Blitze hin und her, Billionen glitzernder, dünnster Lichtbogen, von einem Punkt zum anderen.

»Da ist eure Steuerung«, sagte Brazil angewidert. »Um die Verhältnisse zu ändern, braucht ihr nur den Strömungsfluß zwischen zwei oder mehr Steuerungspunkten zu regulieren.«

Brazil sah sie an, und auf ihren Gesichtern waren Angst und Entsetzen zu lesen. Sie haben Angst vor mir, dachte er, Todesangst. Mein Gott! Wuju, die mich geliebt hat, Varnett, der sein Leben für mich riskierte, Vardia, die mir vertraute – alle haben sie Angst. Ich habe ihnen nichts getan, habe sie nicht einmal bedroht. Ich könnte es nicht, selbst wenn ich es wollte. Wie können sie je unseren gemeinsamen Ursprung, unser gemeinsames Band verstehen? dachte er gequält. Wir lieben, wir hassen, wir lachen, wir weinen, leben – daß ich nicht anders bin als sie, nur älter.

Aber sie begreifen nicht. Ich bin der Gott der Primitiven, der zivilisierte, mächtige Mensch, umgeben von Wilden.

Deshalb bin ich allein. Deshalb bin ich immer allein, dachte er. Sie fürchten, was sie nicht begreifen oder beherrschen.

»Eine Steuerungstafel«, sagte er leise. »Eine einzige. Was sind ein paar Billionen Leben? Da ist ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart, ihre potentielle Zukunft. Alles gehört euch. Vielleicht ist ihre Gleichung die Grundlage für einen oder mehrere von euch in diesem Raum, vielleicht auch nicht. Für irgend jemanden ist sie es. Vielleicht für euch. Gut, will jemand die ersten und zweiten Kontrollpunkte berühren, den Fluß verändern? Kommt ruhig her. Jetzt habt ihr Gelegenheit, Gott zu spielen.«

Varnett ging schweratmend auf die Öffnung zu. Er war schweißüberströmt.

»Nur zu«, sagte Brazil. »Tun Sie es. Sie könnten jemanden auslöschen, vielleicht ein paar Billionen Jemande. Sie werden gewiß irgendeine Gleichung verändern, dafür sorgen, daß in irgendeiner Ecke zwei und zwei drei ergeben. Vielleicht wird von uns keiner mehr hier sein, vielleicht wird es uns alle gar nicht gegeben haben. Nur zu. Wem bedeuten alle diese Wesen schon etwas?«

Varnett stand mit offenem Mund da und sah aus wie ein tief verängstigter Fünfzehnjähriger.

»Ich – ich kann nicht«, sagte er beinahe schluchzend.

»Und Sie, Skander? Hier wollten Sie doch sein. Und Sie, Hain?« Seine Stimme wurde hoch und schrill. »Erahner? Können Sie das erahnen? Vardia? Serge? Wuju? Slecronier? *Irgendeiner von euch?*«

»*In Gottes Namen, Brazill*«, schrie Skander. »Hören Sie auf! Sie wissen, daß wir nichts zu tun wagen, solange wir nicht verstehen, wie die Tafel funktioniert!«

»Er blufft«, zischte Hain. »Ich riskiere es.«

»*Nein!*« kreischte Wuju und richtete die Waffe auf das Rieseninsekt. »Das können Sie nicht!«

»Ich zeige euch sogar, wie«, sagte Brazil ruhig und trat einen Schritt vor.

»Bleiben Sie weg da, Nate!« befahl Ortega. »Sie könnten getötet werden, wissen Sie!«

Brazil blieb stehen, und die pulsierende Masse neigte sich Ortega ein wenig zu.

»Nein, Serge, das kann ich nicht. Das ist das Problem, verstehen Sie? Ich habe euch gesagt, daß ich kein Markovier bin, aber ihr habt nicht zugehört. Ich bin hergekommen, weil ihr die Tafel beschädigen, irgendeiner Rasse etwas antun könntet, die ich nicht einmal kenne. Ich wußte, daß ihr damit nicht umgehen könnt, aber ihr seid jetzt alle ganz wahnsinnig, und einer oder mehrere von euch könnten zerstören, könnten es riskieren, wie Hain eben sagte. Aber keiner von euch hat in seinem Wahnsinn die eigentliche Frage gestellt, die eine unbeantwortete Frage im ganzen Rätsel. Wer hat die markovische Gleichung stabilisiert, die grundlegende für das Universum?«

Man hörte ein pumpendes Geräusch, wie das eines gigantischen Herzens, dessen *hmp*, *hmp*, *hmp* sie durchdrang. Ihre eigenen Herzen schienen stillzustehen.

»Ich bin aus der Primärenergie des Kosmos gebildet worden«, drang Brazils Stimme zu ihnen. »Nach zahllosen Jahrmilliarden erlangte ich Bewußtsein. Ich war das Universum und alles in ihm. In den Äonen begann ich zu experimentieren, spielte mit den Kräften ringsum. Ich bildete Materie und andere Energieformen. Ich schuf Zeit und Raum. Aber bald war ich sogar dieser Spielsachen überdrüssig. Ich bildete die Galaxien, die Sterne und Planeten. Ein Gedanke, und sie waren, als geronnene Primärenergie explodierte und verwandelte Materie ausspie. Ich sah Dinge wachsen und sich bilden, den Regeln zufolge, die ich aufgestellt hatte. Und auch sie bekam ich satt. Also schuf ich die Markovier und sah sie sich nach meinem Plan entwickeln. Aber selbst dann war die Lösung nicht zufriedenstellend, denn sie kannten und fürchteten mich, und ihre Gleichung war zu perfekt. Ich kannte ihre ganze Entwicklungslinie. Und so veränderte ich sie. Ich führte in die markovische Gleichung einen Zufallsfaktor ein und zog mich dann zurück. Sie wuchsen, sie entwickelten und veränderten sich. Sie vergaßen mich und breiteten sich aus Eigenem aus. Aber da sie geistige Abbilder von mir selbst waren, lag meine Einsamkeit in ihnen. Ich konnte mich ihnen so, wie ich war, nicht anschließen, weil sie mich gefürchtet hätten. Sie

dagegen hatten mich vergessen, und als sie sich materiell erhoben, starben sie geistig. Sie wuchsen nicht heran, um mir ebenbürtig zu werden, meine Einsamkeit zu beenden. Ihr Stolz wollte ein Wesen wie mich nicht als Genossen anerkennen, und es konnte ihre eigene Angst und Selbstsucht sie nicht zueinander führen. So beschloß ich, einer von ihnen zu werden. Ich bildete eine markovische Hülle und schlüpfte hinein. Ich kannte das Fleisch, seine Freuden und Qualen. Ich versuchte, sie zu lehren, was falsch sei, ihnen klarzumachen, daß sie sich ihren inneren Ängsten stellen, die Krankheit abschütteln, nicht einen materiellen Himmel erstreben, sondern die Antworten in sich selbst suchen mußten. Sie beachteten mich nicht. Und doch war das Potential vorhanden. Es ist immer noch vorhanden. Wujus Eingehen auf Güte und Mitgefühl. Varnetts Selbstaufopferung. Vardias Bedürfnis nach anderen. Es gibt zahllose Beispiele überall. Derjenige, welcher sein Leben opfert, um andere zu retten. Das Mitleiden dort, manchmal begraben von Verkommenheit. Es scheint durch – isoliert vielleicht, aber es ist da. Und solange es da ist, mache ich weiter. Ich werde für den Tag arbeiten, ihn erhoffen, an dem irgendeine Rasse nach diesem Funken greift und auf ihm aufbaut, dann erst werde ich nicht mehr allein sein.«

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte Ortega leise: »Ich weiß nicht, ob ich das alles glaube. Ich bin mein ganzes Leben Katholik gewesen, doch Gott war für mich nie ein kleiner hitziger Jude namens Nathan Brazil. Aber angenommen, es ist wahr, was Sie sagen – was ich nicht unbedingt akzeptiere –, warum haben Sie nicht alles weggeräumt und neu angefangen? Und warum geht unser schäbiges kleines Leben weiter?«

»Solange der Funke da ist, lasse ich den Dingen ihren Lauf«, erwiderte Brazil. »Der Zufallsfaktor, von dem ich sprach. Erst wenn er verschwindet, gehe ich, gebe ich auf, versuche ich es vielleicht noch einmal – sterbe ich vielleicht endlich. Ich möchte sterben, Serge – aber wenn ich es tue, nehme ich alles mit. Nicht nur sie, alle und alles, denn ich stabilisiere die universelle Gleichung. Und ihr seid alle meine Kinder, und mir bedeutet es etwas. Ich kann es nicht tun, solange der Funke bleibt, denn solange es ihn gibt, seid ihr nicht nur das Schlimmste, sondern auch das Beste an mir.«

»Ich glaube nicht, daß Sie Gott sind, Nate«, erwiderte Ortega ruhig. »Ich glaube, Sie sind verrückt. Jeder würde es werden, der so lange lebt. Ich glaube, Sie sind ein markovischer Rückschritt, verrückt nach einer Milliarde Jahren Getrenntsein von der eigenen Art. Wenn Sie Gott wären, warum schwenken Sie nicht einfach Ihre Greifarme und bekommen, was Sie wollen? Warum all diese Mühe und Qual?«

»Varnett!« rief Brazil. »Wollen Sie es mathematisch erklären?«

»Ich bin nicht sicher, ob ich nicht mit Ortega übereinstimme«, erwiderte Varnett. »Vom praktischen Standpunkt aus macht es allerdings keinen großen Unterschied. Ich begreife aber, was Sie meinen. Es ist dasselbe Dilemma, vor dem wir an der Steuertafel stehen. Sagen wir, Skander tut, was er möchte, er beseitigt die Kom-Welten«, fuhr der Junge fort. »Sagen wir, Brazil zeigt ihm, wie man das macht. Aber das Kom-Konzept und die Kom-Welten haben sich nach dem normalen menschlichen Fluß der sozialen Evolution entwickelt. Sie sind erzeugt von zahllosen historischen Ereignissen, Bedingungen, Ideen. Man kann sie nicht einfach verbannen; man muß die Gleichung so verändern, daß sie sich nie entwickelt haben. Man muß die ganze menschliche Gleichung verändern, alle früheren Ereignisse, die zu ihnen führten. Die neue Linie, die entstünde, wäre eine völlig neue Entwicklung. Konstruktion, Dinge, wie sie wären ohne jeden der entscheidenden Punkte, die zu den Koms geführt haben. Vielleicht war es ein Ventil, vielleicht, so schlimm es war, das einzige. Vielleicht hätte der Mensch sich vernichtet, wenn einer dieser Faktoren nicht vorhanden gewesen wäre. Vielleicht wäre schlimmer, was wir dann hätten.«

»Genau«, sagte Brazil. »Für alles Bedeutsame muß man die Vergangenheit ändern, die ganze Struktur. Nichts verschwindet einfach. Nichts erscheint einfach. Wir sind die Summe unserer Vergangenheit.«

»Was tun wir dann?« fragte Skander. »Was können wir tun?«

»Einiges«, entgegnete Brazil. »Ihr – vor allem ihr – habt Macht gewollt. Nun, das *ist* Macht.« Der Markovier ging auf die Steuerungstafel zu.

»Mein Gott! Er geht hinein!« schrie Skander. »Schießt, ihr

Narren!« Die Umiau feuerte ihre Pistole auf den Markovier ab, die anderen folgten dem Beispiel und schossen gleichzeitig auf die Masse, mit einem konzentrierten Energiepuls, der ein großes Gebäude zerblasen hätte.

Das markovische Wesen hielt an, schien aber die Energie in sich aufzunehmen. Sie feuerten in es hinein, selbst Wuju.

Es war immer noch da.

Die Lichter des Erahners blinkten blitzschnell, zwei Strahlen Schossen heraus und trafen den Markovier. Sein Umriß leuchtete gleißend, das Licht erlosch.

Brazil war noch da.

Sie hörten auf zu feuern.

»Ich habe euch gesagt, ihr könnt mir nichts tun«, erklärte Brazil.

»Keiner von euch kann mir etwas tun.«

»Unsinn!« fauchte Ortega. »In Murithel ist Ihr Körper zerfetzt worden, warum nicht auch hier?«

»Natürlich!« rief Skander. »Dieser Körper ist eine direkte Konstruktion des markovischen Gehirns, ihr Narren! Das Gehirn läßt nicht zu, daß er Schaden davonträgt, weil er Teil des Gehirns selbst ist.«

»So ist es«, antwortete Brazil. »Ich brauche auch dort gar nicht hineinzugehen. Ich kann das Gehirn von hier aus anweisen. Ich konnte das, seit wir in den Schacht gegangen sind. Ich wollte euch nur etwas vorführen.«

»Wir scheinen Ihnen ausgeliefert zu sein«, sagte Der Rel. »Was haben Sie vor?«

»Ich kann von hier aus alles beeinflussen«, entgegnete Brazil. »Ich gebe die Daten durch diesen Kontrollraum in das Gehirn ein; das genügt. Es gibt zwar für jeden Typ einen Kontrollraum, aber sie sind Allzweck-Anlagen, für den Fall, daß Probleme auftreten. Jeder Kontrollraum kann auf jede Struktur geschaltet werden.«

»Aber Sie sagten –«, begann Ortega.

»Um mit Serge Ortega zu reden – ich habe gelogen«, erwiderte Brazil mit einer Spur von Belustigung in der Stimme.

Wuju lief auf ihn zu und warf sich zitternd vor ihm nieder.

»Bitte«, flehte sie, »bitte, tu uns nichts.«

»Ich tue dir nichts, Wuju«, sagte er mit unendlicher Sanftheit. »Ich bin derselbe Nathan Brazil, den du von Anfang an gekannt hast. Ich habe mich nicht verändert, nur körperlich. Ich habe dir nichts getan, nichts, um das zu verdienen. Du weißt, daß ich dir nichts tun würde. Ich könnte es nicht. *Ich* habe nicht auf *dich* geschossen, Wuju«, sagte er unendlich tief verletzt und gequält.

Sie begann zu weinen.

»O Gott, Nathan! Es tut mir so leid. Ich habe versagt. Statt Vertrauen habe ich dir Angst bewiesen. O Gott! Ich schäme mich so. Ich möchte sterben«, klagte sie.

Vardia lief hin, um sie zu trösten, aber sie stieß das Mädchen weg.

»Hoffentlich sind Sie zufrieden«, fuhr Vardia ihn an. »Hoffentlich freuen Sie sich jetzt. Tun Sie mit mir, was Sie wollen, aber quälen Sie sie nicht mehr.«

Brazil seufzte.

»Niemand kann so etwas quälen«, sagte er leise. »Wie ich, kann man sich nur selbst quälen. Willkommen in der Menschheit, Vardia. Sie haben Mitleid bewiesen, ohne an sich selbst zu denken. Das wäre bei der alten Vardia undenkbar gewesen. Wenn von euch noch immer keiner begreift – ich habe vor, etwas *für* euch, nicht *gegen* euch zu tun.« Er wandte sich allen zu. »Ihr seid nicht vollkommen, keiner von euch. Vollkommenheit ist das *Ziel* des Versuches, nicht der Bestandteil. Quält euch nicht, flüchtet nicht vor euren Ängsten. Bekämpft sie! Stellt euch ihnen! Kämpft mit Güte, Barmherzigkeit, Mitleid! Überwindet sie!«

»Wir sind die Summe unserer Vergangenheit«, erwiderte Der Rel. »Was Sie verlangen, kann möglich sein, aber unsere Fehler sind durch das Schicksal vergrößert worden. Kann man erwarten, daß wir nach solchen Regeln leben, wenn es uns sogar schwerfällt, sie zu verstehen?«

»Ihr könnt es nur versuchen«, erwiderte Brazil. »Auch darin liegt Größe.«

Das Pochen ging weiter.

»Was ist das für ein Geräusch?« fragte Ortega.

»Die Schacht-Schaltungen sind dem Gehirn geöffnet«, erwiderte Brazil. »Es wartet auf Anweisungen.«

»Und wie werden sie aussehen?« fragte Varnett nervös.

»Ich muß Reparaturen und Änderungen am Gehirn vornehmen«, erklärte Brazil. »Ein paar Kleinigkeiten, damit niemand noch einmal durch Zufall auf die Schlüsselgleichung stößt. Ich möchte dies alles nicht noch einmal durchmachen. Auf jeden Fall wird das Zugangs-Portal allein auf mich eingestellt. Und für den Fall, daß wieder etwas passiert, kommt ein Sicherheitsfaktor hinzu, damit ich sofort gerufen werde.«

»Das ist alles?« fragte Skander erleichtert.

»Mir genügt es vollkommen«, sagte Der Rel. »Uns ging es nur darum, daß nichts in Unordnung gerät. Das hatten wir vorübergehend vergessen, aber nun sehen wir wieder klar.«

»Kleine Justierungen sind möglich«, erläuterte Brazil. »Ich werde dafür sorgen, daß es kein Gas mehr geben wird, wie die Ambreza es gegen die Menschen vom Typ Einundvierzig eingesetzt haben. Ich kann sie nicht als Affen sehen und werde in die Atmosphäre dort etwas einführen, was die Gasmoleküle harmlos werden läßt, aber gleichzeitig werde ich das Hex völlig nicht-technologisch machen. Ich weiß nicht, was ihnen einfallen wird, aber es wird besser sein als ihr jetziges Schicksal.«

»Und wir?« fragte Hain.

»Ich werde nicht verändern, was ihr im Inneren seid«, gab Brazil zurück. »Wenn ich das täte, hättet ihr nicht gelebt. Ich muß euch behandeln, wie ihr seid.« Er dachte kurz nach, dann sagte er mit einer Stimme, die einem Donnern glich: »Elkinos Skander! Du wolltest die Menschheit retten, bist dabei aber selbst unmenschlich geworden. Wenn der *Zweck jedes* Mittel heiligt, bist du nicht besser, eher schlechter, als jene, die du verabscheust. Auf Dalgonia liegen sieben Tote, sieben Menschen, die dir vertraut haben, die die Opfer deiner Machtgier wurden. Ich kann sie nicht vergessen. Und wenn ich die Zeitlinie verändere, sie zurückhole, ist dies alles nicht geschehen. Ich bemitleide dich, Skander, für das, was du bist, was du hättest werden können. Meine Anweisungen an das Gehirn sind Gerechtigkeit als Folge der Vergangenheit.«

»Das war nicht ich!« schrie Skander. »Es war Varnett! Ich wollte die Welten retten! Ich wollte –«

Und plötzlich war Skander nicht mehr da.

»Wo ist er?« fragte Der Rel.

»Auf einer Welt, die zu ihm paßt, in einer Form, die der Gerechtigkeit entspricht«, antwortete Brazil. »Er *könnte* glücklich sein, er könnte Gerechtigkeit finden. Überlaßt ihn seinem Schicksal.« Brazil schwieg einen Augenblick, dann tönte die hallende Stimme: »Datham Hain! Du bist das Produkt eines grauenhaften Lebens. Geboren im Schmutz, hast du ihn verbreitet.«

»Ich hatte nie eine andere Chance, das wissen Sie!« rief Hain trotzig-»Die meisten Produkte einer schlechten Umwelt werden schlechter«, gab Brazil zu. »Aber aus solchen Umständen sind auch die größten Menschen hervorgetreten. Du nicht, obwohl du die Intelligenz und Fähigkeit besessen hättest. Ich bemitleide dich, Hain, und deshalb erfülle ich dir einen begrenzten Wunsch.«

Hain wurde ein wenig größer, ihre schwarze Farbe verwandelte sich in Weiß. Sie sah es an ihren Vorderbeinen.

»Sie haben mich adlig gemacht!« rief sie erfreut und erleichtert.

»Du bist die schönste Brüterin im Reich der Akkafier«, sagte Brazil. »Wenn ich dich in den Palast zurückversetze, wird niemand dich erkennen. Du wirst am Anfang eines Brutzyklus sein. Der Baron Azkfru wird dich sehen und vor Begierde wahnsinnig werden. Du wirst seine Brutkönigin sein und seine königlichen Jungen tragen. Das ist dein neues Schicksal, Hain. Bist du zufrieden?«

»Es ist alles, was ich erhoffen konnte«, erwiderte Hain und verschwand.

Wuju sah Brazil aufgebracht an.

»Dem Dreckskerl hast du das gegeben? Wie konntest du dieses – dieses Ungeheuer belohnen?«

»Hain bekommt den Wunsch erfüllt, aber es ist keine Belohnung, Wuju«, antwortete Brazil. »Sie haben vor ihrem Neuzugang etwas geheimgehalten, in Akkafia. Die meisten Marklings sind steril, und sie tun die Arbeit. Einige werden als Brüterinnen aufgezogen. Eine Brüterin bringt hundert oder mehr Junge zur Welt – aber sie wachsen im Körper der Mutter und fressen sich hinaus, nähren sich vom Fleisch der Brüterin.«

Wuju wollte etwas sagen, stöhnte aber nur, als ihr das Grauenhafte

an Hains Schicksal aufging.

»Slelcronier!« sagte Brazil. »Ich habe es so eingerichtet, daß die Aufzeichner nur mit den Slelcroniern zusammenwirken können, nicht mehr mit intelligenten Pflanzen anderer Art. Du bist zu gefährlich, als daß man dich in Czill herumlaufen lassen könnte; gleichzeitig weißt du zuviel von den Vorgängen, um nach Slelcron zurückzukehren. Wenn du Vardia nicht in deine Gewalt gebracht hättest, wäre nichts verändert worden, also hast du es nicht getan und konntest es auch nicht.«

Nichts schien sich zu verändern, aber an dem czillanischen Körper wirkte plötzlich etwas anders.

»Was werden Sie mit mir und meiner Schwester machen?« fragte die czillanische Vardia. Für alle, die zugegen waren, hatte es die Übernahme durch den Slelcronier nie gegeben. Alles war, wie es vorher gewesen.

»Vardia, du bist dein altes Ich und nicht mehr deine Schwester«, sagte Brazil. »Es wäre für dich am besten, wieder nach Czill zurückzukehren, ins Zentrum. Du hast viel beizutragen und kannst berichten, wie es gewesen ist. Geh!«

Sie verschwand.

Nur Brazil, Erahner und Rel, Varnett, Wu Julee, Ortega und die eigentliche Vardia waren noch da.

»Erahner und Rel«, sagte Brazil. »Ihr seid ein gutes Volk und habt viel in euch. Vielleicht kannst du zu Hause diese Erkenntnis verbreiten.«

»Sie schicken uns zurück?« fragte Der Rel.

»Nein, nicht ins Hex. Deine Rasse ist im Begriff, sich in ihrem Sektor auszubreiten. Ich schicke dich zu deinen eigenen Leuten auf ihrer Welt. Vielleicht kannst du ihnen helfen. Geh!«

Erahner und Rel verschwanden.

»Varnett«, sagte Brazil, und der Junge zuckte, wie von einer Kugel getroffen. »Es gibt verschiedene Kom-Welten, manche besser als andere. Sogar die von Vardia kann sich erholen. Es sind Ameisenstaaten, aber sie könnten die Zukunft bedeuten. Ich gebe dir die Chance, einen Wandel zu schaffen. Wie die Murnies es mit dir gemacht haben, mache ich es mit dir. Du wirst Vorsitzender des

Zentralkomitees von Paradies sein, früher Dädalus genannt. Du wirst der neue Vorsitzende sein. Der alte ist gestorben, und du bist aus den Kühltallen geholt worden, um das Kommando zu übernehmen. Wenn es dir mit dem, was du gesagt hast, ernst ist, kannst du die Schwammhändler vertreiben und deinen Planeten umgestalten. Die Revolution wird leicht sein. Du hast alle Macht.«

»Was geschieht mit dem Gehirn des neuen Vorsitzenden und mit meinem Körper?« fragte Varnett.

»Austausch«, erwiderte Brazil. »Der neue Junge wird als Fledermaus in deinem alten Hex erwachen. Er wird zurechtkommen. Er ist das Befehlen gewohnt.«

»Nicht in diesem Irrenhaus«, sagte Varnett lachend. »Gut, ich nehme an.«

»Sehr gut«, erklärte Brazil. »Aber ich lasse dir einen Ausweg. Solltest du es jemals wollen, wird jedes markovische Portal sich für dich öffnen – um dich für immer hierherzubringen. Du wirst in einem neuen Körper sein, so daß niemand weiß, als was du auftauchen würdest. Du wärest hier bis zu deinem Tod, diese Wahl steht dir offen.«

Varnett nickte.

»Gut. Ich glaube, ich verstehe«, erklärte er und verschwand.

»Serge Ortega«, sagte Brazil seufzend. »Was, zum Teufel, fange ich mit einem alten Halunken wie dir an?«

»Ach, verdammt, Nate, was macht das schon?« sagte Ortega. »Diesmal haben Sie gewonnen.«

»Sind Sie hier wirklich glücklich oder war das nur gelogen?«

»Ich bin glücklich«, antwortete der Schlangenmann. »Obwohl ich diese Runde verloren habe, war es wirklich amüsant. Ich hätte das ungern versäumt.«

Brazil lachte leise.

»Gut, Serge.«

Ortega verschwand.

»Wohin haben Sie ihn geschickt?« fragte Vardia zögernd.

»Achtzig Jahre sind die durchschnittliche Lebenszeit eines Ulik«, erwiderte Brazil. »Serge hat nicht als Ei angefangen, ist also schon ein sehr alter Mann. Er hat ein Jahr vor sich, fünf, vielleicht zehn. Ich

halte es nicht für unmöglich, daß er dagegen aufkommt, aber warum nicht? Er soll leben und sich amüsieren.«

»Also bleiben noch wir«, sagte Wuju leise.

Die markovische Erscheinung flackerte, wurde körnig, begann zu funkeln. Die Form wirbelte, verwandelte sich, und plötzlich stand vor ihnen der alte, menschliche Nathan Brazil, in der bunten Kleidung, die er ein Leben zuvor im Raumschiff getragen hatte.

»Mein Gott!« stieß Wuju hervor.

»Die Gott-Rolle ist ausgespielt«, sagte er erleichtert. »Ihr solltet sehen, mit wem ihr es wirklich zu tun habt.«

»Nathan?« sagte Wuju zögernd und trat vor.

Er hob die Hand und hielt Wuju seufzend auf.

»Nein, Wuju. Es könnte nichts werden. Nicht mehr. Nicht nach alledem. Es würde ohnehin nichts werden. Ihr beiden verdient viel Besseres, als das Leben euch gegeben hat. Es gibt andere wie euch, die nie Gelegenheit hatten zu wachsen. Sie können ein wenig Güte und viel Liebe gebrauchen. Ich habe alles, was ich über euch weiß, in das Gehirn eingegeben, und es hat Vorschläge gemacht. Wenn wir uns irren, habt ihr nach einer Probezeit dieselbe Möglichkeit wie Varnett. Ihr müßt nur in die Nähe eines markovischen Portals gehen, es befördert euch hierher. Ihr seid dann wieder in Zone. Wie Varnett müßt ihr dann euer Glück versuchen. Wenn ihr noch einmal hierherkommt, gibt es keine Rückkehr. Doch versucht es eine Weile nach meinem Vorschlag. Und vergeßt nicht, zwei Menschen können eine Welt verändern, wenn sie wollen.«

»Aber was –«, begann Wuju und verstummte mitten im Satz.

Die zwei Körper verschwanden nicht, sie sanken einfach zusammen wie ein Anzug, dessen Träger fort ist.

Brazil ging hin und legte sie so zurecht, als schliefen sie.

»Und was nun, Brazil?« fragte er sich.

Du gehst zurück und wartest, sagte ihm sein Gehirn.

Und die Körper? fragte er sich. Er konnte sie nicht einfach zerstören. Obwohl ihre Eigentümer fortwaren, lebten sie als leere Hülsen weiter.

Aber es gab keine andere Möglichkeit, das wußte er. Sie waren nur noch Erinnerungen für ihn. Es knisterte, und die Körper waren

verschwunden, zur Primärenergie zurückgekehrt.

»Ach, zum Teufel damit«, sagte Nathan Brazil, und auch er verschwand.

Der Kontrollraum war leer. Das markovische Gehirn stellte es fest und schaltete pflichtbewußt das Licht ab.

Auf der ›Erde‹, einem Planeten, einen Stern am äußersten Rand der Galaxis Andromeda umkreisend

Elkinos Skander schaute sich um. Alles sah seltsam und verzerrt aus. Er war farbenblind bis auf eine Sepia-Tönung, die alles umgab. Er sah Wälder, seltsames Gras und eigenartige Bäume. Es gab viele Tiere, die meisten ästen. Sie sahen ähnlich aus wie Rehe.

Er blickte an sich hinunter und sah im Gras den Schatten seines Kopfes.

Ich bin eines von ihnen, begriff er plötzlich. Ich bin ein Reh. Ich habe kein Geweih wie die großen Männchen dort drüben.

Ein Reh? Warum ein Reh?

Er dachte immer noch nach, als das Gras plötzlich vor Geschrei und seltsamen Gestalten zu explodieren schien; große, rechteckige Körper, die Gesichtszüge an der Brust, mit großen, langen Zähnen.

Er sah, wie die Murnies sich ein Reh aussuchten und es mit Speeren durchbohrten. Es lag blutend am Boden, lebte aber noch.

Die Murnies stürzten sich darauf und zerfetzten es, aßen es bei lebendigem Leib.

Lebendig gefressen zu werden! Panik ergriff ihn, und er stürzte davon.

Vor ihm sprang eine Gruppe von Murnies hoch und erlegte ein Tier, stürzte sich darauf.

Sie sind überall! dachte er. Das ist ihre Welt! Ich bin nur Nahrung für sie! Er rannte davon und wußte, daß er, selbst wenn er ihnen heute entkam, auch morgen fliehen mußte, und übermorgen, und jeden Tag. Wohin er auch lief, sie würden überall sein.

Früher oder später erwischen sie mich! dachte er entsetzt. Bei Gott! Ich will nicht lebendig aufgefressen werden! Ich betrüge Brazil um seine Rache!

Er erreichte das Hochland. Da! Dort oben! dachte er und schaute über den Rand der Klippe.

Über einen Kilometer hinab zu den Felsen, sah er befriedigt. Er lief weit zurück, dann rannte er mit aller Kraft auf die Klippe zu und stürzte sich hinunter.

Er sah die Felsen herankommen, spürte aber nur den leichten Schock der Qual.

Skander erwachte. Die Tatsache, daß er erwachte, war ein ungeheurer Schock für ihn. Er schaute sich um.

Er war wieder auf der Ebene vor dem Wald. Sein Schatten verriet es ihm.

Er war wieder ein Reh.

Nein! kreischte es in ihm. Ich betrüge den Kerl doch! Auf irgendeine Weise!

Aber es gab viele Tiere und viele Murnies auf dieser Welt, und Skander mußte noch sechsmal sterben.

Paradies, früher Dädalus, ein Planet beim Sirius

Varnett stöhnte und öffnete die Augen. Er fror. Er schaute sich um und sah eine Gruppe von Leuten, die ihn sorgenvoll betrachteten.

Sie sahen alle genau gleich aus, biegsam und muskulös, eine Mischung aus Männlichem und Weiblichem.

Alle besaßen kleine männliche Genitalien, wo sie hingehörten, aber von unten sah er eine kleine Öffnung darunter.

Keiner hatte Körperbehaarung.

»Alles in Ordnung?« fragte eine der Personen.

»Ich glaube schon«, erwiderte er und setzte sich auf. »Ein wenig schwindlig, das ist alles.«

»Das vergeht. Wie ist Ihr Gedächtnis?«

»Unsicher. Ich muß es auffrischen.«

»Leicht zu machen«, erwiderte der andere.

Er wollte sie nach ihren Namen fragen, dann fiel ihm ein, daß es auf diesem Planeten keine Namen gab. Auf *seinem* Planeten.

»Ich will gleich an die Arbeit«, sagte er.

Man führte ihn durch einen sterilen Korridor in einen Lift. Sie fuhren hinauf ins oberste Stockwerk, zu einem Bürokomplex. Überall waren Leute tätig, an Computerterminals, an Schreibmaschinen.

Alle waren ein wenig kleiner als er, nicht viel, aber der Unterschied fiel auf.

Er ging in sein Arbeitszimmer, setzte sich an den Schreibtisch, verlangte einen zusammenfassenden Bericht, den zu bringen man ihm versprach.

Vor sich sah er durch das Fenster einen Komplex gleicher Gebäude. Breite Straßen mit Bäumen, ein paar Parks, der Himmel mittelblau, einige Wolken.

Die Adjutanten kamen mit dicken Aktenordnern. Er schickte sie hinaus.

Es gab keine Spiegel, aber er sah sich in den Glasfenstern.

Er sah genauso aus wie alle, nur etwa fünf Zentimeter größer und ein wenig breiter. Er sah eine Sprechanlage auf dem Schreibtisch, drückte auf eine Taste. Eine Person kam herein.

»Ich habe Anzeichen gefunden, daß einige Mitglieder des Präsidiums krank sind«, sagte er und wies auf die aufgeschlagenen Akten, die er nicht studiert hatte. »Ich wünsche, daß sofort eine Gruppe von Landärzten hierhergebracht wird. Auf der Stelle! Wie lange wird das dauern?«

»Wenn sie weit entfernt sind, zehn Stunden.«

»Gut. Sie sollen sofort zu mir kommen und mit niemand anderem sprechen. Niemand darf auch nur wissen, daß sie geholt worden sind.«

»Ich erledige das sofort, Vorsitzender«, sagte die Person. Als sie gehen wollte, fragte er: »Wie kann ich zu Sex kommen?«

Die Person sah ihn überrascht an.

»Sobald der Vorsitzende es wünscht. Es ist für jeden Bürger eine Ehre.«

»Ich möchte in fünf Minuten das beste Exemplar hier haben.«

»Ja, Vorsitzender«, sagte die Person und ging.

Seine Augen funkelten, und er rieb sich erfreut die Hände. Plötzlich sah er Nathan Brazils Bild vor sich.

Er hat gesagt, er gibt mir meine Chance, dachte er. Und ich werde sie nutzen. Diese Welt wird verändert werden.

Die Tür ging auf, und ein anderer Bewohner von Paradies kam herein.

»Ja?« knurrte Varnett.

»Ich sollte mich melden.«

Er lächelte. Die Welt würde verändert werden, ja – aber noch nicht gleich, dachte er. Zuerst will ich meinen Spaß haben.

»Komm her«, sagte er leichthin. »Du wirst geehrt werden.«

Am äußersten Rand – Harvichs Welt

Er stöhnte und öffnete die Augen. Ein älterer Mann in Overall und kariertem Hemd beugte sich über ihn.

»Kally? Hörst du mich, Junge? Sag etwas?« rief der alte Mann.

Er ächzte.

»Mein Gott, ist mir mies!« stieß er hervor.

Der alte Mann lächelte.

»Gut! Gut!« sagte er erfreut. »Ich dachte schon, es ist aus. Du hast ganz schön was abbekommen.«

Kally betastete seinen Kopf. Unter dem Haar wölbte sich eine Beule, war getrocknetes Blut. Es schmerzte.

»Versuche aufzustehen«, sagte der alte Mann und half ihm.

Er schob sich unsicher auf die Beine.

»Hab' dir gesagt, du sollst dir ein Mädelsuchen, die dir auf der Farm hilft«, schimpfte der alte Mann. »Wenn ich nicht vorbeigekommen war, wärest du jetzt tot.«

Der Mann schaute sich verwirrt um. Es war wirklich eine Farm. Hühner, ein baufälliger Stall mit ein paar Kühen, ein altes Blockhaus. Auf den Feldern schien Korn zu wachsen.

»Stimmt etwas nicht, Kally?« fragte der Alte.

»Ich – äh, wer sind Sie?« fragte er zögernd. »Und wo bin ich?«

»Der Schlag auf den Schädel hat dir das Gehirn durchgeschüttelt, Junge. Geh lieber in die Stadt zum Arzt.«

»Vielleicht haben Sie recht. Aber ich weiß immer noch nicht, wer Sie sind, wo ich bin – oder wer ich bin.«

»Muß Magnesia sein oder was«, sagte der Alte besorgt. »Hol mich der Teufel. Du bist Kally Tonge, Junge, und seit im vorigen Winter dein Vater gestorben ist, versorgst du die Farm allein. Du bist hier auf Harvich geboren und wärest beinahe hier gestorben.« Er zeigte auf den Boden.

Kally blickte hinunter und sah einen Bewässerungskompressor. Offenbar hatte er mit dem großen Schraubenschlüssel die Hauptmutter zuge dreht, das Ding war angesprungen und hatte ihm

den Schraubenschlüssel an den Kopf geschleudert.

»Kommst du zurecht?« sagte der Alte. »Ich lauf zu meiner Alten, sonst ist der Teufel los, doch wenn du willst, schick' ich dir jemanden, der dich zum Doktor fährt.«

»Ich gehe schon«, erwiderte Kally. »Aber erst mach' ich mich sauber. Wie – wie weit ist es in die Stadt?«

»Depot ist eineinhalb Kilometer weg.« Der Alte zeigte nach rechts. Kally Tonge nickte.

»Ich geh' hin, das ist besser. Ich schaff das schon.«

»Also gut«, sagte der alte Mann zweifelnd. »Aber wenn ich nicht hör', daß du in der Stadt bist, schau' ich nach.« Er ging zur Straße zurück.

Er reitet ein Pferd, dachte Kally staunend. Und die Straße ist unbefestigt.

Er drehte sich um und ging in die Hütte.

Sie war moderner, als er angenommen hatte, wenn auch klein. In einer Ecke ein großes Bett mit Felldecken, ein Spülbecken, Gasherd – darunter Gasflaschen – und das Wasser kam wohl aus einem Tank nebenan. Ein großer Kamin und eine einfache Dusche.

Es gab auch einen kleinen Kühlschrank, betrieben von einer Traktorbatterie, wenn er einen Traktor hatte. In der Ecke bemerkte er einen Spiegel. Er schaute hinein.

Er besaß ein kräftiges, festes, gutaussehendes Gesicht, lange Haare, die zu einem langen Pferdeschwanz zusammengebunden waren, einen Kinnbart, gut gepflegt, und darüber einen Schnurrbart. Das Haar war braun, der Bart aber rötlich.

Er drehte den Kopf und sah die Wunde.

Er ist bei dem Unfall gestorben, dachte er. Kally Tonge ist an der Wunde gestorben. Und ich bin in ihn hineingeschlüpft.

Er zog sich aus, nahm den Spiegel und betrachtete sich am ganzen Körper. Er sah Muskeln und Schwielen.

Er zog ein dickes Wollhemd und eine Arbeitshose an, schlüpfte in abgetragene Lederstiefel und ging hinaus.

Es war nicht kalt, aber der frische Wind machte ihm klar, daß er gut daran getan hatte, ein dickes Hemd anzuziehen.

Er ging zur Stadt und sah, daß es hier überall nur kleine

Bauernhöfe gab; viele sahen moderner aus als der seine. Ab und zu kam jemand zu Pferd oder mit einem Wagen vorbei.

Er erreichte die Stadt rascher, als er erwartet hatte. Er fühlte sich nicht müde und war mit einer Schnelligkeit gelaufen, die ihn überraschte. Die Stadt zeigte Gegensätzliches. Es gab bis zu vier Stockwerke hohe Blockhäuser, aber auch moderne Gebäude aus Fertigteilen. Die Straße war nicht gepflastert, aber lang. Es gab elektrisches Licht.

Er betrachtete die Frauen, die zumeist wie er gekleidet waren, manchmal kleine Cowboyhüte oder breitrempige Strohhüte trugen. Es gab nicht so viele Frauen wie Männer, und die meisten sahen zäh, muskulös und männlich aus.

Er fand den Arzt und ließ sich untersuchen. Die Röntgenaufnahme ergab eine schwere Gehirnerschütterung und einen Bruchspalt. Der Arzt staunte darüber, daß er noch lebte.

»In den nächsten Tagen soll jemand bei Ihnen bleiben oder nach Ihnen sehen«, sagte er. »Der Gedächtnisverlust ist wahrscheinlich nur vorübergehender Art.«

Kally bedankte sich. Als er hinaustrat, sah er ein Schild, das eine Bar anzeigte. Er ging hinüber. In der Ferne donnerte es.

Sie erwachte, verspürte Übelkeit und erbrach sich.

Dann schaute sie sich langsam um. Ein winziges Zimmer, das nicht viel mehr enthielt als ein großes Bett und einen Korbsessel. Wände und Decke schienen aus Baumstämmen zu sein. Es war dunkel. Sie sah eine Schnur über sich, zog daran, und eine trübe Glühbirne flackerte.

Sie hob den Kopf und sah an sich herunter. Es hatte sich Wesentliches verändert.

Sie entdeckte zwei sehr große, aber perfekt geformte Brüste, und ihre Haut schien makellos weiß zu sein. Sie sah, daß ihr ganzer Körper an den richtigen Stellen wohlgeformt war. Von den Hüften an aufwärts war sie nackt, an den üppigen Hüften selbst hing ein höschenartiges Kleidungsstück aus schwarzer Spitze. Hunderte von glitzernden Pünktchen waren daran befestigt.

Sie betastete ihren Kopf und entdeckte eine Hochfrisur. An durchstochenen Ohren hingen große Ringe aus Kunststoff.

Sie schaute sich im Halbdunkel um, fand eine kleine Kosmetiktasche mit einem Spiegel und betrachtete sich.

Ein wunderschönes Gesicht, dachte sie, und sie war nicht eitel. Vielleicht das schönste Gesicht, das ich je gesehen habe.

Aber wem gehört das Gesicht? dachte sie.

Sie entdeckte eine Schachtel am Boden und griff danach. Die Schachtel war leer. Sie konnte die Schrift nicht lesen, aber sie wußte, daß Pillen darin gewesen waren.

Das Mädchen, wer oder was immer sie gewesen sein mochte, hatte sich damit umgebracht. Sie war hier in diesem Raum, Sekunden zuvor, gestorben, allein. Und im selben Augenblick war sie in ihren Körper versetzt worden.

Wie konnte jemand, der so aussah, Selbstmord begehen? So jung, dachte sie – nicht älter als sechzehn oder siebzehn Jahre. Und so schön.

Sie versuchte aufzustehen, aber ihr war zu schwindlig. Sie fiel auf das Bett zurück und starrte die Glühbirne an. Sie ertappte sich dabei, daß sie sich am ganzen Körper streichelte.

Es sind die Pillen, dachte etwas in ihr. Die Wirkung ist noch nicht abgeklungen.

Plötzlich ging die Tür auf, und ein Mann schaute herein. Er trug weiße Arbeitskleidung, wie ein Küchenhelfer. Er war kahlköpfig und über Fünfzig, sah aber hartgesotten aus.

»Okay, Nova, es wird Zeit –«, begann er, dann starrte er sie an, die leere Schachtel, das Erbrochene am Boden.

»Verdammter Mist!« schrie er. »Du hast wieder die Glückspillen genommen, wie? Ich hab' dich gewarnt. Ich hab' mich schon gewundert, daß eine wie du in einem Kaff wie dem hier arbeitet. Man hat dich überall hinausgeworfen.« Er sah sie angeekelt an. »Du taugst nichts. Ich hab' dir gesagt, du fliegst raus, wenn du das noch einmal machst: Los, steh' auf und verschwinde!«

Sie kicherte und zeigte auf ihn.

Er packte sie am Arm und riß sie hoch.

»Mensch, siehst du toll aus«, sagte er verwundert. »Nur schade,

daß das Innere nicht zum Äußeren paßt. Los!«

Er zog sie hinaus und eine Holztreppe hinunter. Sie kam sich vor, als schwebe sie, und machte Flugbewegungen mit dem Arm.

Unten gab es eine Bar. Am Boden Sägemehl. Ein paar runde Tische. Eine Theke. Der Raum war leer.

»Ach, verdammt«, sagte er beinahe traurig und griff in eine Kasse. »Du hast dir nicht mal den Unterhalt verdient. Da, fünfzig Reals.« Er stopfte das Geld in ihr Höschen. »Wenn du auf die Straße gehst oder in den Wald oder zum Sheriff, kauf dir was anzuziehen und eine Fahrkarte. Mir reicht es.« Er hob sie hoch und warf sie auf die Straße hinaus. Sie kam ein wenig zu sich und schaute sich im Halbdunkel um.

Plötzlich wollte sie nicht gesehen werden. Es waren nur wenige Leute unterwegs, aber sie mußte bald auffallen. Sie kroch in einen Durchgang zwischen dem Wirtshaus und einem Laden. Es war sehr dunkel und kalt und roch nach Abfall.

Plötzlich flammte die Straßenbeleuchtung auf. Ich sitze allein an einem Ort, den ich nicht kenne, dachte sie, fast nackt, und es wird immer kälter. Was kann noch passieren?

Wie auf ein Stichwort begann es, zu donnern und zu knistern, und die Temperatur sank auffällig.

Sie begann zu weinen. In ihrem ganzen Leben hatte sie sich noch nicht so hilflos gefühlt.

Ein Mann ging über die Straße auf das Lokal zu. Er blieb plötzlich stehen. Ein Blitz zuckte und erhellte die Stelle, wo sie saß. Er kam auf sie zu und starrte sie ungläubig an, streckte die Hand aus, berührte ihre nackte Schulter.

»Was ist denn, kleine Frau?« fragte er leise.

Sie sah ihn gequält an, wollte sprechen und konnte nicht.

Sie war selbst in diesem Zustand das Schönste, was er je gesehen hatte.

»So schlimm kann es doch nicht sein«, meinte er. »Wo wohnen Sie? Ich bringe Sie heim. Sie sind doch nicht verletzt, oder?«

Sie schüttelte den Kopf und hustete.

»Nein, nein«, stieß sie hervor. »Hab' kein Zuhause. Bin hinausgeworfen worden.«

Er kauerte vor ihr nieder. Donner und Blitze hörten nicht auf, aber noch regnete es nicht.

»Dann kommen Sie mit«, sagte er leise. »Ich habe ein kleines Haus unten an der Straße. Da ist niemand außer mir. Sie können bleiben, bis Sie wissen, was Sie tun wollen.«

Sie schüttelte verwirrt den Kopf. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Konnte sie ihm vertrauen?

Eine fremdartige, ferne Stimme flüsterte in ihr: *Fühlst du es? Angst, Habgier, Entsetzen, Ehrgeiz, das zerfrißt euch... Quäl' dich nicht, lauf nicht vor deinen Ängsten davon. Kämpf dagegen an!*

Was habe ich zu verlieren? dachte sie.

»Ich gehe mit«, sagte sie leise. Er half ihr hoch und wischte sie ab. Er ist sehr groß, dachte sie. Ich reiche ihm nur bis zum Hals.

Sie gingen aus der Stadt hinaus. Auf der Straße war kein Mensch. Das Gewitter war zu hören und zu sehen, aber es regnete noch immer nicht. Die Temperatur war von fünfzehn auf acht Grad gesunken. Sie fror.

»Wollen Sie mein Hemd?« fragte er.

»Aber dann frieren Sie«, sagte sie.

»Ich mag kaltes Wetter«, erwiderte er und zog sein Hemd aus. Seine breite, muskulöse Brust weckte die seltsamen Gefühle wieder in ihr. Er legte das Hemd um ihre Schultern. Es war groß wie ein Zelt für sie, aber warm und angenehm. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte, und irgend etwas veranlaßte sie, sich an ihn zu lehnen und ihren Arm um seine nackte Brust zu legen. Er legte auch den Arm um sie, und so gingen sie weiter.

Sie fühlte sich beruhigt und sah zu ihm auf.

»Wie heißen Sie?« fragte sie.

»W –«, begann er, dann sagte er statt dessen: »Kally Tonge. Ich habe dort vorne eine Farm.«

Sie sah den Verband an seinem Kopf.

»Sie sind verletzt.«

»Es ist nicht mehr schlimm«, erwiderte er und lachte leise. »Übrigens sind Sie genau das, was mir der Arzt verschrieben hat. In der Nacht sollte jemand bei mir sein, meinte er.«

»Tut es sehr weh?« fragte sie.

»Nicht mehr. Die Medizin ist hier sehr modern, auch wenn es hier sonst eher primitiv aussieht.«

»Ich weiß von der Welt nicht viel«, erwiderte sie. »Ich bin nicht von hier.«

»Woher kommen Sie?«

»Ich glaube nicht, daß Sie je davon gehört haben«, sagte sie. »Eigentlich von nirgends.«

»Und wie ist *Ihr* Name?«

Sie wollte sagen: »Nova«, aber statt dessen sagte sie: »Vardia.«

Er blieb stehen und sah sie an.

»Das ist ein Kom-Name, nicht wahr?« meinte er. »Sie sind von einer Kom-Welt!«

»Sozusagen, aber ich habe mich sehr verändert.«

»Auf der Schacht-Welt?« fragte er scharf.

Ihr Atem stockte.

»Sie – Sie sind eine von den Personen im Schacht!« rief sie. »Sie sind in dem Körper aufgewacht, wie ich in diesem! Die Kopfwunde hat Kally Tonge getötet, und Sie sind er geworden, wie ich Nova!«

»Zweimal, als ich jemanden brauchte, haben Sie mich getröstet, sogar verteidigt«, sagte er.

»*Wujul*« rief sie und lächelte staunend. Sie betrachtete ihn prüfend. »Wie haben Sie sich verändert!«

»Nicht mehr als Sie«, erwiderte er und schüttelte den Kopf. »Was für ein Körper!«

»Aber – aber warum ein Mann?« fragte sie.

Seine Miene wurde ernst.

»Das erzähle ich Ihnen einmal. Der gute alte Nathan. Er hat es wirklich getan.«

Plötzlich begann es stark zu regnen. Sie waren in wenigen Sekunden tropfnaß, und ihre ganze Frisur sackte zusammen. Sie lachten, und er hob sie hoch und lief durch den Schlick zu seinem Blockhaus, verschätzte sich aber, und sie stürzten beide in den schwarzen Schlamm.

»Alles in Ordnung?« fragte er.

»Ich ertrinke im Schmutz«, antwortete sie lachend.

»Die Scheune ist näher!« rief er. »Dort! Kommen Sie!«

Sie liefen hinüber, er schob die Tür auf, und sie stürzten hinein. Der Regen prasselte auf das Blechdach und an die Holzwände. Es war dunkel. In den Ställen muhten ein paar Kühe.

»Wuju?« sagte sie.

»Hier«, sagte er, und sie drehte sich herum.

»Am besten warten wir es hier ab«, meinte er. »Da drüben ist Heu.«

Sie liefen hinüber und ließen sich auf das Heu sinken. Sie zog ihr Höschen aus, das völlig verschmutzt war. Sie lagen eine Weile nebeneinander. Er legte den Arm um sie und begann, ihre Brust zu streicheln.

»Das tut gut«, flüsterte sie. »Ist es das, was ich gespürt habe? Ich dachte, es wären noch die Pillen. Hast du das bei Brazil gespürt?«

Hol mich der Teufel, dachte er. Ich wollte schon immer wissen, wie das ist, wenn ein Mann eine Erektion bekommt. Er sah sie an.

»Ich zeige dir, wie es wirklich ist, wenn du willst«, sagte er leise.

»Ich glaube, es ist das, was er wollte«, erwiderte sie.

»Ist es auch das, was *du* willst?« fragte er ernsthaft.

»Ich glaube, ja«, flüsterte sie und begriff, daß es so war. »Aber ich weiß nicht einmal, wie.«

»Überlaß das einem Experten«, antwortete er. »Auch wenn ich es von dieser Seite nicht gewohnt bin.« Er legte beide Arme um sie, küßte und streichelte sie.

Und er zog die Hose aus und zeigte ihr, wie es ist, eine Frau zu sein, während er entdeckte, was es hieß, ein Mann zu sein.

Der Regen hatte aufgehört, schon seit zwei Stunden, aber sie lagen noch immer beieinander und genossen die Nähe ihrer Körper.

Vardia schaute hinaus und sah die Sterne hervorkommen.

»Morgen besorgen wir dir etwas anzuziehen«, sagte er. »Dann sehen wir uns die Farm an. Der Regen tut dem Land gut.«

»Tun die Leute, die nicht von den Kom-Welten sind, das jeden Tag?« fragte sie.

»Zweimal, wenn sie scharf genug sind«, meinte er lachend. »Nur ein paar Tage im Monat nicht.«

»Du – du hast es auf beiden Seiten getan«, sagte sie. »Ist es anders?«

»Das Gefühl ist ganz anders, aber es ist im Grunde dasselbe. Das Wichtige dabei ist, Mann oder Frau, daß man es mit jemandem tut, den man haben will.«

»Ist das Liebe?« fragte sie. »Hat Brazil das gemeint?«

»Nicht den Sex«, gab er zurück. »Das ist nur ein – ein Bestandteil, wie er sagen würde. Ohne Liebe, ohne Gefühl für die andere Person, ohne das Innere, ist es nicht schön.«

»Deshalb bist du jetzt ein Mann«, sagte sie. »Das andere war alles nicht richtig, außer mit Nathan.«

»Ja.«

»Glaubst du, daß er wirklich Gott war?« fragte Vardia.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er seufzend. »Und wenn nicht? Als er im Schacht war, hatte er die Macht. Er gab mir meine Farm, einen guten, starken Körper, eine neue Chance. Und er hat dich geschickt.«

»Ich habe nie so gelebt«, meinte sie. »Ist alles so herrlich wie heute nacht?«

»Nein«, sagte er ernsthaft. »Es gibt viel harte Arbeit und Qual und Herzschmerzen – aber wenn alles zusammenkommt, kann es sehr schön sein.«

»Wir versuchen es hier«, erklärte sie entschlossen. »Und wenn das Vergnügen vorbei ist, falls das je der Fall sein sollte, oder wenn wir alt und grau sind, gehen wir auf eine markovische Welt und fangen wieder von vorn an. Das ist eine gute Zukunft.«

»Das glaube ich auch. Es ist mehr, als die meisten Leute je bekommen.«

»Diese Welt darf nie werden wie die anderen«, sagte sie, »wie die Kom. Dafür müssen wir sorgen.«

Weit hinter dem Horizont entstand ein Glühen, plötzlich fegte ein greller Pfeil in den dunklen Himmel hinauf und verschwand. Sekunden danach hörten sie ein fernes Grollen.

»Armer Nathan«, sagte er traurig. »Er kann es für alle tun, nur für sich selbst nicht.«

»Ich möchte wissen, wo er jetzt ist«, sagte sie nachdenklich.

»Ich weiß nicht, welche Form er angenommen hat«, erwiderte er,

»aber ich glaube, ich weiß, wo er ist, und was er tut, denkt und fühlt.«

Sie blickten hinauf zu den Sternen.

An Bord des Frachters ›Stehekin‹

Nathan Brazil lag im Kommandosessel auf der Brücke und blickte auf das nachgeahmte Sternfeld auf den beiden Fensterschirmen. Er schaute hinüber zum Tisch auf den alten Computer.

Derselbe pornographische Roman lag dort, aufgeschlagen, wo er zuletzt darin gelesen hatte. Brazil konnte sich nicht mehr an alles erinnern, aber darauf kam es nicht an. Sie waren ohnehin alle gleich, und es blieb Zeit genug, ihn wieder zu lesen.

Er seufzte und griff nach den Frachtpapieren.

›Ladung Korn nach Coriolanus‹, stand dort. ›Keine Passagiere.‹

Keine Passagiere.

Sie waren jetzt anderswo – die Verrotteten in ihren eigenen Privathöllen, die Guten – und die potentiell Guten – mit ihren Chancen. Er fragte sich, ob ihre Träume so süß waren, wie sie es sich vorgestellt hatten. Würden sie die Lektionen der Schacht-Welt vergessen oder Veränderung suchen?

Am Ende kam es natürlich nicht darauf an.

Außer für sie.

Er warf den Frachtbrief in eine Ecke. Er seufzte, tief und traurig; je ein Seufzer für die Zeiten zuvor und danach.

Die Erinnerungen würden verblassen, aber die Schmerzen würden bleiben.

Denn was immer aus den anderen oder aus diesem kleinen Winkel des Universums wird, dachte er, ich bin Nathan Brazil, seit fünfzehn Tagen unterwegs, mit einer Ladung Korn nach Coriolanus.

Warte immer noch.

Fühle immer noch mit.

Bin immer noch allein.